Hom. 194-4

<36626340610010

<36626340610010

Bayer. Staatsbibliothek

Klom. 194.

# Jakob Benignus Bossuet

## Bischofes zu Meaux

gesammelte

# Predigten.

Aus dem Französischen übersetzet

von

## Wolfgang,

Abte des Benediktinerstiftes Gleink,
in Oberösterreich.

## Vierter Theil.

Mit allergnädigst-kaiserl. Freyheit,
und Genehmhaltung der k. k. Bücherkommißion
des Landes ob der Enns.

Steyr,
verlegts Joh. Ferdinand Holzmayr, Buchhändler.

Gedruckt mit Wimmerischen Schriften.
1779.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wir JOSEPH der Andere von Gottes Gnaden, erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reiches, in Germanien und zu Jerusalem König, Mitregent und Erb-Thronfolger der Königreiche Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, und Sclavonien, Erz-Herzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund und Lothringen, Groß-Herzog zu Toscana, Groß-Fürst zu Siebenbürgen, Herzog zu Mayland und Bar, gefürsteter Graf zu Habsburg, Flandern und Tyrol ꝛc. ꝛc.
Bekennen öffentlich mit diesem Brief, und thun kund aller männiglich, daß Uns Johann Ferdi-

nand Holzmayr, Buchhändler zu Steyr, allerunterthänigst zu vernehmen gegeben, wasgestalten er entschlossen seye, Jacob Benignus Bossuets, Bischofes zu Meaux, sammentliche Predigten in deutscher Uebersetzung, in Octavo, herauszugeben; weilen aber er besorge, daß ihm solches Buch von gewinnsüchtigen Leuten unter verschiedenen Formaten nachgedrucket, und dadurch er in Schaden versetzet werden möchte; als bittete Uns derselbe unterthänigst, daß Wir ihm über solches Werk Unser Kaiserliches Privilegium Impressorium auf zehen Jahr zu ertheilen gnädigst geruhen möchten. Wann Wir nun gnädiglich angesehen solche des Supplicanten unterthänigst ziemliche Bitte; so haben Wir ihm die Gnade gethan, und Freyheit gegeben, thun auch solches hiermit wissentlich, in Kraft dieses Briefs, also, und dergestalten, daß Eingangs ermeldter Johann Ferdinand Holzmayr, und seine Erben, vorgedachtes Buch in offenem Druck auflegen, ausgehen, hin- und wieder ausgeben, feilhaben, und verkaufen lassen, auch ihnen solches Niemand ohne ihren Consens, Wissen und Willen, innerhalb denen nächsten zehen Jahren, von Dato dieses Briefes anzurechnen, im Heiligen Römischen Reiche nachdrucken und verkaufen, vielweniger etwas daraus nehmen, und zusammen tragen solle, oder in kleiner, noch grösserer Form, unter was

ge-

gesuchten Schein das immer geschehen möchte. Und gebieten darauf allen, und jeden, Unsern und des Heiligen Reiches Unterthanen, und Getreuen, insonderheit aber allen Buchführern, Buchdruckern, Buchbindern, und Buchhändlern bey Vermeidung sechs Mark löthigen Goldes, in die ein jeder, so oft er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unsere Kaiserliche Kammer, und den andern halben Theil obgedachten Johann Ferdinand Holzmayr, oder seinen Erben, unnachläßlich zu bezahlen verfallen seyn solle, hiemit ernstlich, und wollen, daß ihr, noch einiger aus euch selbst, oder jemand von euretwegen obangeregtes Buch innerhalb denen obbestimmten zehen Jahren nicht nachdrucket, distrahiret, feilhabet, umtraget, oder verkaufet, noch auch solches andern zu thun gestattet, in keine Weis noch Wege, alles bey Vermeidung obbestimmter Strafe des sechs Mark löthigen Goldes, auch Verlierung desselben eures Drucks, den vielgedachter Johann Ferdinand Holzmayr, und seine Erben, oder deren Befehlhaber, mit Hülf und Zuthun eines jeden Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bey euch, und einem jeden finden würden, alsogleich aus eigenem Gewalt, ohne Verhinderung männiglichs, zu sich nehmen, und damit nach eigenem Gefallen thun, und handeln mögen; jedoch solle mehr ernannter Johann Fer-

dinand Holzmayr schuldig, und verbunden seyn, von mehr ernanntem Buch die gewöhnlichen fünf Exemplaria zu Unserm Kaiserlichen Reichs-Hofrath, bey Verlust dieser Unserer Kaiserlichen Freyheit, zu liefern, und dieses Privilegium, andern zur Nachricht und Warnung, dem Buch voran drucken lassen. Mit Urkund dieses Briefes besiegelt, mit Unserm Kaiserlichen aufgedruckten Secret-Insiegel, der geben ist zu Turas den Neun und Zwanzigsten Septembris im Jahr Siebenzehen hundert Sieben und Siebenzig, Unsers Reiches im Vierzehenden.

# Joseph.

L.S.

## Vt. Reichsfürst Colloredo.
mppr.

## Ad Mandatum Sacræ Cæsareæ Majestatis proprium.

Andreas Edler von Stock, mppr.

# Verzeichniß
der
in diesem vierten Theile
befindlichen Predigten.


Erste Predigt
Auf das Geheimniß der Opferung Jesu Christi in dem Tempel ... Seite 1.

Zweyte Predigt
Auf eben dasselbe Geheimniß ... 37.

Dritte Predigt
Auf eben dasselbe Geheimniß ... 80.

Kurzer Begriff einer Predigt
Auf eben dasselbe Geheimniß ... 105.

Predigt
Auf den Freytag nach dem Aschermittwoche, von den Pflichten der brüderlichen Liebe ... 109.

Erste Predigt
Auf den ersten Sonntag in der Fasten, von den Teufeln ... 141.

Zweyte Predigt
Auf eben denselben Sonntag, von den Teufeln ... 174.


Dritte

Dritte Predigt
Auf eben denselben Sonntag, von dem Nutzen der evangelischen Predigten = 212.
Vierte Predigt
Auf eben denselben Sonntag, von der Buße 243
Predigt
Auf den Montag in der ersten Fastenwoche, von dem Almosen = = = = = = 277.
Kurzer Entwurf einer Predigt
Auf den Freytag in der ersten Fastenwoche, von der zur Gewohnheit gewordenen Sünde = = = = = = = = = = 294.
Erste Predigt
Auf den zweyten Sonntag in der Fasten, von den Ursachen, die wir haben, uns dem Worte des Erlösers zu unterwerfen, ungeachtet der dazwischen kommenden Hindernisse = = = = = = = = = 307.
Zweyte Predigt
Auf eben denselben Sonntag, von der Verwandtschaft des Geheimnisses des Altarssakramentes, und des Predigamtes = = = = = = = = = = 398.
Predigt
Auf den Diensttag in der zweyten Fastenwoche, von der Ehre = = = = = = = 438.
Fragment
Von eben dieser Materie = = = = = 469.

Erste

# Erste Predigt
## auf das Geheimniß der Opferung Jesu Christi im Tempel.
### Vor dem Könige gehalten.

Geist des Opfers, mit welchem sich Jesus Christus seinem Vater aufopfert: Pflicht, uns mit ihm aufzuopfern. Drey Gattungen des Opfers, welche uns sein Beyspiel, und das Bevspiel der, bey diesem Geheimnisse, gegenwärtigen Personen auferleget.

Tulerunt Iesum in Ierusalem, ut sisterent eum Domino.

Sie brachten Jesum nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen. Luk. II, 22.

Obwohl die Kreuzigung Jesu Christi erst auf der Schedelstätte vor dem Angesichte der Welt ist offenbar geworden; so hat dieses Geheimniß doch schon lange Zeit vorher seinen Anfang genommen, und unsicht-

I. Jesus Christus hatte allzeit sein Kreuz auf sich.

bar fortgedauret. Jesus Christus war niemals ohne Kreuz, weil er allzeit das Werk unsers Heiles beförderte. Dieser König hat allzeit auf die Wohlfart seines Volkes gedacht; dieser himmlische Arzt hat allzeit sein Gemüth mit den Bedürfnissen und Schwachheiten seiner Kranken beschäftiget: und weil das Gesetz so beschaffen war, daß sein Volk nicht anders erleichtert, noch seine Kranken anders geheilet werden könnten, als durch sein Kreuz, durch seine Nägel, und durch seine Wunden; so hat er den ganzen Schrecken seines Leidens allzeit vor Gott gebracht. Für Jesum Christum war kein Friede, keine Ruhe; sondern Leiden, Unterdrückung, und allzeit gegenwärtiger Tod; aber ein Leiden, das die Menschen gebärt, eine Unterdrückung, die uns vom Falle aufrichtet, und ein Tod, der uns das Leben giebt.

II. In welchen Verfassungen, und in welchem Stande sich Jesus seinem Vater für uns aufopfere.

Wir lernen von dem heiligen Paulus, daß Jesus Christus, als er auf die Welt gekommen ist, sich seinem Vater aufgeopfert hat, um das Schlachtopfer für das menschliche Geschlecht zu werden. Was er aber von dem ersten Augenblicke seines Lebens in Geheim gethan hatte, erkläret er uns heut durch eine feyerliche Ceremonie, da er sich Gott vor seinen Altären darstellet; so, daß, wenn wir das einsehen können, was sich an diesem Tage eräugnet hat, wir mit den

Hebr. X, 5.

Augen

Augen des Glaubens Jesum Christum sehen werden, wie er sich, von seiner zarten Kindheit an, seinem Vater darstellet, um von ihm sein Kreuz zu begehren; und wie der Vater, welcher der Wuth der Juden zuvorkömmt, ihm schon dasselbe mit seinen eigenen Händen auf seine zarten Schultern leget. Wir werden den einigen und vielgeliebten Sohn sehen, wie er seinen Vater und seinen Gott bittet, daß er ihn alle unsere Sünden tragen lasse, und zu gleicher Zeit, wie ihm der Vater dieselben durch eine so geheime, und mächtige Wirkung aufladet, daß Jesus, der unschuldige Jesus, augenblicklich mit allen unsern Sünden angethan, und, aus einer nothwendigen Folge, von aller Strenge seiner Gerichte verfolget, mit allen Pfeilen seiner Gerechtigkeit durchbohret, mit der ganzen Last seiner Rache überhäufet, erscheint. Sehet, meine Herren, dieß ist der wahrhafte Stand, in dem sich Jesus der Erlöser heut für uns opfert. Aus diesem müssen wir einen wichtigen Unterricht, zur Einrichtung unsers Lebens, ziehen. Da aber die heiligste Jungfrau an diesem wunderbaren Geheimnisse einen so großen Antheil hat; laßt uns dasselbige nicht untersuchen, ohne vorher um ihren Beystand durch die Worte des Engels zu rufen: **Ave Maria.**

## Es ist eine wahrhafte Rede, sagt der heilige Apostel, und würdig, mit aller

III. Jesus ein Schlachtopfer, um der Erlö-

ser der Menschen zu werden. Pflicht, welche die Opferung des Hauptes den Gliedern auflegt.

ler Demuth und Ehrerbiethigkeit aufgenommen zu werden, daß Jesus Christus auf die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, und daß

1. Tim. I, 15.

er für das menschliche Geschlecht ein Schlachtopfer hat seyn wollen, um desselben Erlöser zu werden. Die Einigkeit seines geheimnißvollen Leibes aber erheischet, daß, weil sich das Haupt geopfert hat, auch alle Glieder lebendige Opfer werden sollen: daher sagt der heilige Augustin, daß die katholische

De Civit. Dei, L. X, Cap. XX, t. VII, pag. 256.

Kirche in dem Opfer, welches sie täglich verrichtet, lehret, daß sie sich auch selbst mit Jesu Christo, der ihr Opfer ist, opfern soll; indem sie die Sachen so veranstaltet hat, daß Niemand an seinem Opfer Theil nehmen kann, der sich nicht in ihm, und durch ihn opfert, um ein angenehmes Opfer zu werden.

IV. Wichtigkeit, und schöner Beweis dieser Wahrheit. Wie alle die, welche an dem Geheimnisse dieses Tages Theil haben, da in einem Stande der Opferung erscheinen.

Da diese Wahrheit sehr wichtig ist, und den Hauptgrund des Dienstes in sich begreift, den die Gläubigen in dem neuen Testamente Gott leisten sollen; so gefiel es auch unserm Erlöser gleich im Anfange seines Lebens, uns einen schönen Beweis davon zu geben. Denn, meine Christen, bewundert ihr nicht bey der heutigen Feyerlichkeit, daß alle die, welche in unserm Evangelium vorkommen, uns da von dem heiligen Geiste in einem Stande der Opferung vorgestellet wer-

werden? Simeon, dieser ehrwürdige Alte, verlanget von diesem sterblichen Leibe entlediget zu werden. Anna, ein Opfer der Buße, scheint durch ihr Fasten und Wachen ganz ausgezehret zu seyn. Scheint aber nicht vor allen die seligste Jungfrau Maria, als sie von dem frommen Simeon höret, daß ein schneidendes Schwert ihre Seele durchbohren soll, schon unter dem Messer des Opferpriesters zu seyn? Und da sie sich mit einem demüthigen Gehorsame den Anordnungen, und Gesetzen Gottes gänzlich unterwirft, nimmt sie nicht die wahre Verfassung eines geschlachteten Opfers an? Was mag wohl die Ursache seyn, meine Herren, daß so viele Personen zusammen kommen, sich Gott als ein Opfer zu weihen, als weil sein eingeborner Sohn, der zugleich als Priester, und Opfer des neuen Bundes heut anfängt, sich selbst seinem Vater zu opfern, alle seine Gläubigen in seine Gesinnungen zieht, und, wenn ich so reden darf, über alle, welche an seinem Geheimnisse Theil nehmen, den Geist der Opferung ausgießt?

V.

Geist dieses Geheimnisses. Drey Gattungen des Opfers, durch welche wir uns mit Jesu Christo opfern sollen.

Es zielet also der Geist dieses Geheimnisses, und die Absicht unsers Evangeliums dahin, den Gläubigen begreiflich zu machen, daß sie sich mit Jesu Christo opfern sollen. Sie müssen aber auch von denen, die bey diesem Geheimnisse gegenwärtig waren, und von dem Unterrichte eben dieses Evangeliums lernen, durch was

für ein Opfer sie sich werden angenehm machen können. Daher wirket Gott in diesen dreyen heiligen Personen, die mit dem Erlöser heut in dem Tempel erscheinen, auf so eine Art, daß, weil sie alle ihr Opfer, so zu reden, besonders verrichten, wir von einer jeden derselben einen besondern Unterricht nehmen können. Denn, gleichwie uns unsere Eigenliebe drey Dinge als die allergrößten, und fürchterlichsten Uebel vorstellet, nämlich den Tod, den Schmerzen, und den Zwang; so opfert, unserm Muthe Stärke einzuflößen, der dieser Welt abgestorbene Simeon die Liebe des Lebens; die bußfertige und abgetödtete Anna entsaget vor Gott der Ruhe der Sinne; und die demüthige und gehorsame Jungfrau weihet die Freyheit der Seele. Aus diesem sollen wir lernen, uns mit Jesu Christo durch dreyerley Opfer aufzuopfern; durch ein Opfer der Entsagung, da wir unser Leben verachten; durch ein Opfer der Buße, da wir die sinnlichen Begierden abtödten; durch ein Opfer der Unterwerfung, da wir unsern Willen gefangen geben: und dieß ist der Innhalt dieser Rede.

## Erster Theil.

VI. Außerordentlicher Abscheu des Menschen vor dem Tode. Was dessen die Ursache sey.

Obgleich der Schrecken des Todes das allgemeine Gefühl aller lebendigen Geschöpfe ist, so läßt sich doch leicht erkennen, daß der Mensch

diesen

diesen Schrecken vor allen Thieren am stärkesten empfindet; und obwohl ich gerne gestehen will, daß wir nur deswegen furchtsamer sind, weil uns unsere vorsichtige Vernunft nicht verborgen hält, was wir zu fürchten haben; so ist es doch außer allem Zweifel, daß dieser außerordentliche Abscheu vor dem Tode aus einer höhern Ursache entsteht. Denn man muß glauben, meine Christen, daß wir geboren worden, um nicht zu sterben, und wenn uns schon die Sünde von jener Quelle eines unsterblichen Lebens getrennet hat, so hat sie die Kanäle, durch welche sie überflüßig floß, dennoch nicht so zerbrochen, daß nicht mancher Tropfen davon auf uns gefallen wäre, der jene Liebe zu unserer ersten Unsterblichkeit in unserm Herzen unterhält, und in uns einen desto grössern Haß gegen den Tod erreget, je mehr er unserer Natur zuwider ist. **Denn, wenn er allen andern Thieren so sehr zuwider ist, die doch zum Sterben geboren sind, wie viel mehr ist er dem Menschen, jenem edeln Thiere, zuwider, der so glückselig erschaffen worden, daß, wenn er hätte ohne Sünde leben wollen, er auch ohne Ende hätte leben können?** Es ist sich also nicht zu verwundern, daß die Begierde des Lebens in den Menschen so tiefe Wurzel gefasset hat, noch daß ich jenes Opfer vorzüglich ein Opfer der Entsagung nenne, welches in uns

S. August. Serm. CLXXIV, to. V, pag. 830.

diese Liebe vernichtet, die unsern innersten Hang, unsere stärkeste Neigung ausmachet.

VII. Rathschluß der göttlichē Weisheit, uns von dem Leben abzusondern.

Aus diesem aber läßt sich schließen, daß wir ein großes Beyspiel nöthig haben, das uns Muth mache, Gott so ein Opfer zu bringen. Denn es ist nicht genug, daß man dem Menschen das allgemeine Gesetz der Natur, oder jene allgemeine Nothwendigkeit vorhalte, der alles, was lebet, unterworfen ist; denn da er von seinem Schöpfer für einen glückseligern Stand gebildet worden, so hat das, was bey andern geschieht, bey ihm keine Wirkung, und erleichtert sein Unglück nicht. Sehet also, was Gott entschlossen hat, uns von dem Leben loszumachen; fürwahr ein wunderbarer, und seiner Weisheit würdiger Rathschluß. Er sendet seinen eingebornen Sohn, der von Natur aus, wie er, unsterblich, aus blosser Liebe ein sterbliches Fleisch angenommen hat; der, obwohl er gerecht ist, dennoch durch einen freywilligen Tod die Pflicht diejenigen lehret, welche als Sünder nothwendig sterben müssen; und der, weil er unsern Tod durch den seinigen entwaffnet, **jene von der Dienstbarkeit befreyet**, wie der heilige Paulus sagt, **welche die Furcht des Todes in einer beständigen Dienstbarkeit hielt**: Et liberavit eos, qui timore mortis per totam vitam obnoxii erant servituti.

Hebr. II, 15.

Sehet,

VIII. Bewundernswürdiges, aber dem Stande des Kranken angemessenes Betragen Gottes. Was unsere Krankheit sey. Außerordentliche Unordnung, welche sie in uns verursachet; wie weit furchtbarer die Sünde sey, als der Tod.

Sehet, meine Herren, ein großes Geheimniß, setzet ein bewundernswürdiges Betragen, und eine ganz neue Art der Arzeney. Um uns von der Furcht des Todes zu heilen, tödtet man den Arzt. Diese Art scheint unvernünftig zu seyn; allein, wenn wir den Stand des Kranken, und die Natur der Krankheit erkennen wollen, so werden wir sehen, daß es das eigentliche, und, so zu reden, das unfehlbare und sicherste Heilsmittel ist. Nun also, meine Brüder, unsere Krankheit besteht in dem, daß uns der Tod dergestalt schreckbar ist, daß wir ihn sogar weit mehr, als die Sünde, fürchten, oder vielmehr, daß wir die Sünde lieben, da wir eben vor dem Tode erschrecken. Sehet, sagt der heilige Augustin, eine seltsame Unordnung, eine außerordentliche Verwirrung, wir laufen der Sünde nach, die wir fliehen können, wenn wir wollen; und wir bemühen uns so sorgfältig, den Händen des Todes zu entkommen, dessen Streiche unvermeidlich sind. O Blindheit des Menschen, der allzeit das Schlimmere wählet, und allzeit das Unmögliche verlanget! und dennoch, meine Christen, wenn wir es erkennen wollen, kann uns dieser Tod, der uns so grausam scheint, wohl begreiflich machen, wie weit furchtbarer die Sünde sey. Denn, sofern es ein so großes Uebel ist, wenn der Leib seine Seele verloren hat; um wie viel größer ist das Uebel, wenn die

In Ioan. Tract. XLIX, to. III, part. II, p. 619.

Seele ihren Gott verloren hat? Und wenn unsere Sinne von Schrecken eingenommen sind, da sie einen zur Erde hingestreckten Leib, ohne Kraft, ohne Bewegung sehen; wie weit erschrecklicher ist es, die vernünftige Seele, als eine geistliche Leiche, und als ein lebendiges Grab ihrer selbst anzusehen, da sie von Gott durch die Sünde abgesondert, weder Leben, noch Empfindung mehr hat, außer ihren Tod ewig zu machen? Wie soll so ein Tod nicht vermögend seyn, uns in Furcht und Schrecken zu setzen?

IX. Warum wir vor dem Tode einen größern Abscheu haben, als vor der Sünde. Der Tod ist eine gerechte Strafe unserer Einwilligung in die Sünde. Was unser größtes Uebel sey.

Aber sehet, was euch täuschet. Obwohl die Sünde ein größers Uebel ist, so haben wir dennoch einen größern Abscheu vor dem Tode, weil er die abgenöthigte Strafe unserer freywilligen Bosheit ist. Denn die göttliche Gerechtigkeit, sagt der heilige Augustin, hält diese unveränderliche Ordnung, daß das Uebel, welches wir wählen, durch ein Uebel gestrafet werde, welches wir hassen: und es ist ein sehr gerechtes Gesetz, daß uns der Tod wider unsern Willen folge, weil wir aus unserer freyen Wahl der Sünde nachgegangen sind; und daß **unsere Seele aus einer gerechten Strafe gezwungen werde, ihren Leib zu verlassen, weil sie freywillig Gott verlassen hat:** Spiritus, quia volens deseruit Deum, deserat

De Trin. IV, Cap. XIII, tom. VIII, pag. 820.

corpus

corpus invitus. Auf diese Weise haben wir uns, durch die Einwilligung in die Sünde, dem Tode unterworfen: weil wir jene zu unserm Könige gewählet hatten, ist dieser unser Tyran geworden. Ich will sagen, weil wir der Sünde, wie einem rechtmäßigen Fürsten, einen freywilligen Gehorsam geleistet haben, so sind wir genöthiget, unter dem harten Joche des Todes, als eines unrechtmäßigen Besitzers, zu seufzen; und hierin besteht unser Betrug. Der Tod, der nur die Wirkung ist, scheint uns erschrecklich, weil er mit Gewalt herrschet; und die Sünde, die die Ursache ist, scheint uns liebenswürdig, weil sie aus unserer freyen Wahl herrschet: da wir doch aus dem Uebel, welches wir wider unsern Willen leiden, begreifen sollten, wie groß dasjenige sey, das wir freywillig begangen haben. Wir wollen es aber nicht verstehen, daß unser größtes Uebel allzeit dasjenige ist, das wir uns selbst anthun.

X. Das Heilsmittel wider unsere Krankheit ist in dem Tode des Sohnes Gottes. Wie er uns lehret, daß die Sünde das einige Uebel ist, welches wir zu fürchten haben.

Ihr erkennet nun eure außerordentliche Krankheit, meine Christen; es ist aber Zeit, daß wir auch das Heilsmittel betrachten. O wahrhaftig kräftiges Heilsmittel, und wahrhaftig glückselige Heilung! denn, da unser Uebel in dem bestand, daß wir die Sünde nicht fürchteten, weil sie freywillig ist, und vor dem Tode nur darum zitterten, weil er nothwendig ist; was war zuträglicher, als den Sohn Gottes zu betrachten,

trachten, der uns dadurch, daß er die Sünde niemals wählen konnte, zeiget, wie verabscheuenswürdig sie ist; und der uns durch die Freude, mit welcher er den Tod umfängt, zu erkennen giebt, daß er nicht so erschrecklich ist; der durch den Tod, den er für die Sünde freywillig ausstehen wollte, alle, die es fassen wollen, deutlich genug lehret, daß hier kein Vergleich zu machen ist; daß nur die Sünde als das wahre Uebel zu fürchten, und der Tod es nicht mehr ist, weil er sogar als ein Heilsmittel hat dienen können.

XI. Gegenstand und Endzweck des heutigen Geheimnisses.

Erschein also, es ist Zeit, o Verlangen der Völker, o göttlicher Urheber des Lebens, glorreicher Besieger des Todes, und komm, dich für dein ganzes Volk zu opfern! Jesus kömmt heut in den Tempel, dieses Geheimniß anzufangen, aber nicht sich da als Gott, den man anbethet, mit Majestät zu zeigen, sondern sich an die Stelle aller Schlachtopfer, die da geopfert werden, zu setzen: er empfängt zwar da den Todesstreich noch nicht, aber er nimmt ihn auf sich, er bereitet sich dazu, er ergiebt sich ihm. Und in diesem besteht das ganze Geheimniß des heutigen Tages.

XII. Unterschied zwischen dem Tode Jesu Christi, und dem unsrigen.

Laßt uns also den Tod nicht mehr fürchten, meine Christen, nachdem ihn ein Gott für uns ausstehen wollte, jedoch mit diesem glück-

glückseligen Unterschiede, der allen Gläubigen Hoffnung machet; er ist durch die Unschuld dahin gegangen, wir aber fallen dahin durch die Sünde; und deswegen sagt der heilige Augustin: **Unser Tod ist nur eine Strafe der Sünde, seiner aber ist ein Opfer, das sie aussöhnet:** Nos per peccatum ad mortem venimus, ille per justitiam: & ideo cum sit mors nostra pœna peccati, mors illius facta est hostia pro peccato. De Trin. IV, c. XII, t. VIII, p. 820.

XIII.

Der Tod ist nicht mehr fürchterlich, nachdem ihn Jesus Christus entkräftet, und die Sünde überwunden hat. Bewegursachen des Vertrauens des alten Simeons.

**Ach!** ich verwundere mich nicht, daß der fromme Simeon den Tod nicht mehr fürchtet, und ihm mit diesen Worten beherzt Trotz biethet: Nunc dimittis; **Laß nun deinen Diener im Frieden gehen.** Man muß den Tod fürchten, ehe man den Erlöser gesehen hat: man muß den Tod fürchten, ehe die Sünde ausgesöhnet ist, weil sie die Sünder in einen ewigen Tod führet. Ehe der Erlöser kömmt, kann man nur mit Bestürzung sterben. Nun aber, da ich den Mittler gesehen, der durch seinen Tod die Sünde aussöhnet, ach! nun kann ich, sagt Simeon, im Frieden gehen: im Frieden, weil mein Erlöser die Sünde besiegen wird, und sie die Gläubigen nicht mehr verdammen kann: im Frieden, weil man ihn bald sehen wird, wie er den Tod entkräftet, und dieser jene nicht mehr bestürzen kann, die hoffen: im Frieden, weil ein Gott, der ein Schlachtopfer ge- Lukas II, 29.

worden,

worden, den Frieden zwischen Himmel und Erde herstellen will, und das Blut, das er zu vergießen ganz bereit ist, uns den Eingang in die heiligen Wohnungen öfnen wird.

XIV. Warum Simeon den Tod wünschet, nachdem er Jesum Christum gesehen hat.

Warum verweilen wir, ihr Christen, unser Leben mit dem Simeon zu opfern? (a) Er konnte, wie es scheint, zu leben verlangen, weil Jesus Christus auf der Erde war: er schätzete sich aber so glückselig, Jesum Christum gesehen zu haben, daß er nichts anders mehr sehen will, und er will lieber dahin gehen, ihn mit Hoffnung zu erwarten, als in dieser Welt bleiben, wo er ihn wahrhaftig gesehen, wo er aber mit ihm ein anders Schauspiel gesehen hätte, welches seine Augen nicht mehr vertragen konnten. Wir also, die wir nur die Eitelkeiten sehen, wir, derer Augen durch so viele unanständige Gegenstände täglich entheiliget werden, wie sehr sollen wir nach dem Reiche Jesu Christi verlangen, wo wir ihn offenbar sehen, wo wir ihn in seiner Herrlichkeit betrachten, wo wir nichts, als ihn, sehen werden, weil er da allen Alles seyn wird;

wo

(a) Responsum. Was hatte er verlanget? Ohne Zweifel den Tod: es wurde ihm geantwortet; er wird aber bis zu Ankunft des Meßias verschoben. Nachdem er gekommen ist, Nunc dimittis. Man sollte nur damals verlangen, auf der Erde zu seyn, wenn Jesus Christus da war. Nun aber, quæ sursum sunt, quærite, Suchet, was in der Höhe ist.

wo er alle Geister durch die Stralen seines Angesichtes erleuchten, und alle Herzen mit den Zügen seiner unendlichen Schönheit durchdringen wird.

XV.

Süßigkeit und Freude, welche die Freundschaft in jenen verursachen, die sich untereinander lieben: ihre Kraft, ihre Wirkungen, ihre Folgen.

Stellet euch die Süßigkeit, die Freude vor, welche jene empfinden, die sich mit einer festen Freundschaft lieben, wenn sie beysammen sind. Man kann jene zärtliche Worte nicht ohne Thränen anhören, welche Ruth zur Noemi ihrer Schwieger sagte, als sie jene bereden wollte, sich von ihr wegzubegeben. **Nein, nein, glaube nicht, daß ich dich verlasse; wo du immer hingehen wirst, will ich dir folgen; wo du immer bleiben wirst, will ich auch bleiben:** Quocunque perrexeris, pergam: & ubi morata fueris, & ego pariter morabor. Ruth. 1, 16. **Dein Volk wird mein Volk seyn, dein Gott wird mein Gott seyn. Ach! ich nehme ihn zum Zeugen, daß nur der Tod vermögend ist, uns zu trennen: ich will in eben dem Lande sterben, wo deine Ueberbleibsel werden begraben seyn, und da habe ich auch den Ort meiner Begräbniß auserseh en:** Quæ te terra morientem susceperit, in ea moriar, ibique locum accipiam sepulturæ. Wie! die Stärke einer natürlichen Freundschaft machet eine so vollkommene Verbindung, daß sogar die Gebeine, wenn die Freunde in einem Gra-

be beysammen liegen, viel sanfter zu ruhen, und sogar ihre Aschen desto ruhiger zu seyn scheinen; wie wird also jene Ruhe beschaffen seyn, wenn man unsterblich zu dem unsterblichen Jesu Christo geht, wenn man mit diesem göttlichen Erlöser ist, nicht in dem Schatten des Todes, nicht in dem Lande der Todten, sondern in dem Lande der Lebendigen, und in dem Lichte des Lebens?

XVI. Blindheit der Menschen in der Liebe dieses vergänglichen Lebens: wohin ihre Sorge abzielen solle.

Wenn dem also, meine Christen, sollen wir von der Liebe dieses vergänglichen Lebens immer bezaubert werden? Ihr scheinet vergeblich dafür eingenommen zu seyn, sagt der heilige Augustin. Diese untreue Gebietherinn ruft euch täglich zu: ich bin häßlich, und unangenehm; und ihr liebet sie so inbrünstig. Sie ruft euch zu: ich bin hart und grausam; und ihr umfanget sie so zärtlich. Sie ruft euch zu: ich bin unbeständig und flatterhaft; und ihr hanget ihr mit einer so hartnäckigen Liebe an. Sie ist in diesem Punkte aufrichtig, daß sie frey bekennet, daß sie mit euch nicht lange seyn kann, und euch, mitten in euren Unternehmungen, wie ein falscher Freund, bald verlassen wird; und ihr bauet auf sie, als wenn sie sicher, und jenen treu wäre, die ihr trauen. Clamat tibi, fæda sum, & tu amas?

Serm. CCCII, t. V, pag. 1228.

amas? Clamat, dura ſum, & tu amplecteris? Clamat, volatica ſum, & tu ſequi conaris? Ecce reſpondet tibi amata tua, non tecum ſtabo. Sterbliche! laßt euren Irrthum fahren, die ihr euch ohne Unterlaß peiniget, und ſo viel unternehmet, um ſpäter zu ſterben. **Trachtet vielmehr,** ſagt der heilige Auguſtin, **etwas wichtiges zu unternehmen, um niemals zu ſterben:** Qui tanta agis, ut paulo ſerius moriaris, age aliquid, ut nunquam moriaris. ibid. pag. 1227.

XVII. Die Wollüſte widerſetzen ſich dem Opfer des Lebens: das zweyte Opfer, das ſie fodern.

Laßt euch alſo nicht länger mehr von dieſer unbeſtändigen Freundinn hintergehen, die ihre unerträgliche Schwachheiten ſelbſt nicht verbergen kann. Da aber die Wollüſte ſich dieſer Trennung widerſetzen, und, dieſes Mißvergnügen zu verhindern, die Bitterkeit dieſes Lebens mit ihren ſchmäuchelhaften Süßigkeiten zu mäßigen verſprechen; ſo ſollen wir ein zweytes Opfer verrichten, und Gott, mit der Prophetinn Anna, die Liebe zu den Wollüſten opfern.

# Zweyter Theil.

XVIII. Worte des weiſen Mannes zur vernünftigen Seele: wie ſie von einem fremden Waſſer trinkt.

Der weiſe Mann gebiethet, daß man ſich vom fremden Waſſer enthalte. **Trink,** ſagt er, **aus deiner Ciſtern, und nimm das Waſſer aus deinem Brunnen:** Bibe

Sprüch. V, 17. aquam de cisterna tua, & fluenta putei tui. Diese einfältigen, aber geheimnißvollen Worte, sind, wenn ich nicht irre, auf die vernünftige, und nach dem Ebenbilde Gottes erschaffene Seele gerichtet. Sie trinkt von einem fremden Wasser, da sie die Wollüste aus den Gegenständen ihrer Sinne schöpfet; und der Weise will ihr zu verstehen geben, daß sie aus sich selbst nicht gehen, noch von einem abgelegenen Berge das Wasser herleiten soll, weil sie in ihrem eigenen Wesen eine unsterbliche, und unerschöpfliche Quelle hat.

XIX. Man soll die wahre Wolluft außer sich nicht suchen: warum?

Man muß aber diesen schönen und weisen Gedanken verstehen, meine Herren. Die Quelle der wahren Wolluft, welche das Herz des Menschen stärket, welche ihn in seinen Absichten ermuntert, und in seinen Unglücksfällen tröstet, soll nicht außer uns gesuchet, noch durch Hülfe der Sinne in unsere Seele geleitet werden; sondern innerlich in dem Herzen allzeit voll, allzeit überflüßig entspringen. Und die Ursache davon, meine Christen, entstehtaus der Natur der Seele; denn da sie ohne Zweifel ihre eigenen Empfindungen hat, so hat sie folglich auch ihre besondern Wollüste; und da sie allein fähig ist, sich mit dem Ursprunge des Guten, und mit der ursprünglichen Güte, die nichts anders, als Gott, ist, zu vereinigen, so öffnet sie sich selbst, wenn sie sich an diesen hält,

eine

eine Quelle, die an wahren Wollüsten allzeit fruchtbar ist; und gewiß, wer diese einmal versuchet hat, wird kaum mehr etwas anders versuchen; so niedlich ist ihr Geschmack, so einnehmend ist ihre Süssigkeit.

XX.

Die Herrschaft der Sinne über unsere Seele, und alle ihr Kräfte. Begriff, den uns die Vernunft von den Dingen machet, die zur Materie gehören, und von denen, die davon frey sind: Unser Gefühl streitet wider ihr Licht: Ursache dieser Unordnung.

Woher kömmt es also, daß das Gefühl dieser unsterblichen Wollüste in dem Menschen so sehr erloschen ist? Wer hat diese schöne Quelle verderbet, wer hat sie abgeleitet, wer hat sie ausgetrocknet? Woher kömmt es, daß unsere Seele durch ihre eigenen Kräfte, durch ihre Vernunft, durch ihren Verstand beynahe nicht mehr fühlet, und daß sie nichts rühret, nichts ergötzet, als was ihr die Sinne vorstellen? In der That, meine Christen, eine seltsame, aber allzuwahre Sache. Obwohl es dem Verstande nur allein zugehöret, die Wahrheit zu erkennen, so scheint uns dennoch alles, was nur durch den Verstand erkannt wird, ein Traum zu seyn. Wir wollen sehen, wir wollen fühlen, wir wollen berühren. Wenn wir die Vernunft anhöreten, wenn sie in uns ein Ansehen hätte, wie klar würde sie uns zu erkennen geben, daß, was materialisch ist, nur ein Schatten des Wesens ist, der sich zerstreuet, und daß nichts wahrhaft und wirklich besteht, als was von diesem Ursprunge des Todes befreyet ist? Wir aber sind hingegen so blind, so unglückselig, daß

uns das, was nicht materialisch ist, ein Schatten, eine Einbildung; was keinen Leib hat, eine Verblendung; was unsichtbar ist, ein blosser Gedanke, eine angenehme Erfindung zu seyn scheint. O Gott, was ist das für eine Verwirrung! und wie haben wir die ursprüngliche Ehre unserer Natur in uns verloren, da wir den stummen und unvernünftigen Thieren gleich werden? Fraget um keine andere Ursache. Wir haben uns selbst ein so großes Unglück zugezogen. Wir haben die sinnlichen Wollüste versuchen wollen, und haben allen Geschmack an den himmlischen verloren; und daher geschah es durch einen großen und erschrecklichen Wechsel, sagt der heilige Augustin, **daß der Mensch, der sogar im Fleische ganz geistlich seyn sollte, im Geiste selbst ganz fleischlich wird**: Qui--- futurus fuerat etiam carne spiritualis, factus est etiam mente carnalis.

De Civit. Dei, lib. XIV, cap. XV, t. VII, p. 366.

XXI. Auf welche Art der Mensch, der sogar in dem Leibe ganz geistlich seyn sollte, in seiner Seele ganz leiblich geworden sey.

Laßt uns dieser Wahrheit ein wenig nachdenken, und uns bey der Erkenntniß unserer Schwachheiten vor Gott zu Schanden machen. Ja, geliebtes Geschöpf, o Mensch, den Gott nach seinem Ebenbilde erschaffen hat! du solltest sogar im Fleische geistlich seyn, weil dieser Leib, den dir Gott gegeben hat, durch den Geist sollte regieret werden: und wem ist es unbekannt, daß jenes, so regieret wird, auf eine gewisse Art

an

an der Eigenschaft des ersten Wesens, das es beweget, und durch den Eindruck, den es davon empfängt, regieret, Theil nimmt? Allein, o beklagenswürdiger Wechsel! das Fleisch hat die Herrschaft übernommen, und die Seele ist ganz leiblich geworden. Denn wer weiß es nicht aus der Erfahrung, daß die Vernunft, die als eine Sklavinn der Sinne, ihrem Dienste ganz und gar ergeben ist, alle ihren Fleiß anwendet, ihren Geschmack zu verfeinern, ihre Lust zu reitzen, ihnen ihre Gegenstände zu würzen; und sich selbst von diesen sinnlichen Gedanken nicht losreißen kann.

XXII. Gewisse unnütze Bemühungen, sich von den Wollüsten loszumachen: sie sind nicht aufrichtig. Woher das meiste Mißvergnügen entstehe, wo es sich endiget.

Wir unterlassen zwar nicht, einige Bemühungen zu machen, und es giebt gewisse Augenblicke, wo uns, vermöge eines kleinen Widerwillen, dünkt, als wollten wir mit den Wollüsten brechen: aber laßt uns hier die Wahrheit sagen, wir trennen uns nicht aufrichtig. Lernet euch kennen, meine Herren. Es giebt einen gewissen Widerwillen, der aus einem innerlichen Hange entsteht; es giebt einen gewissen Widerwillen, der nicht dahin geht, die Speisen zu verwerfen, sondern sie besser zugerichtet zu verlangen. O Vernunft, du glaubest in diesen kurzen Augenblicken, wo die Leidenschaft zu ruhen scheint, dich losgemacht zu haben; du klagest indessen wider die unordentlichen Wollüste, du lobest die Tugend, die

Sittsamkeit, die Bescheidenheit, und die Mäßigung; allein die mindeste Liebkosung der Sinne, woraus klar erhellet, wie sehr unsere Verbindung im Herzen Wurzel gefasset habe, heißt dich bald wieder zu ihnen zurückkehren, und ersticket jene schönen Empfindungen, welche die Liebe zur Tugend erwecket hat:

Job. XXX, 15. Redactus sum in nihilum: abstulisti, quasi ventus, desiderium meum, & velut nubes pertransiit salus mea. **Alle meine guten Vorhaben sind, wie ein Rauch, verschwunden, die Gedanken meines Heiles sind, wie eine Wolke, vorüber gegangen, und jene kräftigen Entschlüsse sind ein Spiel der Kinder geworden.**

XXIII. Die Schmerzen Jesu Christi sind ein Mittel wider den allzustarken Hang unserer Seele gegen die sinnlichen Wollüste. Er überläßt sich vielfältige Trübsalen. Auf welche Art, und von welchen Personen ihm muß widersprochen werden. Vorstellung, die er schon von allem Elende hat, das auf ihn wartet.

So ist die Krankheit unserer Natur beschaffen; aber sehet nun auch das Heilsmittel, meine Herren. Sehet Jesum den Erlöser, den neuen Menschen, und neuen Adam, der, uns von der Liebe zu den sinnlichen Wollüsten loszumachen, kömmt. Wenn sich die Liebe zu den Wollüsten in uns so tief eingewurzelt hat, so ist auch ein starkes, ein gewaltsames Heilsmittel nöthig, sie loßzureißen. Darum nähert sich dieser neue Adam nicht, wie der erste, einem blühenden, und ergötzenden Baume, sondern einem erschrecklichen, und strengen Baume. Er kam zu diesem Baume, nicht einen

nen Gegenstand da zu sehen, der die Augen ergötzet, und dem Geschmacke eine angenehme Frucht zum Genuße darbiethet: Bonum ad vescendum, & pulchrum oculis, aspectuque delectabile; sondern um da nur Schrecken zu sehen, und nur Bitterkeiten zu schmecken, damit seine Nägel, seine Dörner, seine Wunden, und seine Schmerzen den Schmäucheleyen unserer Sinne, und dem allzuheftigen Hange unserer Seele eine heilige Gewalt anthun sollten. Was er am Kreuze vollendet, fängt er heut in dem Tempel an. Betrachtet dieses so annehmliche, und liebenswürdige Kind, dessen Blicke, und Lächeln alle, die es ansehen, rühret; wie vielen Wunden, wie vielen Unbilden, wie vielen Mühseligkeiten weihet es sich! Hic positus est in ruinam, & in resurrectionem multorum, & in signum, cui contradicetur. Er ist zum Ziele aller Gattungen der Widersprüche gesetzet worden, sagt der heilige Alte. Sobald es anfangen wird, in der Welt zu erscheinen, wird man alle seine Gedanken vergiften, alle seine Worte verdrehen. Ach! was für Uebel wird es ausstehen, und wie wird ihm widersprochen werden! widersprochen in allen seinen Unterweisungen, in allen seinen Wunderwerken, in allen seinen sanftmüthigsten Worten, in allen seinen unschuldigsten Handlungen; von den Fürsten, von den Priestern, von den Bürgern, von den Fremden, von seinen Freun-

1. Buch Mos. III.

den, von seinen Feinden, von seinen Beneidern, von seinen Jüngern. Wozu bist du geboren worden, o kleines Kind, und was für ein Elend ist dir vorbehalten! aber du leidest es schon durch die Vorstellung, und dein Prophet hat recht, wenn er dich einen **Mann der Schmerzen nennet, der in der Schwachheit erfahren ist:** Virum dolorum, & scientem infirmitatem: denn, wenn du durch deine göttliche Wissenschaft alles weißt; so wirst du durch die besondere Erfahrung nur das Elend wissen, du wirst nur Schmerzen und Marter kennen: Virum dolorum.

Isaias LIII, 3.

XXIV.

Wie man seiner Liebe nachkommen solle. Muster, welches uns Anna in den Strengheiten ihrer Buße giebt. Was sie sich für einen Endzweck vorstellet. Mäßigung und Bescheidenheit sind uns nöthig.

Allein, dieser Gott, der sich aus Liebe zu uns den Schmerzen überläßt, verlanget auch, meine Christen, daß wir ihm die Liebe zu den Wollüsten opfern; denn es muß das Heilsmittel, das er uns darbiethet, unserm Uebel angewendet werden. Daher läßt er zu eben der Zeit, als er sich für unser Heil allen Gattungen der Mühseligkeiten ergiebt, jene abgetödtete Wittwe erscheinen, welche uns die Anwendung dieses wunderbaren Heilsmittel lehret. Ihr sehet sie, meine Christen, diese so berühmte Anna, diese beständige Büsserinn, durch ihr Wachen geschwächet, und durch ihr Fasten ausgezehret; sie ist wider ihre Sinne aufgebracht, weil sie durch ihre Vermischung die Quelle der geistlichen Wollüste zu ver-

verderben trachten; sie will also diese, durch die Begierlichkeit, jene Quelle der unordentlichen Wollüste, verderbten Sinne auch ihrer Seits stören. Und weil der geschwächte Geist die falschen Süßigkeiten durch die Liebe der himmlischen Wollüste nicht mehr allein überwinden kann, so ruft sie den Schmerzen zu Hülfe, sie gebrauchet das Fasten, die Strengheiten, die Abtödtungen der Buße, um alles Gefühl der vergänglichen Wollüste, nach welchen unsere kranke Seele seufzet, in sich zu ersticken. Wenn wir den Muth nicht haben, dieselben mit ihr in der Wurzel anzugreifen, so laßt uns wenigsten den verdammlichen Ueberfluß mäßigen; laßt uns auf der Hut seyn, daß, wenn wir uns nur erholen wollen, wir uns nicht fortreißen lassen; laßt uns die gefährlichen Gelegenheiten fliehen, und nicht auf unsere Kräfte bauen; denn, wie der heilige Ambrosius sagt, man wird seine Stärke nicht lange erhalten, wenn man sie wider sich selbst anwenden muß: Cautam peccati fuge, nemo enim diu fortis est contra seipsum.

S. Ambr. Apol. II, David, c. III, n. 12. tom. I, p. 710.

XXV.

Die Verachtung der sinnlichen Wollüste bringt die himmlische Wollust hervor. Eigenschaft dieser erhabenen Lust. Wie anständig sie jenen sey, die zum Herrschen geboren sind.

Und glaubet nicht, das wir ohne Wollust leben, wenn wir sie vom Leibe zur Seele, von dem irdischen und sterblichen Theile zum göttlichen und unverweslichen Theile übertragen wollen. Es entsteht vielmehr aus der Verachtung der sinnlichen Wollüste eine ganz

De Spect. n. 29. p. 102.

himmlische Wollust, sagt Tertullian: Quæ major voluptas, quam fastidium ipsius voluptatis? Wer wird uns verschaffen, ihr Christen, daß wir diese erhabene Wollust, diese allzeit gleiche, allzeit einförmige Wollust zu schmecken wissen, die nicht von den Unruhen der Seele, sondern von ihrem Frieden; nicht von ihrer Krankheit, sondern von ihrer Gesundheit; nicht von ihren Leidenschaften, sondern von ihrer Pflicht; nicht von einer unruhigen, und immer abwechselnden Hitze ihrer Begierden, sondern von einer unveränderlichen Rechtschaffenheit ihres Gewissens entsteht? Wie zärtlich ist diese Wollust! wie großmüthig ist sie! wie würdig eines erhabenen Muthes ist sie! wie anständig ist sie, besonders denen, die zum Herrschen geboren sind! denn, wenn es so etwas Angenehmes ist, durch seine Blicke die Ehrfurcht einzuflößen, und in den Augen und dem Angesichte einen Charakter der Macht zu tragen; wie weit angenehmer muß es seyn, der Vernunft jenes Ansehen der Herrschaft, mit der sie geboren worden, jene innerliche Majestät zu erhalten, die die Leidenschaften im Zaume, die Sinne in ihrer Pflicht hält; die durch ihren Blick alle aufrührischen Bewegungen stillet; die den Menschen zum Herrn über sich selbst machet! Damit man aber Herr über sich selbst sey, muß man Gott unterworfen seyn: dieß ist mein dritter Theil.

# Dritter Theil.

XXVI.

Auf zweyerley Weise erkläret sich Gott gegen uns. Warum nichts gerecht sey, als was er befiehlt, und nichts geschehe, als was er will.

Der heilige und unveränderliche Willen Gottes, dem wir schlechterdings alle Abhängigkeit angeloben müssen, erkläret sich gegen uns auf zweyerley Weise; und Gott giebt uns seinen Willen, sowohl durch die Gebothe, (a) die er uns vorschreibt, als durch die Zufälle, die er uns zuschicket, zu erkennen. Denn, gleichwie er zugleich die unveränderliche Regel der Billigkeit, und der allgemeine Ursprung aller Wesen ist, so folget nothwendig, daß nichts gerecht ist, als was er will, und sich nichts eräugnet, als was er anordnet; so, daß sich die Gesetze, welche alles vorschreiben, was geschehen soll, und die Anordnung der Begebenheiten, die alles in sich begreift, was sich eräugnet, zugleich auf jenen höchsten Willen, als auf die erste Ursache, beziehen.

Auf

(a) Zweyerley Gebothe, als Vater, und als Herr: als Vater, um uns besser zu machen; als Herr, um seine Herrschaft auszuüben, und den Knechten ihre Knechtschaft empfinden zu lassen. Das alte Gesetz war beynahe ganz so; und darum wird es ein unerträgliches Joch, ein Gesetz der Sklaven, genannt. Warum ein Joch, da doch die vornehmsten Gebothe in dem Evangelium vervielfältiget worden? Weil sie hier Gebothe sind, die nicht gegeben worden, die Schultern zu beschweren, sondern zur Vollkommenheit zu bringen.

XXVII. Gebothe und Begebenheiten sind zwey Mittel, durch welche Gott unsern Willen einrichtet, und uns unter seine Abhängigkeit setzet. Widersetzung unserer aufrührischen Freyheit gegen diese zwey Mittel. Was dessen Ursache ist.

Auf diese zweyfache Art also richtet Gott unsern Willen durch den seinigen ein; denn, weil er da zwey Dinge in uns einzurichten hat, nämlich, was wir zu thun, und was wir zu leiden haben, so trägt er in seinen Gebothen vor, was ihm gefällt, das man übe; und ordnet durch die Begebenheiten an, was er will, das man leide; und so bringt er uns durch diese zwey Mittel vollkommen unter seine Abhängigkeit. Unsere Freyheit aber, die allzeit aufrührisch ist, widersetzet sich Gott unaufhörlich, und streitet geradezu wider diesen zweyfachen Willen; wider jenen, der unsere Sitten in Ordnung bringt, indem sie das Joch seines Gesetzes offenbar abschüttelt; und wider jenen, der die Begebenheiten leitet, indem sie sich in den traurigen Zufällen des Lebens dem Murren, den Klagen, und der Ungeduld überläßt. Und wozu dienet dieses unnütze Murren in den beschlossenen und unvermeidlichen Dingen? Zu nichts, als daß die menschliche Verwegenheit, die allzeit eine Feindinn der Abhängigkeit ist, sich einbildet, ihre Freyheit doch in etwas zu zeigen, wenn sie wenigstens über die Veranstaltung lästert, da sie die Wirkung nicht vermeiden kann, und wenigstens einen Rebellen und Eigensinnigen machet, da sie nicht Frau seyn kann.

Laßt

Laßt uns andere Gesinnungen annehmen, meine Brüder: laßt uns heut den Erlöser betrachten, wie er das Gesetz ausübet; der Erlöser überläßt seinem Vater die ganze Einrichtung seines Lebens. Laßt uns auch nach dem Beyspiele dieses eingebornen Sohnes, die unveränderlichen Regeln seiner Gerechtigkeit in seinen Gebothen anbethen; denn wir sind auch Kinder Gottes, die geboren sind, seinem Willen zu gehorchen; laßt uns in den Begebenheiten die sichtbaren Wirkungen seiner Allmacht betrachten. Laßt uns aus jenen lernen, was er will, daß wir getreulich üben, und aus diesen erkennen, was er will, daß wir geduldig leiden sollen.

XXVIII. Das Betragen Jesu ist ganz unterschieden: wir sollen unsere Gesinnungen nach den seinigen richten.

Um aber unserm Aufruhre alle Vorwände, unserer Trägheit alle Entschuldigungen, unserer Nachsicht allen Scheingrund zu benehmen, giebt die seligste Jungfrau Maria, die allzeit demüthig, und gehorsam war, allen Gläubigen das öffentliche Beyspiel, das sie von ihrem liebsten Sohne empfangen hat. Sie unterwirft sich dem Joche eines knechtlichen Gesetzes, von welchem sie, wie wir aus der Gottesgelehrtheit wissen, ausdrücklich befreyet war; und obwohl sie reiner, und glänzender, als die Sonnenstralen, war, kömmt sie dennoch in den Tempel,

XXIX. Wunderbares Beyspiel des Gehorsames, welches Maria allen Gläubigen giebt. Eitle Vorwände in allen unsern Entschuldigungen.

sich

sich zu reinigen. (a) Was können wir nach diesem Beyspiele für eine Entschuldigung finden, meine Christen, uns dem göttlichen Gesetze zu entziehen, und unsere Widersetzlichkeit zu beschönigen? Die Zeit erlaubet mir nicht, euch diesen Gehorsam ausführlicher zu beschreiben. Sehet hier das größte Opfer. Hier müssen wir lernen, wie wir Gott die ganze Ordnung unsers Lebens, die ganze Leitung unserer Geschäfte, und alle Unbeständigkeit unsers Glückes unterwerfen sollen. Sehet hier ein Schauspiel, das unserer Augen, und der Verwunderung der ganzen Welt würdig ist.

XXX.

Erschreckliche Wirkung, welche die Weissagung des Simeon von Maria verursachen mußte. Außerordentliche Standhaftigkeit, u. wunderbare Ruhe dieser Jungfrau: zweyfache Ergebung, wovon sie uns ein Muster vorstellet.

**Dieses Kind, sagt Simeon der heiligsten Jungfrau, ist gesetzet zum Untergange, und zur Auferstehung vieler. Es ist als ein Zeichen gesetzet, dem man widersprechen wird; und das Schwert wird deine Seele durchbohren.** Erschreckliche Worte für eine Mutter! ich bitte euch, meine Herren, fasset sie wohl zu Herzen. Es ist wahr, der gute Alte sagt ihr

(a) Das Geboth der Reinigung ist das knechtlichste aus allen. Maria schien davon ausdrücklich befreyet zu seyn. Wo sind jene, die eitle Vorwände hervorsuchen, sich von der Pflicht des Gesetzes zu befreyen; die, nachdem sie sich selbst ein Gesetz gemacht haben, tausend überflüßige Unkösten zu machen, sich einbilden, eben darum von der Schuldigkeit, Almosen zu geben, befreyet zu seyn?

ihr von dem ganzen Leiden ihres Sohnes nichts Umständliches; aber glaubet nicht, daß dieses geschieht, ihrem Schmerzen zu schonen; nein, eben dieses bringt ihn vielmehr aufs höchste, und da er ihr nichts Umständliches sagt, läßt er sie vielmehr alles fürchten. Denn, kann etwas härter, und schrecklicher seyn, als diese grausame Zurückhaltung gegen eine Seele, der die äußersten Uebel bevorstehen, ohne daß man ihr erkläret, worin sie bestehen? Diese arme, bestürzte, erstaunte, geängstigte, und von allen Seiten angefallene Seele, die allenthalben nur Schwerter sieht, die ober ihrem Haupte schweben; die nicht weiß, wo sie sich in Sicherheit setzen soll, stirbt daher in einem Augenblicke eines tausendfachen Todes. Die Furcht, die allzeit sinnreich ist, sich selbst zu plagen, weil sie weder ihr Schicksal, noch das Uebel, das man ihr zubereitet, wissen kann, durchgeht daher alle Uebel, um aus allen ihre Marter zu machen, so, daß sie alle Schmerzen, die eine gewisse Vorhersehung verursachet, mit allen jenen ungestümmen Unruhen, mit aller Angst, und Beklemmung auszustehen hat, die eine zweifelhafte Furcht, und ein allzeit bebender Schrecken mit sich bringt. In dieser grausamen Ungewißheit würde man doch etwas ruhiger seyn, wenn man wußte, durch welchen Streich man sterben sollte; und der heilige Augustin hat recht, wenn er sagt, daß es ohne Vergleich leichter ist, einen einigen Tod

aus-

De Civit. Dei lib. I, cap. XI, t. VII, p. 12.

auszustehen, als alle zu fürchten: Longe satius est, unam perpeti moriendo, quam omnes timere vivendo. In diesem Stande befand sich die heiligste Jungfrau, und so gieng man mit ihr um. O Gott, wie wenig schonet man ihrem Schmerzen! warum schlägst du sie von so vielen Seiten? Sage ihr von ihrem Leiden entweder gar nichts, damit du sie nicht durch die Vorausſehung peinigest, oder sage ihr alle ihr Leiden, damit sie wenigstens davon nicht überraschet werde. Nein, meine Christen, es wird nicht so geschehen. Man wird ihr ihr Leiden zeitlich ankündigen, damit sie es lange Zeit empfinde; man wird ihr nicht sagen, worin es bestehe, damit man dem Schmerzen die gewaltsame Erschütterung nicht benehme, welche die Ueberraschung mit sich bringt. Was sie von dem guten Simeon nur verwirret gehöret, was das Herz dieser Mutter schon zerrissen, und alle ihr Innerstes in Bewegung gebracht hat, wird sie an dem Kreuze weit schrecklicher, weit entsetzlicher sehen, als sie es ihr hat einbilden können. O Vorausſehung! o Ueberraschung! o Himmel! o Erde! o Natur! erstaunet über diese Standhaftigkeit. Was man ihr vorher sagt, heißt sie alles fürchten; was man ihr zeiget, verursachet ihr die Empfindung von allen: erkennet aber indessen aus dem Wunder ihres Stillschweigens ihre Gelassenheit. (a) Da fraget sie nicht, was geschehen soll; hier klaget sie nicht über das, was sie sieht.

Ihre

Ihre Furcht ist nicht neugierig, ihr Schmerz ist nicht ungeduldig. Sie erkundiget sich nicht um das zukünftige Leiden, sie klaget nicht über das gegenwärtige; und sie lehret uns durch dieses Beyspiel die zwo Uebungen der Ergebung, durch welche wir uns Gott opfern sollen: wir sollen uns von weiten zu allem vorbereiten, was er will; und wir sollen uns demüthig allem unterwerfen, was er verhängt.

XXXI. Man soll Gott alles opfern, was man am liebsten hat. Vortheile dieses Opfers.

Wie nothwendig ist es also, meine Christen, daß ich euch ermahne, Gott dieses grosse Opfer zu bringen? Maria redet euch sehr nachdrücklich zu, sie ermahnet euch, aus diesem Orte nicht hinaus zu gehen, ohne Gott geopfert zu haben, was euch am liebsten ist. Ist es ein Gemahl? Ist es ein Sohn? Und sollte es auch eine größere, und kostbarere Sache, als ein Königreich, seyn? Traget kein Bedenken, es Gott zu opfern. Ihr verlieret es nicht, wenn ihr es seinen



(a) Man versündiget sich, in Ansehung seiner selbst, hauptsächlich auf zweyerley Art; durch eitle Worte und Reden, da man kundbar machet, was man verschweigen sollte; durch neugierige Reden, da man um Dinge fraget, die man nicht wissen sollte. Die seligste Jungfrau beträgt sich an dem Tage ihrer Reinigung ganz anders: sie könnte von ihrem Sohne reden, und sie schweigt davon: Simeon sagt ihr ein großes Leiden vor, ohne ihr zu melden, worin es bestehe; und sie erkundiget sich nicht darum. Sie zeigt dadurch eine doppelte Demuth, da sie von ihren Vorzügen schweigt, und da sie sich Gott bey seinem Verfahren übergiebt.

Händen übergebet. Er wird es vielmehr mit einer desto sorgfältigern Güte bewahren, je größer das Vertrauen seyn wird, mit dem ihr es ihm übergebet: Tutius habitura, quem Domino commendasset.

S. Paulin. Ep. XXIX, ad Sever. n. 9. pag. 180. Ed. Murat.

XXXII.

Die Hauptpflicht des Christen. Wie nothwendig die Abhängigkeit von dem Willen Gottes, und den Veranstaltungē seiner Fürsehung den Fürsten sey.

Es ist die Hauptpflicht eines Christen, daß er sich dem göttlichen Willen gänzlich ergebe; und je unabhängiger man ist, desto mehr muß man in Ansehung dessen abhängig seyn. In allen Reichen ist es festgesetzet, daß jene, die die Ehre haben, einen Glanz von der Majestät des Fürsten zu empfangen, oder die einen Theil von seiner Macht in ihren Händen haben, ihm einen genauern Gehorsam, und sorgfältigere Treue in ihrer Pflicht schuldig sind; denn weil sie die Hauptwerkzeuge der höchsten Herrschaft sind, so müssen sie sich desto enger mit der Ursache, die sich ihrer bedienet, vereinigen. Wenn diese Grundregel in den Reichen der Welt, und der irdischen Staatsklugheit ausgemacht ist, so ist sie es in der himmlischen Staatsklugheit, und dem Reiche Gottes noch weit mehr; so, daß sich die Fürsten, die er bestimmet hat, seine Völker zu regieren, den Veranstaltungen seiner Fürsehung weit standhafter ergeben sollen, als die übrigen Menschen. Es ist dem Menschen nicht zuträglich, nichts über sich zu sehen; auf so einen Gedanken würde die Verwirrung bald folgen; die

Be-

Beschaffenheit des Geschöpfes verträgt diese Unabhängigkeit nicht. Jene also, welche auf der Erde Niemanden sehen, der ihnen Gesetze vorschreiben könnte, müssen desto bereitwilliger seyn, sie von oben herab zu empfangen. Wenn sie den Willen Gottes vollziehen, so trage ich kein Bedenken zu sagen, daß nicht nur ihre Unterthanen, sondern auch Gott selbst, den ihrigen vollziehen werde; denn er hat es durch den Propheten gesagt, daß er den Willen derjenigen thun werde, die ihn fürchten; voluntatem timentium se faciet. Psalm CXLIV, 20.

XXXIII. Unterwerfung, die ein König dem Willen seines Gottes schuldig ist. Mit welchem Auge er seine Völker, seine Krone, und seinen Zepter ansehen soll.

Sire, Ihre Majestät werden Gott von aller Wohlfart ihres Reiches Rechenschaft geben müssen, wenn Sie nicht so treu sind, seinen Willen zu vollziehen, als er sorgfältig ist, den Ihrigen zu erfüllen. Je unumschränkter der Willen der Könige ist, desto mehr muß er unterthänig seyn; weil Gott, der die Welt durch sie regieret, eine ganz besondere Sorge für ihr Leben, und den Wohlstand ihrer Staaten trägt. Dem Willen einer Creatur ist nichts gefährlicher, als wenn sie sich zu sehr einbildet, unumschränkt zu seyn: sie ist nicht geboren, sich selbst zu leiten, sie muß sich nur in einem höhern Range betrachten. Wenn Ihre Majestät ihre Völker, als Völker Gottes, mit Liebe, ihre Krone als ein Geschenk seiner Fürsehung, ihren Zepter als ein Werkzeug seines Willens anse-

hen, so wird Gott ihr Reich segnen; Gott wird ihren Thron, wie den Thron Davids, und Salomons, befestigen; Gott wird Ihre Majestät von einem Reiche zu einem andern, von einem Throne zu einem andern, aber zu einem weit mächtigern Throne, zu einem weit herrlichern Reiche übersetzen, welches das Reich der Ewigkeit ist, daß ich Ihnen wünsche im Namen des Vaters ꝛc.

# Zweyte Predigt
## auf das Geheimniß der Opferung Jesu im Tempel.

Bey Hofe gehalten.

Nothwendigkeit der Gesetze: Unterwerfung, die man ihnen schuldig ist. Abhängigkeit, in der man, in Ansehung Gottes, und der Anordnung seiner Fürsehung, leben soll.

Postquam impleti sunt dies purgationis ejus secúndum legem Moysi, tulerunt illum in Ierusalem, ut sisterent eum Domino, sicut scriptum est in lege Domini.

Nachdem die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Mosis erfüllet waren, brachten sie Jesum nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen, wie es in dem göttlichen Gesetze geschrieben war.

Luk. II, 22, 23.

I.

Nichts ist königlicher, als ein Fürst, der dem Gesetze gehorchet; nichts ist schöner, als die Gerechtigkeit auf dem Throne.

Ein großer Kaiser sprach, daß nichts königlicher, nichts majestätischer ist, als ein Fürst, der sich den Gesetzen, das ist, der

Vernunft selbst, unterworfen zu seyn erkennet: und fürwahr, das menschliche Geschlecht kann nichts schöners, als die Gerechtigkeit, auf dem Throne sehen; und man kann nichts größers, nichts herrlichers denken, als jene edle Verbindung der Macht und der Vernunft, vermöge welcher das Ansehen, und das Beyspiel zur Beobachtung der Gesetze so glücklich zusammen treffen.

Theodos. L. Digna cod. Just. lib. I. Tit. XIV, lib. IV.

II. Wie weit wunderbarer das Schauspiel eines gehorchenden Gottes sey. Kein Beyspiel ist tauglicher, uns die Unterwerfung zu lehren, die wir den Gebothen schuldig sind.

Wenn es also ein so schönes Schauspiel ist, einen Fürsten zu sehen, der dem Gesetze gehorchet; wie weit wunderbarer ist das Schauspiel eines Gottes, der sich demselben unterwirft! Und können wir besser begreifen, was wir dem Gesetze schuldig sind, als da wir in dem Geheimnisse des heutigen Tages einen menschgewordenen Gott sich demselben unterwerfen sehen, um der ganzen Welt ein Beyspiel des Gehorsames zu geben? Wundervolles Betragen Gottes! Jesus Christus kam, das Gesetz Mosis durch ein vollkommeners Gesetz aufzuheben; und dennoch, so lang es besteht, verehret er den Namen und das Ansehen des Gesetzes so sehr, daß er es nicht nur genau beobachtet, sondern es auch seine heiligste Mutter beobachten läßt. Wie viel mehr sollen wir die heiligen Gebothe des ewigen Evangeliums beobachten, die er noch mehr durch sein Blut, als durch seine Lehre, einzuführen gekommen ist?

Ich

III. Nothwendigkeit, sich Gott und seinen höchsten Anordnungen zu unterwerfen.

Ich halte dafür, meine Christen, daß ich für das Fest, das wir begehen, nichts anständigers thun könnte, als wenn ich euch heut zeige, wie sehr wir uns Gott und seinen höchsten Anordnungen unterwerfen sollen; und ich will glauben, daß ich euch zu einem so nothwendigen Gehorsame werde bereden können, wenn uns die seligste Jungfrau, die uns davon ein Beyspiel gegeben hat, auch ihren Beystand verleiht, um den wir sie, durch die Worte des Engels, bitten wollen. **Ave Maria.**

IV. Drey verschiedene Gattungen des Gesetzes: das Gesetz der Gerechtigkeit, das Gesetz der Nothwendigkeit, das Gesetz der Sünde: ihre Charaktere und Wirkungen.

Wenn wir bey so verschiedenen Gesetzen, denen unsere Natur unterworfen ist, einen ordentlichen Wandel einrichten wollen, müssen wir vor allem wissen, daß es ein Gesetz giebt, das uns leitet, ein Gesetz, das uns mit Gewalt fortreißt, und ein Gesetz, das uns verführet. Wir sehen in der heiligen Schrift, und in den göttlichen Gebothen das Gesetz der Gerechtigkeit, welches uns leitet: wir erfahren täglich in dem Laufe unserer Geschäfte, bey ihren unvermeidlichen Umständen, bey allen unglücklichen Folgen unserer Sterblichkeit ein gleichsam unvermeidliches Gesetz der Nothwendigkeit, das uns mit Gewalt fortreißt: wir empfinden endlich in uns selbst, und in unsern sterblichen Gliedern eine mächtige und herrschende Reitzung, welche unsere Sinne und un-

sere Vernunft verführet; und diese Reitzung, die uns so gewaltig zum Bösen antreibt, wird von dem Apostel das **Gesetz der Sünde** genannt, das der menschlichen Gebrechlichkeit eine beständige Verfüchung ist.

Röm. VII, 23.

**V.**

**Die drey Gattungen der Gesetze verbinden uns zu drey verschiedenen Uebungen. Unterricht, den uns Jesus Christus, und seine Mutter, Simeon und Anna in dem heutigen Geheimnisse davon geben.**

Diese drey verschiedenen Gesetze, meine Christen, verbinden uns auch zu drey verschiedenen Uebungen: denn, um unserm Berufe, und der Gnade des Christenthumes treu zu seyn, müssen wir uns von dem Gebothe, das uns leitet, führen lassen: wir müssen uns über die Nothwendigkeit, die uns beschweret, herzhaft erheben: wir müssen endlich den Reitzungen der Sinne, die uns betriegen, kräftig widerstehen. Dieses wird uns in dem Evangelium, das wir abhandeln, und in dem heutigen Geheimnisse klar gezeiget. Jesus Christus, und die seligste Jungfrau, Simeon jener ehrwürdige Alte, und Anna jene heilige Wittwe, scheinen nur darum heut gegenwärtig zu seyn, damit sie den Gläubigen, in Ansehung dieser drey Gesetze, die ich angeführet habe, allen nöthigen Unterricht geben. Der Erlöser und seine heilige Mutter unterwerfen sich den Gebothen, die Gott seinem Volke gegeben hat. Simeon der herzhafte, und dem Leben abgestorbene Alte, da er sich dem Gesetze des Todes ohne Bestürzung unterwirft, schwingt sich über alle Nothwendigkeiten, die

unsere

unsere Natur beschweren, hinaus, und lehret uns, sie als höchste Gesetze anzusehen, in die wir uns fügen müssen. Und endlich die büssende, und abgetödtete Anna zeigt uns in ihren bezähmten Sinnen das überwundene Gesetz der Sünde. Kräftige und merkwürdige Beyspiele, welche mir Gelegenheit geben, euch heut vorzustellen, wie sehr wir dem Gesetze der Wahrheit, das uns in Ordnung bringt, gehorchen müssen; was wir von dem Gesetze der Nothwendigkeit, das uns mit Gewalt fortreißt, für einen Gebrauch machen sollen; und wie wir den Reitzungen des Bösen, das uns versuchet, und dem Gesetze der Sünde, die über uns tyranniſiret, widerstehen sollen.

# Erster Theil.

VI. Unordnungen, welche die falsche Liebe zur Freyheit verursachet, der Mißbrauch, den der Mensch davon machet, worin die wahre Freyheit bestehe.

Der Name der Freyheit ist der angenehmste, und süsseste, aber zugleich der betrieglichste, und verführerischeste aus allen denen, die im menschlichen Leben üblich sind. Die Aufruhren, die Empörungen, die Verachtung der Gesetze haben allzeit ihren Ursprung, oder ihren Vorwand in der Liebe zur Freyheit. Es giebt kein natürliches Gut, welches die Menschen mehr mißbrauchen, als ihre Freyheit; und nichts kennen sie weniger, als die Freyheit, ob sie gleich dieselbe so sehnlich verlangen. Ich will euch zeigen, daß wir

unſere Freyheit verlieren, wenn wir ſie zu weit treiben wollen; daß wir ſie nicht erhalten können, wenn wir ihr nicht auch Gränzen zu ſetzen wiſſen; und daß endlich die wahre Freyheit darin beſteht, wenn wir uns den Geſetzen unterwerfen.

VII. Scheinbare Freyheit: drey Gattungen der Freyheit. Die Kinder Gottes ſind allein frey; warum?

Wenn ich euch von der wahren Freyheit ſage, meine Herren, ſo müſſet ihr dadurch verſtehen, daß es auch eine falſche giebt; und dieſes erhellet klar aus dieſen Worten des Erlöſers: Si vos filius liberaverit, tunc vere liberi eritis. **Ihr werdet wahrhaftig frey ſeyn**, ſagt er, **wenn ich euch werde befreyet haben.** Wenn er ſagt, daß wir wahrhaftig frey ſeyn werden, ſo will er uns zu verſtehen geben, daß es eine Freyheit giebt, die nur den Schein davon hat; und er will, daß wir nicht nach einer jeden Freyheit trachten, ſondern nach der wahrhaften Freyheit, nach der Freyheit, die dieſes Namens würdig iſt, nämlich nach jener, die uns durch ſeine Gnade, und ſeine Lehre gegeben wird: Tunc vere liberi eritis. Wir ſollen uns daher weder durch den Namen, noch durch den Schein der Freyheit verführen laſſen. Hier iſt eine Aufmerkſamkeit nöthig, das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden; und damit dieſes klar und deutlich werde, will ich drey Gattungen der Freyheit anmerken, die wir uns in den Geſchöpfen vorſtellen können: die erſte iſt die Freyheit

Johan. VIII, 36.

heit der Thiere; die zweyte die Freyheit der Rebellen; die dritte die Freyheit der Unterthanen, und der Kinder. Die Thiere scheinen frey zu seyn, weil ihnen kein Gesetz vorgeschrieben ist; die Rebellen bilden sich ein, es zu seyn, weil sie das Joch der Gesetze von sich schütteln; und die Unterthanen, und die Kinder Gottes sind es in der That, weil sie sich dem heiligen Ansehen der Gesetze demüthig unterwerfen. Dieß ist die wahrhafte Freyheit, und es wird uns nicht schwer seyn, sie durch die Vernichtung der zwoen andern gründlich zu behaupten.

VIII.

Die Freyheit der Thiere ist dieses Namens unwürdig: warum sie keine Gesetze haben, die sie leiten. Das vernünftige Geschöpf ist für eine so verächtliche Freyheit zu edel. Warum die Weltmenschen darnach seufzen.

Und erstlich, meine Christen, was die Freyheit betrifft, welche die Thiere genießen, schäme ich mich, sie so zu nennen, und einen so schönen Namen so zu verunehren. Es ist wahr, sie haben keine Gesetze, welche ihren Begierden Einhalt thun, und ihre Bewegungen leiten; sie haben aber auch keinen Verstand, der sie fähig machet, durch die kluge Leitung der Gesetze regieret zu werden: sie gehen, wo sie der blinde Trieb hinreißt, ohne Führung, und ohne Beurtheilung; und sollen wir einen viehischen und ungelehrigen Trieb, der keiner Vernunft, und Zucht fähig ist, eine Freyheit nennen? Bewahre Gott, o Kinder Adams, o vernünftige Geschöpfe, die Gott nach seinem Ebenbilde evschaffen hat, bewahre Gott, ich sage es noch einmal, daß ihr so ei-

ne Freyheit lieben, und auf eine so verächtliche Art frey zu seyn verlangen sollet! Aber dennoch, meine Christen, was hören wir täglich aus dem Munde der Weltmenschen? Halten sie nicht alle Gesetze für beschwerlich, und wünscheten sie nicht, dieselben vertilget zu sehen, damit sie nur von sich selbst, und ihren unordentlichen Begierden Gesetze annehmen dürften? Es fehlet nicht viel, daß wir die Thiere um ihre Freyheit nicht beneiden, und das Glück der wilden Bestien mit lauter Stimme erheben, daß sie in ihren Begierden kein anders Gesetz, als ihre Begierden selbst, haben; so sehr haben wir die Ehre unserer Natur beschimpfet.

IX. Wie hoch Gott den Menschen geschätzet hat, da er ihm Gesetze gegeben. Er würde ihm eine Unbild angethan haben, wenn er sich nicht gewürdiget hätte, seinem Leben die Ordnung vorzuschreiben.

Der gelehrte Tertullian hat aber im Gegentheile ihre Würde wohl begriffen, als er in dem zweyten Buche wider den Marcion, das in der That ein Meisterstück der Gelehrsamkeit, und Beredsamkeit ist, diesen Ausspruch machte: **Gott mußte, sagt er, dem Menschen Gesetze geben, nicht ihn seiner Freyheit zu berauben, sondern ihm seine Achtung zu bezeugen:** Legem --- bonitas erogavit, consulens homini, quo Deo adhæreret, ne non tam liber, quam abjectus videretur. **Und fürwahr, es würde unserer Natur schimpflich gewesen seyn, ohne Gesetze zu leben. Gott würde bezeuget haben, daß er den Menschen verach-**

N. 4. pag. 450.

te,

te; wenn er sich nicht gewürdiget hätte, ihn zu leiten, und ihm die Ordnung seines Lebens vorzuschreiben: er würde mit ihm, wie mit den Thieren, umgegangen seyn, die er nur darum ohne Gesetze leben läßt, weil er nicht viel daraus machet, und sie nur aus Verachtung auf diese Art frey läßt, wie eben derselbe Tertullian sagt: Æquandus famulis suis cæteris animalibus, solutis a Deo & ex fastidio liberis. ibid.

X. Die Würdigkeit der vernünftigen Natur wird von denen misskennet, die sich über die auferlegten Gesetze beklagen. Blindheit der Sünder, die keine andere Regel haben wollen, als ihre Leidenschaften. Nothwendigkeit der Gesetze, unsere Freyheit zu leiten: Ordnung, nach der sie uns gegeben worden.

Wenn sich also die Menschen über die Gesetze, die ihnen auferleget worden, beklagen; wenn sie wünscheten, daß man sie ohne Ordnung, und ohne Regel, nach ihren blinden Begierden, herum irren liesse; so verstehen sie, sagt der Psalmist, die **Ehre und Würdigkeit der vernünftigen Natur nicht, weil sie verlangen, daß man sie den wilden Thieren, die keine Vernunft haben, gleich halte**: Homo, cum in honore esset, non intellexit, comparatus est jumentis insipientibus. Und diese ausserordentliche Blindheit wirft ihnen ein Freund des Jobs mit diesen Worten billig vor: Vir vacuus in superbiam erigitur, & tanquam pullum onagri se liberum natum putat. **Der eitle, und unvernünftige Mensch wird durch einen thörichten Stolz aufgeblasen, und bildet sich**

Psalm XLVIII, 21. Job. XI, 12.

ein,

ein, er sey frey geboren, wie ein flüchtiges und ungezähmtes Thier. Und fürwahr, was habet ihr für Gesinnungen, ihr blinden Sünder, da ihr eurer Laune, eurer Leidenschaft, eurem Zorne, eurer Wollust, eurer verwirrten Einbildung als eurer einigen Regel folget; da ihr den Zaum zerreißet, alle Gesetze von euch stosset, und nicht gestatten wollet, daß man euch einhalte, daß man euch unterrichte, daß man euch leite? Zeigt dieses nicht deutlich, daß ihr euch einbildet, ihr seyd frey geboren, nicht wie Menschen, sondern wie Thiere, und zwar wie die unbezähmtesten, und flüchtigsten Thiere; sicut pullum onagri; die kein Joch, keinen Zaum, und gar keinen Führer leiden? O ihr Menschen! betrachtet euch nicht auf solche Art. Ihr seyd frey geboren, ich gestehe es: aber eure Freyheit muß ja nicht sich selbst überlassen werden; denn sonst würdet ihr sie in ungeheure Irrwege verleitet sehen. Es müssen euch Gesetze gegeben werden, weil ihr Vernunft habet, und würdig seyd, durch eine ordentliche Anweisung regiert zu werden: Constitue, Domine, legislatorem super eos, ut sciant gentes, quoniam homines sunt: **O Herr, sende deinem Volke einen Gesetzgeber**: gieb ihm erstlich einen Moses, der es seine ersten Anfangsgründe lehre, und seine Kindheit leite: gieb ihm hernach einen Jesum Christum, der es in dem mannbaren Alter unterrichte, und zur Vollkommenheit führe;

Ps. XI, 21.

führe; und so werden sie erkennen, daß du mit ihnen, als mit Menschen, handelst; das ist, als mit Geschöpfen, die du nach deinem Ebenbilde geschaffen hast, und derer Sitten du auch, nach den Gesetzen deiner ewigen Wahrheit, bilden willst.

XI. Die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit, uns den Gesetzen zu unterwerfen, beweist das Beyspiel Mariä und des Erlösers selbst. Heilsame Wirkungen der Gesetze über unsere Freyheit.

Wenn es nun gerecht und nothwendig ist, daß uns Gott Gesetze gebe, so müsset ihr bekennen, daß es nicht minder gerecht und nothwendig ist, daß sich unser Willen denselben unterwerfe. Darum zeigt uns die seligste Jungfrau heut ein so großes Beyspiel eines vollkommenen Gehorsames. Reiner, als die Sonnenstralen, unterwirft sie sich dem Gesetze der Reinigung. Der Erlöser selbst wird in den Tempel getragen, weil es das Gesetz befiehlt; und der Sohn würdiget sich, das Gesetz zu beobachten, das er für die Knechte eingesetzet hat. Laßt uns, meine Herren, nach diesem Beyspiele, unsere Freyheit nur lieben, um sie Gott zu unterwerfen, und laßt euch nicht beyfallen, daß uns die heiligen Gesetze dieselbe rauben. Man widersetzet sich dem Strome, und seinem freyen Laufe nicht, wenn man ihm zu beyden Seiten Gränzen setzet, damit er nicht auslaufe, und sein Gewässer in den Feldern verliere; man schaffet ihm vielmehr dadurch Mittel, weit sanfter in seinem Bette fortzufließen, und seinem natürlichen Laufe gewisser

ser zu folgen. So geht auch die Freyheit nicht zu Grunde, wenn man ihr Gesetze auflieget, und ihr hier und da Gränzen setzet, um ihre Ausschweifungen zu verhindern; man weist ihr nur desto sicherer den Weg an, den sie nehmen soll: durch diese Behutsamkeit wird sie nicht gezwungen, sondern nur geleitet; sie wird nicht genöthiget, sondern nur geführet. Jene verlieren sie nur, jene vernichten sie nur, die sie von ihrem natürlichen Laufe, das ist, von ihrer Bestrebung nach dem höchsten Gute abwenden.

XII.

Worin die wahre Freyheit bestehe. Warum uns die Freyheit gegeben worden.

So besteht also die wahre Freyheit in der Abhängigkeit von Gott: denn wer sieht nicht, daß, den Gehorsam der rechtmäßigen Macht versagen, keine Freyheit, sondern ein Aufruhr ist? Es ist keine Freyheit, sondern ein Muthwillen. Laßt uns die Augen öfnen, meine Christen, und laßt uns begreifen, was unsere Freyheit sey. Die Freyheit ist uns nicht gegeben worden, das Joch abzuwerfen, sondern es mit Ehren zu tragen, wenn wir es freywillig tragen: die Freyheit ist uns nicht gegeben worden, die Ausgelassenheit zu haben, Böses zu thun, sondern damit uns das Gut thun zur Ehre gereiche; nicht, Gott unsern Dienst zu versagen, sondern damit er uns dafür belohnen könne. Wir sind der göttlichen Gewalt ohne Vergleich mehr unterworfen, als die Kinder der väterlichen. Wenn uns Gott, sagt Tertullian, gleichsam freygelassen, da er uns

Adv. Marcion.

unsere

unsere Freyheit, und unsere willkührliche Wahl gegeben hat, so geschah es nicht, uns unabhängig zu machen; sondern damit unsere Unterwerfung freywillig wäre, und wir ihm aus freyer Wahl leisteten, was wir ihm aus Pflicht schuldig sind; folglich unsere Pflicht die Stelle eines Opfers verträte, und unsere Dienste auch verdienstlich würden. Darum, meine Christen, ist uns die Freyheit gegeben worden. L. II, n. 5. pag. 458.

XIII. Mißbrauch, den wir davon machen: in welche Irrwege er uns stürze. Allgemeines Schicksal der Sünder.

Wie sehr aber mißbrauchen wir diese himmlische Gabe! und wie recht sagt ein grosser Pabst, **daß der Mensch durch seine eigene Freyheit außerordentlich betrogen worden:** Sua in æternum libertate deceptus! Was will das sagen: der Mensch ist durch seine Freyheit betrogen worden? Er hat unter der Freyheit, und Unabhängigkeit keinen Unterschied zu machen gewußt, und nicht erkannt, daß, weil er frey ist, er eben nicht unumschränkt ist. Der Mensch ist frey, wie ein Unterthan unter einem rechtmäßigen Fürsten, und wie ein Sohn unter der Anführung der väterlichen Gewalt. Er hat frey seyn wollen, um sogar seinen Stand zu vergessen, und die Ehrerbietigkeit gänzlich zu verlieren. Dieß ist die Freyheit eines Rebellen, und nicht eines untergebenen Kindes, und treuen Unterthanes. Aber die höchste Macht desjenigen, wider den er sich empöret, läßt diesen Rebellen seine ausgelassene Freyheit Innoc. I. Ep. XXIV. ad Concil. Carth. Lab. t. II, p. 1285.

nicht lange genießen; denn, höret dieſe ſchönen Worte des heiligen Auguſtins: Ehemals wollte ich auf dieſe Art frey ſeyn, ſagt dieſer große Mann; ich habe meine Begierden befriediget, ich bin meinen unſinnigen Leidenſchaften gefolget; allein, ach! o unglückſelige Freyheit! da ich thate, was ich wollte, bin ich dahin gekommen, wohin ich nicht wollte: Volens, quo nollem, perveneram. Sehet in dieſen wenigen Worten, meine Herren, was das allgemeine Schickſal aller Sünder ſey.

Confeſſ. Lib. VIII, cap. V, to. I, p. 149.

XIV. Schilderung des allzufreyen Menſchen: traurige Folgen von der Verachtung, die er gegen die Geſetze ſeines Gottes hat: bejammernswürdige Knechtſchaft, in welche ihn ſeine tolle Unabhängigkeit wirft.

In der That, betrachtet dieſen allzufreyen Menſchen, von dem ich euch eben jetzt Meldung gethan habe, der ſeinen Leidenſchaften, ja ſogar ſeinen Einbildungen, nichts abſchlägt; er übertritt alle Geſetze, er liebet, er haſſet, er rächet ſich nach dem Triebe ſeiner Laune; er giebt ſein Herz allenthalben preis, wo es die Wolluſt nur hinzieht; er glaubet, eine freyere Luft zu ſchöpfen, wenn ſeine unbezähmten und flatterhaften Begierden herumſchweifen; und er nennt ſeine Verirrungen eine Freyheit, wie die Kinder, die ſich einbilden, frey zu ſeyn, wenn ſie aus dem väterlichen Hauſe entwiſchet ſind, und herum laufen, ohne zu wiſſen, wohin ſie kommen. So iſt die Freyheit des Sünders beſchaffen: er iſt, nach ſeiner Meynung, frey; er thut, was er will. Wie betriegt ihn aber dieſe falſche Freyheit! da er blind und unglück-

unglückselig thut, was er will, so fällt er in das, was er am wenigsten will. Denn, meine Herren, in einem wohl eingerichteten, und so unumschränkten Reiche, wie das Reich Gottes ist, ist das Ansehen nicht ohne Kraft, und die Gesetze sind da nicht unbewaffnet; wer ihre Anordnungen verachtet, unterwirft sich ihren Strafen: wenn also dieser unbedachtsame Rebell, der seine Freyheit wider Gott versuchet, und sie, mit Verachtung seiner heiligen und erschrecklichen Gesetze, muthwillig in die Uebung bringt, thut, was er will, so zieht er sich nothwendiger Weise das zu, was ihn am meisten erschrecken soll, nämlich die Verdammniß, den ewigen Tod, die gerechte, und unerbittliche Rache eines beleidigten allmächtigen Gottes. Höre also auf, o aufrührischer Unterthan, und verwegener Uebertreter des göttlichen Gesetzes! höre auf, uns künftighin deine unglückselige Freyheit zu rühmen, die du wider den Allerhöchsten, den du beleidigest, nicht behaupten kannst, und erkenne vielmehr, daß du, durch den Gebrauch deiner ausgelassenen Freyheit, dir selbst die Ketten schmiedest; daß du deinem Nacken ein eisernes Joch auflegest, welches du nicht mehr abschütteln kannst; und daß du endlich in eine ewige Dienstbarkeit wirst geworfen werden, wenn du die thörichten Ansprüche deiner eiteln, und lächerlichen Unabhängigkeit zu weit treiben willst.

XV. Die Majestät des Allerhöchsten ist unendlich fürchterlicher, als der irdischen Fürsten. Die Pflichten gegen Gott sind in denen angezeiget, die wir seinen Bildern leisten.

Folglich, meine Christen, laßt uns von Gott abhängig leben, und laßt uns gewiß glauben, daß unsere Kühnheit nicht ungestraft bleiben wird, wenn wir uns unterstehen, seine Gesetze zu verachten. Denn, wenn der Apostel mit Rechte sagt, daß wir die Fürsten und Obrigkeiten fürchten müssen, weil

Röm. XIII, 4. **sie das Schwert nicht vergeblich tragen:** Non enim sine causa gladium portat; wie viel mehr müssen wir glauben, daß Gott nicht vergeblich gerecht ist, daß er nicht vergeblich allmächtig ist, daß er nicht vergeblich seine Keule wirft, und seinen Donner nicht vergeblich rasseln läßt? Wir haben die Ehre, hier vor hohen Obrigkeiten zu reden: laßt uns unsere Pflicht gegen Gott von derjenigen lernen, die wir seinen Bildern leisten. Wer aus uns machet sich nicht den Willen des Fürsten zu seinem Gesetze? Halten wir es nicht für unsere Ehre, ihm zu gehorchen, seinen Befehlen sogar zuvorzukommen, und zu seinem Dienste unser Leben aller Gefahr auszusetzen? Was schätzen wir kostbarer, als die Gelegenheiten, unsern Gehorsam an den Tag zu legen? Alle diese Gesinnungen sind sehr billig, alle diese Pflichten sind rechtmäßig. Der Fürst hat nur Gott über sich; er ist nach Gott der Erste; er hat seine Macht in Händen; er übet über uns seine Gewalt aus. Allein, ist es wohl billig, daß man dem Unterthane Gottes eifriger gehorsame, als Gott selbst, und daß

die zweyte Person mehr bedienet, und geehret werde, als die erste? Es ist bekannt, daß Niemand den Fürsten ungestraft beleidiget. Der Fürst hat das Schwert in der Hand, sich Furcht zu schaffen, und Niemand widersetzet sich ihm. Er entdecket, sagt Salomon, die geheimsten Anschläge, **die Vögel der Luft bringen ihm alles zu**, und ihr würdet sagen, daß er weissage; so hart ist es, ihm etwas zu verbergen: Divinatio in labiis Regis, spricht eben derselbe Salomon. Er strecket nebst diesem seine Arme aus, und gräbt seine Feinde aus den tiefesten Abgründen, wo sie wider ihn einen Zufluchtsort vergeblich suchen: seine Gegenwart machet sie bestürzt, sein Ansehen schlägt sie nieder. Wenn wir in dieser schwachen Sterblichkeit eine so fürchterliche Gewalt bestehen sehen, wie vielmehr sollen wir vor der allerhöchsten Majestät des lebendigen und ewigen Gottes zittern? Denn, kann sich endlich die allergrößte Macht auf der Welt weiter erstrecken, als einem Menschen das Leben zu nehmen? Ey, meine Herren, ist es denn eine so große Macht, einen Sterblichen zu tödten, und ist es denn so außerordentlich, wenn man einige Augenblicke eines Lebens abkürzet, das von sich selbst zu seinem Ende eilet? Wenn wir also jenen fürchten, der, nachdem er den Leib getödtet, alle seine Macht erschöpfet, und seine Rache durch ihren eigenen Gebrauch zu Ende gebracht hat; **wie vielmehr**, sagt der Erlöser, ist

Pred. X, 20.

Sprüch. XVI, 10.

Matth. X, 28.

jener zu fürchten, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann?

XVI. Außerordentliches Verderbniß des Menschen in seiner Empörung wider Gott und seine Gesetze. Wie das Ansehen des Gebothes zu ihrer Uebertretung reitzet.

Indessen aber, o Blindheit! widersetzen wir uns ihm nicht allein, sondern wir fühlen auch unsere Lust, uns ihm zu widersetzen. Außerordentliches Verderbniß, und unerträgliche Empörung wider Gott! seine Gesetze, die unsern unordentlichen Begierden als Gränzen gesetzet sind, erregen sie, und geben ihnen Stärke! Ist es nicht wahr, meine Christen, je weniger eine Sache erlaubet ist, desto mehr reitzet sie? Die Pflicht ist eine Gattung einer Pein: was nach der Vernunft gefällt, gefällt beynahe gar nicht; was man dem Gesetze abzwacket, dünkt uns viel süsser zu seyn; die verbothenen Speisen scheinen uns währender Buße viel niedlicher; das Verboth ist eine neue Würzung, die ihnen den Geschmack giebt. **So verführet uns die Sünde durch eine falsche Süßigkeit, weil sie uns desto angenehmer scheint, je weniger sie erlaubet ist:** Fallit peccatum fallaci dulcedine - - - cum tanto magis libet, quanto minus licet. Es scheint, wir erregen uns wider das Gesetz, weil es unsern Begierden zuwider ist, und weil wir unserer Seits eine Lust fühlen, ihm mit einer gewissen Verachtung zu widerstreben, so, daß, wenn man uns durch die Zucht einhalten will, man uns zu frevelhaftern Ausschweifungen verleitet,

De Div. quæst. ad Simpl. L. I, t. VI, p. 83, 84.

leitet, und unsere ungelehrige, und ungeduldige Freyheit gewaltthätiger beschleuniget. Darum sagt der Apostel: **Die Sünde nimmt sich aus dem Gebothe eine Gelegenheit, uns zu verführen;** das ist, uns mehr und gefährlicher zu versuchen: Peccatum, occasione accepta per mandatum, seduxit me. O Gott, wie groß ist unser Irrthum! und wie weit ist der menschliche Hochmuth von dem Gehorsame entfernet, den man dir schuldig ist; da sogar das Ansehen deines Gebothes uns eine Reitzung wird, es zu übertretten! Röm. VII, 11.

XVII.

Alle Entschuldigungen unserer Trägheit, alle Vorwände werden durch den Gehorsam Mariä und Jesu zu Schanden.

Komm hervor, o seligste Jungfrau! komm hervor, o göttlicher Jesu! beweget durch eure Beyspiele unsere unbändigen Herzen. Wer kann sich von dem Gehorsame ausnehmen, da sich Gott selbst unterwirft? Was können wir für einen Vorwand finden, uns von dem Gesetze zu befreyen, nachdem sich die seligste Jungfrau selbst reiniget, und bey ihrer englischen Reinigkeit sich von einer Beobachtung nicht ausgenommen hält, die ihr so wenig nöthig ist? Wenn das Gesetz, das durch die Vermittelung des Moses, der doch nur ein Diener war, gegeben worden, so eine Genauigkeit erfodert; wie genau müssen wir jenes beobachten, daß der Sohn selbst eingeführet hat? Bey diesen Gründen, bey diesen Beyspielen hat unsere Trägheit keine Entschuldigung, und unsere Em-

pörung keinen Vorwand mehr. Laßt uns also das Haupt demüthig neigen, und nicht zufrieden seyn, alles bereitwillig zu thun, was Gott will; sondern ihm auch unsern Willen gänzlich ergeben, daß er mit uns mache, was ihm belieben wird. Dieß habe ich euch in meinem zweyten Theile vorzutragen, welchen ich, um diese Rede abzukürzen, mit dem dritten in unzertrennten Vernunftschlüssen vereinigen, und alle beyde durch eben dieselben Beweisgründe bestättigen will.

# Zweyter Theil.

XVIII. Die Uebung der Gebothe ist unserer Wahl überlassen. Verschiedene Begebenheiten, die unser Vermögen übersteigen.

Unter den Dingen, die Gott von uns verlanget, muß man diesen Unterschied beobachten, meine Herren: einige sind, derer Vollziehung er unserer Wahl überlassen will; und es sind auch andere, wo er, als höchster Herr, mit seiner unumschränkten Macht handelt, ohne auf unsern Willen zu sehen. Zum Beyspiele, Gott will, daß wir gerecht seyn, daß wir rechtschaffen, in unsern Begierden mäßig, in unsern Worten aufrichtig, in unsern Handlungen billig, zur Vergebung der Unbilden bereitwillig, und, andern sie anzuthun, unfähig seyn. Allein, bey diesen Dingen, die er von uns verlanget, und bey andern dergleichen, welche die Beobachtung des heiligen Gesetzes in sich begreift, thut er unserer Freyheit keine Gewalt an.

Es

Es ist wahr, wenn wir ungehorsam sind, können wir der Strafe nicht entgehen; es steht aber dennoch bey uns, auch nicht zu gehorsamen. Gott übergiebt unsern Händen das Leben, und den Tod, und läßt uns die Wahl des einen, wie des andern. Auf diese Art verlanget er von dem Menschen den Gehorsam gegen seine Gebothe, als eine Wirkung seiner Wahl, und seiner eigenen Entschließung. Aber mit den verschiedenen Eräugnissen, die über unsern Glückesstand, und unser Leben Meister sind, verhält es sich nicht so; er ordnet den Lauf davon durch geheime Veranstaltungen seiner ewigen Fürsehung, die unsere Macht, und auch gemeiniglich unsere Vorhersehung übersteigen; so zwar, daß keine Macht fähig ist, ihre Ausführung einzuhalten, wie diese Worte des Isaias sagen: **Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken; so weit der Himmel von der Erde entfernet ist, so sehr übertreffen meine Gedanken die eurigen;** und ferner sagt Gott durch eben diesen Propheten: **Alle mein Willen wird erfüllet werden, und alle meine Rathschlüsse werden ihre Wirkung haben,** sagt **der allmächtige Herr:** Consilium meum stabit, & omnis voluntas mea fiet. LV, 8, 9. XLVI, 10.

XIX. Die unumschränkte Gewalt Gottes ist die Ursache dieses Unterschiedes:

Wenn ich die Ursache dieses Unterschiedes betrachte, so finde ich, daß, weil Gott unser unumschränkter Herr ist, es nicht billig

wie er den Menschen seine höhere Macht zu erkennen gebe.

wäre, meine Herren, daß er alles unserm Willen überließe, oder uns zu einem vollkommenen Herrn über das, was uns selbst, und das Unserige betrifft, machete. Es ist vielmehr gerecht, daß der Mensch eine höhere Macht wahrneh-me, der er weichen muß. Wenn es also Dinge giebt, die er verlanget, daß wir sie aus freyer Wahl thun sollen; so will er auch, daß es andere gebe, die wir aus Nothwendigkeit leiden sollen. Es sind daher die menschlichen Dinge so bestellet, daß nichts auf der Erde weder durch die Klugheit so wohl ausgedacht, noch durch die Macht so wohl befestiget ist, welches nicht durch wunderliche Begebenheiten, die dazwischen kommen, oft gestöret, und in Verwirrung gebracht wird; und diese allerhöchste Macht, welche die Welt regieret, läßt nicht zu, daß ein lebendiger Mensch, so groß, und so mächtig er auch ist, mit seinem Glücke, und seinen Geschäften, und noch weniger mit seiner Gesundheit und seinem Leben, nach seiner Willkuhr schalten und walten könne. So hat es Gott gefallen, daß der Mensch diese höhere Macht, von der ich geredet habe, aus der Erfahrung kenne; eine göttliche und unvermeidliche Macht, die, wenn es ihr beliebt, nachgiebt, und sich zuweilen in unsern Willen füget; die sich aber auch, wenn sie will, mit so einer Standhaftigkeit entgegen zu setzen weiß, daß sie alles nach sich zieht, und uns nöthiget, einer höhern Leitung, die alle

unsere

unsere Gedanken sehr weit übersteigt, wider unsern Willen zu folgen.

XX.
Die Freyheit, und Abhängigkeit des Menschen ist aus dieser Abtheilung zu erkennen: wie nützlich dieses Verfahren sey, uns zu unterwerfen, und zu einer wahren Weisheit zu erheben.

Aus dieser Ursache also hat dieser allerhöchste Gebiether unser Leben in Dinge abgetheilet, die in unserer Macht sind, und in andere, wo er nur sein Wohlgefallen zu Rathe zieht, damit wir nicht nur unsere Freyheit, sondern auch unsere Abhängigkeit erkennen. Er will nicht, daß wir über alles Herren seyn sollen, damit wir lernen, daß wir über nichts Herren sind, als in so weit es ihm beliebet, und daß wir uns in Acht nehmen sollen, die Freyheit, und die Macht, die er uns verleiht, nicht zu mißbrauchen. Er will uns zu erkennen geben, daß, wenn er uns durch die Gelindigkeit einladet, es nicht darum geschieht, als wisse er uns durch die Macht nicht zu beugen; und er gewöhnet uns dadurch, seine höchste Macht auch damals zu fürchten, wenn er uns nur Gelindigkeit erweist. Er mischet in unser ganzes Leben Zufälle, die uns betrüben, und widersetzet sich unserm Willen, der sich selbst zu sehr anhängt, und seine Freyheit bis zur Ausgelassenheit treibt, damit er uns sich gänzlich unterwerfe, und uns, durch unsere Bändigung, zur wahren Weisheit erhebe.

XXI.
Der Widerstand gegen seinen eigenen

Denn es ist gewiß, ihr Christen, wenn man seinem eigenen Willen zu widerstehen weiß,

nen Willen ist die sicherste Wirkung einer vollkommenen Vernunft. Die Kinder geben den Beweis davon.

weiß, so ist es die gewisseste Wirkung einer vollkommenen Vernunft; und diese Wahrheit wird augenscheinlich dadurch bewiesen, daß das Alter, welches der Vernunft am wenigsten mächtig ist, auch das unfähigste ist, sich zu mäßigen, und zu überwinden. Betrachtet die Kinder: fürwahr, wenn ihr Willen so dauerhaft wäre, als er heftig ist, würde man kein Mittel finden, sie zu besänftigen. Wie viele verlangen mit einer Heftigkeit alles, was sie wollen, ohne alle Vernunft? Sie erwägen nicht, ob dasjenige, was sie suchen, ihnen nicht schädlich sey; sie bekümmern sich nicht, ob dieser Degen schneide; es ist genug, daß er in ihren Augen glänzet, und sie denken auf nichts, als sich zu befriedigen; sie betrachten auch eben so wenig, ob das, was sie verlangen, einem andern zugehöre; um es zu verlangen, ist es genug, daß es ihnen gefällt, und sie bilden sich ein, es gehöre alles ihnen zu. Und wenn ihr euch ihnen widersetzet, so sehet ihr in einem Augenblicke ihr ganzes Gesicht im Feuer, ihren ganzen kleinen Leib in Bewegung, und ihre ganze Stärke in ein durchdringendes Geschrey ausbrechen, das ihre Ungeduld verräth. Woher kömmt diese gewaltsame Hitze, und, so zu reden, diese Stärke ihres Verlangens, als von der Schwachheit, und dem Unvermögen ihrer Vernunft?

XXII. Außerordentliche Anzahl der Kinder in der Welt: worin die wahre Weisheit bestehe.

Wenn es dem also ist, ihr Christen, o Gott! wie viel giebt es Kinder mit grauen Haaren, und wie viel Kinder giebt es in der Welt! denn, was sehen wir da anders, als Menschen von einer schwachen Vernunft, und von ungestümen Begierden? Was hat dieser Geitzige für eine Vernunft, der, ohne alles Recht, außer seinem Eigennutze, das nothwendiger Weise haben will, was ihm gefällt? Was hat dieser Ehebrecher für eine Vernunft, der sich, ohne andern Titel, außer seiner Begierlichkeit, an der Gattin seines Nächsten vergreift? Sind sie nicht den Kindern ähnlich, die dafür halten, ihr Willen sey eine hinreichende Ursache, sich das zuzueignen, was sie verlangen? Hier aber ist dieser Unterschied, daß, wenn die Natur den gewaltsamen Neigungen der Kinder freyen Zügel läßt, sie ihnen ihre eigene Schwachheit als einen Zaum gegeben hat; dahingegen die Begierden des erwachsenen Alters, die weit ungestümer sind, weil es dergleichen Schranken nicht hat, auch unmäßig ausbrechen, wenn sie die Vernunft nicht zurückhält, und einschränket. Laßt uns also hieraus schließen, meine Christen, daß die wahre Vernunft, und die wahre Weisheit in dem besteht, daß man sich zu mäßigen wisse. Ja, man verläßt die Kindheit gewiß, und man wird desto vernünftiger, je mehr man das zu bezähmen weiß, was in sich allzuheftig ist. Jener ist ein vollkommener Mann, und ein wahrer

Weiser,

Weiser, der, wie der gelehrte Synesius sagt, sich die Sorge, seine Begierden zu befriedigen, zu keiner Schuldigkeit machet; sondern der seine Begierden nach seinen Pflichten einzurichten weiß; und der, wenn er reiflich überleget, wie fruchtbar die Natur an bösen Neigungen sey, wie ein sorgfältiger Gärtner hier und da alles hinwegschneidet, was verdorben und überflüßig ist, damit er nichts wachsen lasse, als was fähig ist, die Früchte einer wahren Weisheit zu tragen.

XXIII. Es ist schwer, sich selbst Gewalt anzuthun; wie uns Gott helfe, uns von unsern Banden loszumachen, und wie er unser Heil wirke.

Allein, die Bäume klagen nicht, wenn man ihnen die überflüßigen Zweige wegschneidet, und vermindert; der Willen aber beschweret sich sehr, wenn man seine Begierden einschränket; denn es ist nicht leicht, sich selbst diese Gewalt anzuthun. Niemand hat die Herzhaftigkeit dieser Anna der Prophetinn, dieser heiligen Wittwe unsers Evangeliums, wider sich selbst Gewalt zu gebrauchen, und durch Fasten und Strengheiten jenes Gesetz der Sünde zu tödten, das in unsern Sinnen lebet. Darum kömmt uns auch Gott zu Hülfe, meine Herren. Die Quelle unserer Unordnungen entsteht daraus, daß wir unserm Willen allzusehr anhängen: wir wollen nicht widersprechen, und es fällt uns leichter, Gott zu widerstehen, als uns selbst. Man soll sich von diesem Bande, das uns an unserm eigenen Willen so fest hält, und die

einige

einige Ursache alle unsers Unglückes, und aller unserer Sünden ist, mit Gewalt losreißen. Wie werden wir aber den Muth fassen, uns selbst anzurühren, und an einem so zarten und empfindlichen Theile mit unsern eigenen Händen das Schwert und Feuer zu gebrauchen? Ich sehe gar wohl, sagt jener Kranke, daß mein Arm krebsartig, und ich weiß, daß für mein Heil nichts übrig ist, als daß man ihn vom Leibe schneide; ich kann ihn aber nicht selbst abschneiden: ein erfahrner Wundarzt kann mir diesen betrübten, aber in Wahrheit nothwendigen Dienst thun: eben so sehe ich, daß es mit mir geschehen ist, wenn ich dieses Band, das mich an meinen Willen bindet, und alle böse Begierden, die mich verdammen, in mir lebendig machet, nicht abschneide: ich muß es gestehen, ich erkenne es; allein, ich kann mich nicht entschließen, ich habe die Stärke nicht, meinen Arm wider mich selbst zu bewaffnen. Gott nimmt meine Pflege auf sich, er schicket mir aus seiner Fürsehung jene beschwerlichen Eräugnisse, jene widrigen Zufälle, jene unversehenen, unerträglichen Drangsale, weil er meinen allzu ausgelassenen Willen, den ich mir selbst nicht anzugreifen getraue, demüthigen, und bezähmen will. Er bindet ihn, er hält ihn ein, damit er sich dem heilsamen Schnitte, den er ihm zu seiner Genesung machen will, nicht widersetze. Er schlägt endlich dahin, wo ich empfindlich bin; er schneidet, und dringt tief in das Lebendige,

damit ich unter seiner höchsten Hand, und unter den unvermeidlichen Anordnungen seines Willens genöthiget, mich endlich von dem meinigen losmache: und dieses ist meine Gesundheit, dieß ist mein Leben.

XXIV. Elender Zustand unserer Natur. Zwo Gattungen des Uebels, von denen sie überfallen wird: ihr Unterschied; wie Gott veranstaltet habe, daß eines das Heilsmittel des andern sey.

Wenn ihr es erkennen wollet, ihr Sterblichen! wie ihr bestellet seyd, und was für einen Ueberfluß ihr an bösen Feuchtigkeiten habet, so werdet ihr leicht begreifen, daß euch dieses Verfahren nothwendig ist. Laßt euch hier den elenden Zustand unserer Natur nur mit wenigen Worten vorstellen. Wir haben zwo Gattungen des Uebels: es sind einige Uebel, die uns betrüben; und, ihr Christen, wer sollte es glauben? Es sind andere, die uns gefallen. Ein seltsamer, aber dennoch wahrer Unterschied! **Es giebt Uebel**, sagt der heilige Augustin, **welche die Geduld erträgt; diese sind, die uns betrüben; und es giebt andere**, sagt eben derselbe Heilige, **welche die Mäßigkeit im Zaume hält**: diese sind, die uns gefallen: Alia per patientiam ferimus, alia per temperantiam refrenamus. O arme, o unglückliche Menschheit, wie vielen Uebeln bist du ausgesetzet! Wir sind tausend grausamen Schwachheiten preisgegeben: alles verderbet uns, alles belästiget uns, alles tödtet uns; und man sollte sagen, daß eine feindliche Macht die ganze Natur wider uns aufgebracht habe, so große Lust scheint sie zu haben, uns

Contr. Julian. L. V, cap. V, tom. X, p. 640.

auf

auf allen Seiten zu beängstigen. Aber dieß sind noch nicht unsere größten Uebel: unser Geitz, unsere Ehrsucht, und unsere andern tollen und unersättlichen Leidenschaften sind Uebel, und sehr große Uebel; aber sie gefallen uns, weil sie uns schmäuchln. O Gott! wie weit ist es mit uns gekommen! was ist das für ein Leben, wenn wir zugleich von dem verfolget werden, was uns angenehm ist, und was uns betrübet! **Mich unglückseligen Menschen! wer wird mich von diesem sterblichen Leibe befreyen?** Infelix ego homo! quis me liberabit de corpore mortis hujus? Höre, elender Mensch: **Die Gnade Gottes, durch Jesum Christum unsern Herrn** wird es thun: Gratia Dei per Iesum Christum Dominum nostrum. Rom. VII, 24. 25.

Es ist wahr, du erfährst zweyerley Uebel; allein, die Fürsehung Gottes hat es so veranstaltet, daß die einen zu Heilsmitteln der andern dienen sollen: ich will sagen, die Uebel, die uns betrüben, dienen, jene einzuhalten, die uns gefallen; was uns Zwang anthut, soll jenem Einhalt thun, was allzufrey ist: was von Außen kömmt, soll das demüthigen, was sich innerlich aufrichtet, und empöret; die empfindlichen Schmerzen endlich sollen die Ausschweifungen so vieler unbezähmten Leidenschaften einhalten; und die Drangsale des Lebens sollen in uns einen Eckel an den eiteln Süßigkeiten erwecken, und das allzulebhafte Gefühl der Wollüste dämpfen.

XXV.

Wichtigkeit dieses Verfahrens; Früchte, die der Mensch aus den Widersprüchen zieht, die er erfährt.

Es ist wahr, die Natur leidet bey einem Verfahren, das ihr so hart fällt; wir haben uns aber darüber nicht zu beklagen: denn diese Pein ist ein Heilsmittel; diese Strenge, mit der man uns begegnet, erhält die Gesundheit. Man muß mit euch auf so eine Art verfahren, o Kinder Gottes, bis eure Gesundheit vollkommen hergestellet, und jenes Gesetz der Sünde, das in euren sterblichen Leibern herrschet, gänzlich vertilget ist. Es ist zuträglich, daß ihr einige Uebel leidet, so lange ihr andere noch zu bessern habet; es ist nützlich, daß ihr einige Uebel leidet, so lange ihr mitten unter Gütern seyd, wo es gefährlich ist, sich daran zu sehr zu belustigen. Diese Widerwärtigkeiten, die euch begegnen, sind euch zugeschicket, um eurer Freyheit, die sich gerne verirret, Gränzen, und euren Leidenschaften, die ausschweifen, ein Zaum zu seyn. Deswegen hat Gott, dem bekannt ist, wie nützlich es ist, daß eure Begierden aufgehalten werden, die Natur und die Welt so eingerichtet, daß unserm Vorhaben von allen Seiten unüberwindliche Hindernisse entgegen kommen. Darum hat die Natur so viele Schwachheiten, die Geschäfte so viele Beschwerlichkeiten, die Menschen so viele Ungerechtigkeiten, ihre Laune so viele beschwerliche Unbeständigkeiten, die Welt so viele Kümmernisse, ihre Gunst so viele Eitelkeit, ihre Verweigerungen so viele Bitterkeiten, ihre süssesten Verbindlichkeiten so klägliche

Dienst-

Dienstbarkeiten. Wir werden links und rechts von tausend verschiedenen Widerwärtigkeiten angefallen, damit unser Willen, der nur allzufrey ist, unter der Hand Gottes gedemüthiget werde, und der Mensch auf solche Weise geübet, von allen Seiten genöthiget und beschweret, endlich zu Gott seinem Herrn zurückkehre, und ihm von ganzem Herzen zurufe: o Gott! du bist der Herr, und der unumschränkte Gebiether; und es ist gerecht, daß dir alle Geschöpfe dienen, und gehorsamen.

XXVI. Heilsame Wirkungen der Ergebung in den göttlichen Willen, und in die Anordnungen seiner Weisheit.

Wenn wir uns dem heiligen Willen Gottes unterwerfen, so werden wir den Frieden unserer Seelen finden, und nichts wird vermögend seyn, uns zu beunruhigen. Betrachtet die allerseligste Jungfrau. Simeon weissaget ihr unendliche Uebel, und außerordentliche Schmerzen: **Deine Seele, o Mutter, sagt er ihr, wird ein Schwert durchbohren; und dieser Sohn, deine ganze Freude, und deine ganze Liebe, wird als ein Zeichen gesetzet werden, dem man widersprechen wird:** In signum, cui contradicetur: das ist, wie ich es verstehe, man wird erschreckliche Rottirungen und Verschwörungen wider ihn anzetteln, und es wird scheinen, als hätte sich alle Macht, alle Wuth, und alle Bosheit der Welt vereiniget, seinen Untergang zu befördern. Lukas II, 34, 35.

XXVII.

Wie hart und erschrecklich die Weissagung Simeons der allerseligsten Jungfrau gewesen. Wunderbares Beyspiel der Ergebung, welches uns beyde geben: Vortheile, die uns diese Ergebung in die Anordnungen der Fürsehung verschaffen.

Dieß war die Weissagung dieses heiligen Alten, die um so viel härter und unerträglicher war, als Simeon dieser betrübten Mutter nichts Ausführliches anzeigte, und ihr selbst sich das härteste und äußerste Uebel vorzustellen, und zu fürchten überließ. In der That, ich weiß nichts erschrecklichers, als diese grausame Zurückhaltung gegen eine Seele, der ein großes Uebel bevorsteht, ohne zu wissen, auf welcher Seite sie sich in Acht zu nehmen habe. Diese erstaunte und erschrockene Seele, weil sie nicht weiß, wohin sie sich wenden solle, fängt sodann an, alle Uebel aufzusuchen, und zu durchgehen, um sich ihre Marter daraus zu machen, und läßt sowohl ihrer Furcht, als ihren Qualen, freyen Lauf. Bey dieser grausamen Ungewißheit, wie ihr selbst einsehet, würde es doch gewissermassen ein Trost seyn, wenn man wußte, durch welchen Streich man sterben sollte; und der heilige Augustin hat recht, wenn er sagt, **daß es ohne Vergleich leichter ist, einen einigen Tod auszustehen, als alle zu fürchten:** Satius est unam perpeti moriendo, quam omnes timere vivendo. Und dennoch widersetzte Maria dem ehrwürdigen Alten nichts, der ihr so viele Trübsale und Widerwärtigkeiten weissagete; sie höret seine Weissagung stillschweigend und ganz ruhig an, sie fraget ihn nicht neugierig um die Zeit, um die Beschaffenheiten, um das Ende

De Civit. Dei, lib. I, cap XI, t. VII, p. 12.

und

und den Ausgang dieser traurigen Eräugnisse, mit denen er ihr drohet; sie weiß, daß alles durch die ewigen Rathschlüsse geleitet wird, denen sie sich unterwirft; daher wird sie auch weder von dem Gegenwärtigen bestürzet, noch von dem Zukünftigen beunruhiget. Auf gleiche Weise werden wir allzeit standhaft, und unbeweglich seyn, wenn wir unser ganzes Leben jener höchsten Weisheit, die alles regieret, überlassen: es wird keine verdrüßliche Schicksale, noch kummervolle Widerwärtigkeiten für uns geben: wir werden dem frommen Simeon gleichen; es wird uns weder das Leben aufhalten, noch der Tod, so verhaßt er auch ist, erschrecken. Wir werden mit ihm die Antwort des heiligen Geistes, und den Befehl der ewigen Fürsehung, die den Tag unserer Abreise bestimmen wird, demüthig und ruhig erwarten; und wenn wir werden erfüllet haben, was Gott von uns hier zu thun verlanget hat, so werden wir bereit seyn, alle Stunde, nach dem Beyspiele dieses heiligen Alten, zu sagen: **Herr, laß nun deinen Diener im Frieden sterben**: Nunc dimittis, Domine, servum tuum in pace.

XXVIII. Für welche Christen Jesus Christus noch nicht gekomen ist; welche ihn nicht gesehen, nicht gekannt haben.

So laßt uns dann, meine Brüder, diesem heiligen Manne in allem nachfolgen, laßt uns von dieser Welt nicht eher hinscheiden, als uns Jesus erschienen ist, und wir mit ihm sagen können: **Meine Augen haben den**

Lukas II, 29, 30, 31, 32.

**Heiland gesehen:** Quia viderunt oculi mei salutare tuum. Ich weiß, daß er auf die Erde gekommen ist, dieser göttliche Erlöser, **den Gott bestimmet hat, vor dem Angesichte aller Völker zu erscheinen:** quod parasti ante faciem omnium populorum. Man hat ihn gesehen, **dieses glänzende Licht, welches alle Nationen erleuchten, und die Herrlichkeit seines Volkes Israel vollkommen machen sollte:** lumen ad revelationem gentium, & gloriam plebis tuæ Israel. Dieser Erlöser, der so oft verheißen ward, hat endlich die Erwartung der Welt erfreuet; er hat die Weissagungen erfüllet; er hat die Götzen eingestürzet; er hat die Gefangenen befreyet; er hat die Sünder versöhnet; er hat die Völker bekehret. Aber, meine Brüder, dieß ist nicht genug; dieser Erlöser ist für uns noch nicht gekommen, weil er über unsere Begierden noch nicht herrschet; er ist unser Führer, und unser Licht nicht, **weil wir nicht in den Wegen wandern, die er uns gezeiget hat. Nein, wir haben sein Angesicht nie gesehen, wir haben seine Stimme nie gehöret, und wir haben sein bleibendes Wort nicht in uns:** Neque vocem ejus unquam audistis, neque speciem ejus vidistis, & verbum ejus non habetis in vobis manens. **Denn höret, was sein geliebter Jünger spricht: Der sagt, er kenne ihn, und hält seine Gebothe**

Joh. V, 37, 38.

nicht,

**nicht, ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm:** Qui dicit, se nosse eum, 1. Joh. II, & mandata ejus non custodit, mendax est, & 4. in hoc veritas non est. Nun aber, ihr Christen, wer aus uns kann sich rühmen, daß er ihn kenne? Wie haben wir sein Evangelium geachtet? Was für Laster haben wir gebessert? Was für Leidenschaften haben wir gebändiget? Was für einen Gebrauch haben wir von den Gütern, und Drangsalen des Lebens gemachet? Wenn Gott unsere Reichthümer gemindert hat, haben wir wohl damals gedacht, unsere Pracht einzuziehen? Wenn uns das Glück getäuschet, haben wir unser Herz zu den Gütern gewendet, die nicht unter dessen Macht und Gewalt stehen? Oder waren wir nicht vielmehr von denjenigen, von welchen geschrieben steht: Dissipati sunt, nec compuncti? **Wir sind beängstiget worden, ohne zerknirschet zu werden!** Wir hartnäckige, unbeugsame, und sogar unter der Ruthe aufrührische Knechte! wir sind gestrafet, und nicht gebessert; niedergeschlagen, und nicht gedemüthiget; scharf gezüchtiget, und nicht bekehrt. Wenn wir uns sodann zu sagen getrauen, daß wir Jesum Christum gekannt, daß wir den, von Gott verheissenen, Heiland gesehen haben, wird uns der heilige Geist Lügner heißen, und uns, durch den Mund des heiligen Johannes, sagen, daß in uns keine Wahrheit ist.

Psalm XXXIV, 19.

XXIX. Trauriger, und erschrecklicher Tod für jene, über die Jesus Christus noch nicht geherrschet hat.

Wie sehr also haben wir den Tod zu fürchten, ihr Christen, wenn wir Jesum Christum nicht gesehen, wenn wir den Heiland nicht auf unsern Armen gehabt, wenn wir weder seine Person, weder seine Gebothe, weder seine Wahrheiten, noch die heiligen Unterweisungen seines Evangeliums noch nicht umarmet haben! Wehe denjenigen, die sterben werden, ehe Jesus Christus über sie geherrschet hat! o wie beschwerlich wird ihnen der Tod, o wie erschrecklich wird ihnen seine Annäherung, wie betrübt und unerträglich werden ihnen die Folgen davon seyn! an jenem Tage wird alle ihre Herrlichkeit verschwinden; an jenem Tage werden alle ihre weitaussehenden Anschläge vereitelt werden; **an jenem Tage**, sagt der Psalmist, **werden alle ihre hohen Gedanken zu Grunde gehen**: In illa die peribunt omnes cogitationes eorum; an jenem Tage werden ihre Qualen anfangen; an jenem Tage wird das ewige Feuer für sie angezündet werden; an jenem Tage wird sich die Wuth, und Verzweiflung ihrer Seelen bemächtigen, und der unsterbliche Wurm seine fressenden und vergifteten Zähne in ihr Herz einsetzen, ohne jemals davon nachzulassen.

Psalm CXLV, 3.

XXX. Die Annäherung des Todes ist einem gottseligen Menschen nicht erschrecklich,

Ach! meine Brüder, laßt uns mit dem Simeon in den Tempel gehen; laßt uns Jesum auf die Arme nehmen; laßt uns ihm einen

nen heiligen Kuß geben, und ihn von ganzem unſern Herzen umarmen. Ein gottesfürchtiger Menſch wird bey der Annäherung des Todes nicht erſchrecken: ſeine Seele hängt beynahe an nichts mehr; ſie hat ſich des ſterblichen Leibes ſchon entſchlagen: wie er die Leidenſchaften gedämpfet, ſo hat er auch die Bande entzweyet; die Uebungen der Buße, und der heiligen Abtödtungen haben ihn von ſeinem Leibe, und ſeinen Sinnen ſchon gleichſam entwöhnet; und wenn er den Tod wird herannahen ſehen, wird er ihm getröſt die Hände biethen, und ihm den Ort zeigen, wohin er ſeinen letzten Streich führen ſoll. O Tod! wird er ihm ſagen, ich nenne dich nicht grauſam, noch unerbittlich: du wirſt mir kein Gut nehmen, das ich liebe; du wirſt mich von dieſem ſterblichen Leibe befreyen. O Tod! ich danke dir dafür; ich arbeite ſelbſt ſchon ſo viele Jahre, um mich davon loszumachen, und dieſe Bürde abzuſchütteln. Du ſtöreſt alſo meine Abſichten nicht, ſondern du beförderſt ſie; du unterbrichſt mein Werk nicht, ſondern du vollendeſt es vielmehr. Vollbring es alſo, o günſtiger Tod! und übergieb mich bald meinem Herrn: Nunc dimittis. Was ſollen wir nicht thun, um in dieſem Frieden zu ſterben? O! möchten wir doch des Todes der Gerechten ſterben, damit wir dort die Ruhe finden, die uns alle Wollüſte des Lebens nicht geben können, und, wenn wir hier allem Vergänglichen die Augen ſchließen, wir

der ſich durch die Abtödtung, und Entſchlagung dazu bereitet.

sie dort dem Dauerhaften öffnen, und es ewig besitzen mögen!

XXXI. Die Tugenden der Anna von Oesterreich: ihr Glauben, ihre Frömmigkeit, ihre Standhaftigkeit, ihre Ergebung in die Anordnung der Fürsehung.

Ach! welch ein trauriger Gegenstand! (a) aber auch zugleich welch ein wunderbares Beyspiel stellet sich hier meinem Gemüthe vor! darf ich hier an diesem Orte noch ganz frische Wunden berühren, und die gerechten Schmerzen der höchsten Personen der Welt erneuern? Große und durchlauchtigste Königinn, die der Himmel uns eben entzogen hat, und die du alle Menschen in eine so große, und wahrhafte Trauer gesetzet hast! deine heldenmüthigen Gedanken, und deine unveränderliche Ergebung in den höchsten Willen Gottes, sind es, so uns dieses Wunder der Gleichförmigkeit in deinem Leben, und der unnachahmlichen Standhaftigkeit in deinem Tode gezeiget haben. Welche Unruhen, welche Bewegungen, welche unversehene Zufälle waren irgends vermögend, sie zu erschüttern, und ihre große Seele zu erschrecken? Laßt uns ohne Furcht einen kurzen Blick auf unsere ver-

(a) Dieses Stück machet in dem Manuscripte ein Nebenwerk aus, welches hinnach beygefüget worden, um die Rede auf die Gelegenheit des Todes der Königinn anzuwenden. In diesem Falle sollte der Verfasser in seiner Rede, von diesen Worten des XXVIII. Absatzes angefangen: So lasset uns dann, meine Brüder, diesem heiligen Manne in allen nachfolgen, bis zum Ende des hier vorhergehenden Absatzes, alles weglassen, um dafür das folgende Stück zu setzen.

vergangenen Uneinigkeiten werfen; denn die unbewegliche Standhaftigkeit dieser Prinzeßinn hat die Gewalt jenes Ungewitters dergestalt ausgehalten, daß wir uns desselben jetzt ohne Furcht erinnern können. Da es Gott gefiel, den langwierigen Wohlstand ihrer weisen und herrlichen Regierung mit so vielen Unglücksfällen zu verwechseln, ward sie wohl durch diesen Wechsel niedergeschlagen? Sah man sie nicht vielmehr allzeit standhaft, allzeit unüberwindlich, aus Klugheit zwar bisweilen nachgebend, aber unfähig, zum Nachtheile der wichtigen Wohlfarth des Staates etwas zuzulassen, und unveränderlich besorget, das geheiligte Pfand des königlichen Ansehens, die einige Stütze der allgemeinen Ruhe, zu bewahren, das sie endlich, ganz und unverletzt, in die siegreichen Hände eines Sohnes übergeben hat, der sie auch mit so großer Macht zu erhalten weiß? Ihr Glauben, ihre Frömmigkeit, ihre Ergebung in die göttlichen Anordnungen belebten ihren Muth; und eben diesen Glauben, eben diese Ergebung, die sie in ihren grausamen Schmerzen, und sogar in den Händen des Todes, allzeit unterstützet haben, haben ihr auch bey dem Heulen der ganzen Welt, und dem kläglichen Geschrey ihrer erlauchten und liebsten Kinder, jene Stärke, jene Standhaftigkeit, jene Gleichförmigkeit erhalten, welche alle Zuschauer nicht weniger in Erstaunung gesetzet, als zum Mitleide bewogen hat.

XXXII. Gütigkeit, Milde, Großmuth, zärtliches Mitleid dieser Prinzessinn. Nichtigkeit der Gesundheit und des Lebens.

O erlauchtes Leben! o herrliches und ewig merkwürdiges Leben! aber, o allzukurzes und allzuschnelles Leben! wie! werden wir denn in einer Königinn nichts mehr sehen, als diese edle Sammlung der Tugenden, die wir in zweyen bewunderten! wie! jene Gütigkeit, wie! jene Milde, wie! jene Leutseligkeit bey so einer Majestät, wie! jenes so große und wahrhaftig königliche Herz, jene unendlichen Liebeswerke, jenes zärtliche Mitleid bey dem allgemeinen und besondern Elende, und endlich alle andere seltene und unvergleichliche Eigenschaften der großen Anna von Oesterreich sollen nichts mehr, als nur ein Beyspiel, und eine Zierde der Geschichte seyn! Wer hat uns denn diese Königinn sobald entrissen, in der wir kein Alter wahrnehmen, und bey der die Jahre nichts änderten? Wie ist diese vortreffliche Leibesbeschaffenheit so plötzlich ein Raub des Todes geworden? Woher ist dieses Gift gekommen? In welchem Theile des so wohl bestellten Leibes war diese schädliche Feuchtigkeit verborgen, deren hartnäckiges Uebel über alle Sorgfalt der Kunst, und der Gelübde der ganzen Welt triumphiret hat? O wie ist unser Leben weniger als Nichts! o wie ist die Stärke, und die gesunde Leibesbeschaffenheit blos ein täuschender Name! denn was hilft es, im Gesichte so viele Gesundheit, und so viel Leben zu zeigen, wenn indessen das Verderbniß innerlich schon eingerissen hat; wenn

es,

es, so zu reden, nur wartet, bis es sich äußerlich erklären kann, daß es sich der Quelle des Lebens schon bemächtiget hat; wenn es, da es sich schon unüberwindlich gemacht hat, endlich von ihrem heimlichen und unerforschlichen Hinderhalte augenblicklich mit aller Wuth hervorbricht, unsern Untergang zu vollenden? Auf diese Art haben wir diese große Königinn verloren, die ein ganzes Jahrhundert verherrlichen sollte; sie ist nun an dem Tage der Ewigkeit angelanget, wohin ihr bloß ihre Werke folgen, und ihr von aller ihrer Hoheit nichts übrig bleibt, als eine größere Rechenschaft.

XXXIII. Herrschaft Gottes über das Leben, über die Hoheit und das Glück der Mächtigen der Welt. Eitelkeit der Wahrsager und Sterndeuter. Verborgene Weisheit und Gerechtigkeit, welche dem Glücke, und Unglücke des menschlichen Lebens vorstehen. Wie Gott ein Volk durch das andere züchtige.

Et nunc Reges intelligite, erudimini, qui judicatis terram: **Oeffnet die Augen, ihr Gebiether der Welt, lasset euch unterrichten, ihr Richter der Erde.** Ist der, welcher der Herr über euer Leben ist, minder Herr über eure Hoheit? Schaltet der, welcher eure Person in seiner Gewalt hat, weniger mit euren Glückesumständen? Und wenn diese erlauchten Häupter so sehr unterthänig sind, was sollen wir schwache Privatmenschen thun, und wie sehr sollen wir uns unter der Hand Gottes demüthigen, und seinen Anordnungen unterwerfen? Denn, auf was kann sich unsere schwache Klugheit verlassen? Was haben wir Sichers? Auf was gründet sich unser Leben?

Was

Was hat unser Glück für eine Stütze? Und wenn gleich alle unser gegenwärtiger Stand ruhig wäre, wer wird uns für das Zukünftige Bürge seyn? Vielleicht die Wahrsager und Sterndeuter? Wie lächerlich ist mir die Eitelkeit dieser Planetensteller, die uns drohen, was ihnen gefällt, und unglückliche Jahre nach ihrem Belieben machen! Ungestüme, und unruhige Geister, die an den Abwechselungen, und Neuigkeiten ihre Lust haben, die, weil sie auf der Erde nichts erregen können, mit dem Gestirne eine geheime Verständniß machen zu wollen scheinen, um die Welt zu beunruhigen, und in Kümmerniß zu setzen. Laßt uns über diese Eitelkeiten lachen. Ein rechtschaffener Mann soll von dem allgemeinen Wohl allzeit gut denken; und wir sollen uns wenigstens vor dem Gestirne nicht fürchten. Nein, nein, das Glück und Unglück des menschlichen Lebens kömmt nicht blindlings von den natürlichen Einflüssen her, sondern es wird durch die Anordnungen einer verborgenen Weisheit und Gerechtigkeit, welche die Sünden der Menschen nach ihrem Belieben strafet, vernünftig ausgetheilet. Wir haben also die Gestirne nicht zu fürchten, sondern unsere Sünden, meine Brüder. Wir sollen glauben, was der große Pabst der heilige Gregorius zu uns spricht, da er diese schönen Worte sagt: Peccata nostra barbaricis viribus sociamus, & culpa nostra hostium gladios exacuit, quæ reipublicæ

Lib. V. Ep. XX, ad Maurit. t. II, p. 747.

vires

vires gravat. Sehet ihr nicht, sagt er, daß der Staat unter der Last unserer Sünden seufzet, und daß wir es vieleicht allein sind, die der Wageschale das Uebergewicht geben, weil wir der Macht der Feinde unsere Sünden beylegen? Wenn sich zwey große Völker bekriegen, so will sich Gott sicher an einem rächen, und oft an allen zweyen: aber zu wissen, von wem er anfangen will, steht nicht in der menschlichen Macht. Wir wissen, daß er oft von fremden angefangen hat: es steht aber auch geschrieben, daß **das Gericht oft von seinem Hause anfängt:** Tempus est, ut judicium incipiat a domo Dei. 1. Petr. IV, 17. Wer anfangs gewinnt, ist deswegn nicht sicherer als der andere, weil es ihn zur bestimmten Zeit treffen wird. Gott züchtiget die einen durch die andern, und gemeiniglich züchtiget er die, durch welche er andere züchtiget. Nabuchodonosor ist sein Diener, um seine Rache zu vollziehen: und eben dieser ist sein Feind, um die Streiche seiner Gerechtigkeit zu empfangen. Laßt uns also besorget seyn, daß wir Gott nicht wider uns aufbringen; laßt uns unserm Vaterlande und unserm Fürsten nicht untreu seyn, uns nicht zu unsern Feinden gesellen, und sie durch unsere Sünden verstärken. Laßt uns den Willen Gottes vollziehen, so wird er auch den unsrigen erfüllen: er wird uns in der Zeit beschützen, und in der Ewigkeit krönen, wohin uns führe ꝛc.

Dritte

# Dritte Predigt

## auf das Geheimniß der Opferung Jesu Christi im Tempel.

Erklärung der drey Ceremonien der Reinigung. Unvergleichliche Demuth Mariä: Empfindungen Jesu in seiner Opferung. Veranstaltungen zu einer heiligen Communion, ihre erwünschten Früchte, und Wirkungen.

Postquam impleti sunt dies purgationis ejus secundum legem Moysi, tulerunt illum in Ierusalem, ut sisterent eum Domino, sicut scriptum est in lege Domini - - - Et ut darent hostiam, secundum quod dictum est in lege Domini, par turturum, aut duos pullos columbarum.

Nachdem die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Mosis erfüllet waren, brachten sie Jesum nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen, wie in dem Gesetze des Herrn geschrieben war = = = und das Opfer, nach dem Gesetze des Herrn, zu bringen, zwo Turteltauben, oder zwo junge Tauben. Luk. II, 22, 23.

### I.

Es sind dreyerley Ceremonien in der Reinigung der allerseligsten Jungfrau begriffen.

Was wir die Reinigung der allerseligsten Jungfrau nennen, begreift unter einem allgemeinen Namen drey verschiedene Ceremonien

monien des alten Gesetzes in sich, welchen sich der Sohn Gottes entweder in seiner eigenen Person, oder in der Person seiner heiligsten Mutter, nicht ohne geheime Absicht der göttlichen Fürsehung, heut hat unterwerfen wollen: sie sind alle drey sehr deutlich in unserm Evangelium unterschieden, wie ihr es in dem Texte, den ich vorsetzlich ganz angeführet habe, beobachten werdet. Damit ich euch nun sage, worin diese Ceremonien bestehen, so ist zu merken, daß, nach dem Gesetze, alle gebärende Frauen für unrein gehalten wurden: darum befahl ihnen Gott zwey Dinge. Erstlich waren sie verbunden, sich sowohl von dem Heiligthume, als von der Gemeinschaft der Menschen, einige Zeit entfernet zu halten: alsdann, nach Verstreichung der Zeit, stelleten sie sich an die Thüre der Stiftshütte, damit sie durch ein gewisses, und dazu eigentlich bestimmtes Opfer gereiniget würden. Diese Entfernung, und dieses Opfer sind die zwey ersten Ceremonien, oder sie sind vielmehr zween Theile eben derselben Ceremonie, welche beyde hauptsächlich nur die Mutter betrafen, und für alle neugeborne Kinder, ohne Unterschied des Geschlechtes und des Standes, geschahen, gleichwie in dem zwölften Kapitel des dritten Buches Mosis geschrieben steht. Die dritte Ceremonie war nur für das männliche Geschlecht, und zwar nur für die Erstgebornen, da die Aeltern verbunden waren, sie Gott vor seinen Altären darzu-

stellen, und dann mit einem gewissen Gelde zu lösen, wodurch sie bezeugeten, daß alle ihre Erstgeborne Gott besonders zugehöreten, und sie dieselben nur als ein gewisses Unterpfand behielten: dieses befahl Gott seinem Volke im zweyten Buche Mosis im dreyzehenten Kapitel. In diesen dreyen Ceremonien besteht, meines Erachtens, das ganze Geheimniß dieses Festes, welches mich veranlasset, sie euch in eben derselben Ordnung zu erklären, wie ich sie angeführet habe. Ich hoffe, die Erzählung einer so merkwürdigen Geschichte, wie diese ist, die uns heut unser Evangelium vorstellet, mit kurzen Anmerkungen begleitet, die ich, mit dem göttlichen Beystande, beysetzen will, werde eurer Andacht eine heilige Unterhaltung seyn; und ich halte gewiß dafür, meine liebste Schwestern, daß man eurem Glauben schwerlich ein schöners Schauspiel vorstellen könnte.

II. Was das Gesetz der Reinigung vorausetze: Maria ist von diesem Gesetze, vermöge der Art, wie sie empfangen hat, befreyet: Ursache, warum sie dazu hätte verbundē seyn können.

Um den Anfang zu machen, sage ich zwey ungezweifelte Dinge; erstlich, daß das Gesetz der Reinigung voraussetzet, daß das Weib auf die gewöhnliche Art empfangen habe: denn es ist mit diesen Worten abgefasset: Mulier si susceptо semine pepererit masculum; woraus klar erhellet, daß der Gesetzgeber die Quelle des Verderbnisses, das sich bey den gewöhnlichen Empfängnissen einfindet, hat ausdrücken wollen; sonst würden diese Worte: susceptо semi-

III. Buch Mos. XII, 2.

ne,

ne, unnütz seyn, und keinen Verstand haben. Das Gesetz der Reinigung redet also von denen, die nach der allgemeinen Ordnung der Natur gebären. Ich sage zweytens, daß der Grund des Gesetzes, weil er so beschaffen ist, wie wir eben nach den Kirchenvätern gemeldet haben, die allerseligste Jungfrau auf keine Weise betraf, indem bey ihr nichts vorgegangen ist, worüber ihre Reinigkeit erröthen dürfte. Es ist euch bekannt, meine liebste Schwestern, daß ihr geliebter Sohn, wie ein sanfter Thau, in ihren keuschesten Leib herabgekommen, und auch daraus, wie eine Blüthe, aus dem Stamme gegangen ist, ohne ein Merkmahl seines Hervorganges zurück zu lassen. Woraus ich schließe, daß, wenn sie zu dem Reinigungsgesetze wäre verbunden gewesen, es nur der Gewohnheit und der Ordnung halber gewesen wäre, die bey einem besondern Zufalle nicht verändert werden sollen. Und in der That, der Fall war so außerordentlich, daß er nicht hinreichend schien, bey einem allgemeinen Gesetze eine Ausnahme zu machen.

III. Unvergleichliche Demuth Mariä bey der Ceremonie ihrer Reinigung.

Aber mein Vorhaben ist nicht, hier diese Frage zu untersuchen, sondern bloß die Tugend der allerseligsten Jungfrau zu eurer Bewunderung vorzustellen; denn ob sie gleich wohl wußte, was für eine Meynung man von ihr hätte, und daß Niemand auf die Gedanken fallen würde, daß sie nicht, wie andere Mütter, empfangen, und

geboren hätte; so dachte sie dennoch an nichts weniger, als das tiefe Geheimniß ihrer Schwangerschaft Jemanden zu entdecken. Sie hatte vielmehr Muth genug, eine Meynung zu bekräftigen, die ihrer Jungfrauschaft so nachtheilig war, indem sie, ohne sich zu erkennen zu geben, einem Gesetze gehorchete, das, wie wir gesagt haben, den Verlust davon voraus setzete. Und ich behaupte, daß dieses Stillschweigen ein sichers Merkmahl einer außerordentlichen Bescheidenheit, und einer unvergleichlichen Demuth ist. Zu dessen Beweise wisset ihr selbst, daß die Jungfrauen, die ihre Jungfrauschaft sorgfältig bewahren, alle ihre Ehre darin setzen, es zu erkennen zu geben, daß sie vollkommen und unbefleckt ist; und bisweilen ist sie das einige, von dem sie frey bekennen werden, daß sie ihren Ruhm darin suchen. Bey dieser Wahrheit bitte ich euch, zu betrachten, daß ihr einen Edelmann, der auf seine Ehre eiferfüchtig ist, vergebens bereden werdet, sich in eine Handlung einzulassen, worüber man einen Verdacht einer Niederträchtigkeit auf ihn fassen könnte. Nun ist es gewiß, daß eine Jungfrau auf das empfindlichste beleidiget wird, wenn ihr eine Gelegenheit zustößt, die sie in den Verdacht der verlornen Jungfrauschaft bringen könnte, für welche sie auf das äußerste empfindlich ist. Deswegen muß ich die Tugend der heiligsten Jungfrau bewundern, die sich nicht scheuet, eine Ceremonie zu beobachten, welche ihrer reinsten

Jung-

Jungfrauschaft so nachtheilig schien; die, wie die andern, dem Reinigungsgesetze gehorchet, obwohl sie der Reinigung weniger bedurfte, als die Sonnenstralen; die mit so einer Einfalt für die Sünde, das ist, für die gesetzmäßigen Unreinigkeiten, die sie gar nicht in sich hatte, das Opfer verrichtet, und durch diesen Gehorsam die allgemeine Meynung bestättiget, daß sie, wie andere Weiber, empfangen habe, ohne die Menschen bey einer so wichtigen Begebenheit aus dem Irrthume zu bringen, und ihnen zu erkennen zu geben, was durch die Wirkung des göttlichen Geistes in ihr vollbracht worden ist.

IV. Wunderbares Stillschweigen Mariä: was sie für Beweise ihrer Jungfrauschaft hätte geben können, wenn sie dieselbe hätte entdecken wollen.

Fürwahr, meine liebste Schwestern, man muß gestehen, daß dieses vor allem bewundernswürdig ist, besonders, da die allerseligste Jungfrau, wenn sie sich hätte zu erkennen geben wollen, erstens die Wahrheit, die so stark ist, für sich hatte, und dann die Unschuld ihrer Sitten, die keine Untersuchung zu fürchten hatte, ferner ihre große Aufrichtigkeit, der die rechtschaffenen Leute ihren Glauben kaum hätten versagen können, und endlich das unverwerfliche Zeugniß ihres Gemahls, der mit seiner gewöhnlichen Frömmigkeit und ungezwungenen Redlichkeit gesagt hätte, daß seine Gattinn sehr keusch, und er von Gott selbst davon berichtet wäre. Wir lesen aber dennoch nicht, daß sie davon jemals geredet habe: ja wir sehen viel-

mehr, daß ihr großes Stillschweigen in den heiligen Büchern ausdrücklich angemerket wird. Nur ein einigesmal brach ihre Freude aus, als sie, durch die Weissagung der frommen Elisabeth ihrer Muhme, die sie selig nannte, aufgefodert, ihr Herz ausgoß, und sich verpflichtet erachtete, der Güte Gottes Dank zu sagen; damals sang sie aus ihrer ganzen Seele, daß der Allmächtige große Dinge in ihr gethan hat. Sonst höret sie überall zu, sie beobachtet, sie denkt, sie überleget in ihrem Herzen; sie redet aber niemals.

Lukas I, 49.

V.

Ihr Stillschweigen war desto erstaunlicher, je mehr sie schwieg, da alle andere von ihrem Sohne redeten.

Am meisten aber wundert mich, daß sie ganz alleine schweigt, da doch alle andere beschäftiget waren, von ihrem Sohne zu reden. Was sagt nicht heut der fromme Simeon, und wer sollte nicht begierig seyn, alle seine Gedanken auszudrücken, die er von diesem liebenswürdigen Kinde hatte, das heut seine ganze Freude, seine ganze Hoffnung, seine ganze Unterhaltung war? Maria begnügte sich ihrer Seits, die außerordentlichen Dinge zu bewundern, die man von ihrem Sohne sagte, wie es der Evangelist ausdrücklich anmerket; aber sie verwunderte sich nicht darüber, als hätte sie es nicht gewußt, wer er seyn sollte; denn der Engel hat es ihr deutlich genug gesagt, daß er der Sohn des Allerhöchsten würde genannt werden, und auf dem Throne Davids seines Vaters ewig sitzen würde.

würde. Und ihr urtheilet recht, daß es nicht glaublich ist, daß jene die Worte des Engels vergessen habe, von der geschrieben steht, daß sie die Worte der Hirten so sorgfältig im Herzen bewahrete. Und wenn nichts anders gewesen wäre, als die wunderbare Art, mit welcher sie ihn empfangen hat, (denn das kann man ihr ja wenigstens nicht absprechen, daß sie es nicht wissen sollte;) hätte wohl Jemand davon schweigen können, ohne die Tugend und Verschwiegenheit Mariä zu haben?

VI.
Wie sich Maria durch dieses Betragen als eine Mutter Jesu, und von eben demselben Geiste belebet, zeige.

Aber sie mußte sich ja durch ihre so demüthige Handlungen als die Mutter desjenigen zeigen, der nach seiner herrlichen Verklärung zu seinen Jüngern sprach: **Saget Niemanden, was ihr hier gesehen habet, bis der Menschensohn von den Todten erstanden ist.** Matth. XVII, 9. Es giebt in seinem Evangelium noch viel andere Worte von eben diesem Verstande, aus denen wir sehen, daß der Sohn Gottes, der sich würdigte, für die Schande des Kreuzes eine gewisse Ungeduld zu bezeugen: **Ich muß mich taufen lassen,** Luk. XII, 50. sagt er, **mit einer Taufe; und wie werde ich beängstiget, bis dieses vollbracht werde;** daß dieser, sage ich, der eine gewisse Ungeduld für die Schande des Kreuzes bezeuget, niemals das mindeste Verlangen merken ließ, seinen Namen zu offenbaren, indem er die be-

stimmte Zeit erwartete, die von der göttlichen Fürsehung ausdrücklich ausgezeichnet war. Er war es, meine liebste Schwestern, er war es, der seiner heiligen Mutter diese Gesinnung eingab, um zu zeigen, daß sie eben von seinem Geiste belebet war. Auf diese Art genoß sie mit Gott ganz allein eine so große Freude, ohne andere daran Theil nehmen zu lassen, als denen sie der heilige Geist offenbaren wollte. Sie wartet, bis Gott dieses Wunder entdecket, wenn es der Gerechtigkeit seines heiligen Namens zuträglich seyn wird. Sie ist eine Jungfrau, und ist zufrieden, daß es Gott, und ihr liebster Sohn weiß. O Verschwiegenheit! o Bescheidenheit! o Seele, die Gott allein, und das Zeugniß ihres Gewissens vollkommen befriediget! eine so erleuchtete Mutter begnüget sich, unter denen zu seyn, welche zuhören, was man von ihrem Sohne sagt; sie redet sogar von Dingen nicht, woran ihre Jungfrauschaft, welche ihr so lieb ist, Theil zu haben scheint; sie läßt die Menschen glauben, was sie wollen, und was Gott will, daß sie glauben sollen; sie verbirgt eine so große Ehre, und hält ihre Worte bey einer Freude zurück, die so außerordentlich seyn sollte! O Jesu du Erlöser! o verborgener Gott! der du vor unsern Augen nur deine Schwachheit sehen lässest; der du deiner Mutter, der allerseligsten Maria, diese so tiefe Demuth eingegeben hast; laß uns deine Süßigkeiten in der Einfalt schmecken; du allein befriedige

friedige unsere Verlangen; du allein sey unsern Seelen hinreichend.

VII. Das Opfer ist die zweyte Ceremonie der Reinigung. Warum Maria kein Lamm opfere: Jesus ist mit dem Opfer der Armen gelöset worden.

Die zweyte Ceremonie bestand in einer gewissen Gattung eines Opfers, wie ich euch schon anfangs dieser Rede gemeldet habe. Nun hat Gott bey dieser Gelegenheit verschiedene Gattungen der Opfer befohlen, die gesetzmässig geopfert werden konnten. **Man soll ein jähriges Lamm**, sagt er, **mit einer Turteltaube, oder Taube opfern. Wenn ihr kein Lamm bringen könnet**, setzet der Herr hinzu, **und ihr die Mittel nicht habet, sollet ihr ein Par Turteltauben, oder zwo junge Tauben bringen.** Aus diesem sehet ihr, daß man den Abgang des Lammes mit den jungen Tauben, oder Turteltauben ersetzen konnte; und dieses geschah gemeiniglich von den Armen, welchen das Gesetz diese Wahl des Opfers überlassen zu haben scheint: die jungen Tauben, und die Turteltauben waren also das Opfer der Armen. Erlaubet mir nun zu fragen, was für ein Opfer glaubet ihr, daß man für den König des Himmels geopfert habe? Höret, ich bitte euch, den heiligen Evangelisten Lukas: **Sie brachten für ihn ein Par Turteltauben, oder zwo junge Tauben.** Ein Par Turteltauben, oder zwo junge Tauben: aber welche aus beyden, heiliger Evangelist? **Warum** diese ausschließende Redens-

III. Buch Mos. XII, 6, 8.

art? Erzähleſt du eine Thatſache auf dieſe Weiſe? Laßt uns ſeine Abſicht erforſchen, wenn es euch gefällt: alles dieſes iſt nicht ohne Geheimniß. Die Abſicht des Evangeliſten zielet gewiß nicht dahin, uns genau zu ſagen, was für ein Opfer ins beſondere ſey gebracht worden, weil er ſo ausſchließend redet: ein Par Turteltauben, oder zwo junge Tauben. Seine Abſicht geht auch nicht dahin, alle Dinge, die bey dieſer Ceremonie, nach dem Ausdrucke des göttlichen Geſetzes, könnten geopfert werden, ſtückweiſe zu erzählen, weil er von dem Lamme nichts meldet. Was mag er alſo für eine Abſicht haben? Will er uns vieleicht zu verſtehen geben, daß es nicht ſchicklich geweſen wäre, eben damals ein Lamm zu opfern, als man das wahre Lamm Gottes, welches, die Sünden der Welt hinweg zu nehmen, kam, in den Tempel brachte? Oder will uns der Evangeliſt nicht vielmehr anzeigen, daß es nicht nöthig iſt, zu wiſſen, was für ein Opfer eigentlich für unſern Heiland ſey gebracht worden, wenn wir nur ſehen, daß das Opfer, was es immer für eines geweſen ſeyn mag, ein Opfer der Armen war: Par turturum, aut duos pullos columbarum?

Lukas II, 24.

VIII. Aeußerſte Armuth des Erlöſers.

Liebſte Schweſtern, die ihr, von dem Geiſte Gottes angetrieben, allen Gütern und ſogar allen Hoffnungen der Welt großmüthig entſaget habet, erfreuet euch in unſerm Herrn. War

jemals

jemals ein Mensch ärmer, als der Erlöser? Sein Vater gewann sich das Brod durch seine Handarbeit und durch ein gemeines Handwerk: er selbst hatte nichts auf dieser Welt, ja sogar keinen armen Unterstand, noch wo er sein Haupt hinlegen konnte. Die Geschichtschreiber melden, daß sich bey der Geburt großer Personen Dinge gezeiget, die man als Vorbedeutungen ihres künftigen Lebens ansah. Sie erzählen uns, daß man Adler auf das Zimmer oder auf die Wiege derer, die einstens Kaiser werden sollten, sich niederlassen gesehen. Und man sagt uns von dem heiligen Ambrosius, und von andern, daß sich ein Bienenschwarm, ohne Beschädigung, auf ihre Lippen gesetzet habe, um ihre süsse Beredsamkeit anzudeuten. O Bräute Jesu Christi! was für Vorbereitungen der äußersten Armuth, in welcher Jesus leben sollte, haben wir in diesen letzthin begangenen Festtagen gesehen? Was für ein Kind ist so elend, dessen Aeltern nicht wenigstens eine schlechte Wohnung haben, wo sie dasselbe in dem Augenblicke seiner Geburt vor den Ungemächlichkeiten der Luft sicher stellen könnten? Jesus, von aller Welt verstossen, wird vielmehr, wie es scheint, in einem Stalle ausgesetzet, als geboren. So wurde er geboren, so lebte er, und so starb er. Er wählte eine Art des Todes, wo man am meisten aller Dinge beraubet ist, und am Kreuze ganz bloß, sah er die geißigen und unbarmherzigen Soldaten seine Kleider

theilen, und um seinen geheimnißvollen Rock mit dreyen Würfeln spielen. Wurde er nicht in ein entlehntes Grab geleget? Und das Leichentuch, in welchem sein heiliger Leib begraben, die Spezereyen, mit denen er balsamiret wurde, waren sie das letzte Almosen seiner Freunde? Und damit er von seinem Vorhaben bey dieser Ceremonie, die, wie ihr bald sehen werdet, eine Vorstellung seines Todes war, nicht abgehe, so will er, daß man für ihn das Opfer der Armen bringe, ein Par Turteltauben, oder zwo junge Tauben. O König der Herrlichkeit! **der du aus deiner Natur so reich, aus Liebe zu uns arm geworden bist, uns durch deine Dürftigkeit reich zu machen**, flöße in unsere Herzen eine großmüthige Verachtung aller Dinge ein, welche die blinden Sterblichen Güter nennen, und laß uns in dem Himmel jenen einigen und unerschöpflichen Schatz finden, den du uns aus deiner unaussprechlichen Barmherzigkeit, mit dem Werthe deines Blutes erworben hast.

II. Cor. VIII, 9.

IX. Warum Gott befohlen hat, ihm die Erstgebornen zu opfern.

Wir lesen in dem zweyten Buche Mosis zwo Ursachen, warum Gott befohlen hat, ihm die Erstgebornen zu opfern. Aus diesen zwoen Ursachen will ich nur jene nehmen, die sich zu dem Geheimnisse, von dem wir handeln, am beßten schicken wird, und ich bitte euch, darauf ein wenig aufmerksam zu seyn. Gott, um uns zu zei-

gen,

gen, daß er Herr von allen Dingen ist, pflog die Erstlinge davon, als eine Art eines Erbzinses, zu fodern. So sehen wir, daß ihm die Erstlinge der Früchte geopfert wurden, zu bezeugen, daß wir sie von seiner Freygebigkeit haben. Deswegen verlanget er auch alles Erstgeborne sowohl von den Menschen, als Thieren, weil er Herr über alles ist. Darum setzet er auch nach den Worten, mit welchen er befiehlt, daß ihm alles Erstgeborne soll geweihet werden, gleich die Ursache bey, weil alles mein ist: Sanctifica mihi omne primogenitum - - - tam de hominibus, quam de jumentis; mea sunt enim omnia. **Heilige mir alle Erstgeborne, sowohl von Menschen, als von Thieren, denn alles ist mein:** mea sunt enim omnia. Und er fodert diesen Zins besonders in Ansehung der Menschen, damit er sich als das Haupt aller Familien Israels zu erkennen gebe, und in der Person des Erstgebornen, der den Stamm des Geschlechtes vorstellet, alle andere Kinder zu seinem Dienste gewidmet würden: so, daß durch diese Opferung die Erstgebornen von gemeinen, und unheiligen Dingen abgesondert waren, und zu den heiligen und geweihten gehöreten. Aus dieser Ursache ist das Gesetz mit diesen Worten abgefasset: Separabis omne, quod aperit vulvam Domino: **Du sollest alles Erstgeborne dem Herrn absondern.**

II. Buch Mosis XIII, 2.

ebend. 12.

Hier

X. Jesus, der Erleuchter der Alterthümer, ist in der Opferung der Erstgebornen vorgebildet: warum er selbst geopfert wird: Vorzug seines Rechtes der Erstgeburt.

Hier ist der Ort, wo ich mich der Worte des ansehnlichen Tertullians bedienen, und mit ihm Jesum den Erlöser einen Erleuchter der Alterthümer nennen kann, die bloß, seine Geheimnisse vorzubedeuten, sind eingesetzet worden. Denn, wer ist mehr dem Herrn geheiliget, als der Sohn Gottes, den die Mutter, durch die Kraft des Allerhöchsten, empfangen hat? Luk. I, 35. Woraus der Engel schloß, daß, **was aus ihr würde geboren werden, heilig seyn würde.** Col. I, 15. Und sehet, weil er **der Erstgeborne vor allen Geschöpfen**, wie ihn der heilige Paulus nennt, und noch mehr der Erstgeborne des menschlichen Geschlechtes ist, so opfert man ihn heut Gott vor seinen Altären, zu bezeugen, daß wir alle in ihm allein geheiliget, und erneuert werden, durch ihn allein dem ewigen Vater zugehören, und zum Throne der Barmherzigkeit einen Zutritt haben. Darum sagt er bey sich selbst: Ego pro eis sanctifico meipsum: Joh. XVII, 19. **Mein Vater, ich heilige mich für sie;** damit jene Weissagung erfüllet werde, die er unsern Vätern gemacht hat, I. B. M. XXII, 18. daß **in ihm alle Nationen werden gesegnet werden;** das ist, daß sie der göttlichen Majestät werden geheiliget, und geweihet werden. Dieß sind die Vorzüge seiner Erstgeburt, dieß sind die Pflichten, die wir gegen diesen gütigen Erstgebornen, nämlich gegen Jesum unsern Erlöser haben, der aus Liebe zu uns geschlachtet worden.

Bey

XI. Jesus vertritt in seiner Opferung die Stelle aller alten Schlachtopfer.

Bey dieser Gelegenheit bitte ich euch, die Worte zu betrachten, die der Apostel in dem Sendschreiben an die Hebräer im zehenten Kapitel unsern Herrn sagen läßt; sie sind aus dem neun und dreyßigsten Psalme genommen, und von dem Apostel in den eigentlichen Worten angeführet: Holocautomata pro peccato non tibi placuerunt; tunc dixi, ecce venio: **Die Brandopfer für die Sünde haben dir nicht gefallen, o mein Vater! da habe ich mich selbst angebothen, und gesagt: ich will selbst gehen, deinen Willen zu vollziehen;** das ist, wie es der Apostel versteht, das Werk unsers Heiles. Dünkt euch nicht, meine liebe Schwestern, daß diese Worte nur für die heutige Ceremonie gesagt worden? Der heilige Paulus leget sie unserm Herrn in den Mund, als er auf die Welt kam: Ingrediens mundum dixit. Nun aber hatte der Sohn Gottes nicht mehr, als sechs Wochen, als er Gott in seinem Tempel geopfert wurde, so, daß er, eigentlich zu reden, eben auf die Welt kam. Und nach dieser Lehre stelle ich mir heut Jesum den Erlöser vor, wie er eben damals dem ewigen Vater geopfert wird, wie er schon die Stelle aller alten Opfer vertritt, um uns durch die Einigkeit seines Opfers auf ewig zu vollenden; daß also diese Ceremonie gleichsam eine Vorbereitung seines Leidens war. Jesus Christus dachte schon in seiner Kind-

X, 6, 7.

ebend. 5.

heit auf das mühsame Werk unserer Erlösung, und bestimmte sich schon zum voraus zum Kreuze. Wenn ihr mich verstehet, meine liebste Schwestern, so sehet ihr, wie wunderbar sich die alten Ceremonien, welchen sich der Sohn Gottes heut unterwirft, auf die Geheimnisse unsers Heiles beziehen.

XII. Alle Ceremonien der Juden sind Figuren von dem, was in Jesu Christo erfüllet werden soll. Wie sie die Fleischlichen und Geistlichen ansehen. Mit welchem Geiste Maria ihren Sohn dem ewigen Vater opferte: ihre vollkommene Ergebung in den göttlichen Willen.

Nachdem wir nun die Gesinnungen unsers Erlösers in diesem geheimnißvollen Tage gesehen haben, werdet ihr vielleicht eine heilige Neugierde haben, zu wissen, wie sich die allerseligste Jungfrau dabey unterhalten habe; ich werde mich befleißen, euch durch eine sehr gründliche Betrachtung eine Erläuterung davon zu geben. Alle Ceremonien der Juden sind als Figuren dessen, was in unserm Herrn erfüllet werden sollte, vorgeschrieben worden; und obwohl sie voneinander unterschieden waren, so enthielten sie dennoch nur den einigen Jesum Christum in sich. Die dumm und fleischlich waren, betrachteten bloß das Aeußerliche, ohne in den Verstand davon zu dringen; die Geistlichen aber und Erleuchteten betrachteten, ungeachtet des Schattens und der äußerlichen Figuren, die Geheimnisse Jesu des Erlösers innerlich durch ein himmlisches Licht; zum Beyspiele, in dem Manna unterhielten sie sich mit dem ewigen Worte des Vaters, das aus Liebe zu uns Fleisch geworden, und das wahre Brod der

Engel

Engel und Menschen ist; und ihr Glaube zeigte ihnen in den blutigen Opfern den gewaltsamen Tod des Sohnes Gottes für die Versöhnung unserer Sünden. Wenn die erleuchteten Juden in einem geistlichen Sinne verstanden, was sie leiblich begiengen; um so viel mehr verrichtete die allerseligste Jungfrau, als sie den Erlöser in ihren Armen hatte, und ihn mit ihren eigenen Händen dem ewigen Vater opferte, diese Ceremonie mit dem Geiste, das ist, sie vereinigte ihr Gemüth mit dem, was die äußerliche Figur vorstellete, nämlich die heilige Opferung des Erlösers für das ganze menschliche Geschlecht, das er durch seinen Tod barmherzig erlöset hat, wie ich euch gleich jetzt vorgestellet habe. Und es ist kein leerer und eingebildeter Gedanke, wenn ich euch sage, daß, gleichwie die allerseligste Jungfrau, am Tage der Verkündigung, zur Menschwerdung des Meßias, welche der Gegenstand der Sendung des Engels war, ihre Einwilligung gegeben hat, sie auf gleiche Weise an diesem Tage, so zu reden, das Werk seines Leidens billigte, weil dieser Tag eine Figur, und gleichsam die erste Vorbereitung dazu war. Und diesen Gedanken bekräftigen die Worte des Simeons. Denn, daß ihre Seele in diesem Tage mit dem Leiden ihres Sohnes ganz mußte beschäftiget gewesen seyn, erhellet aus dem, weil es nicht ohne geheime Anordnung der Fürsehung geschehen, daß Simeon, nachdem er mit sehr



Bayerische Staatsbibliothek München

wenigen Worten so viel von unserm Herrn zu seiner heiligen Mutter gesagt hat, sie nur mit außerordentlichen Widersprüchen, die ihrem Sohne sollten gemacht werden, und mit bittern Schmerzen unterhielt, die seinetwegen in ihre Seele eindringen wer-
Lukas II, 34. den. **Dieser, sagt er, ist als ein Zeichen gesetzet, dem man widersprechen wird, und deine Seele, o Mutter, wird ein Schwert durchbohren.** Bemerket hier die vollkommenste Ergebung in den göttlichen Willen, die ihr jemals gehöret habet. Denn, als die allerseligste Jungfrau eine so traurige Weissagung hörte, die desto schrecklicher war, je weniger man ihr etwas Umständliches sagte, hatte sie alles zu befürchten; sie erkundiget sich nicht um die außerordentlichen Zufälle, die ihr dieser fromme Alte vorsaget; sondern sie übergiebt sich gänzlich in die Hände Gottes, und unterwirft sich mit gelassenem Gemüthe, ohne zu erforschen, was er mit ihrem Sohne und mit ihr anordnen will. Sehet, wie die allerseligste Jungfrau ihre Absicht mit der Absicht ihres liebsten Sohnes vereiniget, und sich mit ihm der göttlichen Majestät unterwirft.

XIII. Bruderschaft zur Ehre Mariä. Wo- Eben diese vollkommene Opferung (a) giebt mir hier Gelegenheit, euch bey eurem

Worte

(a) Dieses Stück hat der Author besonders verfasset, um seine Rede auf die Ceremonie, wovon er redet, anzuwenden.

Worte zu nehmen, und an dasjenige zu erinnern, was ihr vor diesen Altären gethan habet. Habet ihr nicht feyerlich versprochen, als ihr der Bruderschaft einverleibet worden, daß ihr euer Leben bessern wollet? Nun aber, alle diese herrlichen Versprechen sind vergeblich, wir begeben uns vergeblich unter den Schutz Mariä, wir stellen sie uns vergeblich zum Muster vor, wir versammeln uns vergeblich, das Wort Gottes anzuhören, wenn man noch immer die alten Unordnungen in unsern Sitten wahrnimmt. Eben darum, daß die unschuldigste Jungfrau heut ihren Sohn aufopfert, und sich selbst seiner Majestät weihet, sollen wir diese gute Gelegenheit nicht vorbeygehen lassen, und, durch die Erneuerung aller unserer jemals gefaßten guten Entschließungen, uns immerfort dem Dienste unsers Vaters ergeben. --- Aber ich merke nicht, daß meine Rede zu lange wird, und daß ich noch an diejenigen eine Ermahnung zu machen habe, welche, durch die Feyerlichkeit des morgenden Tages angetrieben, unsere erschreckliche Geheimnisse zu genießen verlangen.

zu sich die Glieder davon verbinden.

Christen, wenn ihr die Communion heilig zu verrichten verlanget, so müsset ihr mit eben der Verfassung zum heiligen Tische ge-

XIV. Die nothwendigen Veranstaltungē zur heiligen Communion sind in je-



wenden. Daß dieß sein Vorhaben gewesen, erhellet aus dem, weil er die fünf oder sechs hier vorhergehenden Zeilen am Anfange dieses Zusatzes wiederholet.

gen begriffen, die Simeon, in Ansehung Jesu Christi, gemacht hat. Kostbare Vortheile der Communion.

hen, mit welcher Simeon unsern Herrn in dem Tempel umfangen hat. Dieser heilige Mann hatte so ein Verlangen nach unserm Erlöser, daß er Tag und Nacht auf nichts anders, als auf ihn, dachte; und obwohl er noch nicht auf die Welt gekommen war, wie es ihn sein Glaube aus den Weissagungen lehrete; so gieng doch sein ganzes Verlangen nach diesem angenehmen Gegenstande. Und diese heftige Liebe erweckte in ihm zwo mächtige Regungen. Die eine war ein heißes Verlangen, den Trost Israels in der Welt bald aufgehen zu sehen, und die andere, eine feste Hoffnung, daß durch seine Ankunft alle Dinge wieder hergestellet werden würden: Expectabat redemptionem Israel. Der heilige Alte seufzete ohne Unterlaß nach dem Erlöser, und in dem Feuer seiner Begierden brachte der Geist Gottes, der sie in ihm erreget hat, seiner Seele eine gewisse Versicherung bey, daß er nicht sterben würde, ohne ihn gesehen zu haben. Seit dieser Zeit nahmen seine heiligen Begierden täglich zu; und vieleicht war sonst nichts, als seine Liebe und seine Hoffnung, welche die schwachen Glieder erhielten, und das hohe Alter belebten. So sollet ihr beschaffen seyn, wenn ihr das anbethenswürdige Sakrament würdig empfangen wollet. Seyd von einer zärtlichen und heissen Liebe gegen den Sohn Gottes entzündet, die alle Hoffnung eures Herzens in ihm befestige; eure

Seele

Seele sey von einer heiligen Begierde angeflammet, euch mit dieser himmlischen Speise zu ersättigen, die uns der ewige Vater in seinem Sohne zubereitet hat. Denn, können wir auf der Welt etwas sehnlicher verlangen, als den Leib und das Blut unsers Herrn und den Werth unsers Heiles zu genießen; an seinem Leiden Theil zu nehmen; durch die Betrachtung seines Todes, aus seinem heiligen Fleische, das für uns ehemals so verwundet worden, die beßte Nahrung zu ziehen; durch die Berührung dieses lebendig machenden Fleisches die Fülle des heiligen Geistes, und den Saamen der Unsterblichkeit zu empfangen, und durch ein Wunder der Liebe in ihn verwandelt zu werden? Von diesem liebvollen Verlangen angetrieben, kommet im Geiste in den Tempel, wie der fromme Simeon: Et venit in spiritu in templum. Kommet nicht aus Gewohnheit, noch mit heuchlerischen Gebärden, die Leute zu betriegen; sondern wie ein Kranker zum Heilmittel, wie ein Todter zum Leben, wie ein warmer Liebhaber zum Gegenstande seiner Liebe; kommet, dieses wunderbare Wasser, welches bis zum ewigen Leben springt, begierig und mit heißem Durste zu trinken. Und wenn man euch dieses Himmelbrod reichet, so schmecket bey euch selbst, wie süß der Erlöser sey; die süsseste Entzückung der Liebe soll euch in die Vergessenheit eurer selbst bringen, euch an den Herrn Jesu anhäften, und mit ihm gänzlich vereinigen. Da ebend. 27.

soll man diese köstliche Speise in Stille und Ruhe genießen. Betrachtet nur den frommen Simeon, wie der Evangelist seine Handlungen unterscheidet, und wie er seine Freude heilig zu gebrauchen weiß. Er nimmt ihn auf seine Arme, sagt der heilige Lukas, er preiset Gott, und bricht endlich in Danksa-
28. gungen aus: Suscepit eum in ulnas suas, & benedixit eum, & ait. Aber, ehe er redet, was für liebvolle Blicke! was für heiße Küsse! was für Ströme der Thränen! vor allen also soll sich eure Seele in Freuden ausgießen: ergötzet euch an den Küssen des Erlösers, er ist ebenderselbe, den Simeon umarmet hat; er ist zwar euren Augen verborgen, aber er offenbaret sich eurem Glauben: und
Lukas X, 23. ebenderselbe, der zu seinen Jüngern gesagt hat: **Selig sind die Augen, die sehen, was ihr sehet**, hat auch zu unserm Troste gesagt:
Joh. XX, 29. **Selig sind, die glauben, und nicht sehen.** Wenn sich eure Seele in Freuden ausgießt, und in Hymnen und Lobgesänge frohlockend ausbricht, so lasset
Psalm XXXIV, 11. alle eure Sinne sprechen: **Wer ist dir gleich, o Herr!** Lasset dieses Gefühl bis in das Mark eurer Beine dringen. Und dann, von den unbegreiflichen Reitzungen einer vollkommenen Schönheit eingenommen, fasset, nach dem Beyspiele unsers Alten, einen Eckel an dem Leben und seinen Wollüsten, und
Lukas II, 29. sprechet: **Laß mich nun im Frieden dahin fahren, o Herr!** Nunc dimittis servum tuum in pace.

Was

XV.

Der göttliche Friede ist die eigentliche Wirkung des Sakramentes; wie? Mittel, ihn zu bewahren.

Was soll ich euch von diesem göttlichen Frieden sagen, den die Welt nicht kennt, und der die eigentliche Wirkung dieses Sakramentes ist? Wem ist unbekannt, daß der Friede eine Frucht der Liebe ist, welche die Seelen vereiniget, stillet, und besänftiget? Nun aber, ist hier nicht das Geheimniß der Liebe? Denn vermittelst des heiligen Fleisches Jesu Christi vereinigen wir uns mit der Gottheit, die davon unzertrennlich ist, und unsere Gesellschaft ist mit Gott und seinem Sohne in der Einigkeit des Geistes. Haben wir also mit Gott den Frieden, welche Ruhe, welche liebenswürdige Zufriedenheit für unsere Seelen! Laßt uns demnach erwägen, meine Christen, in was für eine Gesellschaft wir berufen seyn. Laßt uns denken, daß unsere Leiber Glieder Jesu Christi, und Tempel des heiligen Geistes geworden sind. Laßt uns sie nicht unsern viehischen Leidenschaften unterwerfen, die, gleich den blinden und verwegenen Soldaten, die geheiligten Sachen entheiligen; sondern laßt uns diese gebrechlichen Geschirre, in welchen wir unsern Schatz tragen, in Reinigkeit bewahren. Laßt uns künftighin nur von Jesu reden, nur auf Jesum denken, nur Jesum betrachten: Jesus sey unsere Freude, unsere Lust, unsere Speise, unsere Liebe, unser Rath, unsere Hoffnung in dieser Welt, und unsere Krone in der andern. O Jesu du Erlöser, in dem wir mit allem geistlichen Segen gesegnet sind!

wenn du morgen deine Kinder sehen wirst, besonders, die zur Ehre deines Namens in dieser Bruderschaft versammelt sind; wenn du sie, sage ich, um deinen Tisch herumsehen wirst, die himmlische Speise, zu der du sie einladest, zu erwarten; würdige dich, ihnen deinen heiligen Segen durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Mariä zu geben. Amen.

# Kurzer Begriff
## einer Predigt
## auf das Geheimniß der Opferung
## Jesu im Tempel.

Sancti estote, quia ego sanctus sum.
Ich bin euer Gott, seyd heilig, weil ich heilig bin. III. B. Mos. XI, 44.

Adducentur in templum Regis.
Sie werden in den Tempel des Königes geführet werden. Ps. XLIV, 16.

Oeffne dich, o Heiligthum, ihr ewigen Pforten! hier ist der Tempel, den man im Tempel darstellet, das Heiligthum in dem Heiligthume, die wahrhafte Arche, wo der Herr wirklich ruhet, in der figürlichen Arche, wo er nur im Bilde ruhet. Beständige Einsamkeit: beständige Anbethung: beständige Erneuerung.

I. Jesus Christus der wahrhafte Tempel, das wahrhafte Heiligthum, die wahrhafte Arche.

II. Einsamkeit. Gefahren der Welt.

Beständige Einsamkeit. Die Welt verderbet, zerstreuet, und betäubet den Geist: sie verhindert, Gott anzuhören. Stillschweigen der Seele, aller Leidenschaften und aller Kräfte, um Gott anzuhören.

III. Ihre Ereiferung, jene an sich zu ziehen, die sich von ihr entfernen.

Die Welt suchet die Nonnen auf. Die in der Thätigkeit sind, kommen zu denen, die sich mit der Beschaulichkeit beschäftigen, und trachten, sie in ihre Unruhen zu ziehen. Wie Martha.

IV. Wie sehr sie zu fürchten sey.

Versiegelter Brunnen durch die Einsamkeit. Das Wasser wird allzeit verderbet, der Brunnen mag sich in das Meer ergießen, oder das Meer in den Brunnen. Eben so ist es auch mit euch, ihr möget euch in die Welt begeben, oder die Welt mag in euch dringen; ihr laufet ebendieselbe Gefahr.

V. Aus der Welt gehen. Wie?

Eingang zum ersten Theil, Egredere: **Geh aus.** Von der Welt ausgehen: von seinen Sinnen ausgehen: von seinen Leidenschaften ausgehen. Gott sagt uns immer: Egredere de cognatione tua: **Geh aus deiner Verwandtschaft,** aus allen Dingen, die dich rühren.

Beständige Anbethung. Wohlgefallen an dem Willen des Vaters. Sich bey Gott, als seinem höchsten Herrn, beliebt machen. Jesus Christus sagt zu seinem Vater: **Ja mein Vater, ich gebe dir die Ehre, weil es dir auf diese Weise gefallen hat:** Ita Pater, quoniam sic fuit placitum ante te. Die Heiligen im Himmel rufen, zum Zeugnisse, daß sie mit dem Willen ihres Gottes vollkommen vereiniget sind, aus: Amen. Um diese Anbethung zu thun, muß man lieben. Die Liebe will anbethen, und sie ist nicht zufrieden, wenn sie nicht in einer vollkommenen Abhängigkeit lebet: dieß ist die Natur der Liebe. Sogar die eitle Liebe redet von nichts, als von Angelobung, von Anbethung, um zu zeigen, daß man mehr, als ein Geschöpf, seyn müsse, wenn man geliebet werden will.

VI. Wie man lieben solle, um anzubethē.

Matth. 11, 26.

Offenb. V, 14. VII, 12.

Die Liebe wird sich an die Gegenwart ihres Gegenstandes, ohne Zwang des Geistes, immer erinnern. Man kann nicht lange vergessen, was man liebet: wenn es aus dem Gedächtnisse käme, würde sich das Herz daran erinnern, und es sich mit feuerigen Buchstaben von neuem eindrücken. Das verwundete Herz wendet sich allzeit dahin, woher die Wunde gekommen. Sogar mitten im Schlafe schläft man nicht. Ego dormio, & cor meum vigilat: **Ich schlafe, und mein Herz wachet.** Bey dem mindesten Geräusche des Bräuti-

VII. Die Liebe stellet sich die Gegenwart Gottes immer vor.

Hoh. Lied. V, 2.

games,

games, bey dem geringsten Hauche seiner Stimme
ebend. beeifert sich die Braut, ihm entgegen zu gehen: Vox dilecti mei pulsantis: **Ich höre die Stimme meines Geliebten, der an der Thüre klopfet.**

VIII. Sich immer erneuern. Wie?

Beständige Erneuerung. Zwo Unendlichkeiten: Alles und Nichts. Immer wachsen, immer abnehmen, und dieses ohne Einschränkung.

# Predigt
## auf den
# Freytag nach dem Aschermittwoche.

Widersetzlichkeit des Menschen gegen die Eintracht. Schuldigkeit der brüderlichen Liebe. Ihre Obliegenheiten, ihre Charaktere: wie weit sich die Liebe der Feinde erstrecken solle: wie man wider ihren Haß zu streiten habe: Rache, die uns wider sie erlaubet ist.

Diligite inimicos vestros, benefacite his, qui oderunt vos, & orate pro persequentibus, & calumniantibus vos.

Liebet eure Feinde; thuet Gutes denen, die euch hassen; und bittet für die, die euch verfolgen und beleidigen.

Matth. V, 44.

Der Mensch ist unter den Thieren dasjenige, das am meisten zur Eintracht geboren ist, und der Mensch ist unter ihnen auch dasjenige, bey dem die Feindschaft und der Haß die blutig-

I.

Neigung des Menschen zur Gesellschaft; seine Widersetzlichkeit gegen die Eintracht. Mittel, die der Sohn Gottes ergreift, die Menschen zur Einigkeit zu bringen.

sten

sten Trauerspiele aufführen. Wir können nicht ohne Gesellschaft leben, und wir können auch nicht lange darin dauern: Nihil est homini amicum sine homine amico. Die Annehmlichkeit des Umganges und die Nothwendigkeit der Gemeinschaft erwecken in uns das Verlangen, beysammen zu seyn; und wir können doch nicht im Frieden beysammen bleiben: wir suchen uns, und wir entzweyen uns untereinander; und bey so entgegengesetzten Begierden sind wir genöthiget, mit dem großen heiligen Augustin zu bekennen, daß nichts gesellschäftlicher, und auch nichts widerwärtiger ist, als der Mensch: das erste aus der Beschaffenheit unserer Natur: das zweyte aus der Unordnung unserer Begierlichkeiten: Nihil est, quam hoc genus, tam discordiosum vitio, tam sociale natura. Der Sohn Gottes, der sich dieser widerwärtigen Gemüthsart entgegen stellen, und die Menschen zu jener Einigkeit, welche ihre Natur erfodert, wieder zurückführen wollte, kömmt heut, die Gemüther durch das Band einer unzertrennlichen Liebe zu verknüpfen, und befiehlt, daß das Band, durch welches er uns in sich selbst vereiniget, so heilig, so fest, so unverletzlich sey, daß es durch keine Beleidigung entzweyet werde. **Liebet eure Feinde, sagt er; thuet Gutes denen, die euch hassen, und bittet für die, die euch verfolgen und beleidigen.** Eine so wichtige Wahrheit verdienet wohl, meine Herren, daß wir sie betrachten;

S. August. Epist. ad Prob. to. II, p. 384.

S. Aug. de Civ. Dei, Lib. XII, C. XXVII, to. VII, p. 325.

und

und damit wir es mit Nutzen thun, laßt uns den Geist des Friedens, durch die Fürbitte Mariä, anrufen, die in ihrem Leibe denjenigen getragen hat, der in seiner Person allen Zank eingestellet, und alle Feindschaften getilget hat. **Ave Maria.** Ephes. II, 14, 15, 16.

II. Schuld der brüderlichen Liebe: drey Obliegenheiten in dieser heiligen Schuld.

Die brüderliche Liebe ist eine Schuld, vermöge deren wir untereinander Schuldner sind; und sie ist nicht allein eine Schuld, sondern, ich darf euch versichern, sie ist auch die einige Schuld der Christen, wie der Apostel sagt: Nemini quidquam debeatis, nisi ut invicem diligatis: **Seyd Niemanden etwas schuldig, als daß ihr euch untereinander liebet.** Röm. XIII, 8. Weil mich das Evangelium, von dem ich handeln soll, verbindet, von dieser Schuld zu reden; so will ich, um die Zeit in einer so wichtigen Materie nicht umsonst zu verlieren, gleich anfangs drey wunderbare Eigenschaften dieser heiligen Schuld anmerken, die sich in den Worten meines Textes deutlich befinden, und die Abtheilung dieser Rede ausmachen sollen. Erstlich, meine Herren, hat diese Schuld das eigenthümlich, daß wir allzeit Schuldner bleiben, so sehr wir uns auch befleißen, sie zu bezahlen. Und diese Obliegenheit geht so weit, daß uns der selbst, dem wir schuldig sind, davon nicht lossprechen kann; so ein Vorrecht hat sie, und so unnachläßlich ist sie: zweytens, meine Herren, ist es nicht genug, daß

man

man diese Schuld andern getreulich bezahle; man hat auch die Obliegenheit dabey, eben das von ihnen zu fodern. Ihr seyd die Liebe schuldig, und man ist sie euch schuldig; und in diesem besteht die Natur dieser Schuld, daß ihr sie nicht allein annehmen, wenn man sie euch bezahlet; sondern sie auch fodern sollet, wenn man sie euch versaget: das ist die zweyte Eigenschaft dieser geheimnißvollen Schuld: die dritte und letzte ist endlich, daß es nicht genug ist, sie bloß zu fodern; sondern, wenn man sie nicht gutwillig bezahlen will, muß man sie auch gewissermassen mit Gewalt abnöthigen, und darum bey einer höhern Macht Hülfe suchen.

Merket euch diese drey Obliegenheiten dieser Schuld der Liebe, wenn es euch beliebet; ihr sehet sie deutlich in den Worten meines Textes.

III. Diese drey Obliegenheiten der brüderlichen Liebe sind in den Worten des Evangeliums klar angemerket.

Ich habe euch vor allem gesagt, daß wir allzeit Schuldner bleiben, auch sogar, wenn jene, denen wir schuldig sind, uns die Schuld nachlassen wollen. Sehet dieses in unserm Evangelium. Ach! eure Feinde lassen sie euch nach; sie sagen, sie wollen mit eurer Freundschaft nichts zu thun haben: und dennoch sagt der Sohn Gottes: ich will, daß ihr sie liebet: Diligite inimicos vestros: **Liebet eure Feinde.** Ich habe zweytens gesagt, daß es nicht genug

ist,

ist, diese Schuld allzeit zu bezahlen, sondern daß ihr sie auch von andern fodern sollet, und sie sind verbunden, es zu thun. Ach! eure Feinde versagen sie euch; fodert sie von ihnen durch eure Wohlthaten, durch eure Dienste, durch eure Gefälligkeiten; nöthiget sie durch euer Wohlthun: Benefacite his, qui oderunt vos: **Thuet Gutes denen, die euch hassen.** Ich habe endlich drittens gesagt, meine Herren, daß, wenn sie in dieser ungerechten Verweigerung immerhin verharren, ihr sie mit Gewalt dazu nöthigen sollet, das ist, ihr sollet bey einer höhern Macht Hülfe suchen. Ach! eure hartnäckigen Feinde sind bey euren Wohlthaten unempfindlich, sie widerstreben alle diesem süssen Zwange, den ihr ihnen anthun wollet, um sie zu eurer Liebe zu bringen; gehet zur höchsten Macht, übergebet eure Bitte demjenigen, der allein vermögend ist, die Herzen zu bewegen, daß er euch Gerechtigkeit widerfahren lasse: Orate pro persequentibus vos: **Bittet für die, die euch verfolgen.** Dieß sind die drey Obliegenheiten der brüderlichen Liebe, die ich mir vorgenommen habe, euch, mit dem Beystande der Gnade, zu erklären.

# Erster Theil.

IV. Zween Irrthümer wider diese Schuld. Wie weit sich die, den Feinden schuldige, Liebe erstrecke.

In der Obliegenheit, diese geheimnißvolle Schuld der brüderlichen Liebe zu bezahlen, finde ich zween sehr merkwürdige Irrthümer,

die wir, durch die Lehre des Evangeliums, widerlegen müssen. Der erste ist der Irrthum der Juden, die zwar gestehen, daß sie ihrem Nächsten die Liebe schuldig sind, aber nicht einwilligen wollen, daß sie dieselbe ihren Feinden schuldig wären; ja sie hal-

Matth. V, 43.

ten sich vielmehr berechtiget, Uebel mit Uebel, Haß mit Haße zu vergelten: Dictum est: diliges proximum tuum, & odio habebis inimicum tuum: **Es ist gesagt worden: du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen.** Der zweyte ist der Irrthum mancher Christen, die zwar aus dem Evangelium die unnachläßliche Pflicht, ihre Feinde zu lieben, wissen, aber dieser schon genug gethan zu haben glauben, wenn sie ihnen ein oder das andere Merkmahl der Liebe erwiesen haben, und dann nachlassen, diese so heilige, so großmüthige und so nothwendige Pflicht der christlichen Liebe fortzusetzen. Wider diese zween verschiedenen Irrthümer will ich erstens beweisen, meine Herren, daß wir unsern Feinden die Liebe schuldig sind, wenn sie uns gleich nicht lieben: zweytens, daß es nicht genug ist, ihnen nur einmal die Liebe zu erweisen, sondern daß wir auch schuldig sind, ihnen, bey allen sich eräugnenden Gelegenheiten, Merkmahle einer beharrlichen Liebe zu geben.

## V.

Unsere Feinde sind auch in der Oblie-

Was die Obliegenheit der brüderlichen Liebe betrifft, sage ich, oder es sagt es vielmehr

mehr Jesus Christus, meine Herren, es sagt es das Evangelium, daß kein Christ, auch sogar unsere Feinde, nicht davon ausgenommen sind, weil sie unsere Nächsten sind. Um diese evangelische Wahrheit gründlich zu beweisen, laßt uns mit wenigen Worten die Gründe vorbringen, die man uns entgegen setzen kann. Höret also, was die fleischlichen Menschen denken, die sich in ihren Leidenschaften, und in ihrem ungerechten Haße schmäucheln. Wir gestehen, sagen sie, daß wir die Liebe jenen schuldig sind, die uns lieben: daß ich aber eine Neigung gegen jenen Menschen haben solle, der sie mir versaget, gegen einen Menschen, der alle Bande, die uns vereinigen sollten, am ersten entzweyet hat, und daß man dem die Liebe schuldig seyn solle, der alle ihre Gesetze außer Acht läßt, das ist mir unmöglich zu begreifen. Ihr könnet es nicht begreifen? Und ich sage euch, daß man es glauben muß, und daß man ihm die Liebe aus einer so strengen Pflicht schuldig ist, von der euch kein lebendiger Mensch irgends losprechen kann; weil sich diese Schuld nicht auf ein Recht gründet, das von der menschlichen Macht abhängt. Was ist dieß für ein Recht? Sehet, meine Herren, der Apostel hat es in dem göttlichen Sendschreiben zum Römern geschrieben: Multi unum corpus sumus in Christo, singuli autem alter alterius membra: Wir sind viele, wir sind

genheit der brüderlichen Liebe begriffen. Widerlegung der Gründe, welche die fleischlichē Menschen entgegen setzen. Wie unnachläßlich die Liebe der Feinde sey. Was die Glieder Jesu Christi sich untereinander, und dem ganzen Leibe schuldig seyn.

XII, 5.

aber alle ein einiger Leib in Jesu Christo, und wir sind besonders untereinander Glieder. Aus diesem so wohl geschriebenen Rechte, meine Herren, mache ich diese Folgerung: die Verbindung, die unter uns ist, kömmt von Jesu und seinem Geiste her; dieser Ursprung unserer Vereinigung ist göttlich und übernatürlich: so kann also die ganze vereinigte Natur nicht vermögend seyn, sie aufzulösen. Wenn sie euer Feind am ersten entzweyet, so handelt er wider Jesum Christum; und ihr sollet diesem bösen Beyspiele nicht folgen. Wenn er gleich eure Neigung verachtet, so höret ihr dennoch nicht auf, sie ihm schuldig zu seyn, indem diese Schuld nicht für ihn allein ist, und von einem höhern Ursprunge abhängt. Er hat mir aber zu erkennen gegeben, daß er sie mir nachlasse. Es steht aber nicht in seiner Macht, sie dir nachzulassen, weil du diese herzliche, aufrichtige und unveränderliche Neigung ihm, als einem Gliede Jesu Christi, schuldig bist. Er kann dir also nicht nachlassen, was ihm als einem Gliede gebühret, weil diese Eigenschaft die Ehre Jesu Christi selbst betrifft. Es ist unter den Menschen eine gewöhnliche Sache, daß man Niemanden etwas zum Nachtheile des Dritten nachlassen kann. Da nun Jesus, als das Haupt, an dieser aufrichtigen Liebe, die wir seinen Gliedern schuldig sind, selbst Theil nimmt; so ist es uns nicht erlaubet, derselben zu entsagen; denn die Unbild würde

auf

auf den ganzen Leib fallen, ja sie würde sogar auf das Haupt zurückkommen. Wenn die Schuld der Liebe bloß von Menschen, und in Ansehung der Menschen wäre, so würden wir losgesprochen seyn, sofern unsere Brüder ihre Pflicht außer Acht ließen. Aber diese Schuld geht Gott an, weil sie sein Ebenbild sind; und Jesum Christum, weil sie seine Glieder sind. Nur den Satan, und die Verdammten ist uns erlaubet zu hassen, weil sie nicht mehr von dem Leibe der Kirche sind, von dem sie Jesus auf ewig getrennet hat. Laßt euren Haß wider diese unversöhnlichen Feinde aus, wie ihr wollet. So lange wir aber Jesu Christo zugehören, sind wir allzeit verbunden, alles zu lieben, was sein ist, oder sein seyn kann.

VI. Unumgängliche Nothwendigkeit der brüderlichen Liebe.

Christen, streitet wider eine so unläugbare Wahrheit nicht, die von dem Sohne Gottes so oft vorgetragen worden, die so klar in seinem Evangelium geschrieben steht. Wenn ihr wissen wollet, wie nothwendig es sey, diese Schuld zu bezahlen, so urtheilet davon aus diesen Worten unsers Erlösers: Si offers munus tuum, --- vade prius reconciliari fratri tuo: **Wenn du deine Gabe auf dem Altare opferst, = = = so geh vorher hin, dich mit deinem Bruder auszusöhnen.** Es scheint keine Pflicht heiliger zu seyn, als Gott seine Gelübde zu bringen; und den- Matth. V, 24, 25.

noch lehret uns Jesus Christus selbst, daß keine Pflicht wichtiger ist, als diese: geh vorher hin, dich mit deinem Bruder auszusöhnen: Vade prius. O Pflicht der Liebe! Gott läßt seine eigene Ehre außer Acht, sagt der heilige Chrysostomus, um die Liebe des Nächsten herzustellen: Honorem suum despicit, dum in proximo charitatem requirit. Er befiehlt, seinen Dienst zu unterbrechen, damit die Liebe hergestellet werde; und er giebt uns dadurch zu verstehen, daß ihm ein friedsames Herz, das ohne Galle ist, und eine heilig versöhnte Seele das gefälligste Opfer ist: Interrumpatur, inquit, cultus meus, ut vestra charitas integretur: Sacrificium mihi est fratrum reconciliatio. Erkennet also, meine Christen, daß die Pflicht der Liebe sehr wohl gegründet ist, weil Gott selbst mit dem schuldigen Dienste nicht eher will bezahlet seyn, als nachdem wir die Schuld der Liebe bezahlet haben, die er uns gegen unsere Brüder auflegt. Wir würden sehr übel daran seyn, wenn wir eine so unläugbare Schuld streitig machten; und es ist besser, die Frist zu halten, die uns zur Bezahlung gesetzet ist.

Homil. XVI, in Matth. t. VII, pag. 216.

ibid.

VII. Gesetzte Frist zur Bezahlung dieser Schuld. Bewegur- Ephes. IV, 26.

Sol non occidat super iracundiam vestram: **Die Sonne soll über euren Zorn nicht untergehen.** Ach! meine Brü-

Brüder, wie kurz ist diese Frist! aber diese Obliegenheit ist auch sehr dringend; er will nicht, daß der Zorn lange in eurem Herzen bleibe, damit er sich nicht, wie ein Saft in einem Geschirre, unvermerkt erbittere, und zu einem unversöhnlichen Haße werde. Der Zorn hat eine plötzliche und schnelle Bewegung, wovon doch die Liebe gemeiniglich nicht viel vermindert wird; wenn er aber stehen bleibt, wird er bitter, weil er in das Herz dringt, und dessen Verfassung ändert. Dieses fürchtet der göttliche Apostel. Ach! so groß auch euer Zorn seyn mag, so soll die Sonne doch nicht untergehen, sagt er, es sey denn, daß er gänzlich gestillet sey. Die Nacht ist die Zeit der Ruhe, sie ist für den Schlaf bestimmet. Der heilige Paulus kann nicht begreifen, wie ein Christ, ein Kind des Friedens und der Liebe, einen ruhigen Schlaf nehmen, oder einer sanften Ruhe genießen könne, wenn sein Herz wider seinen Bruder erbittert ist. Er fürchtet die Finsterniße der Nacht. Bey Tage, sagt der heilige Chrysostomus, ist der Geist anderswo, und hat seine Gedanken nicht so sehr mit jener Unbild beschäftiget: aber die Nacht, die Dunkelheit, die Stille und Einsamkeit, wo er ganz allein ist, stellen ihm alle verdrüßliche Bilder vor. Er hat diese Schmächworte geredet, er hat sie mit einem bittern und verachtenden Tone vorgebracht. Die Fluthen des Zornes erheben sich stärker, und die Entzündung

sache, den Zorn nicht im Herzen zu behalten.

ibid. pag. 217, & seq.

ergreift die Wunde. So stillet also, so lange die Sonne scheint, diese ungestümen Bewegungen, und genießet des Schlafes nicht eher, als ihr eurer Seele den Frieden hergestellet habet. Sehet, wie rechtmäßig diese Schuld ist: aber laßt uns auch sehen, daß es nicht genug ist, sie einmal zu bezahlen, sondern daß sie nur mit einer beständigen Liebe kann bezahlet werden.

VIII. Die Pflicht der Liebe ist allzeit dringend; wie sie der Gläubige erfüllen solle. Stärke, Fruchtbarkeit, Standhaftigkeit der Liebe.

Der heilige Augustin, meine Herren, wird es euch durch Worte erklären, die nicht weniger schön, als gründlich sind. **Wir sind die Liebe allzeit schuldig**, sagt er, **und sie ist die einige Schuld, die, wenn wir sie auch schon bezahlet haben, uns allzeit zu Schuldner machet**: Semper debeo charitatem, quæ sola, etsi reddita, semper detinet debitorem. **Denn, man bezahlet sie, wenn man seinen Nächsten liebet, und wenn man sie bezahlet, bleibt man sie allzeit schuldig, weil man niemals aufhören soll, ihn zu lieben**: Redditur enim, cum impenditur; debetur autem, etiamsi reddita fuerit; quia nullum est tempus, quando impendenda jam non sit. Erkennet also, meine Christen, daß ein Christ von der Pflicht der Liebe niemals freygesprochen ist. Er muß allzeit bereit seyn, sie zu empfangen, allzeit bereit seyn, sie zu leisten; wenn man ihm zuvorkömmt,

Epist. CXCII, t. II, p. 710.

muß

muß sie folgen; wenn man sie von ihm hoffet, muß er zuvorkommen, und mit ebendemselben heiligen Augustin in jener Fülle eines christlichen Herzens sagen: **Ich empfange die wechselweise Liebe von dir mit Freuden, und leiste sie dir gerne:** Mutuam charitatem libens reddo, gaudensque recipio. Ich bin aber mit diesem schwachen Anfange nicht zufrieden; ich verlange diese Liebe, die ich empfange, noch ferner, und ich bin dir diese noch schuldig, die ich dir leiste: quam recipio, adhuc repeto; quam reddo, adhuc debeo. Auf diese Weise verstehe ich diese kaltsinnigen Worte nicht mehr: Ich war ihm die Liebe schuldig; ey denn! ich habe sie ihm geleistet, ich bin davon frey: ich habe ihn bey dieser Gelegenheit gegrüßet, er hat aber das Gesicht von mir abgewendet: ich wollte mich mit ihm versöhnen, er hat mich aber verachtet; es ist also keine Aussöhnung zu hoffen. O ihr, die ihr so redet, wie wenig seyd ihr Christen! ja, ihr seyd es gar nicht. Wie unbekannt ist euch die Stärke, wie wenig kennet ihr die Natur der Liebe, die allzeit fruchtbar ist! sie ist eine lebendige Quelle, die nicht erschöpfet wird, sondern sich durch ihren Lauf ausbreitet; sie ist eine Flamme, die allzeit wirksam ist, und sich nicht verliert, sondern sich durch ihre Wirksamkeit vervielfältiget, weil sie von Gott in uns kömmt. Deus charitas est: **Gott ist die Liebe.** Ach! wie leicht läßt sich erachten, daß ibid.

Joh. IV. 16.

alles, was ihr euch rühmet, gethan zu haben, nichts als eine kaltsinnige Verstellung war! wenn es eine Liebe wäre, würde sie sich nicht haben aufhalten lassen. **Die Liebe leidet keine Gränzen, weil sie von einem Geiste kömmt, der keine hat.** Röm. V, 5. Charitas Dei diffusa est in cordibus nostris per spiritum sanctum, qui datus est nobis: **Die Liebe Gottes hat sich in unsere Herzen ausgegossen durch den heiligen Geist, der uns ist gegeben worden.** Hundertmal verachtet, fängt sie hundertmal wieder an; je mehr sie Widerstand findet, desto hitziger wird sie: je erbitterter sie ein Gemüth sieht, desto mehr trachtet sie, es durch ihre Neigung zu gewinnen: Benefacite his, qui oderunt vos. **Thuet Gutes denen, die euch hassen.** Dieß ist mein zweyter Theil.

## Zweyter Theil.

IX. Gerechter Unwillen Jesu wider die Juden: seine unvergleichliche Zärtlichkeit gegen sie. Charaktere der Liebe.

**Jesus Christus sagte zu den Juden: O ungläubiges und verderbtes Geschlecht! wie lange soll ich bey euch bleiben? Wie lange soll ich euch dulden? Bringt deinen Sohn her:** Matth. XVII, 16. O generatio incredula & perversa! quousque ero vobiscum? Usquequo patiar vos? Afferte huc illum ad me. Er konnte die Juden nicht mehr dulden; und er konnte sich nicht einhalten, ihnen Gutes zu thun, und Merk-

mahle seiner Liebe zu geben. Ungläubiges und verderbtes Volk! bring deinen Sohn her. O Gott, wie widersprechend scheinen diese Worte! dort läßt sich ein gerechter Unwillen merken; und hier eine unvergleichliche Zärtlichkeit; dort die Undankbarkeit der Juden, welche die Geduld selbst nöthiget, sich zu beklagen; hier die Liebe, welche sich durch keine Unbild überwinden und zurückhalten läßt. So handelt die Liebe. Weil sie die Wichtigkeit jener wechselweisen Schuld der Christen weiß, bezahlt sie dieselbe willig, und beklaget sich wider den, der es nicht thut: sie fodert sie von ihm zu seinem Besten; und was man ihr nicht freywillig giebt, trachtet sie durch ihre Wohlthaten zu verdienen.

X. Warum wir verbunden seyn, die Schuld der Liebe von unsern Brüdern und unsern Feinden zu fodern. Mittel, welche wir ergreifen sollen, sie zu erlangen.

Es ist nicht genug, meine Christen, daß man die Schuld der Liebe unsern Brüdern getreulich bezahle; ja ich sage, wir müssen sie sogar denen, die uns hassen, bezahlen, und man muß sie auch von ihnen fodern. Jene, die sich begnügen, ihre Feinde zu lieben, wollen sich die Mühe nicht nehmen, ihre Freundschaft zu gewinnen. Die Natur dieser Schuld ist so beschaffen, daß sie uns auch verbindet, sie zu begehren, und daß man die Liebe verliert, wenn man sie nicht fodert. O göttlicher Schatz der Gemeinschaft der Gläubigen! o brüderliche Gesellschaft, die man fodern muß! wie schön und nützlich ist es, die Lie-

be von seinen Brüdern zu empfangen! Jesus Christus ist es, der liebet, und geliebet wird. Durch diese aufrichtige Verständniß erwärmet man sich wechselweise, und verknüpfet die Glieder viel fester untereinander. Nun, die Vollkommenheit besteht in der Einigkeit. **Liebet eure Feinde**, sagt der Sohn Gottes: Diligite. Aber trachtet, sie auch dahin zu bringen, daß sie euch lieben, und nöthiget sie dazu durch eure Wohlthaten: Benefacite. Deswegen sagt der heilige Augustin, den ich in dieser ganzen Rede gefolget bin, daß zwischen den gewöhnlichen Schulden, und der Schuld der brüderlichen Liebe dieser Unterschied ist: **Wenn man euch Geld schuldig ist, so ist es eine Gnade, wenn ihr es nachlasset; und ihr bezeuget dadurch eure Wohlgewogenheit. Hingegen aber**, sagt er, **was die Liebe betrifft, so erweiset ihr dieselbe niemals aufrichtig, wenn ihr nicht auch sorgfältig seyd, das zu fodern, was ihr getreulich geleistet habet:** Pecuniam cui dederimus, tunc ei benevolentiores erimus, si recipere non quæramus; non autem potest esse verus charitatis impensor, nisi fuerit benignus exactor. **Und er giebt auch diese vortreffliche Ursache davon, die in der That seines großen Geistes und auch Jesu Christi würdig ist, und die er aus dem Grunde seines Evangeliums selbst genommen hat, nämlich: Das Geld,**

Loc. sup. cit.

das

das ihr gebet, nützet dem, der es empfängt, und geht dem zu Grunde, der es giebt: Accedit, cui datur, recedit, a quo datur. Die Liebe aber kömmt vielmehr dem zu Guten, der sie leistet, als dem, der sie empfängt. So thut man also seinen Brüdern Gutes, wenn man von ihnen diese Schuld fodert, deren Bezahlung sie heiliget. Wenn ihr sie liebet, so trachtet, daß sie euch auch lieben: ihr könnet sie nicht lieben, wenn ihr nicht wünschet, daß sie gut sind; und sie werden es nicht seyn, wenn sie nicht das Uebel der Feindschaft aus ihren Herzen verbannen. Ihr sehet also klar, daß die zärtliche Liebe, die ihr ihnen schuldig seyd, in euch ein Verlangen nach Gelegenheiten erwecken soll, die sie nöthigen können, euch zu lieben; und da dieses nicht geschehen kann, außer ihr stehet ihnen in ihrer Dürftigkeit bey, so erkennet, daß auch das Gesetz der Liebe billig verbindet, ihnen Gutes zu thun: Benefacite his, qui oderunt vos.

XI. Wie wir uns gegen unsere Feinde verhalten sollen, wenn sie unsern Beystand nöthig haben. Schönes Beyspiel in dem Betragen Davids gegen den Saul.

Um dieses Geboth in die Uebung zu bringen, und aus dieser Lehre einen Nutzen zu ziehen, wenn etwa Gott zulassen sollte, daß eure Feinde eurer Hülfe bedürftig wären, so höret das Gefühl der Rache nicht an, meine Brüder; sondern glaubet, daß euch diese Gelegenheit gegeben worden, ihre Unempfindlichkeit, ihre Hartnäckigkeit zu überwinden. Er hat endlich

doch

doch in meine Hände kommen müssen, saget ihr: nun giebt es Gelegenheit, ihm zu vergelten, was er mir gethan hat. Nein, redet nicht so; denket, daß er aus einer göttlichen Zulassung in eure Hände gefallen ist; und daß, weil es Gott nur darum zugelassen hat, euch ein Mittel an die Hand zu geben, ihn zu gewinnen, ihr seine Güte beleidiget, sofern ihr diese Gelegenheit vorbeygehen lasset, und euch derselben nur bedienet, eure Rache auszuüben. Ich kann die Großmuth Davids in dem ersten Buche der Könige nicht lesen, ohne davon gerühret zu werden. Saul suchte ihn zu tödten; er schickte daher sein ganzes Kriegsheer aus: **Gehet aller Orten aus**, sagte er, **seyd wachsamer, als jemals**: Curiosius agite, **beobachtet alle seine Schritte, durchsuchet alle seinen Aufenthalt**, considerate locum, ubi sit pes ejus - - videte omnia latibula ejus: **sollte er sich auch mitten in der Erde verborgen haben, so will ich ihn da finden, diesen Feind meiner Krone**, sagt Saul: Quod si etiam in terram se abstruserit, perscrutabor eum in cunctis millibus Iuda. Wie unmächtig ist die Wuth der Menschen wider die, welche Gott beschützet! der flüchtige und verlassene David wird von den Händen Sauls befreyet; und Saul fällt, bey aller seiner Macht, zweymal nacheinander in die Hände dieses Flüchtlinges. Er stößt auf ihn ganz allein in einer Höhle; er kömmt

I. B. der Könige XXIII, 22.

23.

ein

ein andersmal in sein Gezelt, da alle seine Wachen schliefen. Hier war er Herr über das Leben seines Feindes; sein Volk ermuntert ihn, ihn umzubringen: **Sieh, der Tag ist hier, sagten sie, den dir der Herr verheißen hat, als er sprach: Ich werde deinen Feind in deine Hände liefern**: Ecce dies, de qua locutus est Dominus ad te: Ego tradam tibi inimicum tuum. 1. Buch der Kön. XXIV, 5, 7.

Gebrauche diese Gelegenheit. **Bewahre mich Gott vor dieser That**, sagt David: Propitius sit mihi Dominus, ne faciam hanc rem. Der Herr, saget ihr, hat mir ihn geliefert; und eben darum will ich ihn sorgfältig erhalten. **Der Menschenmord ist keine Gabe Gottes**: Hominis interemptio Domini donum non est. S. Basilius Seleuc. Or. XVI, in Dav. Er liefert unsere Feinde nicht in unsere Hände, daß wir sie tödten, sondern vielmehr, daß wir sie retten sollen. **Daher will ich die Wohlthaten Gottes mit dem Gefühle der Sanftmuth vergelten**: Beneficio Dei mea lenitate respondebo; **und, anstatt des Opfers eines Menschen, will ich seiner Güte, die mich beschützet, ein Opfer der Barmherzigkeit bringen**, das ein weit angenehmers Opfer seyn wird; Pro humana victima clementiam offeram. **Ich will nicht, daß die Güte meines Gottes meinem Feinde Blut koste**: Gratiam sanguine non cruentabo. So leget der heilige Basilius von Seleu-

cien

cien die Worte Davids aus. Er will ihn nicht allein nicht tödten, sondern er hält auch die Hände seiner Leute zurück. Wenn du ihn nicht selbst tödten willst, so wollen wir es thun, sagten sie zu ihm. Ich, sagt Abisai, ich will dich davon befreyen, und dir, durch den Tod dieses Feindes, die Krone auf das Haupt setzen: **Ich will ihn mit meiner Lanze durchbohren.** Nein, nein, sagt David, **tödte ihn nicht.** So wahr der Herr lebet, er ist Herr über sein Leben, er wird damit nach seinem Willen thun; ich aber werde nicht zugeben, daß man an ihm Hand anlege. Nicht zufrieden, seine Leute abzuhalten, verwies er es den Soldaten Sauls, daß sie so wenig Sorge für ihn trugen. Bewachet ihr so den König euren Herrn? **So wahr der Herr lebet. Ihr alle seyd Kinder des Todes, die ihr um die Person des Königes schlafet, und für den Gesalbten des Herrn so wenig Sorge traget:** Vivit Dominus, quoniam filii mortis estis vos, qui non custodistis Dominum vestrum, Christum Domini. Sehet einen wahren Sohn des Friedens, der Gutes für das Uebel vergilt; der den bewahret, der ihn verfolget; der den beschützet, der ihn tödten will; der darüber noch so beängstiget wird, daß er ihm ein Stück von seinem Kleide herabgeschnitten, um ihm zu zeigen, daß er ihn hätte ums Leben bringen können, und fürchtet, er habe zu viel gethan: Percussit cor suum David,

1. Buch der Kön. XXVI, 8. 9. 15. 16.

David, eo quod abscidisset oram chlamydis Saul. Er war in seinem Gewissen bestürzt, daß er nur die Hand angeleget, und sich des Schwertes wider das Kleid seines Feindes bedienet hat. Folget, meine Brüder, einem so großen Beyspiele: wenn euer Feind eurer bedürftig ist; wenn es scheint, Gott lege ihn durch die Noth zu euren Füssen, wo er eure Hülfe anflehen muß, höret die Eingebungen der Rache nicht. Ach! jetzt ist es Zeit, ihm das zu vergelten, was er mir gethan hat. Nein, redet nicht so; glaubet, daß er aus Zulassung Gottes nur deswegen in diesem Stande ist, damit ihr Gelegenheit habet, ihn zu gewinnen.

XII. Löblicher Streit wider den Haß, und die Ungerechtigkeiten, den Gott gern sieht.

Auf diese Art, meine Herren, erlaubet uns Gott, wider unsere Feinde zu streiten. Eine neue Gattung des Streites, wo wir einen Kampf sehen, nicht zwar der Wuth wider die Wuth, noch des Hasses wider den Haß, wie die wilden Bestien zu kämpfen pflegen; sondern einen löblichen Kampf, der uns erlaubet ist, wo wir durch die Sanftmuth wider den Haß, durch die Wohlthaten wider die Beleidigungen, durch die Liebe wider die Ungerechtigkeiten streiten; dieß ist der Streit, den Gott gerne sieht. **Ein Guter streitet wider einen Bösen, um ihn zu gewinnen; und nicht zween Böse, die sich einander zerreißen:** Ut sit bonus contra malum, S. August. in Psalm. XXXVI, Enar. II, to. IV, p. 265.

non ut ſint duo mali. Auf ſolche Art, ſagt der hei-
Röm. XII, 21. lige Paulus, muß man ſtreiten: Noli vinci a malo: **Laß dich nicht durch das Böſe überwinden; ſondern überwind das Böſe durch das Gute:** Sed vince in bono malum. Ihr laſſet euch überwinden, wenn ihr euch dem Zorne überlaſſet; wenn ihr euch durch die Erinnerung einer Unbild kränket. Fructus lædentis in dolore
Tertull. de Pat. n. 8. pag. 165. læſi eſt. Dieß verlanget euer Feind; er glaubet, nichts gethan zu haben, bis ihr nicht eine Empfindung merken laſſet. Er fühlet endlich das Uebel, das ich ihm angethan habe. Er lachet zu eurem Schmerzen, und euer Schmerz iſt ſeine Freude. Noli vinci a malo: Laßt ihm den Sieg nicht.
Pſalm XXIX, 1. Saget vielmehr mit David: Exaltabo te Domine, quoniam ſuſcepiſti me, nec delectaſti inimicos meos ſuper me: **Du haſt meinen Feinden keine Gelegenheit gegeben, ſich über meine Qual zu erfreuen.** Noli vinci a malo. Aber noch nicht genug: ſieget auch über euren Feind, da ihr ihn mit Wohlthaten überhäufet. Kann man eine herrlichere Obermacht ſehen?

XIII.

Herrliche Obermacht, die uns die Ausübung der Liebe über unſere Feinde verſchaffet.

Rache, was begehreſt du? Willſt du mich über meinen Feind erheben? Ohne Zweifel iſt dieß ihre Abſicht: Ultionis libido negotium curans --- gloriæ --- ſuperio-
Tertull. de rem ſe in exequenda ultione conſtituit. Wenn

ich

ich ihn aber durch meine Wohlthaten überwältige; kann ich mich auf eine herrlichere Art über ihn erheben? So hat David den Saul überwältiget, so hat er ihn aufs äußerste gebracht, wenn ich so reden darf. Saul, so boshaft, so voller Neid und Galle er war, konnte so einer Sanftmuth nicht widerstehen, er wird endlich genöthiget, seinen Fehler zu bekennen. **Ich habe gesündiget, ich habe gesündiget: kehre zurück mein Sohn David:** Peccavi, revertere fili mi David. Endlich ist die Güte siegreich, endlich strecket die Bosheit die Waffen. Nach diesem Siege, meine Brüder, befiehlt Jesus Christus, sollen wir trachten. Thuet euren Feinden Gutes, sagt er. Dieß heißt Kohlen auf ihr Haupt legen, um das Eis, das ihr Herz erhärtet, zu schmelzen, und sie endlich durch die Liebe zu erweichen.

Pat. n. 9. pag. 163.

1. B.d.K. XXVI, 21.

XIV. Nothwendige Gewaltthätigkeit, diesen Sieg zu erhalten: seine kostbaren Früchte.

Und saget mir nicht, dieses sey zu hart. Kennet ihr die Rathschlüsse Gottes, und verzweifelt ihr an seiner Gnade? Ihr murret, euer Herz widersetzet sich: aber thuet euch diese Gewalt an. Sehet, meine Brüder, wie man einen Baum spaltet, um ein anders Zweig darauf zu pfropfen: dieses fremde Zweig hängt anfangs nur an der Rinde; der Baum aber, der diese Gewaltsamkeit ausgestanden, nimmt ihn in seinen Schooß auf, er läßt ihn an seiner Nahrung Theil nehmen, er vereiniget und vermischet sich endlich mit ihm;

man sieht nichts mehr von der Absonderung, als die Narbe; und der Stamm, der ihn wider seine eigene Neigung aufgenommen hat, erfreuet sich, so zu reden, daß er an diesem Zweige Blätter und Früchte wachsen sieht, die ihm Ehre machen. Thuet euch Gewalt an, meine Brüder, öffnet euren Feinden euer Herz; locket sie durch eure Wohlthaten: vielleicht läßt Gott zu, daß die Einigkeit hergestellet werde; und wenn ihr sie so durch die Liebe gewonnen habet, werden die Früchte ihrer Bekehrung euch zur Ehre seyn. Dieses wird noch leichter geschehen, wenn ihr den Wohlthaten das Gebeth beyfüget; und dieses ist die dritte Obliegenheit der brüderlichen Liebe.

# Dritter Theil.

XV. Was für eine Rache uns wider unsere Feinde erlaubet ist. Das Reich der Sünde ist die Ursache des Hasses, den sie wider uns haben: einiger Gegenstand der Rache in den Heiligen. Die Wirkungen des Reiches der Sünde über uns, und in Ansehung anderer.

Bittet für die, die euch verfolgen. Wenn ihr Hochmuth durch eure Sanftmuth, und ihre Härte durch eure Wohlthaten nicht kann gebeuget werden, dann ist es Zeit, Gewalt zu brauchen; nehmet eure Zuflucht zur höchsten Macht, beklaget euch bey dem Richterstuhle Gottes, daß man euch die Liebe versage, die man euch schuldig ist; begehret von ihm, daß er euch Gerechtigkeit widerfahren lasse, und euch endlich an euren Feinden räche. Ist es also erlaubet, meine Christen, von Gott Rache zu begehren? Ja,

zwei-

zweifelt nicht daran, ihr Christen. Sehet hier eine Rache, die uns erlaubet, und sogar befohlen ist: damit ihr sie aber recht verstehet, lernet von dem heiligen Augustin, daß man sich nicht an den Menschen, sondern an dem Reiche der Sünde, das in ihnen, und die Ursache des ungerechten Haßes wider euch ist, rächen müsse. Es giebt also ein gewisses Reich der Sünde, welches sich dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit in uns widersetzet. Das ist jenes Reich, von dem der heilige Apostel Paulus redet: Non regnet peccatum in mortali vestro corpore: **Es herrsche in eurem sterblichen Leibe die Sünde nicht.** Wenn die Sünde in uns herrschet, läßt sie unsern Leidenschaften den Zügel, und das ist ihre Herrschaft in uns. Sie ist aber nicht zufrieden, in uns selbst zu herrschen, sie will uns auch über andere herrschen lassen; sie machet uns ungerecht und gewaltthätig; sie treibt uns an, die Schwachen zu unterdrücken, und die Unschuldigen zu verfolgen. Gott läßt es zu, meine Brüder, seine Diener zu prüfen. Er läßt die Sünde eine Zeit triumphiren, und die Bosheit herrschen. Und was haben die Gerechten, während dieser Herrschaft, zu leiden, meine Herren! wie sind die Diener Gottes geplaget! man mißbrauchet ihre Geduld, sie zu peinigen; ihre Einfalt, sie zu hintergehen; ihre Demuth, sie zu verhöhnen. Sehet jenen hochmüthigen Sünder, von dem David sagt: **Er hat die Ge-**

Röm. VI, 12.

richte Gottes vergessen. Sehet die Sünde, die in ihm herrschet. Er herrschet auf eine tyrannische Weise über alle seine Feinde. Sehet, daß sie ihn auch über andere will herrschen las-

Psalm IX, 27. sen: Auferuntur judicia tua a facie ejus: omnium inimicorum suorum dominabitur. Er verbirgt sich mit den Mächtigen in einem Hinterhalt, um den Unschuldigen zu tödten. Sedet in insidiis. Seine Augen sehen

ebend. 30, 31. den Armen als seine Beute an; er ist wie ein brüllender Löw, der das Vermögen des Armen auffrißt. Gott schweigt indessen, er läßt die Bosheit herrschen, und seine armen Diener seufzen von der Gewalt und Verläumdung unterdrücket. Werden sie sich aber an den Menschen rächen? Gott verhüte es, meine Brüder! die Menschen sind das Werk Gottes, den sie anbethen; sie sind sein Ebenbild; sie sind unsere Brüder, und uns gleich: den Kindern Gottes steht eine gerechtere Rache zu. Laßt uns zur Quelle des Uebels, und zur Quelle der Unbild, die ich empfangen habe, gehen; wenn mich jener Feind hasset und verfolget, so ist die Herrschaft der Sünde daran Schuld: wenn mich jener Unsinnige schlägt und beißt, so thut es das

In Epist. Jo. tract. VIII, n. 11, t. III, part. II, p. 883. Fieber, das ihn antreibt und aufbringt: Febris animæ illius odit te, sagt der heilige Augustin: nicht er, sondern das Fieber, die Krankheit verfolget mich: an diesem Fieber der Seele will ich

meine

meine Rache auslassen; das Reich der Sünde will ich zerstören; diese Rache begehren die Martyrer von Gott: **Herr**, sagen sie, **räche unser Blut**: Vindica sanguinem nostrum: worüber der heilige Augustin diese schönen Worte sagt: Ipsa est sincera & plena justitiæ & misericordiæ vindicta Martyrum, ut evertatur regnum peccati: **Die Rache der Martyrer ist voller Barmherzigkeit und Gerechtigkeit; denn sie begehren sie nicht wider die Menschen, sondern wider das Reich der Sünde, unter welchem sie so viel gelitten haben:** Non enim contra ipsos homines, sed contra regnum peccati - - - petierunt, quo regnante tanta perpessi sunt. Diese Rache ist weder grausam, noch gewaltthätig; sie ist vielmehr **voller Barmherzigkeit und Gerechtigkeit**, sagt der heilige Augustin: Plena justitiæ & misericordiæ. Voller Gerechtigkeit, weil nichts gerechter ist, als daß die Bosheit gedemüthiget werde; voller Barmherzigkeit, weil man den Menschen errettet, wenn die Sünde in ihm getilget wird.

Offenb. VI, 10. De Serm. Dom. in mont. lib. I, to. III. part. II, p. 199.

ibid.

Bittet also für die, die euch verfolgen, und begehret von Gott eine Rache, die ihnen so heilsam ist. Herr, räche mich an meinem Feinde; räche mich an der Sünde, die mich verfolget, an jener Härte des Herzens, das

XVI. Wie heilsam diese Rache unsern Feinden, wie rühmlich sie uns sey. Beyspiele, welche uns der heilige Stephanus, in Ansehung

des Saulus, und andere Martyrer, in Ansehung ihrer Verfolger, geben.

sich der brüderlichen Liebe widersetzet; stürze jenen Hochmüthigen, aber stürze ihn durch die Buße; zerreiß das Herz jenes Unempfindlichen, aber zerreiß es durch die Reue; erniedrige das Haupt jenes Aufrührers, aber erniedrige es durch die Demuth. O edle und herrliche Rache! wollte Gott, daß wir alle auf so eine Art gerächet würden! Saulus hat den heiligen Stephanus verfolget; er hat ihn durch die Hände aller seiner Henkersknechte gesteiniget, sagt der heilige Augustin; das Blut dieses Martyrers hatte ihn nur zum Morden ermuntert; er zog brüllend und schäumend wider die unschuldige Heerde des Sohnes Gottes aus. So wahr Gott lebet, sagt der Herr, ich will meine Diener rächen; so eine Gewaltthätigkeit soll nicht ungestraft bleiben. Er hält den Saulus auf seinem Wege auf; er stürzet ihn zitternd und verwirrt zu seinen Füssen nieder. Dünkt euch nicht, ihr Christen, daß der heilige Stephanus an diesem Feinde recht wohl gerächet sey? Er ist gerächet, wie er es wollte: Domine, ne statuas illis hoc peccatum: **Herr, rechne ihnen dieß nicht zur Sünde.** Nur wider die Sünde will er sich rächen, und die Sünde ist getilget, und ihr Reich zu Grunde gerichtet. Saulus ist Paulus geworden, und er denkt auf nichts mehr, als diese Rache zu vollenden; täglich ist er bemühet, die Sünde mit ihren Begierlichkeiten zu tilgen: darum züchtiget er seinen Leib,

Serm. CCCXV, tom. V, p. 1266.

Apostelgeschichte VII, 59.

er bringt ihn in die Dienstbarkeit, und rächet auf diese Art, wie der heilige Augustin sagt, sowohl den heiligen Stephanus, als die Christen, die er ungerechter Weise verfolget hatte: Nonne tibi videtur in se ipso Stephanum Martyrem vindicare? Er rächet sie; und wie? Er bestreitet, er schwächet, er überwindet in ihm diese herrschende Sünde, diese Tyranney seiner Begierlichkeit, die ihn zu seinen Gewaltthätigkeiten verleitet hat: Nam hoc in se utique prosternebat, & debilitabat, & victum ordinabat, unde Stephanum cæterosque christianos fuerat prosecutus.

De Serm. Dom. loc. sup. cit.

ibid.

XVII.

Man kann unmöglich denē etwas Uebels wünschen, für die wir mit gehöriger Verfassung bitten. Die Liebe ist der einige Grund des wahren Gebethes für seine Feinde.

Ihr Christen, laßt uns inständig bitten, um von Gott diese Rache zu erlangen, welche das Heil unserer Feinde seyn wird. Wenn wir diese Bitte recht thun, so werden wir denen niemals etwas Uebels wünschen können, für die wir ein so großes Gut verlangen; denn, da das Reich der Sünde in ihnen nicht kann zerstöret werden, außer das Reich Gottes komme in sie, wie können wir eine Feindschaft haben, wenn wir für sie um eine solche Glückseligkeit bitten? Wie! sollen wir sie um die Güter der Erde beneiden, da wir ihnen die Güter des Himmels wünschen? Wenn wir nicht verlangen, bey ihnen zu seyn, so wünschen wir ihnen eine größere Glückseligkeit, als uns selbst; und wenn wir ein Verlangen tragen,

derselben in ihrer Gesellschaft zu genießen, wie können wir die hassen, die wir ewig als unsere Freunde zu haben wünschen? Ihr könnet also für sie nicht bitten, ohne sie aufrichtig zu lieben; und Gott befiehlt euch, für sie zu bitten. Man betrachtet aber nicht, wie weit diese Schuldigkeit gehe. Wenn ihr saget: Vater unser, erlöse uns von dem Uebel; so begehret ihr von Gott, daß er das Reich der Sünde in uns zerstöre; und ihr redet nicht für euch allein. Wie! schließet ihr eure Feinde aus? Wollet ihr, daß sie verdammet werden? Hinweg von der christlichen Sanftmuth mit einer so rasenden Rache, die des Teufels, und nicht der Menschen würdig ist. Wenn ihr sie also dabey einschließet, begehret ihr es aufrichtig? Ihr redet vor Gott: könnet ihr also ihnen ein Uebel wünschen, wenn ihr bittet, daß sie Gott von einem so großen Uebel befreyen möge? Nur die Liebe ist es, die bittet: wenn ihr keine Liebe habet, so widerspricht euer Gemüth euren Worten, und das Herz schließt die aus, die der Mund nennt.

XVIII. Man soll in seinem Gebethe weder seine, noch die Feinde der Kirche ausschließen. Was die Ursache der Spaltung sey. Die Uneinigkeit unter den Feinden der Kirche

Nicht so, meine Christen; laßt uns vor unserm Gott aufrichtige Wünsche für unsere Feinde ausgießen, und es soll Niemand seyn, dem wir nicht wünschen, daß das Reich der Sünde in ihm zerstöret werde: alle unsere Feinde, alle Feinde der Kirche sollen darin

begriffen seyn. Wenn die Sünde in ihnen nicht geherrschet hätte, würden sie sich nicht von unserer Einigkeit getrennet haben. Der Ehrgeitz, die Eigenliebe und die Liebe seiner Meynungen haben diese Spaltung verursachet, und diese ärgerliche Uneinigkeit hervorgebracht. Herr, räche uns an diesen Feinden, räche deine Kirche, der sie so viele Kinder entrissen haben. Gott hat es schon gethan, meine Christen: sie haben sich getrennet, und er trennet sie: **Sie haben das Schwert der Trennung genommen**, und die Kirche Gottes entzweyet: Ipsi habent gladium divisionis. **Weil aber der Sohn Gottes wahrhaft gesprochen hat, daß der, welcher mit dem Schwerte schlagen würde, durch das Schwert sterben sollte, so sehet, in wie viele Stücke sich diese, die sich von der Einigkeit getrennet, zertheilet haben:** Sed quia verum dixerat Dominus, qui gladio percutit, gladio morietur, videte illos, fratres mei, qui sé ab unitate præciderunt, in quot frusta præcisi sunt. Lutheraner, Calviniſten, Widertäufer, Socinianer, Arminianer, und so viele andere; so viele Meynungen als Köpfe in England. Gott hat seine Kirche gerächet; sie haben die Einigkeit nicht gewollet; sie sollen also unter sich selbst zertheilet seyn. Herr, dieß ist noch die ganze Rache nicht: zerstöre in ihnen das Reich der Sünde; führe

ist eine Wirkung der göttlichen Rache. Die Gelübde der Kirche für sie.

S. August. Homil. XLIII, de div.

Matth. XXVI, 52.

re

re sie in das Reich der Liebe zurück: dieses begehret die Kirche; um dieses seufzet und bittet sie.

XIX. Früchte der Gebethe der Kirche. Man ist die Liebe denen schuldig, die Gott in ihren Schooß führet. Der geringe Eifer der Christen, ihnen beyzustehen ꝛc.

Ihr sehet die Früchte ihrer Gebethe hier in diesen neuen Kindern, die gekommen sind, in ihrem Schooße das Leben zu suchen, das man in keiner andern Quelle finden kann. Ich empfehle sie eurer Liebe, meine Brüder. Ihr seyd vieleicht müde, daß ihr sie von den Predigern so oft empfehlen höret; und wir können euch vor diesen Altären bekennen, daß auch wir müde sind, es zu thun; nicht zwar, daß wir müde wären, für die Elenden Hülfe zu begehren; denn wozu können wir unsere Stimme besser anwenden? Wir schämen uns nicht, für sie um Almosen zu bitten; wir ermüden nicht, für sie zu reden: wir schämen uns aber für euch selbst, daß wir euch noch darum bitten müssen; daß, nach so vieljährigen Bitten um Hülfe für diese armen Töchter, die zur Kirche zurückgekehret sind, und hier kein Brod finden können; die zu uns gelaufen sind, die aber unsere Trägheit verläßt, wir noch immer rufen, und vergeblich rufen. So viele Prediger haben es euch gesagt, und der Eifer erwärmet sich nicht ꝛc.

# Erste Predigt
## auf den
# ersten Sonntag in der Fasten.
## Von den Teufeln.

Ihr Daseyn, die Würde ihrer Natur und ihre Kräfte. Ursache ihres Falles, und seine Folgen. Ihr Haß gegen uns: die Ursache davon und seine Wirkungen: wie wir ihnen widerstehen, und wider sie streiten sollen.

Ductus est Iesus in desertum a spiritu, ut tentaretur a diabolo.

Jesus ward von dem Geiste in die Wüste geführet, auf daß er vom Teufel versuchet würde. Matth. IV, 1.

Wenn der Tod Jesu Christi unser Leben; wenn seine Schwachheit unsere Stärke ist; wenn seine Wunden unsere Genesung sind, so können wir auch versichert seyn, daß seine Versuchung unser

I. Hohe Absichten der Fürsehung in der Versuchung des Erlösers. Alle seine Handlungen sind geistlich und geheimnißvoll.

Sieg

Sieg ist. Laßt euch nicht beyfallen, meine Christen, daß dem Satan, ohne hohe Absicht der göttlichen Fürsehung, gestattet wurde, heut den Erlöser zu versuchen. Da Jesus Christus das Wort, die Vernunft und die Weisheit des Vaters ist, gleichwie alle seine Worte Geist und Leben sind; so sind alle seine Handlungen geistlich und geheimnißvoll, alles ist da Verstand, alles ist da Vernunft. Weil er aber die eingefleischte Weisheit ist, die auf die Welt gekommen, unser Heil zu wirken, so zielet alle dieser Verstand, uns zu unterrichten, und alle diese Geheimnisse, uns selig zu machen. Nach diesem Grundsatze, wenn ich euch den verborgenen Verstand dieses Evangeliums heut werde ausgeleget haben, zweifle ich nicht, ihr werdet den Unterricht, den uns die Versuchung Jesu an die Hand giebt, sehr wohl begreifen. Es ist daher nicht nöthig, daß ich euch mit einer langen Rede aufhalte. Ich will also, eure Andacht zu befriedigen, euch von demjenigen Geiste, der sich getrauet, den Erlöser anzugreifen, nur so viel zu erklären trachten, als unserm grossen Gott gefallen wird, mir durch seinen heiligen Geist einzugeben. Laßt uns um das himmlische Licht flehen, die List des Teufels zu entdecken, und laßt uns wider die Bosheit des höllischen Geschwaders um den Beystand der allerseligsten Jungfrau bitten, welche die Engel allzeit geehret haben, besonders, nachdem einer aus den Vornehmsten von ihrer Hier-

archie

archie von Gott gesandt worden, sie mit diesen schönen Worten zu grüssen: **Ave Maria.**

II. Allgemeine Uebereinstimmung aller Völker von dem Daseyn der Teufel. Grund dieser Meynung.

Daß es in der Welt eine gewisse Gattung böser Geister gebe, die wir Teufel nennen, ist, nebst dem offenbaren Zeugnisse der heiligen Schrift, eine Sache, die durch die allgemeine Uebereinstimmung aller Nationen und Völker für gewiß erkannt worden. Was sie auf diese Meynung gebracht hat, sind gewisse außerordentliche und wundersame Wirkungen, die bloß einer bösen Ursache, und einer geheimen Kraft, deren Wirkungen bösartig und schädlich waren, beygeleget werden können. Die griechischen und römischen Geschichte sagen uns in verschiedenen Orten von unverhoft gehörten Stimmen, und von vielen traurigen Erscheinungen, die sehr angesehenen Personen, und bey Umständen, die sie sehr glaubwürdig machten, begegnet sind; und dieses wird noch durch jene schwarze Zauberkunst bekräftiget, der viele allzu neugierige Personen in allen Theilen der Welt ergeben waren. Die Chaldäer, die Weisen Aegyptens, und besonders jene Sekt der indianischen Weltweisen, welche die Griechen Gymnosophisten nennen, setzten die Völker durch verschiedene Betriegereyen, und durch gewisse Vorhersagungen künftiger Dinge, die sie bloß aus der Kenntniß der Gestirne machten, in Erstaunung. Laßt uns diesem noch gewisse Bewegun-

wegungen der Geister und Leiber beyfügen, welche die Heiden selbst der Kraft der Teufel beylegen, wie ihr aus einer Beobachtung sehen sollet, die wir in dem letzten Theile dieser Rede darüber machen werden. Diese betriegerischen Orakelsprüche, diese erschrecklichen Bewegungen der Götzen, und die Seltsamkeiten, die sich in dem Eingeweide der Thiere eräugneten, und so viele andere ungeheure Zufälle bey den Opfern der Abgötterer, die in den heidnischen Schriftstellern so berühmt sind, wem sollen wir sie beymessen, ihr Christen, als einer gewissen geheimen Ursache, die, weil sie ein Wohlgefallen hat, die Menschen durch ganz falsche Wunderwerke in einer gottesräuberischen Religion zu erhalten, nur bosshaft seyn muß; so zwar, daß die Anhänger des Plato und des Pythagoras, welchen die einhellige Meynung aller Menschen die erhabenste Kenntniß unter den Philosophen beyleget, und welche die übernatürlichen Dinge viel emsiger untersuchet, da sie als eine unläugbare Wahrheit versichert haben, daß es Teufel und Geister von einem schwarzen und bosshaften Naturell giebt; daß sie sogar Opfer anordneten, sie zu besänftigen, und ihre Gunst zu gewinnen? So unwissend und blind waren sie, daß sie durch ihre Opfer jenen wüthenden und unversöhnlichen Haß, den die Teufel wider das menschliche Geschlecht gefasset haben, zu dämpfen glaubeten, wie ich euch zu seiner Zeit zeigen werde. Und der abtrinnige

trinnige Kaiser Julian, als er, aus Haße wider die christliche Religion, das Heidenthum ehrwürdig machen wollte, weil er sah, daß unsere Väter seine Thorheiten allzu klar aufgedecket hatten, fieng an, in seine gottlose und lächerliche Religion Geheimnisse einzuführen: er beobachtete die Enthaltungen und Opfer aufs genaueste, die diese Philosophen gelehret hatten; er wollte, daß man sie für heilige und geheimnißreiche Anordnungen hielte, die aus den alten Büchern des Reiches, und aus der geheimen Lehre der Platoniker gezogen wären. Wenn ich aber hier ihre Meynungen anführe, so geschieht es nicht, das, was wir glauben, durch das Ansehen der Heiden zu bekräftigen. Gott bewahre mich, daß ich die Würdigkeit dieser Kanzel, und die Frömmigkeit meiner Zuhörer so sehr in Vergessenheit setzen, und das mit Beweisgründen und fremden Ansehen befestigen sollte, was uns durch das heilige Wort Gottes, und durch die Erblehre der Kirche so klar gelehret worden; sondern ich habe nur geglaubt, daß es nicht unnütz wäre, euch hier vorzustellen, daß die Schädlichkeit der Teufel so groß ist, daß sie dieselbe nicht haben verbergen können, und daß sie von den Abgöttern selbst entdecket worden, die ihre Sklaven waren, und sie zu ihren Göttern hatten.

III. Diese Wahrheit wird in allen Blättern des neuen Testamentes bezeuget. Abtheilung dieser Rede.

Würde es nicht eine vergebliche Mühe seyn, wenn ich jetzt durch das Zeugniß der heiligen Schrift beweisen wollte, daß es Teufel giebt, indem diese Wahrheit so allgemein bekannt, und in allen Blättern des neuen Testamentes so klar bezeuget wird? Um also die mir, zu eurem Unterrichte, bestimmte kurze Zeit nützlicher anzuwenden, will ich diesen Feind, der gegen uns so kühn heranrücket, mit dem göttlichen Beystande untersuchen, um euch von seinen Schritten und Absichten getreulich Nachricht zu geben. Ich will euch erstlich mit den heiligen Vätern sagen, was für eine Natur, was für Kräfte, was für Kunstgriffe diese schädlichen Geister haben; und dann werde ich trachten, euch die Ursachen zu erklären, die sie aufgebracht haben, uns einen so grausamen und so blutigen Krieg anzukünden. Und weil ich hoffe, Gott wird mir die Gnade verleihen, dieses nicht durch neugierige Fragen, sondern durch eine gründliche Christenlehre abzuhandeln; so wird es mir nicht schwer fallen, einen wichtigen Unterricht daraus zu ziehen, wenn ich euch zeige, wie wir diesem Schwarme der Teufel, die sich zu unserm Untergange verschworen haben, widerstehen sollen.

## Erster Theil.

IV. Charaktere, Eigenschaften, und Vortrefflichkeiten, die jedem Geschöpfe

Jedes Geschöpf hat seine eigene Charaktere mit seinen Eigenschaften und Vortrefflichkeiten.

ten. So hat die Erde ihre feste und unveränderliche Dauerhaftigkeit, das Wasser seine durchsichtige Flüßigkeit, und das Feuer seine scharfe und durchdringende Hitze. Und diese besondern Eigenschaften der Dinge sind gleichsam Gränzen, die ihnen gesetzet worden, damit sie nicht untereinander verwirret würden. Da aber Gott ein unendliches Licht ist, so hat er alle diese verschiedenen Vollkommenheiten, die hier und da in der Welt zerstreuet sind, in der natürlichen und untheilbaren Einheit seiner Wesenheit versammelt; alle Dinge treffen in ihm auf die vorzüglichste Weise zusammen, und aus dieser Quelle sind so viele Schönheiten und Annehmlichkeiten in den Geschöpfen entsprungen, als diese erste Schönheit von sich selbst Glanz und Stralen auf die Geschöpfe hat fallen lassen. Wir sehen aber dennoch, meine Christen, daß sie sich auf einem Orte nicht ganz niedergelassen, sondern sich in verschiedenen Graden ausgegossen hat, indem sie von den höhern und vortrefflichern nach und nach bis zum niedrigsten Fache der Natur herabgestiegen ist. Wir können dieses leicht bemerken, wenn wir in Acht nehmen, daß Gott über die unempfindlichen und leblosen Dinge das wachsende Leben gesetzet, und dann etwas höher das Gefühl, über welches wir die menschliche Vernunft von einer unsterblichen Kraft, aber dennoch mit einem sterblichen Leibe verbunden, gesetzet

eigenthümlich sind. Alle verschiedene Vollkommenheiten sind in Gott auf die vorzüglichste Weise vereinbaret. Wie er sie dem Geschöpfe mitgetheilet habe: verschiedene Grade dieser Mittheilung.

sehen. Damit aber unser großer Gott das Ganze vollende, so hat er, nachdem er auf der Erde eine geistige Seele in materialischen Werkzeugen gebildet, auch Geister im Himmel erschaffen, die von aller Materie frey sind, und sich bloß von der Beschaulichkeit nähren und leben. Diese nun heißen wir die Engel, welche Gott in ihre Ordnungen und Hierarchien abgetheilet hat; und von diesem Geschlechte sind die Teufel.

V.

Woher die Geschöpfe mehr oder weniger vollkomen seyn. Würdigkeit der Natur der Engel.

Bey diesem halte ich es nicht für nöthig, euch in einer langen Rede die Würdigkeit ihrer Natur zu zeigen. Wenn Gott die allerhöchste Vollkommenheit ist, oder vielmehr, wenn er ganz Vollkommenheit ist, wie wir gleich sagten, ist es nicht eine unläugbare Wahrheit, daß die Dinge mehr oder weniger vollkommen sind, je mehr oder weniger sie sich zu dieser unendlichen Wesenheit nähern? Und sind die Engel unter allen Geschöpfen nicht diejenigen, welche der göttlichen Majestät am nächsten zu kommen scheinen? Weil sie Gott in dem höchsten Range der Geschöpfe gesetzet hat, damit sie gleichsam sein Hofstaat und seine Hausgenossen seyn sollten; so ist es gewiß, daß die göttliche Freygebigkeit die natürlichen Gaben, wovon wir nur einen kleinen Theil empfangen, über diese schönen Geister gleichsam mit offenen Händen ausgetheilet hat. Und gleichwie das, was uns in

den

den Thieren bisweilen so scharfsinnig und erfinderisch scheint, nur ein Schatten der unsterblichen Wirkungen des menschlichen Verstandes ist; so können wir auch gewisser Maßen sagen, daß die menschlichen Kenntnisse nur ein schwacher Entwurf von der Wissenschaft dieser reinen Geister sind, derer Leben nichts als Vernunft und Verstand ist. Vieleicht wird es euch befremden, daß ich den aufrührischen und abtrinnigen Engeln ein so großes Lob beylege; aber erinnert euch, wenn es euch beliebt, daß ich von ihrer Natur rede, und nicht von ihrer Bosheit; von dem, was Gott gemacht, und nicht von dem, was sie selbst gemacht haben. Ich bewundere in den verdammten Engeln die Merkmahle der Macht, und Freygebigkeit meines Gottes; und so lobe ich den Schöpfer, um die Undankbarkeit seiner Feinde zu beschämen.

VI. Große Schwierigkeit über den Aufruhr und Fall so vortrefflicher Geschöpfe.

Hier aber entsteht eine große Schwierigkeit. Ach! wie hat es geschehen können, daß sich so vortreffliche Geschöpfe wider Gott empöret haben? Daß wir arme Sterbliche, die wir in einer so tiefen Finsterniß liegen, von dieser Masse des Fleisches beschweret, von so vielen viehischen Begierlichkeiten herumgetrieben, den harten Weg des göttlichen Gesetzes so oft verlassen; ist zwar ein großer Muthwille, es ist dennoch keine unglaubliche Sache. Aber daß diese Engel, die voll

des göttlichen Lichtes, derer Kenntnisse so deutlich, derer Bewegungen so sanft sind, die nicht, wie wir, wider tausend innerliche Feinde streiten dürfen, die, weil sie untheilbar und unkörperlich sind, keine sterbliche Glieder haben, wo das Gesetz der Sünde herrschet; daß sich diese von Gott abgesondert, da sie doch sehr wohl wußten, daß er ihre höchste Glückseligkeit war, dieß, meine Brüder, ist erschrecklich; dieses setzet mich in Erstaunung und Schrecken; und aus diesem erkenne ich augenscheinlich, daß alle Geschöpfe eine sehr geringe Sache sind.

VII. Irrthum der Marcioniten und Manichäer über die Natur der Teufel: Widerlegung dieses Irrthumes; Unterschied zwischen Gott und seinem Geschöpfe.

Die thörichten Marcioniten, und die noch unsinnigern Manichäer, von dieser Schwierigkeit aufgebracht, haben geglaubet, die Teufel wären von Natur aus böse: sie konnten sich nicht beyfallen lassen, daß, wenn sie jemals gut gewesen wären, sie sich von Gott hätten freywillig trennen können; und daher schlossen sie, ihre Bosheit wäre eine von ihren natürlichen Eigenschaften. Allein, diese ausschweifende Lehre ist von dem Erlöser mit wenig Worten ausdrücklich widerleget worden, welcher, da er bey dem heiligen Johannes vom Teufel redet, nicht sagt, daß er in der Lüge erschaffen worden, sondern daß er in der

VIII, 44. **Wahrheit nicht geblieben ist:** In veritate non stetit. Wenn er darin nicht geblieben, so war er also darin erschaffen worden; und wenn er davon

von abgefallen, so ist er nicht aus der Natur, sondern aus einer Bosheit seines Willens lasterhaft. Warum plaget ihr euch, ihr Marcioniten, die Ursache des Uebels in einem bösen Grunde zu suchen, der die Geschöpfe in die Bosheit stürzet? Begreifet ihr nicht, daß Gott, weil er allein die Regel der Dinge ist, auch der einige ist, der keinem Betruge unterworfen ist: (a) und, ohne eine andere Ursache zu suchen, ist es nicht genug, daß man euch sagt, daß die Engel Geschöpfe waren, um euch augenscheinlich zu erkennen zu geben, daß sie haben sündigen können?

VIII. Das Nichts ist der Ursprung der Geschöpfe: wie sie dahin zurückfallen können, und wie die aufrührischen Engel von ihrem ersten Stande herabgefallen sind. Die Hof-

**Gott ist alles, wie Moses spricht: Ich werde dir alles Gute zeigen, wenn ich dir meine Wesenheit offenbaren werde: und weil er alles ist, so folget klar daraus, daß die Geschöpfe aus sich selbst nichts sind; sie sind nichts, als was Gott aus ihnen**



II. B. M. XXXIII, 19.

(a) Ich weiß wohl, daß die Gottesgelehrten, von dieser Schwierigkeit bewogen, sehr viele scharfsinnige Untersuchungen angestellet haben, um zu erklären, wie die Sünde in die Natur der Engel gekommen sey. Allein, eure Unterrichtung ist mir zu lieb, als daß ich euch mit ihren Beweisgründen, die euch keinen Nutzen schaffen, unterhalten sollte. Laßt uns vielmehr, uns unter der Größe der göttlichen Majestät demüthigen: laßt uns öffentlich bekennen, daß, weil er allein die Regel aller Dinge ist, er auch allein unfehlbar ist, und daß es uns nicht außerordentlich scheint, daß die Engel, die Geschöpfe sind, sündigen können.

fart ist die Ursache ihres Falles. Warum ihn Gott zugelassen habe.

nen machen will. Es ist also das Nichts ihr Ursprung; aus diesem Abgrunde sind sie bloß durch die Macht Gottes gezogen worden: so, daß es kein Wunder ist, wenn sie von diesem niedrigen und dunkeln Ursprunge immer etwas beybehalten, und leicht in das Nichts wieder zurückfallen, wohin sie die Sünde stürzet. Dieses erkläret uns der ansehnliche Tertullian durch ein vortreffliches Gleichniß: **Gleichwie ein Gemählde, obwohl es alle Züge des Originals vorstellet, seine Kraft nicht ausdrücken kann, weil ihm das Leben und die Bewegung fehlen: eben so,** sagt dieser große Mann, **stellen die geistigen und vernünftigen Naturen, weil sie ein Ebenbild Gottes sind, gewisser Maßen seine Vernunft und seinen Verstand vor; sie können aber seine Kraft niemals ausdrücken: nämlich die Glückseligkeit, nicht sündigen zu können:** Imago, cum omnes lineas exprimat veritatis, vi tamen ipsa caret non habens motum; ita & anima imago spiritus solam vim ejus exprimere non valuit, id est, non delinquendi felicitatem. Daher wurden die Engel durch das Wohlgefallen an ihrer Schönheit in sich selbst eingeschläfert; die Annehmlichkeit ihrer Freyheit hat sie zu sehr eingenommen; sie haben einen unglücklichen und traurigen Versuch davon machen wollen; und von ihrer eigenen Vortrefflichkeit betrogen, ha-

Lib. II. adv. Marcion. n. 9. pag. 460.

ben

ben sie die freygebige Hand vergessen, die sie mit ihren Gnaden überhäufet hat. Die Hoffart hat sich unvermerkt ihrer Kräfte bemächriget; sie wollten Gott nicht mehr erkennen; und da sie diese ursprüngliche Güte verließen, die nicht allein die nothwendige Stütze ihrer Glückseligkeit, sondern auch der einige Grund ihres Wesens war, gieng alles verloren. So darf man sich also nicht wundern, wenn sie aus Engeln des Lichtes Geister der Finsterniß, aus Kindern Abtrünnige geworden, und aus göttlichen Sängern, die mit einem ewigen Gesange das Lob Gottes absingen sollten, in ein solches Elend gefallen sind, daß sie sich auf die Verführung der Menschen begeben haben. Gott hat es so zugelassen, damit wir aus den Teufeln lernen, was der freye Willen der Geschöpfe vermöge, wenn er von seinem Ursprunge abweicht; da er indessen aus den Engeln und auserwählten Menschen offenbar werden läßt, was seine allmächtige Barmherzigkeit und Gnade vermöge.

IX. Alles ist in den Teufeln unverletzet, außer der Gerechtigkeit, der Heiligkeit, und folglich der Glückseligkeit.

Sehet, meine Brüder, dieß sind die Feinde, wider die wir streiten müssen, die jetzt so boshaft sind, als sie in ihrem Ursprunge gut waren; die so fürchterlich und gefährlich sind, als sie mächtig und stark waren. Denn glaubet nicht, daß, weil sie so tief gefallen sind, ihnen in ihrer natürlichen Verfassung etwas

benommen worden. Alles ist in ihnen unverletzet, außer ihrer Gerechtigkeit und Heiligkeit, und folglich auch ihrer Seligkeit. Uebrigens aber sind ihnen jene lebhafte und muntere Wirksamkeit, jene dauerhafte Beschaffenheit, jener scharfsinnige und vermögende Verstand, jene weit ausgehenden Kenntnisse geblieben. Und sehet hier die gründliche Ursache davon, die uns die Gottesgelehrtheit an die Hand giebt.

X. Worin die Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe bestehe. Wie Gott jene strafe, die sich von ihm trennen. Wie alles, was ihnen zur Zierde war, zu ihrer Strafe werde.

Die Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe besteht nicht in einer vortrefflichen Natur, nicht in einer erhabenen Vernunft, nicht in der Stärke und Munterkeit, sondern allein in der Vereinigung mit Gott. Wenn sie sich also von ihm trennen, so strafet er sie dadurch, daß er sich selbst von diesen undankbaren und hochmüthigen Geistern absondert: und deswegen werden ihnen alle ihre Natursgaben, alle ihre Kenntnisse, alle ihr Vermögen, kurz, alles, was zu ihrer Zierde war, sogleich zu ihrer Strafe; welches ihnen, meine Brüder, nach jenem gerechten, aber erschrecklichen Grundsatze widerfährt, daß **jeder durch das gestrafet wird, durch was er gesündiget hat:** Per quæ peccat quis, per hæc & torquetur. Weisheit XI, 17. O unbedachtsame Engel! ihr habet euch wider Gott empöret, ihr habet eure vortreffliche Eigenschaften gemißbrauchet, sie haben euch zur Hoffart verleitet. Freylich wird euch die Ehre

eurer

eurer Natur, die euch aufgeblasen hat, und jene schönen Kenntnisse, wodurch ihr verführet worden, immerhin bleiben; aber sie werden euch eine ewige Geisel und Marter seyn; eure Vollkommenheiten werden eure Henker, und ihr selbst werdet eure Hölle seyn. Wie soll das geschehen, meine Christen? Durch eine geheime Wirkung der Hand Gottes, der sich seiner Geschöpfe nach seinem Gefallen bedienet, bald zum Genuße einer höchsten Glückseligkeit, bald zur Erfahrung seiner gerechten und unversöhnlichen Rache. Darum ruft der Apostel in dem Sendschreiben zun Ephesern aus: **Thuet die Waffen Gottes an, meine Brüder, denn wir haben nicht wider Fleisch und Blut, noch wider die sichtbaren Mächte zu streiten.** Epheſ. VI, 11, 12.

XI. Alle Wirkungen der sichtbaren Dinge sind schwach und kraftlos, wenn man sie mit den Wirkungen der englischen Geister vergleicht. Ursache dieses Unterschiedes.

Laßt uns die Kraft dieser Worte untersuchen: sehet ihr nicht, ihr Christen, daß in allen körperlichen Dingen, nebst dem wirkenden Theile, auch ein anderer leidender Theil ist, den wir die Materie nennen? Daher kömmt es, daß uns alle Wirkungen der Dinge, die wir hier unten sehen, wenn wir sie mit den Wirkungen der englischen Geister vergleichen, schwach und kraftlos scheinen, weil die Materie alle ihre Lebhaftigkeit schwächet; die Feinde aber, wider die wir zu streiten haben, sind nicht Fleisch und Blut, sagt der Apostel: die Mächte, die sich uns entgegen

stellen,

stellen, sind reine unkörperliche Geister; alles ist da lebhaft, alles ist da kräftig; und wenn Gott ihre Wuth nicht einhielt, würden wir sie diese Welt mit eben so einer Leichtigkeit rütteln sehen, wie wir eine kleine Kugel herumdrehen. **Sie sind in der That Fürsten der Welt**, sagt der heilige Apostel; **sie sind die schalkhaften Geister**, Spiritualia nequitiæ; wo er offenbar voraus setzet, daß ihre natürlichen Kräfte nicht vermindert worden, sondern daß sie alle dieselben aus einer verzweifelten Wuth in Bosheit verkehret haben, wovon ich die Ursachen gleich beybringen will.

XII. Wie wenig die Wissenschaften, der Verstand, und andere Natursgaben einen beträchtlichen Vorzug haben. Warum uns die Teufel beneiden.

Laßt uns indessen hieraus erkennen, meine Christen, daß weder die Wissenschaften, weder ein hoher Verstand, noch die andern Natursgaben sehr beträchtliche Vorzüge sind, weil sie Gott seinen Hauptfeinden ganz läßt, und sie eben dadurch nicht nur unglückselig, sondern auch unendlich verächtlich machet; so daß, ungeachtet ihrer vorzüglichen Eigenschaften, und so elend und unmächtig wir sind, wir ihnen dennoch beneidenswürdig scheinen, bloß weil es unserm großen Gott gefällt, uns mit Erbarmen anzusehen, wie ihr gleich hören werdet. O wichtige Beobachtung, wodurch es mir, meines Erachtens, leicht wäre, euch mit dem göttlichen Beystande, aus dem Beyspiele dieser abtrünnigen Geister einen Nutzen zu schaffen,

wenn

wenn mich nicht die Kürze, die ich euch versprochen habe, zum zweyten Theil dieser Rede zu schreiten nöthigte, der euch die Ursache anzeigen wird, warum diese aufrührischen Engel uns so grausam, und mit einem so unversöhnlichen Haße verfolgen! Seyd aufmerksam, ich bitte euch.

## Zweyter Theil.

XIII. Die unerträgliche Hoffart ist die Sünde des Satans. Das Eigenthum der Hoffart. Wie Gott sie in dem Satan gestraft habe: seine Verschwörung wider Gott, seine übermüthige Absicht, seiner Tyranney die ganze Welt zu unterwerfen: Folgen und Fortgang dieser Absicht.

Die Sünde des Satans ist eine unerträgliche Hoffart gewesen, wie beym Job geschrieben steht, daß **er über alle Kinder der Hoffart herrschet:** Ipse est Rex super universos filios superbiæ. Nun aber ist es der Hoffart eigenthümlich, daß sie sich selbst alles zueignen will, und daher machen die Hochmüthigen sich selbst zu ihren Göttern, indem sie das Joch der höchsten Macht abschütteln. Aus dieser Ursache trug der Teufel, weil er von einer außerordentlichen Hoffart ganz aufgeblasen war, nach der Gottheit ein Verlangen, wie die heilige Schrift sagt: **Ich will hinauf steigen,** sagt er, **und meinen Thron über die Sterne aufschlagen, und ich will dem Allerhöchsten gleich seyn.** Allein, als Gott, der sich den Hoffärtigen widersetzet, seine hochmüthigen Gedanken sah, und daß sein Geist, von einem frevelhaften Wohlgefallen an seinen eigenen Vollkommenhei-

XLI, 25.

Isaias XIV, 13, 14.

ten

ten ganz eingenommen, nicht mehr in den Schranken eines Geschöpfes bleiben wollte, stürzete er ihn
Jak. IV, 6. mit dem Hauche seines Mundes in den tiefesten Abgrund. Er fiel, vom rasenden Zorne schäumend, wie
Offenb. XII, 21. ein Blitz von dem Himmel; und da er die ganze Gesellschaft seiner übermüthigen Unternehmung mit sich zog, verschwor er sich mit ihnen, alle Geschöpfe wider Gott aufzuwiegeln. Aber nicht vergnügt, sie aufzuwiegeln, fassete er sogleich den übermüthigen Entschluß, seiner Tyranney die ganze Welt zu unterwerfen: und weil er sah, daß Gott durch seine Fürsehung alle Geschöpfe unter dem Gehorsame des Menschen gesetzet hat, griff er ihn mitten im Garten der Wollüste an, wo er in seiner Unschuld so glückselig lebte: er trachtete, ihm eben dieselbe Hoffart einzuflößen, die ihn eingenommen hatte; und zu unserm Unglücke gelung es ihm, wie ihr wisset, ihr Christen. Auf solche Art, nach dem Grundsatze des Evangeliums, **nachdem der Mensch von dem Teufel überwunden worden, wurde**
II. Petr. II, 19. **er alsobald sein Sklav**: A quo enim quis superatus est, hujus & servus est. Und als der Monarch der Welt von diesem hochmüthigen Sieger überwunden worden, ward seinem Gesetze die ganze Welt unterthänig. Von diesem guten Fortgange aufgeblasen, und seiner ersten Absicht, sich der göttlichen Natur gleich zu machen, eingedenk, erklärte er sich offenbar als einen Mitwerber Gottes,

und

und trachtete, sich der göttlichen Majestät anzumassen: da es aber nicht in seinem Vermögen stand, sich neue Geschöpfe zu schaffen, um sich seinem Herrn zu widersetzen, was thut er? **Er verfälschet wenigstens alle Werke Gottes**, sagt der gesetzte Tertullian, **er lehret die Menschen ihren Gebrauch, die Sterne, die Elemente, die Pflanzen und die Thiere verderben; er verkehret alles in eine Abgötterey**, er vertilget die Erkenntniß Gottes, und läßt sich an seiner Stelle auf dem ganzen Erdkreise anbethen, wie der Prophet spricht: **Die Götter der Völker sind Teufel.** Deswegen nennt ihn der Sohn Gottes, **den Fürsten der Welt**; und der Apostel, **den Beherrscher der Finsterniß**; und anderswo mit mehrerm Nachdrucke, **den Gott dieser Welt**, Deus hujus sæculi.

Deldolol. n. 4, pag. 105, 106. De Spect. n. 2, pag. 90. Psalm XCV, 4. Johan. XIV, 30. Epheſ. VI, 12. II. Cor. IV, 4.

XIV.

Ich lerne auch von dem Tertullian, daß sich die Teufel nicht nur Gelübde und Opfer, die Gott allein zugehören, vor ihren Götzen bringen ließen, sondern sie auch mit Kleidern und Schmucke, womit sich die Obrigkeitspersonen zierten, ausputzeten, die Fascen und Befehlsstäbe, und andere Merkmahle einer öffentlichen Macht vor ihnen hertragen ließen, weil in der That, sagt dieser große Mann, **die Teufel Obrigkeitspersonen der Welt**

Wie und warum die Teufel sich alle Ehren der Obrigkeitspersonen leisten ließen, und nach ebenderselbē Pracht, nach allen Vollkommenheitē und Eigenthümern der Gottheit trachteten. Verfahren der Kirche bey der Weihe des Taufwassers; die Ursache davon.

sind;

Deldolol. n. 18. p. 106.

sind: Dæmones sunt Magistratus sæculi. Und zu was für einer Uebermuth, meine Brüder, ließ sich nicht dieser Anmaßer der Gottheit verleiten? Er hat sich immer bestrebet, das zu thun, was Gott that, nicht seiner Heiligkeit gewisser Maßen näher zu kommen, denn diese ist seine Hauptfeindinn; sondern wie ein aufrührischer Unterthan, der aus Verachtung, oder Uebermuthe nach eben der Pracht strebet, die sein Herr führet: Ut Dei Domini placita cum contumelia affectans. Gott hat seine Jungfrauen, die ihm geweihet sind: und hat nicht auch der Teufel seine vestalische Jungfrauen gehabt? Hat er nicht auch seine Altäre, seine Tempel, seine Geheimnisse, seine Opfer, und die Diener seiner unreinen Ceremonien gehabt, die er, so viel ihm möglich war, den göttlichen gleichförmig gemacht hat? Warum, meine Brüder? Weil er gegen Gott eifersüchtig ist, und ihm in allen gleich scheinen will. Gott gebärt seine Kinder im neuen Bunde durch das Taufwasser wieder; und der Teufel that eben so, als wollte er ihre Laster durch gewisse Ansprengungen versöhnen: er versprach den Seinigen eine Wiedergeburt, wie Tertullian meldet; und man sah auch einige öffentliche Denkmahle, wo dieser Ausdruck in seinen unheiligen Geheimnissen gebrauchet worden. Der Geist Gottes schwebete bey der Schöpfung über den Gewässern; und der Teufel, sagt Tertullian, ließ sich auch gefallen, auf den Wässern

Tertull. ad uxor. n. 8. p. 186.

De Bapt. n. 5. pag. 267.

zu

zu ruhen: Immundi ſpiritus aquis incubant: in den verborgenen Brunnen, in den Seen und unterirdiſchen Bächen. Und die Kirche, dieſer Meynung von alten her beygethan, hat uns die Weiſe, die Beſchwörung über das Taufwaſſer zu ſprechen, gelaſſen, die wir noch heut zu Tage beobachten. Gott erfüllet durch ſeine Unermeſſenheit Himmel und Erde: **Der Teufel nimmt durch ſeine unreinen Engel, ſo viel er vermag, alle Geſchöpfe ein.** Aus dieſer Urſache iſt bey den erſten Chriſten der Gebrauch entſtanden, ſie durch das Zeichen des Kreuzes, als durch eine Art heiliger Beſchwörung, zu reinigen, und zu heiligen. ibid. Tertull. de Spect. n. 8, p. 93.

Dieſes verurſachet ihm in Wahrheit einen raſenden Schmerz, daß er alle ſeine Unternehmungen vergeblich ſehen, und ſich, anſtatt der göttlichen Natur gleich zu werden, wie er ſichs frevelhafter Weiſe vorgeſetzet hat, unter der allmächtigen Hand Gottes, wider ſeinen Willen, beugen muß: aber ſeine hartnäckige Wuth läßt deswegen dennoch nicht nach. Denn, da er ſieht, daß ſein Zorn nicht vermag, an die Majeſtät Gottes zu kommen, bricht er wider uns, die wir ſein Ebenbild ſind, mit allem Ungeſtüme ſeiner Wuth los: wie man einen unmächtigen Feind ſieht, der, weil er an jenen, den er verfolget, nicht gelangen kann, ſein Gemüth mit der eiteln Einbil-

XV. Urſache eines raſenden Schmerzens für den Satan. Auf welche Art er ſuche, ſich an uns zu rächen. Seine boshafte Freude, Mitſchuldige zu haben.

dung einer Rache gewisser Maßen abkühlet, wenn er sein Bild zerreißt. So verhält es sich mit dem Satan: er beweget Himmel und Erde, um Gott unter den Menschen, die seine Kinder sind, Feinde zu erwecken; er trachtet, sie alle in seinen kühnen und verwegenen Aufruhr zu verwickeln, um sie zu Gesellen seiner Ausschweifungen, und seiner Strafen zu machen, und glaubet, sich dadurch an Gott zu rächen. Und weil er wohl weiß, daß für ihn da keine Hoffnung übrig ist; so kann ihn nichts trösten, als jene boshafte Freude, welche sich bey einem ruchlosen und rasenden Gemüthe einfindet, Mitschuldige zu haben, und Unglückselige und Betrübte um sich zu sehen. Wüthend und verzweifelt, denkt er auf Nichts mehr, als alles zu Grunde zu richten, nachdem er sich selbst zu Grunde gerichtet hat; und mit sich die ganze Welt in einen allgemeinen Untergang zu stürzen.

XVI.

Beständige Hartnäckigkeit des Satans, uns anzugreifen, und uns zu schaden. Sein unermüdetes Bestreben, uns in das Verderben zu stürzen. Wie wenig wir ihm trauen sollen.

Und glaubet nicht, meine Christen, daß er uns irgend eine Ruhe gestatte. Alle englische Geister, wie der große heilige Thomas sehr wohl anmerket, sind in ihren Unternehmungen sehr standhaft: denn, da sich die Gegenstände uns nur halb vorstellen, und wir bey wiederholten Beobachtungen neue Einsichten bekommen, vermöge welcher wir sehr oft die ganze Ordnung unserer Anschläge verändern müssen;

so

so fassen hingegen die Engel, sagt der heilige Thomas, bey dem ersten Anblicke ihren ganzen Gegenstand mit allen seinen Umständen; und daher ist ihre Entschließung fest und standhaft: besonders aber ist des Satans seine auf unsern Untergang gewaltig gerichtet. Sein verwegener und kühner Geist, durch so guten Fortgang gestärket, und von einem tödtlichen und eingewurzelten Haße erbittert, treibt ihn Tag und Nacht wider uns an. Darum schildert ihn uns die heilige Schrift als einen immer wachenden Feind, der ohne Unterlaß herumgeht, und uns zu verschlingen suchet. Wenn wir ihn, durch die Gnade Gottes, von unsern Seelen abgetrieben haben, dann fasset er um so mehr Muth. Verlanget ihr einen augenscheinlichen Beweis davon aus dem Munde unsers Herrn selbst? **Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausgegangen ist, suchet er Ruhe,** sagt der Sohn Gottes in seinem Evangelium, **und findet keine.** Denn die menschliche Seele ist der einige Ort, wo er sich zu erholen scheint, weil er wenigstens seinen Haß da befriediget. Sehet die thörichten Liebhaber der Welt, wie geduldig und standhaft sie bey ihren viehischen Begierden sind. Dieser alte Ehebrecher hier, sagt der heilige Augustin, hat keine andere Lust, als keusche Seelen zu verführen: ihr dürfet euch also nicht verwundern, wenn seine Verfolgungen so anhaltend sind. Da er die Verwegenheit hat, es Gott gleich

S. Thom. 1. part. Q. LVIII, art. III.

Lukas XI, 24.

In Psal. XXXIX, tom. IV, p. 326.

zu thun, so hält er es nicht für schwer, ein schwaches Geschöpf zu überwältigen. Und, merket diesen Satz, ihr Christen, wenn er aus einer vergeblichen Hartnäckigkeit dennoch nicht nachläßt, die Absichten der göttlichen Fürsehung, so viel ihm möglich, zu vereiteln, ob er gleich durch den mächtigen Arm Gottes in die ewigen Abgründe gestürzet worden; wenn er sich mit so einer Standhaftigkeit Gott widersetzet, obwohl er weiß, daß seine Bemühungen vergeblich sind; was wird er nicht wider uns unternehmen, derer Schwachheit er so oft erfahren hat? Deswegen ermahne ich euch, meine liebe Brüder, trauet diesem Feinde niemals; wenn ihr ihn gleich überwindet, so bändiget ihr seine Verwegenheit dennoch nicht, sondern ihr erhitzet vielmehr seinen Zorn. Tunc plurimum incenditur, cum extinguitur, sagt Tertullian; **wenn man ihn auslöschet, zündet man ihn an.** Er will sagen, dieser Hochmüthige, dieser Verwegene wird niemals glauben, daß ihr vermögend seyd, ihm zu widerstehen; und je mehr ihr Gewalt brauchen werdet, desto mehr wird er seine verschiedene und rasende Kunstgriffe wider euch richten.

Depœnit. n. 7, pag. 145.

XVII. Neid des Satans gegen uns; zu was für List und Betrug er ihn verleite. Seine Verstellungen sind mehr zu

Vielleicht bildet ihr euch ein, meine Gläubigen, daß, wenn er so verwegen ist, er euch mit offenbarer Gewalt angreifen werde: ach! es ist nicht dem also. Es ist wahr, die

Hoch-

Hochmüthigen pflegen gemeiniglich ihre Feindschaften offenbar auszuüben; die Feindschaft des Satans aber ist nicht von einer gemeinen Natur; sie ist mit dem schwarzen Neide vermischet, der ihn ewig naget. Er kann nicht leiden, daß wir in der Hoffnung der Seligkeit, die er verloren hat, leben; daß uns Gott durch seine Gnade den Engeln gleich machet; daß sein Sohn das menschliche Fleisch angenommen, um uns zu göttlichen Menschen zu machen. Er wird rasend, wenn er betrachtet, daß die Diener Jesu, elende Menschen und Sünder, auf herrlichen Thronen sitzen, und ihn, mit den Engeln seinen Anhängern, am Ende der Welt richten werden. Dieser Neid brennt ihn mehr, als seine Flammen. Dieser, meine Brüder, verleitet ihn, sich der List und des Betruges zu bedienen; weil der Neid, wie euch bekannt ist, eine kaltsinnige und heimliche Leidenschaft ist, die ihren Endzweck nur durch heimliche Wege erreichet: und darum ist der Satan unendlich fürchterlich; seine List ist weit mehr zu fürchten, als seine Gewaltthätigkeit. Gleichwie ein vergifteter Dunst, der sich in der Luft ausbreitet, sein Gift ganz unvermerkt unsern Herzen einflößet; so verderbet auch dieser böse Geist durch eine feine und unempfindliche Ansteckung die Reinigkeit unserer Seelen. Wir merken nicht, daß er in uns wirket, weil er dem Laufe unserer Neigungen folget. Er treibt uns an, und stürzet uns auf die

fürchten, als seine Gewaltthätigkeit: wie er in uns wirke.

Seite, wohin er unsern Hang gerichtet sieht: er unterläßt nicht, unsere aufkeimende Begierden anzufeuern, bis er sie durch seine Eingebungen zu gewaltigen Leidenschaften gebracht hat. Wenn wir zu lieben angefangen haben, wird er uns aus Thoren zu Rasenden machen; wenn uns der Geitz beunruhiget, stellet er uns das Künftige allzeit ungewiß vor, er erschrecket unser furchtsames Gemüth mit Gegenständen von Hunger und Kriege. Seine Bosheit ist geistig und sinnreich; er hintergeht die Scharfsinnigsten. Sein verzweifelter Haß, und seine langwierige Erfahrung machet ihn immer listiger; er verändert sich in alle Gestalten, und dieser so witzige, mit so vielen reitzenden Kenntnissen geschmückte Geist schätzet, und wählet unter so vielen wunderbaren Begriffen nur jene, die ihm dienlich sind, den Menschen zu stürzen: Operatio eorum est hominis eversio.

Tert. Apolog. n. 22, p. 23.

XVIII. Seine Macht, sein Haß, sein Hochmuth, seine Kunstgriffe, seine Hartnäckigkeit erhellen aus dem Betragen, das er gegen unsern Erlöser hatte. Man soll sich davor nicht fürchten, warum?

Verlanget ihr zur weitern Bekräftigung, daß ich euch alles, was ich eben gesagt habe, ganz kurz aus dem Evangelium zeige? Er stellet den Sohn Gottes auf die Zinne des Tempels: er zeiget ihm in einem einigen Augenblicke alle Reiche der Welt. Wer sollte seine Macht nicht bewundern! und der Sohn Gottes läßt es so zu, damit wir erkennen sollen, was er über uns vermögen würde, wenn uns Gott sei-

ner

ner Gewalt überließ. Urtheilet nun auch von seinem Haße, und zugleich von seinem Hochmuthe aus dem Vortrage, den er unserm Erlöser machte, daß er sich zu seinen Füssen niederwerfen, und ihn anbethen solle; ein verdammlicher Vortrag, und unerhörter Uebermuth. Könnte er übrigens, in Ansehung unsers Heilandes, schlauere Anschläge haben, als ihn, nach einem vierzigtägigen Fasten, mit der Unmäßigkeit, und nach einer heroischen Geduldsübung, mit der eiteln Ehre zu versuchen? Dieß sind seine Kunstgriffe und seine List. Allein, seine Hartnäckigkeit dünkt uns noch offenbarer zu seyn. Nachdem er dreymal überwunden worden, verliert er dennoch den Muth nicht: Recessit ab illo usque ad tempus; merket den heiligen Text: **Er wich von ihm bis auf eine Zeit.** Er ist noch nicht müde, er verzweifelt noch nicht, ihn zu überwinden; er erwartet nur eine bessere Zeit, und eine dringendere Gelegenheit, usque ad tempus. O Gott! was sollen wir hier sagen, ihr Christen? Wenn ihn ein mächtiger Widerstand nicht schwächen kann, wann werden wir einen Stillstand mit ihm hoffen können? Und wenn der Krieg immerfort dauert; wenn dieser unversöhnliche Feind ohne Unterlaß auf unsern Untergang lauret, wie werden wir, die wir so schwach und unvermögend sind, ihm widerstehen können? Aber nichts destoweniger, meine Gläubigen, fürchtet euch nicht. Dieser fürchterliche Feind fürchtet

Lukas IV, 13.

die Christen selbst. Er zittert vor dem blossen Namen Jesu, und, ungeachtet seines Stolzes und Hochmuthes, wird er durch eine geheime Kraft genöthiget, die zu ehren, welche seine Merkmahle tragen. Dieses sagt euch der große Tertullian in einer schönen Stelle, aus der ich einen wichtigen Unterricht ziehen will, der die ganze Frucht dieser Rede seyn soll.

XIX.

Kühner Vortrag, den Tertullian den römischen Richtern machet. Der Teufel leget seine Unverschämtheit vor einem Christen ab. Ein wahrer Christ hat den Satan nicht zu fürchten. Warum er wider uns so mächtig sey. Kraft des Fastens wider seine Angriffe.

Der ansehnliche Tertullian machet in seiner vortrefflichen Vertheidigung, die er für die christliche Religion verfasset hat, den Richtern des römischen Reiches, die wider die Christen mit so einer Unmenschlichkeit verfuhren, einen sehr kühnen Vortrag. Nachdem er ihnen vorgeworfen hatte, daß alle ihre Götter Teufel wären, giebt er ihnen ein Mittel an die Hand, dieses aus einer sehr überzeugenden Erfahrung zu erkennen. Stelle man, sagt er, vor euren Gerichtsstühlen, ich will nicht, daß es in Geheim geschehe, sondern vor euren Gerichtsstühlen, vor dem Angesichte der ganzen Welt stelle man einen Menschen, der vom Teufel offenbar besessen ist; er sagt, der offenbar besessen ist, und dieses soll eine unläugbare Sache seyn; man lasse hernach einen Christen kommen, der diesem Geiste zu reden befehle: wenn er euch nicht öffentlich sagt, wer er ist; wenn er nicht frey bekennt, daß er und

Apolog. n. 23, p. 24.

seine

seine Gesellen die Götter sind, die ihr anbethet; wenn er, sage ich, alles dieses nicht gesteht, weil er sich nicht getrauet, vor einem Christen zu lügen; dann lasset diesen unverschämten Christen ohne Verzug, ohne alles andere Verfahren, da gleich umbringen, der ein so außerordentliches Versprechen in dem Werke selbst nicht wird halten können. Ach! meine Brüder, welch eine Freude für Christen, einen so öffentlichen und so nachdrücklichen Vortrag zu hören, den ein so gesetzter, so ernster Mann, vermuthlich auf Einrathen der ganzen Kirche, deren Unschuld er vertheidigte, gethan hat! Wie! dieser betriegerische Geist, dieser Vater der Lügen, getrauet sich also nicht, vor einem Christen zu lügen! vor einem Christen wird dieser Unverschämte entkräftet, und leget, durch das Wort eines Gläubigen gezwungen, seine Unverschämtheit ab; und die Christen sind so versichert, ihn zum Gehorsam zu bringen, daß sie sich mit der Gefahr ihres Lebens, in Gegenwart ihrer eigenen Richter, da einlassen! Ey! warum sollen wir einen so schwachen und so unmächtigen Feind fürchten? Wir bekennen eben denselben Glauben, wir bethen eben denselben Jesum an, wir haben eben dasselbe Wort Gottes allzeit in dem Munde; und wenn der Teufel wider uns mächtig ist, so haben wir dieses nur der Unordnung unserer Sitten, nur unserm ganz weltlichen und ganz heidnischen Leben, nur der Unempfindlichkeit unserer Herzen gegen

die heiligen Wahrheiten des Christenthumes zuzuschreiben. Darum wundere ich mich nicht, wenn uns der Teufel in der heiligen Schrift bald stark, bald schwach geschildert wird. **Er ist ein brüllender Löw,** sagt der heilige Petrus: ist etwas erschrecklicher? Aber der heilige Jakob sagt: **Widerstehet ihm, so wird er von euch fliehen.** Kann etwas schwächer seyn? In der That, ihr Christen, er ist nur durch unser träges Nachgeben stark; und wenn wir, anstatt ihm die Hände freywillig zu biethen, sorgfältig wären, sie durch die Waffen, die uns Jesus unser Herr gegeben hat, zu stärken; würde dieser hungerige Wolf mit alle seinem Rasen und seinen Kunstgriffen nur vergeblich wüthen. Und, damit wir euch etwas sagen, das mit der gegenwärtigen Zeit übereinkömmt; das Fasten, das nach den Absichten der Kirche beobachtet wird, ist eine unüberwindliche Vormauer wider seine Anfälle.

I. Petr. V, 8.

Jakob. IV, 7.

**XX.**

Die fürchterlichste Gewalt des Satans; der herrlichste Sieg Jesu. Vergebliche Unternehmungē des Teufels wider die, welche mit dem Fasten bewaffnet sind.

Vieleicht werdet ihr mir sagen, daß er den Erlöser eben in dem Fasten mit der größten Wuth zum Streite aufgefodert hat. Aber merket, daß, wenn dieser Feind seine fürchterlichste Kräfte in dem Fasten anwendet, auch Jesus unser Feldfürst sich eben in dem Fasten gewürdiget hat, seinen herrlichsten Sieg an den Tag zu legen, um uns durch sein Beyspiel zu erkennen

kennen zu geben, daß die Unternehmungen des Teufels allzeit vergeblich seyn, wenn wir mit dem Fasten und der Enthaltung bewaffnet seyn werden.

XXI.

Was der rasende Neid des Teufels für einen Gegenstand habe. Wodurch die guten Christen den Engeln gleich werden. Absicht der Kirche in der Enthaltung, die sie vorschreibt; Kraft des Fastens.

Um euch noch mehr davon zu überzeugen: erinnert euch, wenn es euch beliebt, was ich euch gleich jetzt sagte, daß der rasende Neid die Teufel wider uns anfeuert. Sie sehen, daß wir durch die Gnade weit über sie erhoben werden, obwohl wir ihnen von Natur aus weit nachgehen; sie können es nicht ohne äußerstes Mißvergnügen ansehen, daß wir, durch die Barmherzigkeit Gottes, mit sterblichen Gliedern bis zur Reinigkeit der unkörperlichen Wesen gelangen können. Und da die Verachtung der Gemeinschaft des Leibes die guten Christen beynahe den Engeln gleich machet, und sie sich im Geiste bis in den Himmel erheben; so sind diese Bösewichter und Neider nur beflissen, sie in den Abgrund des Fleisches zu stürzen, damit sie aus ihnen unvernünftige Bestien machen, die sonst, wenn sie sich über diese Masse des Leibes erheben würden, mit den himmlischen Geistern in Gesellschaft stünden. Daher will die heilige Kirche Gottes unsere Seelen von dem übermäßigen Hange, den sie zu dem Leibe haben, reinigen, und befiehlt uns eine heilsame Enthaltung. Was wir für das Fleisch verlieren, gewinnen wir für den Geist. Das Fasten stärket die

Seele,

Seele, und machet sie fett; je mehr wir unsern Leib durch die Abtödtung und Buße unterwerfen, desto mehr vermindern wir die Kräfte unsers unversöhnlichen Feindes.

XXII. Nothwendigkeit der Buße, und einer beständigen Buße. Wer die Weichlinge seyn.

Folglich laßt uns, meine Brüder, diese Buße von vierzig Tagen, für die Sünden des ganzen Jahres, herzhaft ergreifen. Denn fürwahr, da wir täglich sündigen, so soll kein Augenblick unsers Lebens von der Uebung der Buße befreyet seyn. Weil aber die heilige Kirche diese Zeit besonders gewählet hat, uns in uns selbst zu versammeln, laßt uns ohne Murren Buße thun. Laßt uns über die Ungemächlichkeit des Fastens nicht klagen. Denn durch Abtödtung und Geduld, nicht durch Wollüste und Ergötzlichkeiten, werden wir den Teufel und seinen Anhang entwaffnen. Und was soll ich also von jenen Weichlingen sagen, die bey der geringsten Mühe sogleich den Muth sinken lassen, die durch kahle Entschuldigungen die Beobachtung eines so allgemeinen Fastens verachten, oder die zwar so leben, daß sie mit dem Leibe fasten, aber das Fasten des Geistes verabscheuen?

XXIII. Mit dem Geiste, und mit dem Leibe fasten. Was das wahre Fasten der Seele sey; seine Vortheile. Wie man das Fasten heiligen, und das Ge-

O Unwissenheit! o Unverstand! möchte uns doch Gott bessere Gesinnungen geben, meine Brüder. Laßt uns mit dem Geiste und mit dem Leibe fasten. Gleichwie wir unserm Leibe eine Zeit lang seine Nahrung abbrechen, so laßt uns auch unserer Seele die Eitelkeiten

ten entziehen, mit denen wir sie täglich speisen; laßt uns die Gesellschaften und weltlichen Ergötzungen ein wenig meiden; laßt uns unser Lachen und unsere Spiele mäßigen.

beth reinigen solle. Kraft des Gebethes wider die Gewalt unsers Feindes; das Fasten und Gebeth mit dem Almosen unterstützen.

Dieß ist das wahre Fasten der Seele, welches uns eine kräftige Nahrung in der Betrachtung der himmlischen Dinge finden läßt. Laßt uns das Fasten durch das Gebeth heiligen, und das Gebeth durch das Fasten reinigen. Das Gebeth ist viel reiner, das aus einem ausgezehrten Leibe, und aus einer, der sinnlichen Lüste überdrüßigen, Seele kömmt. Auf diese Weise werden wir den Teufeln erschrecklich seyn. Sehet die kleinen Kinder, sobald ihnen etwas gräßlich und erschrecklich vorkömmt, verbergen sie sich in dem Schooße ihrer Mutter. Eben so, ihr Christen, sollen wir diese wilde Bestie, die uns drohet, betrachten. Laßt uns also durch das Gebeth uns in die Arme unsers beßten Vaters werfen; wir werden da beschützet, und sicher seyn; wir werden unsern alten Feind sehen, wie sich seine Wuth durch eine vergebliche Gewalt verzehre; und wir werden, anstatt den Anfällen der aufrührischen Geister zu unterliegen, auf jenen zweenen Flügeln des Fastens und des Gebethes, die wir durch das Almosen unterstützen sollen, erhoben, diejenigen Plätze einnehmen, die sie uns durch ihre schändliche Ausreissung in dem Himmel leer gemacht haben. Gott verleihe uns seine Gnade dazu. Amen.

Zweyte

# Zweyte Predigt
## auf den
## ersten Sonntag in der Fasten.
## Von den Teufeln.

Ihre Macht und Kraft, ihre Bosheit und List: die Mittel, die sie anwenden, uns zu verführen. Wie leicht wir sie überwinden können. (a)

Ductus est Iesus in desertum a spiritu, ut tentaretur a diabolo.

Jesus ward von dem Geiste in die Wüste geführet, auf daß er vom Teufel versuchet würde. Matth. IV, 1.

I.

Große und erschreckliche Veränderung in den aufrührischen Engeln. Der Nutzen, den wir daraus ziehen sollen.

Man sah in dem Himmel eine große Veränderung, als die Engel, die nun Feinde sind, und vorher Kinder und Hausgenossen

(a) Diese Predigt ist im Grunde die vorhergehende; wir hätten gewunschen, aus beyden Predigten nur eine machen zu können, da wir der ersten beygefüget hätten, was

genossen waren, um sich mit sich selbst, und ihrer eigenthümlichen Vortrefflichkeit zu beschäftigen, das allgemeine Gut aller vernünftigen Naturen verliessen, und die Gerechtigkeit, in welcher sie Gott erschaffen hatte, augenblicklich verloren; und da sie, anstatt ihrer natürlichen Hoheit, nichts mehr, als Stolz; anstatt einer himmlischen Weisheit, nichts, als boshafte Argliſt; anstatt einer brennenden Liebe, nichts, als den Geist des Zwietrachtes haben, sind sie hochmüthig, betriegerisch, und eifersüchtig geworden, und haben sich durch ihre Sünde in ein so außerordentliches Elend billig versetzet, daß ihnen arme Sterbliche, wie wir sind, ungeachtet ihrer vortrefflichen Natur, ohne Unterlaß Neid verursachen. Fürwahr eine erschreckliche Veränderung, die, wenn wir sie ernstlich überlegen, uns diesen Nutzen verschaffen wird, daß diese schädlichen Geister, ungeachtet ihres Hasses,

---

was die andere mehr hat. Nachdem wir aber lange genug daran gearbeitet haben, brachte uns die Schwierigkeit, es zu Stande zu bringen, und die Furcht, beyde Stücke zu verderben, zu dem Entschluße, jede davon besonders zu geben, wie sie der Author verfasset hatte. Obwohl sie sich in vielen Stücken gleich sind, so haben sie dennoch ihre eigene Charaktere. Die Wendungen sind da oft sehr unterschieden; die eine erläutert, was die andere bisweilen nur kurz entworfen hat, und enthält beträchtliche Stücke, die in der vorhergehenden nicht sind. Uebrigens sieht man gerne, wie ein Schriftsteller von dem Genie des Herrn Bossuet seine Materie umzuarbeiten, und seine Ideen auf verschiedene Art vorzustellen weiß.

ses, den sie wider uns haben, dennoch zu unserm Heile dienlich seyn können, indem sie uns durch ihren Untergang Gott fürchten, und, durch die Furcht vor ihrer List, über uns selbst wachen lehren. Dieß ist der Nutzen, den ich in dieser Rede vortragen will; und da er von so großer Wichtigkeit ist, so kann ich bey einem so heilsamen Vorhaben an dem Beystande des Allerhöchsten nicht zweifeln. Ja, meine Brüder, der heilige Geist wird über uns herabsteigen; Maria wird uns durch ihre Fürbitte helfen; und da wir im Begriffe sind, wider die Teufel zu streiten, wird uns ein Engel gern seine Worte leihen, um ihre Hülfe zu erbitten. **Ave Maria.**

II. Absicht des Sohnes Gottes in Ansehung der Gläubigen. Die Wachsamkeit ist allzeit nothwendig; warum?

Die Absicht des Sohnes Gottes geht dahin, seine Gläubigen allzeit in der Thätigkeit, allzeit beschäftiget, wachsam und lebhaft zu erhalten, und sie niemals nachläßig und müßig zu lassen: und weil der Krieg aus allen Verrichtungen die lebhafteste ist, der den Geist am meisten beschäftiget, so lehret er uns in seiner heiligen Schrift, daß **unser Leben ein Streit** Job. VII, 1. **ist**; und weil wir immer im Streite sind, so sollen wir auch niemals unterlassen, für uns zu wachen: Sobrii estote, & vigilate: **Seyd nüchtern** 1. Petr. V, 8. **und wachet.** Das heutige Evangelium giebt uns diese Wahrheit wohl zu erkennen. Wir sehen da Jesum in die Wüste geführet, damit er von dem

Teufel

Teufel versuchet würde; nämlich unser Feldfürst geht in das Schlachtfeld, um wider unsere unsichtbare Feinde zu kämpfen: Ductus est Iesus a spiritu in desertum, ut tentaretur a diabolo. Matth. IV, 1.

III. Warum der Sohn Gottes den Teufeln zulasse, seine Person anzugreifen. Ihre Macht, ihre Kühnheit, ihr eingewurzelter Haß wider uns, ihre schlaue und boshafte Kunstgriffe.

Denket nicht, meine Brüder, daß wir bey diesem wunderbaren Kampfe müßige Zuschauer seyn sollen: wir sind schon längst in diesem Streite mit eingeflochten; und der Sohn Gottes läßt heut den Teufeln nur darum zu, seine Person anzugreifen, damit er uns durch sein Beyspiel zu erkennen gebe, was sie wider uns selbst täglich vornehmen. Wenn es so ist, meine Christen, wenn wir zu streiten verbunden sind, so laßt uns das thun, was im Kriege geschieht; und ehe wir zum Gefechte gehen, laßt uns mit dem Erlöser vorrücken, um die Feinde, die wider uns so kühn herankommen, auszukundschaften. Wenn wir sie in dem heutigen Evangelium sorgfältig beobachten wollen, werden wir ihre Macht, die sie stolz und verwegen machet, leicht wahrnehmen. Sie wagen sich, meine Herren, sogar wider den Sohn Gottes; sie versuchen es, ihn zu ihren Füssen zu bringen: kann man eine unsinnigere Verwegenheit sehen? Sie führen ihn in einem Augenblicke von der Wüste auf die Zinne des Tempels, und Jesus läßt es zum Unterrichte seiner Gläubigen zu; ist wohl eine erschrecklichere Kraft? Wenn sie aber stark und ver-

wegen sind, so sind sie auch nicht weniger listig und boshaft. Der eingewurzelte Haß, den sie gegen uns haben, verleitet sie zu Kunstgriffen, die eben so schlau als boshaft sind. Sie versuchen Jesum Christum, nach vierzigtägigem Fasten, mit der Unmäßigkeit: Dic, ut lapides isti panes fiant: **Sprich, daß diese Steine Brod werden**, und sie trachten, ihn, nach einer heroischen Geduldsübung, zur eiteln Ehre zu bringen: war dieß nicht ein schlauer Anschlag, und eine wohl ausgedachte List?

IV.

Wir haben von ihnen Gewalt und Ueberraschung zugleich zu fürchten. Aber dennoch ist nichts leichter, als sie zu überwinden; Beweis, den uns die heilige Schrift an die Hand giebt.

Alles dieses, meine Christen, muß uns Furcht erwecken, weil wir uns zu gleicher Zeit wider die Gewalt und Ueberraschung, wider die Stärke und List vertheidigen müssen. Und nichts destoweniger, eben dasselbige Evangelium, das uns diese Feinde mit so fürchterlicher Rüstung vorstellet, sagt uns auch zugleich, daß nichts leichter ist, als sie zu überwinden; weil wir da mit einem blossen Worte alle ihre Stärke überwunden, und alle ihre List vereitelt sehen. Hier sehet ihr, meine Brüder, in wenig Worten, was uns das Evangelium von dem Stande unserer Feinde und ihres Heeres lehret. Wenn ihr ihren kühnen Zug, und ihre stolze und vermessene Standhaftigkeit betrachtet, werdet ihr anfangs ihre Stärke und ihre Macht sehen: wenn ihr ihren Zug näher beobachtet, werdet ihr ihre List, und ihre Ver-

stellungen leicht erkennen; und wenn ihr endlich bis in das Innerste dringet, werdet ihr sehen, daß sie bey allen ihren stolzen Mienen, und bey aller ihrer fürchterlichen Rüstung schon geschlagen und besieget sind; und da sie von ihrer Niederlage noch zittern, und erschrocken sind, so ist es sehr leicht, sie in die Flucht zu jagen. Dieses will ich euch erklären, wo ihr auch die Abtheilung dieser Rede in wenig Worten sehet: laßt uns von ihrer Stärke und Macht den Anfang machen.

# Erster Theil.

V. Vollkommenheit der Natur der Teufel. Wie erstaunlich und erschrecklich ihr Fall sey. Erstaunung des Propheten darüber.

Um euch die Stärke unserer Feinde, wider die wir streiten müssen, begreiflich zu machen, meine Herren, muß ich euch nothwendig die Vollkommenheit ihrer Natur erklären. Allein, wie weit würde diese Rede auslaufen, wenn ich alles, was uns die Gottesgelehrtheit davon lehret, genau zusammen suchen wollte? Ich will euch also von ihnen nur das sagen, was ich für euren Unterricht zum nützlichsten finde. Die Vortrefflichkeit ihres Wesens war so beschaffen, daß die Gottesgelehrten kaum begreifen können, wie die Sünde in einer so vorzüglichen Vollkommenheit hat Platz finden können. Es muß also nothwendiger Weise sehr erhaben seyn. Und fürwahr, meine Brüder, daß wir Sterbliche, in einer tiefen Unwissen-

heit versenket, von dieser Masse des Fleisches beschweret, von so vielen viehischen Begierden herumgetrieben, den engen Steig des göttlichen Gesetzes so oft verlassen, ist zwar ein außerordentlicher Muthwille; aber dennoch ist es keine unglaubliche Sache: allein daß diese Geister, die voll des göttlichen Lichtes sind, die so deutliche Kenntnisse, und so ruhige Bewegungen haben, die Gott mit so vieler Gnade, und in einem so glückseligen Stande erschaffen hat, daß sie ihre Glückseligkeit durch einen Augenblick der Beharrlichkeit verdienen könnten, sich dennoch von Gott getrennet haben, ob sie gleich so versichert waren, daß ihre höchste Glückseligkeit nur in ihm allein bestand; dieses ist erstaunlich und schrecklich. Der Prophet selbst erstaunet darüber: Quomodo cecidisti de cœlo lucifer? O Lucifer, glänzender Stern, der du im Himmel mit so einem Schimmer leuchtetest, wie bist du so plötzlich gefallen? Was ist die Ursache deines Falles? Was hat der Sünde den Zutritt gestatten können, indem sich da bey so großer Kenntniß kein Irrthum, bey so hellem Lichte kein Betrug, bey einer so vollkommenen Ruhe, und bey einer solchen Absonderung von dem Fleische keine Verwirrung einfinden konnte? Und dennoch, meine Brüder, ist dieser Stern gefallen, und hat den vierten Theil der Sterne mit sich gezogen. Wie ist dieses geschehen? Laßt uns nach einem so großen Geheimnisse nicht neugierig seyn, sondern daraus al-

Isaias XIV, 12.

lein

kein erkennen, daß es um ein Geschöpf sehr wenig ist.

VI. Meynungen der Marcioniten und Manichäer von der Bosheit der Teufel: ihre Lehre von der Grundursache des Uebels ist abscheulich: Irrthümer des menschlichen Verstandes.

Die thörichten Marcioniten, und die noch unsinnigern Manichäer hielten dafür, die Bosheit der Teufel wäre ihre natürliche Beschaffenheit: denn gleichwie es ein höchstes Gut giebt, von welchem alle Güter in diese Welt kommen; eben so, weil man da verschiedene Uebel antrifft, machten sie daraus den Schluß, daß es auch eine allgemeine Grundursache alles Uebels, ein höchstes Uebel, und, so zu reden, einen boshaften Gott gebe, dessen einige Lust wäre, schädlich zu seyn, da er bey sich selbst immer auf unglückvolle und traurige Anschläge dächte; und die Teufel sollten seine Geschöpfe und Diener seyn, weil sie, wie sie sagen, von Natur böse sind. Ich würde mich in Wahrheit wundern, wie eine so abscheuliche Lehre unter Leuten, die sich Christen nannten, ein Ansehen hat gewinnen können, wenn ich nicht wußte, daß es keinen Abgrund der Irrthümer giebt, wo sich der menschliche Verstand nicht hineinstürzet, sofern er, von menschlichen Wissenschaften aufgeblasen, das Joch des Glaubens von sich schüttelt, und sich von seinem irrigen Verstande fortreißen läßt.

VII. Vortreffliche Wahrheiten, welche die heiligen Väter diesen Ketzern entgegen gesetzt haben.

Aber, so lächerlich und gottlos ihre Lehre war, so vortrefflich waren die Wahrheiten, welche die alten Väter ihnen entgegen gesetzet haben: und vor allen kann ich nicht genug bewundern, mit welchen starken Gründen der unvergleichliche heilige Augustin, und nach ihm der große heilige Thomas ihre Ausschweifungen widerleget haben. Diese großen Männer haben ihnen gezeiget, daß sie die wirkenden Ursachen des Uebels vergeblich suchen; daß das Uebel, weil es nur ein Mangel ist, keine wahre Ursachen haben kann; daß alle unser Wesen von dem ersten und höchsten Wesen herkomme, das, weil es wesentlich gut ist, auch einen Eindruck der Güte allem mittheilet, was aus seinen Händen kömmt: woraus augenscheinlich erhellet, daß nichts von Natur aus bös seyn kann. Dieses wird auch durch die allgemeine Meynung und Sprache aller Menschen bekräftiget, welche die Dinge gut nennen, wenn sie in ihrer natürlichen Beschaffenheit sind; und folglich, daß es unmöglich ist, daß ein Ding zugleich natürlich, und böse sey. Diesem fügen sie noch bey, daß das Uebel, weil es ein Verderbniß des Guten ist, nur auf eine gute Sache wirken kann; daß nur die guten Dinge verderbet werden können; und daß, weil die Geschöpfe nicht böse seyn können, sie entfernen sich denn von ihrer wahren Grundursache, diese Grundursachen folglich sehr gut seyn müssen. Denn, sagten diese

Lib. XIV. de Civ. Dei, cap. XIII, to. VII, pag. 365.
Lib. de ver. Rel. C. XVIII, XIX, to. I, pag. 759, 760.
Lib cont. Epist. Manich. cap. XXV, to. VIII, pag. 167.
Lib. cont. Secundin. Manich. C. X, XI, XIX, tom. VIII, pag. 532, & seq.

großen

großen Männer, anstatt daß die Mängel der Geschöpfe beweisen sollten, daß es böse Grundursachen gebe; würde es vielmehr in der Welt unmöglich einen Mangel geben, wenn die Grundursachen nicht vortrefflich wären: zum Beyspiele, es würde keine Unordnung geben, wenn es nicht eine erste und unveränderliche Ordnung gäbe; noch eine Bosheit, wenn in den Handlungen keine höchste Güte wäre, von welcher sich die Bösen durch eine freywillige Ausschweifung entfernen. Endlich, ihre schöne Beweisgründe durch ein ausdrückliches Wort des Sohnes Gottes zu krönen, haben sie angemerket, daß unser Herr, als er bey dem heiligen Johannes vom Teufel redete, nicht gesagt hatte, er war in der Lüge geboren, sondern **er war in der Wahrheit nicht geblieben**: In veritate non stetit. VIII, 44.
Wenn er darin nicht geblieben ist, so war er also darin erschaffen worden, und wenn er davon abgefallen ist, so ist es kein Gebrechen der Natur, sondern eine Bosheit seines Willens. Laßt uns also diese alten Irrthümer, die schon längst in der Vergessenheit liegen, vorbeygehen, und den Ursprung dieser abtrünnigen Geister, und die Ursache ihrer Irrthümer weit höher, und durch wahrhafte Gründe aufsuchen. Folget mir, wenn es euch beliebt, meine Christen.

VIII.

Warum die Engel haben sündigen können: geringschätziger Ursprung der Geschöpfe, Leichtigkeit, in das Nichts zurück zu fallen, die daraus entsteht. Die Unvermögenheit zu sündigen gebühret Gott allein. Worin ihm die Geistigen gleichen, und von ihm unterschieden seyn.

Nein, ich suche keine andere Ursachen, warum die Engel haben sündigen können, als weil sie Geschöpfe waren. Der heilige Augustin hat uns die Ursache davon gegeben. Das Geschöpf ist von der Hand Gottes gebildet; dasselbe muß also gut seyn, weil seine Grundursache die Güte selbst ist; das Geschöpf aber ist aus dem Nichts herausgezogen worden; darum muß man sich nicht wundern, wenn es etwas von diesem geringschätzigen und dunkeln Ursprunge bey sich behält, und, weil es aus dem Nichts gekommen, in dasselbe so leicht durch die Sünde zurückfällt, welche es, durch die Trennung von der Quelle seines Wesens, wieder dahin bringt. Es ist also genug, meine Herren, daß wir die Engel als Geschöpfe ansehen, um zu schließen, daß sie vom Sündigen nicht befreyet waren. Diese Ehre gebühret Gott allein. Es ist wahr, sie gleichen ihm, aber nicht in allen: und wenn wir gleich sehen, sagt Tertullian, **daß ein wohlgemachtes Bild alle Züge des Originals vorstellet, so kann es dennoch sein Leben nicht ausdrücken, weil es ihm an der Bewegung fehlet: eben so, was wir auch immer für eine Aehnlichkeit mit den unendlichen Vollkommenheiten Gottes in den Engeln und geistigen Naturen sehen, so können sie seine Stärke dennoch niemals ausdrücken, welche die**

Libr. XIV. de civ. Dei, cap. XIII, to. VII, pag. 365.

Glück-

Glückseligkeit, nicht zu sündigen, ist: Imago, cum omnes lineas exprimat veritatis, vi tamen ipsa caret, non habens motum, ita & anima imago spiritus, solam vim ejus exprimere non valuit, id est, non peccandi felicitatem. Lib. II. contr. Marci. n. 9, p. 460.

Sie sind aus dem Nichts herausgezogen worden, und dieß ist genug gesagt, meine Herren. Das war die Ursache, daß sich die vornehmsten Engel, durch das Wohlgefallen an ihrer Schönheit, in sich selbst einschläfern ließen. Die Annehmlichkeit ihrer Freyheit hat sie zu viel eingenommen, sie haben einen unglückseligen und kläglichen Versuch damit machen wollen; und, von ihrer eigenen Vortrefflichkeit betrogen, haben sie die freygebige Hand vergessen, die sie mit so vielen Gnaden überhäufet hat. Der Hochmuth hat sich ihrer Kräfte bemeistert; sie wollten sich Gott nicht mehr unterwerfen; und da diese Unglückseligen jene erste Güte verlassen haben, die nicht minder die Stütze ihrer Seligkeit, als die Grundursache ihres Wesens war, sollet ihr euch wohl verwundern, daß alles zu Grunde gegangen, und jene erschreckliche Veränderung darauf gefolget ist? Gott hat es so zugelassen.

IX. Wie das Wohlgefallē an ihrer Schönheit, die Annehmlichkeit ihrer Freyheit, die Liebe ihrer eigenē Vortrefflichkeit die ersten Engel verführet und gestürzet habe.

Laßt uns zittern, meine Brüder, laßt uns zittern, und von Schrecken ganz eingenommen

X. Schrecken, den ein so trauriges,

Beyspiel in uns erwecken soll. Unsinnigkeit oder Bezauberung der Menschē unter so viel Gefahren. Erstaunliche Veränderung, die ein einiges Laster in den Engeln verursachet hat.

nommen werden, da wir dieses traurige Beyspiel der Schwachheit des Geschöpfes, und der göttlichen Gerechtigkeit sehen. Ach! man warnet uns vergeblich; wir laufen täglich in die verführerischesten und gefährlichsten Gelegenheiten; wir wachen nicht mehr über uns, als wenn wir nicht sündigen könnten, und glauben, unter so vielen Versuchungen das ohne Mühe zu erhalten, was so vollkommene Geschöpfe in so einer Ruhe verloren haben. Ist es Unsinnigkeit? Ist es Bezauberung? Verstehen wir nicht, was die Sünde für ein Unglück verursachet; da wir doch vor unsern Augen diese so edeln Geister durch eine einige Sünde so außerordentlich verunstaltet sehen, die in einem Augenblicke aus Engeln des Lichtes Engel der Finsterniß, aus Kindern unversöhnliche Feinde geworden sind; und die aus unsterblichen Vollziehern des göttlichen Willens endlich zu jenem äußersten Elende gebracht worden, daß sie nun keine andere Beschäftigung haben, als jene schändliche Verrichtung, die Menschen zu betriegen? Welch eine Rache! welch eine Veränderung! die Sünde war daran Ursache, und wir fürchten sie nicht! Heißt das nicht recht blind seyn? Aber laßt uns wieder zu unserer Sache kommen, und von der Stärke unserer Feinde aus der Vollkommenheit ihrer Natur urtheilen.

Der

Der große Apostel der heilige Paulus ermahnet uns durch diese vortrefflichen Worte: **Ziehet die Waffen Gottes an, sagt er, denn ihr habet nicht wider Fleisch und Blut, nicht wider die sichtbaren Mächte zu streiten;** Non est nobis colluctatio adversus carnem & sanguinem, sed adversus principatus & potestates, adversus mundi rectores, contra spiritualia nequitiæ in cœlestibus: **Sondern wider Fürsten und Gewaltige, wider die Regenten der Welt, und wider die schalkhaften Geister:** Spiritualia nequitiæ. Warum erhebt er ihre geistige Natur mit so nachdrücklichen Worten? Weil in den Leibern, außer dem wirkenden Theile, auch ein leidender ist, den wir die Materie nennen: daher scheinen uns die Wirkungen der natürlichen Ursachen, wenn wir sie mit den Wirkungen der Engel vergleichen, schwach und kraftlos zu seyn, weil die Materie alle ihre Kraft schwächet. Diese unsichtbaren Feinde hingegen, die sich unserer Glückseligkeit widersetzen, sind nicht vom Fleische und Blute, sagt er: alles ist da frey, alles ist da Geist; das ist, alles ist da Kraft, alles ist da Lebhaftigkeit: sie sind ihrer Natur nach diejenigen, von welchen geschrieben steht, **daß sie den Erdkreis tragen.** Und hieraus müssen wir schließen, daß ihre Macht sehr fürchterlich ist.

Ephes. VI, 12.

Job. IX, 13.

XI.

Was die Feinde für eine Stärke haben. Wie schwach und kraftlos die Wirkungen der natürlichen Ursachen, in Ansehung der Engel, seyn. Ursache dieses Unterschiedes.

XII.

Ihre Stärke ist, ungeachtet ihres Falles, unverletzt: wie? Worin die Glückseligkeit der Geister bestehe. Wie Gott jene strafet, die sich von ihm trennen, und ihnen ihre natürlichen Gaben zu ihrer Strafe erhält.

Aber vielleicht werdet ihr glauben, daß sie ihr Sturz entwaffnet habe, und sie, weil sie so tief gefallen sind, ihre ganze Stärke nicht haben erhalten können. Glaubet es nicht, meine Christen, alles ist in ihnen unverletzet, außer ihrer Gerechtigkeit und Heiligkeit, und folglich ihrer Glückseligkeit. Sehet hier davon einen gründlichen Beweis, der aus den Grundsätzen des heiligen Augustin gezogen ist: die Glückseligkeit der Geister besteht nicht in einer vortrefflichen Natur, nicht in einer erhabenen Vernunft, nicht in der Stärke, noch in der Lebhaftigkeit; sondern in der Vereinigung mit Gott durch eine keusche und beharrliche Liebe. Wenn sie sich also vom ihm trennen, so glaubet nicht, daß es nothwendig sey, daß Gott in ihrer Natur etwas verändere, um ihre Abtrünnigkeit zu strafen; es ist genug, sagt der heilige Augustin, um sich an ihnen zu rächen, daß er sie ihnen selbst überlasse: Quia sua superbia sibi placuerunt, Dei justitia sibi donarentur. Auf diese Weise sollen diese aufrührischen Engel, welche die Ehre ihrer Natur aufgeblasen, welche ihre große Kenntnisse hochmüthig gemacht, daß sie sogar Gott gleich seyn wollten, ihre natürliche Gaben darum nicht verlieren. Nein, sie sollen ihnen erhalten werden; aber nur mit diesem Unterschiede, daß ihnen das zur Strafe werde, was ihnen vorher zur Zierde war, und dieses durch

De Civ. Dei, lib. XIV, cap. XV, t. VII, pag. 366.

eine geheime Wirkung der Hand Gottes, die mit ihren Geschöpfen nach Belieben handelt, bald zum Genuße einer höchsten Glückseligkeit, bald zur Empfindung seiner gerechten und unerbittlichen Rache.

XIII.

Begriff, den uns die heilige Schrift von der Stärke und Macht des Satans machet. Mit was für Schmucke er seine Götzen ausputze: warum er ihnen Merkmahle des oberkeitlichen Ansehens vortragen ließ. Wie er trachte, den Allmächtigen nachzuahmen.

Folglich müssen wir glauben, meine Herren, daß ihre Stärke durch ihren Fall nicht geschwächet worden. Sie werden in der heiligen Schrift überall stark genennet. **Die Starken**, sagt David, **haben mich überfallen**: Irruerunt in me fortes; worunter der heilige Augustin die Teufel versteht. Jesus Christus nennt den Satan, **den bewaffneten Starken**: Fortis armatus. Es ist ihm nicht allein alle seine Stärke, das ist, seine Natur und seine Kräfte; sondern auch seine Waffen sind ihm erhalten worden, das ist, seine Geschicklichkeit und seine Kenntnisse; fortis armatus. Anderswo nennt er ihn **den Fürsten der Welt**: Princeps hujus mundi; der heilige Paulus nennt ihn **den Beherrscher der Welt**: Rectores mundi. Und aus dem Tertullian wissen wir, daß die Teufel ihre Götzen mit Kleidern schmücken, welche die oberkeitlichen Personen trugen, und vor ihnen die Fascen und andere Merkmahle des oberkeitlichen Ansehens tragen ließen, als wären sie, sagt er, die Magistratspersonen, und die natürlichen Fürsten der Welt: Dæmones magistratus sunt sæculi. Der Satan

Psalm LVIII, 4. Lukas XI, 21.

Johan. XII, 31.

Epheſ. VI, 12.

Deldolol. n. 18, p. 116.

ist

ist nicht nur der Fürst, die Oberkeit, und der Beherrscher der Welt; sondern auch, um seine fürchterliche Macht außer allen Zweifel zu setzen, wie uns der heilige Paulus lehret, **Der Gott dieser Welt:** Deus hujus sæculi. Und er stellet in der That einen Gott auf der Erde vor, er trachtet, den Allmächtigen nachzuahmen. Er hat das Vermögen nicht, sich, wie er, neue Geschöpfe zu schaffen, um sie seinem Herrn entgegen zu setzen; aber sehet, was seine Ehrsucht erfindet: er verderbet die Geschöpfe Gottes, sagt Tertullian, und kehret sie, so viel ihm möglich ist, wider ihren Urheber: von seinem guten Fortgange außerordentlich aufgeblasen, läßt er sich endlich göttliche Ehren erweisen; er begehret Opfer, nimmt Gelübde an, läßt sich Tempel bauen, wie ein aufrührischer Unterthan, der aus Verachtung, oder Uebermuthe, nach eben der Hoheit trachtet, die seinem Fürsten gebühret: Ut Dei Domini placita cum contumelia affectans.

II. Cor. IV, 4.

Tertull. ad uxor. n. 8. p. 186.

## XIV.

Gewaltsame Anwendung, mit welcher sie ihre Kräfte zu unserm Untergange vereinigen. Warum die englischen Geister in ihren Unternehmungen sehr standhaft seyn, und warum wir hingegen in unsern Entschließungen so wankend seyn.

So ist die Macht unsers Feindes beschaffen; und was ihn noch erschrecklicher machet, ist die gewaltsame Anwendung, mit welcher er seine Kräfte zu unserm Untergange vereiniget. Alle englische Geister, wie der heilige Thomas sehr wohl anmerket, sind in ihren Unternehmungen sehr standhaft; denn da die Gegenstände sich uns nur halb vorstellen,

so,

so, daß wir durch wiederholte Beobachtungen wieder neue Einsichten bekommen, die unsere Entschliessungen wankend machen; so fassen die Engel hingegen, sagt der heilige Thomas, bey dem ersten Anblicke ihren ganzen Gegenstand mit allen seinen Umständen; und dann bleibt ihre Entschließung fest, standhaft und unveränderlich. Aber, wenn sie jemals einen heftigen Gedanken haben, und ihr Verstand sich ganz und gar anstrenget, so geschieht es ohne Zweifel aus Verlangen, uns zu stürzen: **Er ist ein Feind, der niemals schläft, den seine Bosheit niemals müßig läßt:** Pervicacissimus hostis ille nunquam malitiæ suæ otium facit. **Wenn ihr ihn auch überwindet, so bändiget ihr seine Kühnheit dennoch nicht, ihr feuert vielmehr seinen Zorn an:** Tunc plurimum accenditur, dum extinguitur: **Wenn sein Feuer gänzlich ausgelöschet scheint, entzündet es sich desto stärker.** Dieser Hochmüthige, der es Gott gleich zu thun gewaget hat, wird er wohl jemals glauben können, daß ein unmächtiges Geschöpf vermögend sey, ihm zu widerstehen? Und wenn er nicht nachläßt, die Absichten Gottes, so viel ihm möglich ist, zu vereiteln, obwohl er in den ewigen Abgrund gestürzet worden; wenn er sich ihm mit so einer Hartnäckigkeit widersetzet, obwohl er weiß, daß alle seine Bemühungen vergeblich sind, was wird er nicht wider uns unternehmen, derer Schwachheit er so oft erfahren hat?

Part. 1, Q. LVIII, art. III.

Tertull. de Pœnit. n. 7. p. 145.

ibid.

Des-

XV.

Fürchterliche Gewalt unsers Feindes, auch mitten in unserm Siege. Sein Betragen, in Ansehung Jesu Christi, beweist dieses. Wie sorgfältig, wie vorsichtig, wie unruhig das christliche Leben zu allen Zeiten seyn solle.

Deswegen ermahne ich euch, meine lieben Brüder, lasset niemals nach, euch in die Gegenwehr zu stellen. Fürchtet, auch sogar im Siege: denn damals brauchet er die größte Gewalt, und setzet seine fürchterlichste Kunstgriffe in Bewegung. Wollet ihr dieses in der Geschichte unsers Evangeliums klar sehen? Er greift den Sohn Gottes dreymal an, und dreymal schändlich zurückgejaget, verliert er den Muth dennoch nicht. **Er unterläßt es bis auf eine andere Zeit,** sagt die heilige Schrift: Receſſit ab illo usque ad tempus; er ist überwunden, aber nicht gedemüthiget, er verzweifelt nicht, ihn zu überwinden, er wartet nur auf eine gelegenere Zeit, und dringendere Umstände. O Gott! was sollen wir hier sagen, ihr Christen? Wenn ein so tapferer Widerstand seine Wuth nicht zurückhält, wie werden wir einen Stillstand mit ihm hoffen können? Und wenn der Krieg immer fortdauert, wenn ein so mächtiger Feind, mit allen seinen Geistern, ohne Unterlaß wider uns wachet; wer würde es genug ausdrücken können, wie sorgfältig, wie wachbar, wie vorsichtig und unruhig das christliche Leben alle Augenblicke seyn solle? Und wir schlafen! Mich wundert es nicht, wenn wir unter seiner Tyranney leben, wenn wir in seine Schlingen fallen, und in seine Nachstellungen und List gezogen werden.

# Zweyter Theil.

XVI. Charaktere des Hochmüthigen; wie er ein Feind der List sey. Warum der Satan, der doch ein Fürst der Hoffärtigen ist, die List liebe: Sein Neid: eigentlicher Charakter dieses Lasters.

Weil der Feind, von dem ich rede, so mächtig und so hochmüthig ist; so werdet ihr vielleicht glauben, meine Herren, daß er euch mit einer offenbaren Gewalt angreifen werde, und daß sich die List zu einer solchen Macht und Verwegenheit übel schicke. Es ist wahr, wie der heilige Thomas anmerket, der Hochmüthige unternimmt die Sachen frey; weil er es, sagt dieser große Lehrer, dem Herzhaften gleichthun will, der in seinen Anschlägen offenbar zu handeln pflegt, und ein Feind der List und der Kunstgriffe ist. Es würde also nicht leicht zu verstehen seyn, wie der Satan die List liebe, **der doch der Fürst aller Hoffärtigen ist**, wie ihn die heilige Schrift nennt: Ipse est Rex super universos filios superbiæ; Job. XLI, 25. wenn uns nicht eben diese heilige Schrift sagte, daß er ein neidischer Hochmüthiger; invidia diaboli, Weish. II, 24. und folglich betriegerisch und boshaft ist. Denn, obwohl es wahr ist, daß der Neid eine Gattung der Hoffart ist; so weiß doch die ganze Welt, daß er eine feige und furchtsame Hoffart ist, die sich verbirgt, die das Tageslicht scheuet, die, weil sie sich ihrer selbst schämet, nur durch geheime Wege ihren Endzweck erreichet: weil also der schwarze Neid das Herz des Satans und seines Anhanges ewighin naget, und es mit Galle und Bitterkeit wider uns

erfüllet, so nöthiget er ihn, zur List, zum Betruge und zu boshaften Kunstgriffen seine Zuflucht zu nehmen; es liegt ihm nichts daran, wenn er uns nur stürzet.

XVII. Woher er diesen Neid habe. Sein giftiger Haß gegen Gott, die Engel, die Menschen und alle Geschöpfe: seine Verschwörung, alles zu Grunde zu richten.

Woher kömmt aber dieser Neid? Ich würde euch dieses weitläuftig erklären müssen, wenn ihr nicht, wie ich nicht zweifle, schon davon wohl unterrichtet wäret. Denn, wem ist unbekannt, meine Herren, daß dieser Uebermüthige, der sich unterstand, den Thron seines Schöpfers anzugreifen, durch einen Blitz getroffen, **voller Zorn und Verzweiflung**, vom Himmel auf die Erde fiel? Habens iram magnam. Weil er sich ohne Hoffnung verloren sah, und nicht wußte, an wem er sich rächen sollte, wendete er seinen vergifteten Haß wider Gott, wider die Engel, wider die Menschen, wider alle Geschöpfe, wider sich selbst; und da er, nach einem solchen Falle, nur zu jener boshaften Freude fähig war, die ein Bösewicht und ein schadenfrohes Gemüth empfindet, wenn es Mitschuldige und Gesellen des Elendes hat; so verschwöret er sich mit seinem Anhange, alles zu Grunde zu richten, und die ganze Welt, wenn es möglich wäre, in sein Laster zu verwickeln. Daraus entspringt sein Haß und Neid, der ihn mit Galle und Bitterkeit wider uns erfüllet.

Offenb. XII, 12.

Wollet ihr diesen Neider sehen, meine Christen, wie ihn Ezechiel unter dem Namen des Pharao, Königes in Aegypten, vorstellet? Erschrecklicher Anblick! Um ihn herum sind Leiber, die durch die grausamsten Wunden getödtet worden. **Da ist Assur**, sagt der Prophet, **und sein ganzer Haufen: da liegt Aelam mit der ganzen Schaar, die ihm gefolget ist: da ist Mosoch und Thubal, die Könige von Edom und Norden, und ihre Fürsten und Hauptleute, und alle andere**, die mit Namen genannt werden, **eine unzahlbare Anzahl, und unermeßliche Menge.** Sie sind auf der Erde herum zerstreuet, und schwimmen in ihrem Blute. **Pharao ist in der Mitte, der seine Augen an einer so großen Niederlage weydet, und sich wegen seines Verlustes und seines Volkes tröstet, das durch das Schwert umgekommen ist: Pharao mit seinem ganzen Kriegesheere;** der Satan mit seinem ganzen Anhange: Vidit eos Pharao, & consolatus est super universa multitudine sua, quæ interfecta est gladio; Pharao & omnis exercitus ejus. XXXII, 31.

XVIII. Schilderung, die uns Ezechiel von diesem Neider, und den Wirkungen seines Neides machet.

**Wir werden endlich nicht alleine seyn,** sagen sie: hier, hier sind Gesellen. O göttliche Gerechtigkeit! du hast Strafen verlanget, hier sind sie; ersättige deine Rache; hier

XIX. Gottlose Freude, welche diese Neider an dem Untergange der Menschen haben: ihre rasende Wuth.

ist Blut genug; Niederlag genug. Sehet diese Menschen, die Gott uns hat gleich machen wollen: sehet, sie sind uns endlich in den Qualen gleich; diese Gleichheit gefällt uns: lieber, viel lieber zu Grunde gehen, als sie an unserer Stelle in der Herrlichkeit sehen. Wehe unsern feigen Gesellen, die sie geduldeten: es ist weit besser zu Grunde zu gehen, wenn nur auch sie gestürzet werden. Sie werden uns dereinst richten, diese sterblichen Menschen; man muß es leiden, wenn es Gott will. Ach! welch eine Raserey dieser Hochmüthigen! aber wie viele von ihnen, sagen sie, werden zuvor durch unsere Hand sterben! ach! laßt uns leere Plätze machen, und sie sollen unter den Schuldigen seyn, die unter den Richtern sitzen könnten! dann wenden sie sich zu den heiligen Engeln, und sagen: Nun, wohlan! ihr habet eurer Seits welche davon! aber sind wir alleine? Scheint euch unsere Gesellschaft, mitten bey so vielen Völkern und Nationen, klein zu seyn? Gehet, rühmet euch eurer geringen Anzahl der Auserwählten, die ihr kaum aus unsern Händen habet reißen können; aber bekennet doch wenigstens, daß unsere Menge sie weit übertreffe.

XX. Der Tod des Menschen ist ihre einige Bemühung, ihr ganzes Werk. Wie sie sich an Gott durch

Was thun wir, meine Brüder, daß wir diese Gotteslästerer so lange Zeit anhören? Sehet ihre Raserey, sehet ihren Neid, und wie sie über den Tod des Menschen triumphi-

ren,

ren, das ist ihre Unternehmung, **das ist ihr ganzes Werk:** Operatio eorum hominis eversio. O daß sie sich an Gott nicht rächen können! seine unendliche Macht gestattet es nicht. Von einer unmächtigen Raserey aufgebracht, lassen sie alle ihre Galle an dem Menschen aus, der sein Ebenbild ist; sie zerreißen dieses Bild in Stücke, und weyden ihren neidischen Geist an der eiteln Einbildung einer Rache. Eben dieser schwarze Neid, meine Brüder, dieser Vater der List und des Betruges, ist die Ursache, daß der Satan auf eine geheime und unerforschliche Weise wider uns herzieht. Er glänzet nicht, wie ein Blitz, er rasselt nicht, wie ein Donner; er ist einem vergifteten Dunste ähnlich, der die ganze Luft unvermerkt anstecket, und sein Gift in unser Herz einflößet; oder, mich einer andern Gleichniß zu bedienen, die ihm besser zukömmt, er schleicht sich, wie eine Schlange, ein; so nennt ihn die heilige Schrift.

den Menschen rächen, der sein Ebenbild ist: verborgene und unerforschliche Art, wozu den Satan sein schwarzer Neid verleitet.

Tertull. Apolog. n. 22. p. 23.

Offenb. XII, 9.

XXXI. Beschreibung der List dieser Schlange.

Und Tertullian beschreibt uns diese Schlange mit einem wunderschönen Ausdrucke: Abscondat se itaque serpens, totamque prudentiam suam in latebrarum ambagibus torqueat: **Sie verbirgt sich, so viel sie kann, und durch tausend Krümmungen verschließt sie ihre boshafte Klugheit in sich selbst;** das ist, sie bedienet sich verborgener Anschläge, und einer

Adv. Valent. n 3. p. 290.

weit hergesuchten List. Deswegen fährt Tertullian fort: **Sie zieht sich in tiefe Oerter, sagt er, sie scheuet nichts mehr, als hervor zu kommen: wenn sie den Kopf zeiget, verbirgt sie den Schweif; sie bewegt sich niemals ganz, sondern zieht sich durch gekrümmte Gelenke hervor, diese Bestie, die den Tag**
ibid. **und die Helle scheuet:** Alte habitet, in cæca detrudatur, per anfractus seriem suam evolvat, tortuose procedat, nec semel totus, lucifuga bestia.

XXII. Seine listige Bosheit, sein erfinderischer Geist, seine feine und schlaue Kunstgriffe.

Der Satan ist es, meine Herren, der Satan ist es, der uns durch diese Worte geschildert wird; er läßt sich niemals ganz hervor; er leget einen schönen Schein vor Augen, und verbirgt die traurige Folge davon; er kriecht, wenn er in der Ferne ist, und beißt, sobald er nahe kömmt. Nehmet euch in Acht, meine Brüder, ruft der große Apostel Paulus, **nehmet euch in Acht, daß ihr von dem Satan nicht hintergangen werdet; denn seine Gedanken**
II. Cor. II, 11. **sind uns nicht unbekannt:** Ut non circumveniamur a satana, non enim ignoramus cogitationes ejus. Nein, nein, seine Gedanken sind uns nicht unbekannt; wir wissen, daß seine Bosheit listig ist, daß sein erfinderischer Geist, der durch eine lange Gewohnheit abgerichtet, durch seinen eingewur-

gewurzelten Haß aufgebracht ist, nur durch feine und schlaue Kunstgriffe, und mit unvermutheten Streichen wirket. Ach! meine Brüder, wer würde euch alle Unerforschlichkeiten des Satans sagen können, und durch was für Kunstgriffe diese Schlange fortschleiche?

XXIII. Unerforschlichkeit des Satans, wie er in uns wirke, und sich unsere Verfassung zu Nutzen zu machen wisse; seine Nachsicht, um uns so boshaft zu machen, als er ist.

Wenn er euch schon in Bewegung findet, so ergreift er euch bey dem Hange eurer Begierden. Ist euer Herz einmal von einer aufkeimenden Liebe gerühret, so wird er diesen kleinen Funken so anfachen, bis daß eine Brunst daraus wird: er wird euch von dem Haße zur Wuth treiben, von der Liebe zur Hitze, von der Hitze zur Thorheit. Wenn er euch ohne Laster findet, da ihr die heiligen Süßigkeiten eines guten Gewissens genießet, denket nicht, daß er euch gleich anfangs die Unzucht vorstellen wird; er ist nicht so ungeschickt, sagt der heilige Chrysostomus: Multa utitur versutia, perseverantia, attemperatione ad hominum perniciem, & a minimis statim congreditur. Multo, multo utitur condescensu, ut nos ad mala præcipitet: **Er brauchet mit uns eine große Nachsicht**, sagt er. Was will dieses Wort sagen? Gott sieht nach - - - Der Satan sieht nach seiner Art auch nach. Er möchte euch, meine Brüder, freylich gern gleich anfangs so boshaft machen, als er ist, wenn er könnte. **Denn,**

Homil. LXXXVII, in Matth. tom. VII, pag. 814.

S. August. in Psal. XXXIX, to. IV, p. 326.

**was verlanget dieser alte Ehebrecher, als die Reinigkeit der unschuldigen Seelen zu schänden**, und sie gleich anfangs zur äußersten Schande zu bringen? Allein, ihr seyd zu einer so großen That noch nicht fähig, ihr müsset nach und nach dazu geführet werden: deswegen sieht er nach, sagt der heilige Chrysostomus, er bequemet sich nach eurer Schwachheit, er brauchet gegen euch Nachsicht. Ach! es wird anfangs nur ein Blick seyn; hernach aufs höchste eine unschuldige Gefälligkeit und Zuneigung.. Nehmet euch in Acht, die Schlange rücket heran; wenn ihr sie herzukommen lasset, wird sie euch beißen. Ein Feuer geht alle Adern durch, und breitet sich im ganzen Leibe aus. Ich muß sie haben, ich muß sie gewinnen. Es ist aber ein Ehebruch; was liegt daran? Nun wohlan, ich besitze sie; ist dieß aber genug? Ich muß sie ruhig besitzen. Sie hat einen Ehegatten; er soll sterben. Ihr werdet aber dieses nicht allein bewerkstelligen können: laßt uns andere in unser Laster ziehen; laßt uns List und Treulosigkeit brauchen. David, David, der unglückselige David! Wem ist seine Geschichte unbekannt? Judas: geben wir ihm den Anschlag ein, seinen Meister zu verkaufen. Das Laster ist erschrecklich! aber laßt uns stuffenweise gehen: er soll anfangs stehlen; dann soll er ihn verkaufen. Sehet die Lockspeise, den Geitz: er greift schon darnach, er ist unser. Treiben wir ihn weiter,

ter, treiben wir ihn von dem Geitze zum Diebstahle, von dem Diebstahle zur Verrätherey, von der Verrätherey zum Strange und zur Verzweiflung. Meine liebe Brüder, erwachet, und laßt euch nicht von dem Satan verführen: denn ihr wisset es wohl, und seine Gedanken sind euch nicht unbekannt: Non enim ignoramus cogitationes ejus. Darum ist es euch ja leicht, ihn zu überwinden. Und dieses soll mit wenig Worten den Beschluß machen. II. Cor. II, 11.

# Dritter Theil.

XXIV.

Der Satan ist stark und erschrecklich wider die Feigen und Furchtsamen, sehr schwach aber und unmachtig wider die Beherzten.

Es scheint, als müßte ich mir selbst hier widersprechen, und in diesem Theile umstossen, was ich in den zweenen andern behauptet habe. Denn, nachdem ich euch gezeiget habe, daß unser Feind stark und erschrecklich ist, soll ich euch nun das Gegenspiel sagen, daß er schwach, und leicht zu überwinden ist. Wie werde ich diese zwey Dinge vereinigen, wenn ich euch nicht sage, daß er wider die Feigen und Furchtsamen stark, aber wider die Herzhaften sehr schwach, und leicht zu überwinden ist? Wir sehen fürwahr in der heiligen Schrift, daß er uns da bald stark, bald schwach, bald stolz, bald furchtsam vorgestellet wird; und es war nirgend eine so ungeheure Bestie, als er.

XXV. Beweis dieser Wahrheit aus der heiligen Schrift.

Er ist ein brüllender Löw, der uns anfällt; er ist eine Schlange, die auf der Erde kriecht; und es ist nichts leichter, als seiner Annäherung auszuweichen. **Er läuft um euch herum, um euch zu verschlingen;** sehet, daß er erschrecklich ist: Circuit, quærens quem devoret: **Aber widersetzet euch ihm nur, so werdet ihr ihn in die Flucht treiben:** Resistite diabolo, & fugiet a vobis. Höret, wie er zu unserm Erlöser redet; es ist eine Anmerkung des heiligen Basilius von Seleucien: Quid mihi & tibi est, Iesu fili Dei altissimi? **Was hast du mir der mich, Jesu du Sohn des Allerhöchsten!** Sehet einen Diener, der zu seinem Herrn sehr übermüthig redet; aber er behauptet seinen Stolz nicht lange. **Ich bitte dich,** sagt er, **peinige mich nicht:** Obsecro, ne me torqueas. Venisti ante tempus torquere nos. Sehet, wie er unter den Geiselstreichen zittert. Wenn ich genug Zeit hätte, alles durchzugehen, wo er uns stark vorgestellet wird, würde es mir leicht seyn, euch eben da sichtbare Merkmahle seiner Schwachheit zu zeigen.

1. Petr. V, 8.

Jak. IV, 7.

Luk. VIII, 28.

S. Basilius Sel. Orat. XXIII.

Matth. VIII, 29.

XXVI. Zaum, den ihm Gott angelegethat: Gebrauch, den er von der Gewalt machet, die er noch hat. Wie ihm die Herrschaft, die er aus-

Es ist wahr, er hat noch seine ganze Stärke; derjenige aber, der sie ihm zu seiner Strafe gelassen hat, wie wir gesagt haben, hat seinen Backen einen Zaum angeleget, und läßt ihn nur los, wenn es ihm gefällt, entweder

weder seine Diener zu üben, oder sich an seinen Feinden zu rächen. Er hat eine sehr große Gewalt, und seine Herrschaft erstrecket sich sehr weit; aber der heilige Augustin lehret uns, daß diese Herrschaft seine Pein ausmachet: Pœna enim ejus est, ut in potestate habeat eos, qui Dei præcepta contemnunt. In der That, wenn es wahr ist, daß es das größte Elend ist, ein Feind Gottes zu seyn, muß nicht folglich jener der Allerelendeste seyn, der das Haupt davon ist? Und könnte endlich etwas verächtlicher seyn, als alle die Hoheit, nach der er trachtet; indem wir ihm bey diesem Verstande, der ihn so hochmüthig machet, und bey allen diesen außerordentlichen Eigenschaften, dennoch beneidenswürdig scheinen, und, indem er verzweifelt, uns, die wir so schwach sind, überwinden zu können, wenn er sich nicht der List und des Betruges dabey bedienet? Da ihr aber davon so wohl unterrichtet seyd, meine Herren, könnte etwas leichter seyn, als derselben auszuweichen, **sofern ihr nur am hellen Tage, wie die Kinder des Lichtes, wandelt!** Ut filii lucis ambulate. Ephes. V, 8.

übet, zur Strafe werde; wie verächtlich die Hoheit sey, nach der er trachtet. Mittel, seinem Betruge auszuweichen.

Lib. II, de gent. contra Manich. cap. XVII, to. I, p. 675.

Wenn ihr seine Schwachheit nicht mehr durch Vernunftschlüsse, sondern durch eine unläugbare Erfahrung zu wissen verlanget, meine Herren, so höret den Tertullian in seiner vortrefflichen Vertheidigung reden: sehet einen

XXVII. Die Schwachheit des Satans durch eine unläugbare Erfahrung klar an Tag geleget. Kühner Vortrag des Tertullian hierüber.

sehr

sehr kühnen Vortrag, der euch in Erstaunung bringen muß. Er wirft den Heiden vor, daß alle ihre Götter Teufel sind; und, ihnen diese Wahrheit begreiflich zu machen, giebt er ihnen ein Mittel an die Hand, sie aus einer sehr überzeugenden Erfahrung zu erkennen. Edatur hic aliquis sub tribunalibus vestris, quem dæmone agi constet. O Richter, die ihr uns mit so einer Unmenschlichkeit peiniget! an euch richte ich meine Rede: Stelle man vor eure Gerichtsstühle: es soll nicht im Verborgenen geschehen, sondern vor dem Angesichte der ganzen Welt; **stelle man einen Menschen her, der offenbar von dem Teufel besessen ist:** ich sage, offenbar besessen, und die Sache soll unläugbar seyn; Quem dæmone agi constet. Man lasse hernach einen Christen kommen; ich verlange nicht, daß man viele wählen solle, man nehme den ersten, der vorkömmt, **wenn er nur ein Christ ist;** jussus a quolibet christiano: wenn der Teufel, in Gegenwart dieses Christen, nicht genöthiget wird, nicht allein zu reden, sondern euch auch zu bekennen, wer er sey, und seine Betriegerey zu gestehen, **weil er sich nicht getrauet, einem Christen vorzulügen;** christiano mentiri non audentes; **dann lasset diesen unverschämten Christen,** merket diese Worte, meine Herren, **ohne Verzug, ohne alles andere Verfahren, gleich da umbringen, der ein so außerordentliches Versprechen**

Apolog. n. 23. p. 24.

sprechen nicht im Werke selbst wird halten können: Ibidem illius christiani procacissimi sanguinem fundite.

XXVIII.

Die Unverschämtheit leget der betriegerische Geist vor einem Christen ab, dem er sich nicht getrauet vorzulügen. Seine Schwachheit verbirgt er unter einem stolzen Scheine. Wie wenig er, nach dem Siege unsers Hauptes, zu fürchten sey.

O Freude! o Entzückung der Christen, einen solchen Vortrag zu hören, den ein so gesetzter, so ernster Mann, so öffentlich, so nachdrücklich, und vermuthlich auf Einrathen der ganzen Kirche, deren Unschuld er vertheidigte, gethan hat. Wie also! dieser betriegerische Geist, dieser Vater der Lügen vergißt, wer er ist, und getrauet sich nicht vor einem Christen zu lügen! Christiano mentiri non audentes. Vor einem Christen wird dieser Unverschämte entkräftet, und, durch das Wort eines Christen gezwungen, leget er seine Unverschämtheit ab; und die Christen sind so versichert, ihn nach ihrem Belieben redend zu machen, daß sie sich mit Gefahr ihres Lebens, in Gegenwart ihrer eigenen Richter da einlassen! Wer soll also über einen so unmächtigen Feind nicht lachen, der seine Schwachheit unter einem so stolzen Scheine verbirgt? Nein, nein, meine Brüder, laßt uns ihn nicht fürchten: Jesus unser Feldherr hat ihn geschlagen; er vermag nichts mehr wider uns, wenn wir uns ihm nur nicht selbst schändlich ergeben.

XXIX.

Unsere Gebrechen und Leidenschaften sind gefährlicher, als die Teufel selbst. Schönes Beyspiel aus der H. Schrift von Saul. Die Begierlichkeit, die uns versuchet, soll man durch Fasten einhalten und züchtigen.

Wir haben uns selbst am meisten zu fürchten; unsere Laster und unsere Leidenschaften sind weit gefährlicher, als die Teufel selbst. Die heilige Schrift giebt uns davon ein schönes Beyspiel: Saul war von dem bösen Geiste besessen: David vertrieb ihn durch den Klang seiner Harpfe, oder vielmehr durch den heiligen Gesang des Lobes Gottes, das er

1. B. der Kön. XVI, 23. XIX, 10.

dabey unaufhörlich erschallen ließ. Eine wunderbare Sache, meine Herren! da sich der Teufel entfernete, wurde Saul desto rasender, und wollte den David mit seiner Lanze durchbohren; es ist also wahr, daß wir in uns etwas haben, das böser, als der Teufel selbst ist, das uns in der Nähe versuchet, und in einen weit gefährlichern Streit verwickelt! Chri-

1, 14.

sten, **die Begierlichkeit ist es, die uns versuchet**, sagt der heilige Jakob, **und die uns anreitzet.** Ach! laßt uns sie durch das Fasten einhalten, laßt uns sie durch das Fasten züchtigen, laßt uns sie durch das Fasten in Ordnung bringen.

XXX.

Das Fasten, ein Schrecken der Teufel, eine Nahrung der Seele. Seine Wirkungen, seine Kraft, sein Umfang. Wie man es heiligen solle.

O Fasten! du bist der Schrecken der Teufel, du bist die Nahrung der Seele, du giebst den Geschmack an den himmlischen Wollüsten, du entwaffnest den Teufel, du tödtest die Leidenschaften: o Fasten! heilsame Arzeney wider die Unordnung unserer Begierlichkeit; wehe denen, die dich verachten, oder dich mit Mur-

ren

ren wider eine so nothwendige Behutsamkeit beobachten! hinweg von uns, meine Brüder, mit solchen Gesinnungen: laßt uns fasten, laßt uns im Geiste und im Leibe fasten. Gleichwie wir dem Leibe auf eine Zeit seine gewöhnliche Nahrung entziehen, so laßt uns auch der Seele die Eitelkeiten wegnehmen, mit denen wir sie täglich ergötzen: laßt uns die weltlichen Gesellschaften und Belustigungen vermeiden; laßt uns unser Lachen und unsere Spiele mäßigen; die Sorgfalt, das Evangelium anzuhören, das auf den Kanzeln aller Orten erschallt, soll anstatt ihrer den Platz einnehmen: der Schall dieses Evangeliums machet die Teufel zittern. Laßt uns das Fasten durch das Gebeth heiligen, und das Gebeth durch das Fasten reinigen. Das Gebeth ist viel reiner, das aus einem ausgezehrten Leibe, und aus einer Seele kömmt, die der sinnlichen Lüste überdrüßig ist. (a)

Genug

(a) Auf diese Weise werden wir den Teufeln erschrecklich seyn, wir werden diesen alten Feind sehen, wie er seine Wuth durch eine vergebliche Gewalt verzehret; und wir werden, anstatt den Anfällen aller dieser abtrünnigen Geister zu unterliegen, die Plätze, die sie durch ihr Ausreißen leer gemacht haben, in dem Himmel zu besetzen gehen. Diese Glückseligkeit wünsche ich euch, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Diese Worte waren anfangs von dem Verfasser bestimmet, diese Rede zu beschließen; er hat hinnach dieses Stück, welches nun dafür da steht,

bey=

XXXI. Mit was für Freude der Friede solle aufgenommen werden.

Genug Balle, genug Tänze, genug Spiele, genug Thorheiten. Laßt uns keuschern und ernsthaftern Wollüsten Platz machen. Sehet, meine Brüder, welch eine Freude uns Gott für diese Fastenszeit schenket. Diese Tochter des Himmels sollte nicht mit einer ausgelassenen Freude aufgenommen werden. Es soll eine Freude seyn, die des Friedens würdig ist, die sich durch einen friedfertigen Geist in unsere Herzen ausgieße.

XXXII. Bemühungen der Königinn für den Frieden; ihre friedfertigen Veranstaltungen.

Wer sieht nicht die Hand Gottes in diesem Werke? Daß unsere große Königinn an dem Frieden nach allen ihren Kräften gearbeitet hat, obwohl dieses eine bloß göttliche Handlung ist, ich muß es bekennen, setzet mich nicht in Verwunderung; denn wer könnte ihr diese zärtliche Frömmigkeit, wovon sie brennt, und diesen friedfertigen Geist, mit dem sie erfüllet ist, sonst eingeben können? Wir wissen, daß sie Gott, dessen Charakter sie auf ihrer Stirne trägt, allzeit nachgeahmet hat; sie hat allzeit Gedanken des Friedens gehabt.

Jeremias XXIX, 11.

Allein,

---

beygefüget, um vom dem Pyrenneischen Frieden zu reden, welcher den 7. November 1659. zwischen Frankreich und Spanien durch den Kardinal Mazarini, und don Louis de Haro, Bevollmächtigte dieser beyden Kronen, geschlossen worden. Dieser Friede hatte unter andern die Vermählung des Königes mit der Infantinn Maria Theresia zur Haupibedingung.

Allein, wer sollte sich nicht verwundern, den jungen Monarchen, der allzeit Mehrer des Reiches ist, zu sehen, wie er sich mitten in seinen Siegen zurückhält; seinen Muth Schranken setzet, um die Liebe, die er zu seinen Unterthanen trägt, ohne Maaß wachsen zu lassen; lieber seine Wohlthaten, als seine Eroberungen, ausbreitet; in der Annehmlichkeit des Friedens mehr Herrlichkeit findet, als in der stolzen Pracht des Triumphes, und ein größers Wohlgefallen hat, seinem Volke ein Vater zu seyn, als über die Feinde zu siegen? Gott hat ihm diese Gesinnungen einflößet. Wer sollte diesen großen König nicht segnen?

XXXIII. Gesinnungen des jungen Monarchen gegen seine Unterthanen.

Wer soll nicht zugleich die kluge und emsige Hand preisen! ... Laßt uns reden, laßt uns reden, und nichts fürchten. Ich weiß zwar, wie sparsam die Prediger mit den Lobsprüchen seyn sollen: aber bey dieser Gelegenheit schweigen, würde keine Sparsamkeit, sondern gewisser Maßen ein Neid gegen die allgemeine Glückseligkeit heißen. ... Er wird kommen, er wird mit allen seinen Wirkungen kommen.

XXXIV. Sparsamkeit der Prediger in dem Lobe. Gelegenheit, wo sie dasselbe vorbringen sollen.

Wohlan, wohlan ihr Völker, erfreuet euch; und wenn von der vergangenen Bosheit noch ein verfluchtes Ueberbleibsel da ist, so werfet es heut vor diesen Altären nieder, und preiset

XXXV. Lob des Ministers.

mit lauter Stimme den klugen Minister, der, da er den Frieden herstellet, offenbar zeiget, daß er sich aus der Wohlfarth des Staates seine Angelegenheit, und aus der Ruhe des Volkes seine Ehre machet. Ich trachte nicht nach Gunst, ich suche mich auf dieser Kanzel nicht beliebt zu machen; Gott bewahre mich davor! ich bin ein Franzos, und ein Christ: ich fühle, ich fühle die allgemeine Glückseligkeit; und ich gieße vor meinem Gott, in Anflehung dieses glückseligen Friedens, der nicht minder die Ruhe der Kirche, als des Staates ist, mein Herz aus. Und dieß ist genug gesagt, unsere Gelübde müssen das übrige vollenden.

XXXVI. Wünsche für den König.

Wir, meine Brüder, wir müssen der Freude den Anfang machen. Es gebühret dem Propheten Nathan, dem hohen Priester Sadoc, den Priestern des Allerhöchsten vor dem Volke die Trompete erschallen zu lassen, und am ersten zu rufen: Vivat Rex Salomon; **Es lebe der König, es lebe der König, es lebe der friedsame Salomon.** Es lebe, o Herr, dieser große Monarch; und, um ihn für diese Güte, die ihm eine größere Liebe zur Herrlichkeit des Friedens, als zu den Eroberungen eingeflößet hat, zu belohnen, soll er den Frieden, den er uns gegeben hat, langehin glücklich genießen; er soll seinen Thron niemals beunruhiget, sein Haus niemals zertheilet sehen; Ehrfurcht und

III. Buch der Kön. 1, 39.

Liebe

Liebe sollen sich zusammen vereinigen; die Treue seiner Völker soll unverletzlich und unbeweglich seyn; und damit der Friede lang auf der Erde bleibe, soll er besorgt seyn, daß die Gerechtigkeit herrsche, daß die Gesetze herrschen, daß Jesus Christus herrsche, den ich anflehe, daß er uns allen sein Reich schenke, dem alle Ehre und Herrlichkeit gebühret, und der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit.

# Dritte Predigt
## auf den
# ersten Sonntag in der Fasten.

### Gehalten vor dem Könige.

Die evangelische Wahrheit: deren Unwissenheit, Vergessenheit, Verachtung von den Menschen: ihre verschiedene Beschaffenheiten: Entkräftung, die sie erfährt. Ihre Wirksamkeit: Aufmerksamkeit, die man ihr schuldig ist; nothwendige Verfassungen, um sie mit Nutzen anzuhören.

Non in solo pane vivit homo, sed in omni verbo, quod procedit de ore Dei.

Der Mensch lebet nicht allein vom Brode, sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes hervorgeht. Matth. IV, 4.

I. Erstaunliches Stillschweigen Gottes.

Das große Stillschweigen Gottes bey den Unordnungen des menschlichen Geschlechtes ist erstaunenswürdig. Täglich werden seine Gebothe verachtet, seine Wahrheit ge-

gelästert, die Rechte seines Reiches verletzet; und dennoch verfinstert sich die Sonne über die Gottlosen nicht; der Regen befeuchtet ihre Felder; die Erde öffnet sich unter ihren Füssen nicht; er sieht alles, und läßt nichts merken; er betrachtet alles, und schweigt.

II. Oeffentliche Stimme, welche die Sünder ruft, in sich zu gehen: noch eine lautere Stimme ist in den Worten der Wahrheit, welche die Prediger verkündigen. Eigenschaft dieses Wortes: Nothwendigkeit des göttlichen Beystandes, damit es wirksam sey.

Ich irre, meine Christen, er schweigt nicht, seine Wohlthaten, und sein Stillschweigen selbst sind eine öffentliche Stimme, welche die Sünder einladet, in sich zu gehen. Weil aber unsere harte Herzen bey so einem Vortrage taub sind, so läßt er eine lautere Stimme, eine deutliche und verständliche Stimme erschallen, die uns zur Buße ruft. Er redet nicht, uns zu richten; sondern er redet, uns zu ermahnen, und dieses Ermahnungswort, welches zu dieser Zeit auf den Kanzeln ertönet, soll statt einer Vorbereitung zu seinem erschrecklichen Gerichte dienen. Es ist jenes Wort der Wahrheit, meine Herren, welches euch die Prediger diese heilige Fasten hindurch verkündigen müssen; es ist jenes Wort, welches uns in unserm Evangelium vorgestellet wird, damit es uns bey unserm Fasten zur Speise, bey unserer Enthaltsamkeit zur Ergötzung, und bey unserer Schwachheit zur Stütze diene. Non in solo pane vivit homo, sed in omni verbo, quod procedit de ore Dei. Ich bin willens, euch heut zuzubereiten, damit ihr diese unsterbliche Spei-

se heilig aufnehmen möget. Aber, o Gott! was werden meine Worte helfen, wenn du nicht selbst die Herzen öffnest, und die Seelen der Menschen bereitest, daß sie deinem heiligen Geiste den Eingang gestatten? Steig also herab, o göttlicher Geist! und komm selbst, deine Wege zu bereiten. Und du, o göttliche Jungfrau! reiche uns deine liebreiche Hülfe, um in unsern Herzen das Werk deines vielgeliebten Sohnes zu vollenden. Wir bitten dich demüthig darum, durch die Worte des Engels: **Ave Maria.**

III.

Jesus Christus unterwirft sich seinen eigenen Gesetzen: warum? Ermahnungen, die er den Sündern machet, ehe er sie richtet.

Jesus Christus, der Herr der Herren, und der König der Könige dieser Erde, obwohl er auf dem höchsten Throne erhaben, so unabhängig sitzet, hat sich dennoch den Anordnungen, die er gemacht, und den Gesetzen, die er eingeführet hat, unterwerfen wollen, um allen Monarchen, die mit seiner Macht bekleidet sind, ein Beyspiel der Mäßigung und der Gerechtigkeit zu geben. Er hat in seinem Evangelium befohlen, daß die gelinden und liebreichen Mittel den strengen allzeit vorgehen, und die Sünder eher ermahnet, als gerichtet werden sollen. Was er vorgeschrieben hat, hat er auch gethan: denn, wie der Apostel sagt, **nachdem er einen Tag bestimmet hat, wo er die Welt in der Gerechtigkeit richten soll, kündiget er zuvor allen**

Sün-

Sündern an, daß sie ernstlich Buße thun sollen: Nunc annuntiat omnibus hominibus, ut omnes ubique pœnitentiam agant, eo quod statuit diem, in quo judicaturus est orbem in æquitate: das ist, ehe er seinen Richterstuhl besteigt, um die Schuldigen durch ein strenges Endurtheil zu verdammen, redet er auf den Kanzeln, um sie durch liebreiche Ermahnungen auf den rechten Weg zurück zu führen. Apostelgeschichte XVII, 30, 31.

IV. Man ist der Stimme, die uns ermahnet, zur Zeit der Buße eine besondere Aufmerksamkeit schuldig. Kluger Rath, der den evangelischen Reden eine besondere Zeit bestimmet.

Wir müssen auf diese väterliche Stimme, die uns ermahnet, besonders in dieser heiligen Bußzeit aufmerksam seyn. Denn, obwohl sie zu allen Zeiten eine tiefe Ehrerbiethung verdienet, und es allzeit eine von den wichtigsten Pflichten der christlichen Frömmigkeit ist, die heiligen Reden anzuhören; so ist es doch ein sehr weislicher Rath, daß man ihnen eine gewisse Zeit mit einer besondern Anwendung widmet, damit, wenn unsere Blindheit so groß ist, daß wir uns beynahe durch unser ganzes Leben den Gedanken der Eitelkeit, die uns fortreißt, überlassen, doch wenigstens einige Tage seyn, wo wir die Wahrheit anhören, die uns liebreich ermahnet, ehe sie unser Urtheil ausspricht; und sich zu uns nähert, uns zu erleuchten, ehe sie wider uns aufsteht, uns zu beschämen.

V. Bestrafung und Wirkungen der heiligen Wahrheit.

Erschein also, o heilige Wahrheit! bestrafe die bösen Sitten öffentlich; erleuchte durch deine Gegenwart diese dunkle und finstere Welt; glänze in den Augen der Gläubigen, damit jene, die dich nicht erkennen, dich anhören; damit jene, die auf dich nicht denken, dich ansehen; und jene, die dich nicht lieben, dich umfangen mögen.

VI. Verfassungen der Menschen in Ansehung der Wahrheit: was sie thut, sie zu rufen.

Sehet, meine Christen, in wenig Worten drey Hauptfrüchte der evangelischen Predigten. Denn entweder erkennen die Menschen die Wahrheit nicht, oder sie denken nicht auf die Wahrheit, oder sie sind von der Wahrheit nicht gerühret. Wenn sie die Wahrheit nicht erkennen; so redet sie zu ihnen, um ihren Verstand zu erleuchten, weil die Wahrheit sie nicht hintergehen will. Wenn sie auf die Wahrheit nicht denken; so redet sie zu ihnen, um ihre Aufmerksamkeit an sich zu ziehen, weil die Wahrheit sie nicht überraschen will. Wenn sie von der Wahrheit nicht gerühret werden; so redet sie zu ihnen, um ihre Begierden anzuflammen, und ihre matte Neigung zu ihr aufzuwecken, weil die Wahrheit sie nicht verdammen will. Wennich diese drey wichtige Beweisgründe in ihr gehöriges Licht setzen kann, so werden die Gläubigen klar sehen, wie aufmerksam sie auf die Verkündigung des Evangeliums seyn sollen; denn, wenn sie nicht wohl unterrichtet sind, wird sie ihnen erklären, was

sie nicht wissen; wenn sie genug erleuchtet sind, wird sie dieselben bewegen, auf das zu denken, was sie wissen; und wenn sie darauf denken, ohne jedoch gerühret zu werden, wird sie, weil der heilige Geist durch das Werkzeug seiner Diener wirket, in das Innerste ihres Herzens dasjenige eindringen lassen, was ihre Seele nur obenhin berühret. Und da diese drey großen Wirkungen den ganzen Nutzen der heiligen Reden in sich begreifen, so will ich auch den Inhalt und die Abtheilung dieser Rede davon machen, die, wie ihr sehet, die nothwendige Vorbereitung, und der Grund aller andern seyn wird.

# Erster Theil.

VII. Wie die Wahrheit in dieser Welt ein Geboth und ein Rath sey: wie sie in der künftigen ein Zeugniß, und ein Gericht seyn werde.

Gleichwie die göttliche Wahrheit, die unser unveränderliches Gesetz ist, zwo verschiedene Beschaffenheiten hat, derer eine die gegenwärtige Zeit betrifft, und die andere die zukünftige; in einer richtet sie das menschliche Leben ein, in der andern spricht sie das Urtheil: so zeigt sie uns auch der heilige Geist in seiner heiligen Schrift unter zwoen verschiedenen Gestalten, und leget beyden die gehörigen Eigenschaften bey. In dem hundert und achtzehenten Psalme, wo David von dem Gesetze so schön redet, hat man beobachtet, meine Christen, daß er ihr bald den Namen eines Gebothes, bald den Namen eines Rathes bey-

geleget; bisweilen nennt er sie ein Gericht, bisweilen ein Zeugniß. Aber obwohl diese vier Namen nichts anders, als das göttliche Gesetz bedeuten; so muß man doch dabey merken, daß ihr die zween ersten in dieser gegenwärtigen Zeit eigen sind, die zween andern aber ihr in der künftigen zukommen. In dem Laufe der gegenwärtigen Zeit ist eben diese göttliche Wahrheit, die sich in seinem Gesetze zeiget, zugleich ein ausdrückliches Geboth, und ein liebreicher Rath. Sie ist ein Geboth, das den Willen eines Königes in sich begreift; sie ist auch ein Rath, der die Ermahnung eines Freundes vorträgt. Sie ist ein Geboth, weil dieser König da vorschreibt, was er zum Beßten seines Dienstes von uns verlanget; und sie verdienet den Namen eines Rathes, weil dieser Freund als ein aufrichtiger Freund da erkläret, was die Sorgfalt für unser Heil erfodert. Die evangelischen Prediger lassen das göttliche Gesetz unter diesen zwoen herrlichen Beschaffenheiten auf den Kanzeln erscheinen: als ein Geboth, so weit sie nothwendig und unnachläßlich ist, und als einen Rath, so weit sie nützlich und vortheilhaft ist. Wenn wir auf einmal alles vernachläßigen, was wir Gott, und uns selbst schuldig sind, so verachten wir zugleich die Gebothe dieses Königes, und die Räthe dieses Freundes; alsdann wird eben diese Wahrheit, die zu ihrer Zeit eine andere Gestalt annehmen wird, ein Zeugniß, uns zu überweisen, und ein Endurtheil

wer-

werden, uns zu verdammen. **Das Wort, das ich geredet habe,** ſagt der Sohn Gottes, **wird den Sünder am jüngſten Tage richten:** Sermo, quem locutus ſum, ille judicabit eum in noviſſimo; das iſt, man wird weder eine Entſchuldigung annehmen, noch auf eine Mäßigung bedacht ſeyn. Das Wort, ſagt er, wird euch richten, das Geſetz ſelbſt wird nach ſeinem eigenen Inhalt in der höchſten Strenge der Gerechtigkeit das Urtheil ſprechen; und daher müſſet ihr wiſſen, daß es ein Gericht ohne Barmherzigkeit ſeyn wird. Johan. XII, 48.

VIII. Die Furcht vor dieſem Gerichte iſt die Urſache des Predigen.

Die Furcht alſo vor dieſem Gerichte heißt die Prediger auf die evangeliſchen Kanzeln ſteigen. **Wir wiſſen,** ſagt der heilige Apoſtel, **daß wir alle vor dem Richterſtuhle Gottes dereinſt erſcheinen müſſen:** Omnes nos manifeſtari oportet ante tribunal Chriſti. **Da wir aber dieſes wiſſen,** fährt er fort, **ſo rathen wir den Menſchen, daß ſie den Herrn fürchten:** Scientes ergo, timorem Domini hominibus ſuademus. Da wir wiſſen, wie gewiß dieſes Gericht, wie ſtreng, wie unvermeidlich es ſey, ſo kommen wir zeitlich, euch dazu zu bereiten; wir kommen, euch die unveränderlichen Geſetze vorzutragen, nach welchen euer Leben wird gerichtet, durch welche euer Handel wird entſchieden werden; und euch die Punkte an die Hand zu geben, II. Cor. V, 10. ebend. 11.

ben, über die ihr werdet befraget werden, damit ihr anfanget, da es noch Zeit ist, auf eure Antworten zu denken.

IX. Unglaubliche Anzahl derer, die dazu Grunde gehen, weil sie ihre Pflichten nicht erkannt haben: Fürsten, Reiche, Mächtige sind darunter begriffen.

Wenn ihr aber vieleicht glaubet, daß man diese heilige Wahrheiten genug wisse, und daß die Christen keines Unterrichtes bedürfen; so beklaget sich also Gott durch den Mund seines Propheten Isaias vergeblich, daß nicht allein die Ungläubigen und Fremdlinge, sondern **auch sein Volk, ja sein Volk selbst in die Gefangenschaft geschleppet worden,**

V. 13. **weil es keine Erkenntniß hatte:** Captivus ductus est populus meus, eo quod non habeat scientiam. Da man aber glauben könnte, daß die Anzahl derer, welche aus Mangel der Erkenntniß zu Grunde gehen, unter den Gläubigen nicht sehr groß sey; so versichert er im Gegentheile, daß sie so zahlreich seyn werden, daß **sich die Hölle erweitern, und ihren Rachen unmäßig aufsperren muß, sie zu verschlingen:** Propterea dilatavit infernus animam suam, & aperuit os suum absque ullo termino. Und damit man sich nicht einbilde, es gehen nur Arme und Einfältige, denen es an Mitteln fehlet, etwas zu lernen, aus Mangel der Erkenntniß zu Grunde; so erkläret er ausdrücklich, und ich darf es diesem göttlichen Ausspruche wohl nachsagen, daß die Mächtigen, die

Isai. 5. 14.

Reichen,

Reichen, die Großen, und auch die Fürsten beynahe allzeit nachläßig sind, sich sowohl in ihren besondern Schuldigkeiten, als auch in den allgemeinen Pflichten der Frömmigkeit unterrichten zu lassen; daß sie beynahe niemals ihre besondere Obliegenheiten, wie es seyn sollte, wissen; und aus Mangel dieser Erkenntniß untereinander mit dem großen Haufen in den ewigen Abgrund fallen: Et descendent fortes ejus, & populus ejus, & sublimes, gloriosique ejus ad eum. ebend.

X. Widersetzung gegen die heiligen Wahrheiten durch unsere Gesinnungē. Der Irrthum nimt uns auf zweyerley Art ein.

Es sind uns oft nicht allein die heiligen Wahrheiten unbekannt, meine Christen; sondern wir streiten auch sogar durch unsere ganz entgegen gesetzte Gesinnungen dawider. Diese Rede kömmt euch fremd vor; und vieleicht antwortet ihr mir in eurem Herzen, daß ihr wider den Glauben nichts Irriges habet, daß ihr jene Hoflehrer nicht anhöret, welche von der Ruchlosigkeit öffentliche Vorlesungen halten, und gefährliche Sätze vorsetzlicher Weise behaupten. Ich lobe bey einer so nothwendigen Behutsamkeit eure Frömmigkeit; aber deswegen dürfet ihr euch nicht einbilden, daß ihr ohne Irrthum seyd. Denn ihr müsset wissen, meine Herren, daß er uns auf zweyerley Art einnimmt: bisweilen ergießt er sich mit vollen Wellen, wie ein Strom, und reißt uns plötzlich fort; bisweilen fällt er nach und nach, und verderbet uns Tropfenweise. Ich will sagen, bisweilen

weilen stürzet eine offenbare Ruchlosigkeit die Grundsätze der Religion mit aller Gewalt ein; bisweilen untergräbt eine geheimere Kraft ihre Grundfeste, wie die Kraft der bösen Beyspiele und der Gewohnheiten der großen Welt, durch viele wiederholte Streiche und einen unvermerkten Fortgang. Auf solche Art saget ihr vergeblich, daß ihr das Gift der Ruchlosigkeit nicht auf einmal verschlinget, wenn ihr es indessen nach und nach hineinsauget; wenn ihr jene feine Seuche unvermerkt bis zum Herzen eindringen lasset, die man bey ihren Gesellschaften und Gewohnheiten mit der Luft der Welt einhauchet.

XI. Art, mit welcher die Welt ihre Irrthümer einflößet. Die Verführung, die da herrschet: wie sie wirke.

Wer würde hier alle Irrthümer der Welt erzählen können? Diese feine und gefährliche Lehrmeisterinn hält öffentliche Schulen, ohne Lehrsätze zu geben: sie hat ihre besondere Art, ihre Grundsätze nicht zu beweisen, sondern sie einzudrücken, ohne daß man daran denkt: so viele Menschen mit uns reden, so viele Werkzeuge hat sie, uns dieselben einzuflößen: unsere Feinde durch ihre Drohungen, und unsere Freunde durch ihre gute Dienste kommen zusammen überein, uns falsche Begriffe von dem Guten und Bösen zu machen. Alles, was in den Gesellschaften gesagt wird, empfiehlt uns entweder die Ehrsucht, ohne welche man nicht zur Welt gehöret, oder die falsche Artigkeit, ohne welche man nicht witzig ist.

Denn

Denn bey den menschlichen Dingen ist dieses das größte Unglück, daß sich keiner begnüget, für sich allein unsinnig zu seyn, er will auch andere an seiner Thorheit Theil nehmen lassen; so, daß eine ganz gleichgültige Sache, so schwach sind wir! unsere unbesonnene Neugierigkeit durch den Lärm, der um uns herum entsteht, oft an sich ziehe. Bald wird unser Verstand von einem witzigen und sinnreichen Scherze, bald von einer angenehmen Schilderung einer bösen Handlung ganz sanft betrogen. Auf solche Weise entsteht, bey dieser ungewöhnlichen Begierde, unsere Thorheiten einander mitzutheilen, auch in den unschuldigsten Seelen, ein gewisser Keim des Lasters und der Grundsätze der Welt; und da sie das Böse hier und da in der Welt, wie bey einer mit schädlichen Speisen bedeckten Tafel, einsammeln; so häufen sich da auch nach und nach, wie böse Feuchtigkeiten, die Irrthümer zusammen, die unsern Verstand verdunkeln. So ist beynahe die Verführung beschaffen, die in der Welt allgemein herrschet; so, daß, wenn ihr den Tertullian fraget, was er für uns fürchte, uns dieser große Mann antworten werde: **Alles, auch sogar die Luft, die durch so viele böse Reden angestecket, durch so viele unchristliche Grundsätze verderbet ist:** Ipsumque aerem - - - scelestis vocibus constupratum. De Spect. n. 27. p. 101.

XII. Entkräftung der heiligen Wahrheiten durch die Kinder Gottes selbst. Unterschied zwischen den Lastern, die Jesum Christum beleidigen.

Rette uns, o Herr, rette uns von der Seuche der Welt: **Rette uns, sagte der Prophet, weil kein Heiliger mehr auf der Erde ist, und die Wahrheiten durch die Bosheit der Menschenkinder vermindert worden sind:** Salvum

Ps. XI, 1. me fac Domine, quoniam defecit Sanctus, quoniam diminutæ sunt veritates a filiis hominum. **Wir dürfen hier nicht glauben, daß er sich über die Ungläubigen und Abgötterer beklaget; diese vermindern nicht nur die Wahrheiten, sondern sie verachten sie, und kennen sie nicht: er beklaget sich über die Kinder Gottes, welche, weil sie dieselben wegen ihrer Klarheit nicht gänzlich auslöschen können, davon hinwegnehmen und vermindern, was ihre Leidenschaften verlangen. Denn, hat die Welt unter den Lastern keinen Unterschied gemacht? Es giebt welche, die wir gerne dem allgemeinen Abscheu und Haße überlassen, wie zum Beyspiele, den Geitz, die Grausamkeit, die Treulosigkeit; es giebt aber auch welche, die wir zu Ehren zu bringen trachten, gleichwie jene weichlichen Leidenschaften, die man Laster vornehmer Leute nennt. Unglückliche, was thuet ihr?**

1. Cor. I, 13. **Ist denn Jesus Christus zertheilet?** Divisus est Christus? **Was hat euch dieser Jesus Christus gethan, daß ihr ihn so kühn zerreißet, und seine Lehre durch diesen schimpflichen Unterschied so verunstaltet? Ist nicht eben der Gott, der der Beschützer der Treue**

ist,

ist, auch der Urheber der Mäßigkeit? **Jesus Christus ist ganz Weisheit**, sagt Tertullian, **ganz Licht, ganz Wahrheit, warum theilet ihr ihn durch eure Lügen**, als wenn sein heiliges Evangelium nur ein scheußliches Gemisch vom Wahren und Falschen wäre, oder als wenn die Gerechtigkeit selbst einige Laster ihrer Bestrafung hätte entwischen lassen: Quid dimidias mendacio Christum? Totus veritas fuit. Tertull. de carn. Chr. n. 5, pag. 362.

XIII. Ursache dieser Unordnung, wie die Wahrheitē vermindert werden.

Woher kömmt eine so große Unordnung, als weil die Wahrheiten vermindert werden? Vermindert in ihrer Reinigkeit, indem man sie verfälschet, oder vermischet; vermindert in ihrer Vollständigkeit, indem man sie verstümmelt, oder davon hinwegnimmt; vermindert in ihrer Majestät, indem man aus Mangel ihrer Untersuchung, die schuldige Ehrerbiethung verliert, sie verächtlich machet, und ihnen ihre gerechte Hoheit dergestalten entzieht, daß wir sie kaum sehen; diese großen Sterne scheinen uns nur ein kleiner Punkt zu seyn, so weit entfernen wir sie von uns, oder so sehr ist unser Aug von den dichten Finsternissen unserer Unwissenheiten und unserer Vorurtheile verdunkelt: Diminutæ sunt veritates a filiis hominum.

XIV. Sachwalter sind bestellet, Kanzeln

Weil die Grundsätze des Evangeliums in der Welt so vermindert werden; weil sich

errichtet, die beschimpften Wahrheiten zu vertheidigen: wie fleißig man sie anhören solle.

die ganze Welt wider sie verschwöret, und sie durch so viele boshafte Vorurtheile unterdrücket werden; so mußte Gott, vermöge seiner höchsten Gerechtigkeit, auf die Vertheidigung dieser verlassenen Vortrefflichkeiten bedacht seyn, und Sachwalter bestellen, die sich ihrer annehmen sollten. Daher, meine Christen, sind diese Kanzeln neben den Altären errichtet, damit, da indessen die Wahrheit in den weltlichen Gesellschaften so frevelhaft zerrissen wird, doch wenigstens ein Ort sey, wo man für ihr Beßtes frey rede, und ihre gerechteste Sache nicht ohne Vertheidigung sey. Kommet also, die Vertheidigung der Wahrheit aus dem Munde der Prediger aufmerksam anzuhören; kommet, durch ihre Vermittelung das Wort Jesu Christi zu empfangen, das die Welt und ihre Laster, ihre Gewohnheiten und ihre verführerische Grundsätze verdammet. Gott, wie der heilige Chrysostomus sagt, hat zwey Dinge befohlen, nämlich sein heiliges Wort anzuhören, und es zu vollziehen; wann wird aber der den Muth haben, es auszuüben, der die Geduld nicht hat, es zu hören? Wann wird er ihm sein Herz öffnen, da er ihm sogar die Ohren verschließt? Wann wird er ihm seinen Willen übergeben, da er ihm sogar die Aufmerksamkeit versaget? Allein, meine Herren, diese Aufmerksamkeit müssen wir in dem zweyten Theile betrachten.

De Mut. Nom. I, t. III, pag. 107, 108, 109.

# Zweyter Theil.

XV.
Durch was für Mittel sich die Wahrheit den Sündern zu erkennen geben werde, wenn sie sie richten wird: Erstaunung des, durch ihr Licht, überzeugten Sünders.

Da die Wahrheit die Menschen richten wird, so dürfen wir nicht glauben, meine Heren, daß sie äußerlich erscheinen, oder sich durch einen deutlichen und vernehmlichen Laut zu verstehen geben müsse. Sie ist in den Gewissen, und sogar in den Gewissen der größten Sünder; aber sie wird oft in diesem Leben vergessen. Was wird nach dem Tode geschehen? Die Wahrheit wird sich zu erkennen geben, und zu gleicher Zeit wird das Endurtheil ausgesprochen werden. Welch eine Erstaunung! wie außerordentlich, wie erschrecklich wird sie seyn, wenn diese heilige Wahrheiten, auf die die Sünder niemals dachten, und die sie unnütz, und in einem Winkel ihres Gedächtnisses vernachläßiget ließen, auf einmal in ihre Augen ein so lebhaftes Licht werfen werden, daß sie mit einem einigen Blicke das Gesetz, und die Sünde sich einander entgegen gestellet, entdecken, und, weil sie in diesem Lichte die Abscheulichkeit des einen durch den Widerspruch des andern sehen, zugleich die Schande ihrer Handlungen, und die Gerechtigkeit ihrer Strafe zitternd erkennen werden!

XVI.
Man soll der gewaltsamẽ Aufmerksamkeit durch eine freywillige Anwendung zuvorkomen.

Da wir also dieß wissen, ihr Christen, ich führe den Apostel noch einmal an; da wir von diesen Dingen überzeuget sind, so

kommen wir, die Menschen die Furcht Gottes zu lehren: Scientes ergo, timorem Domini hominibus persuademus. Wir kommen, sie unserer Seits zu ermahnen, daß sie sich mit den evangelischen Wahrheiten unterhalten lassen, und den Bestürzungen dieser gewaltsamen Aufmerksamkeit durch eine freywillige Anwendung zuvorkommen.

XVII. Beschaffenheit des menschlichen Verstandes.

Ihr, die ihr saget, daß ihr alles wisset, und daß euch keine Erinnerung nöthig sey: ihr zeiget durch diese Rede sehr wohl, daß ihr sogar die Beschaffenheit eures Verstandes nicht kennet. O menschlicher Verstand! unendlicher Abgrund, für dich selbst zu klein, und zu eingeschränkt, dich ganz und gar zu erkennen; du hast ein so räthselhaftes Betragen, und so unerforschliche und so verdrehte Winkel, wo sich deine Erkenntnisse verbergen, daß du oft deine eigene Einsichten eben so wenig verstehst, als der andern ihre. Oft weißt du nicht, was du weißt; was in dir ist, ist von dir entfernet; du hast nicht, was du besitzest: **Unser Geist also**, sagt der heilige Augustin vortrefflich, **ist zu eingeschränkt, sich ganz und gar zu besitzen:** Ergo animus ad habendum seipsum angustus est. Laßt uns dieses durch einige Beyspiele beweisen.

Confess. lib. X, C. VIII, to. I, pag. 176.

XVIII. Tiefe Vergessenheit des Gesetzes der

In was für tiefe Höhlen haben sich die Gesetze der Menschlichkeit und Gerechtigkeit

zurück-

zurückgezogen, die David so vollkommen wußte, als ihm der Prophet Nathan zugeschicket werden mußte, um sie ihm in das Gedächtniß zu bringen? Nathan redet zu ihm, Nathan unterhält ihn, und er versteht so wenig, was er verstehen sollte, daß er endlich gezwungen ward, ihm zu sagen: o König, du bist der Mann, von dem ich rede. Denn, von seiner Leidenschaft bezaubert, und von den Geschäften zerstreuet, vergaß er auf die Wahrheit. Wußte er damals, was er wußte? Verstand er, was er verstand? Christen, glaubet es mir nicht, sondern glaubet es seiner eigenen Bekenntniß, und seinem Zeugnisse. Er selbst erstaunet, daß ihn seine eigene Augen in diesem elenden Stande verlassen haben: Lumen oculorum meorum, & ipsum non est mecum. Es ist kein fremdes Licht, es ist das Licht meiner Augen, meiner eigenen Augen, dieses selbst ist es, das ich nicht mehr hatte. Höre, o weiser, und in allen geschickter Mensch, der du keiner Erinnerung bedarfst; deine eigene Erkenntniß ist nicht bey dir, und du bist ohne Licht. Du magst vieleicht das Licht der Wissenschaft haben; aber das Licht der Erinnerung fehlet dir, und ohne das Licht der Erinnerung erleuchtet die Wissenschaft nicht, es zerstreuet keine Finsterniße. Saget mir also nicht, meine Christen, daß ihr eine Erkenntniß habet, daß ihr in den nothwendigen Wahrheiten sehr wohl unterrichtet seyd. (a)

Menschlichkeit und Gerechtigkeit in David. Das Licht der Erinnerung ist nothwendig, um das Licht der Erkenntniß nützlich zu machen.

II. B. der Kön. XII, 7.

Psalm XXXVII, 10.

Ich will euch zwar bey allem diesen nicht widersprechen. Ich lasse es zu, ihr habet Augen, aber sie sind geschlossen: die göttlichen Wahrheiten sind in eurem Gemüthe, wie große Fackeln, aber sie sind ausgelöschet. Ach! laßt euch diese vom Schlafe so schwere Augenlieder öffnen, laßt sie dahin richten, wohin ihr sehen sollet. Laßt euch von den evangelischen Predigern die Wahrheiten eures Heiles vortragen, damit die glückselige Zusammentreffung ihrer und eurer Gedanken die Erinnerung, wie einen Funken des Lichtes, in euren Seelen erwecke, der diese ausgelöschten Fackeln anzünden, und sie euch vor die Augen stellen wird, um sie zu erleuchten, sonst sind euch alle eure Einsichten nur unnütz.

Und

(a) Denn weit gefehlt, daß ich euch zugeben sollte, daß euch eure Wissenschaft zureichend sey, fürchte ich vielmehr, sie möchte euch sogar schaden. Ich kenne die Beschaffenheit des menschlichen Geistes, und weiß, daß er die Schwachheit hat, weit mehr besorgt zu seyn, eine Sache zu erlangen, als zu bewahren. Er fasset an dem, was er weiß, leicht einen Eckel, wie an dem, was er besitzet; und darum sagt der heilige Augustin, daß die unglücklichen Menschen, welche verachten, was sie verstehen, viel lieber lernen, als wissen wollen: Miseri homines, quibus cognita vilescunt, libentius discunt, quam norunt. Und zeigt uns dieses nicht die tägliche Erfahrung? Oft ist das, was wir mit Fleiße erlernet haben, kaum zu Gemüthe gekommen, so vergessen wir es wieder: wir lassen es in den weitsichtigen Winkeln unsers Gedächtnisses verloren gehen.

S. August. lib. de ver. Rel. cap. LIII, n. 6, tom. I, p. 784.

XIX.
Wie nöthig es ſey, die praktiſche Wahrheiten durch beſtändige Erinnerungen aufzuwecken.

Und in der That, meine Chriſten, wie oft haben wir uns beklaget, daß uns die Dinge, die wir wiſſen, nicht ins Gedächtniß kommen, daß ſie die Vergeſſenheit, die Uebereilung, oder die Leidenſchaft wirklos mache? Wir ſollen folglich erkennen, daß die praktiſchen Wahrheiten durch beſtändige Erinnerungen ſehr oft aufgewecket, und rege gemacht werden müſſen, damit, wenn ſie ruhig gelaſſen werden, ſie nicht aus der Uebung, ſich vorzuſtellen, kommen, und nicht ohne Kraft, ohne Eifer, unfruchtbare und unnütze Zierden des Gedächtniſſes bleiben.

XX.
Beſtimmung der Wahrheite des Heiles: wie leicht ſie aus unſerm Gemüthe kommen. Was die ſchimpfliche Verachtung derſelben verurſache.

Die Wahrheiten des Heiles müſſen unſerm Gemüthe nicht darum eingepräget werden; die heiligen Wahrheiten des Himmels ſind kein eitels und überflüßiges Geräthe, das man nur in einer Vorrathskammer aufbehalten ſoll: ſie ſind nothwendige Werkzeuge, die man, ſo zu reden, allzeit bey der Hand haben, und niemals aus den Augen laſſen ſoll, weil man ſie allzeit zum Werke nöthig hat. Und dennoch, ihr Chriſten, fällt uns, zu unſerm Unglücke, nichts eher aus, als die heiligen Wahrheiten des Chriſtenthumes. Denn, nebſt dem, daß ſie wenig im Gedächtniſſe bleiben, weil ſie nicht in die Sinne fallen, hindert uns auch die ſchimpfliche Verachtung, die wir gegen ſie haben, ſie zu Herzen zu faſſen, und ihnen

nachzuforschen, wie wir thun sollten; ja, wir sind vielmehr beflissen, sie aus einer vorsetzlichen Bosheit von uns zu entfernen: **Sie haben sich vorgenommen**, sagt der heilige Prophet, **ihre Augen gegen die Erde zu wenden**: Oculos suos statuerunt declinare in terram. Merket es; sie haben sich vorgenommen; das heißt: da sich die Wahrheiten des Heiles unsern Augen vorstellen, um sie gegen Himmel zu ziehen, wenden wir dieselben, vorsetzlicher Weise, und wohlbedacht zur Erde, um sie mit andern Gegenständen zu unterhalten; so, daß die evangelischen Prediger sie nothwendig durch christliche Ermahnungen, wie eine unsichtbare Hand, aus jenen Tiefen, wohin wir sie verbannet haben, hervorziehen, und sie unsern Augen, die sie nicht sehen wollen, von weiten herzubringen müssen.

Ps. XVI, 12.

XXI. Wie sich der Weise die Wahrheiten, die er höret, zu Nutzen zu machen wisse.

Helfet euch selbst bey einer Sache, die eurem Heile so nützlich ist, meine Herren; thuet, was der Prediger sagt: Verbum sapiens, quodcunque audierit scius, laudabit, & ad se adjiciet. Sehet, die Ermahnung eines klugen Mannes: **Der Weise**, sagt er, **was er immer Gutes höret, lobet es, und wendet es auf sich an.** Man höret gerne wider die Laster der Menschen reden, und dem Geiste ist es eine angenehme Unterhaltung, die Bestrafungen der bösen Sitten anzuhören; man bleibt aber dabey so

Pred. XXI, 18.

ruhig,

ruhig, als wenn uns diese gerechten Bestrafungen gar nichts angiengen. Der Weise hingegen geht tief in sein Gewissen hinein, und wendet alles, was gesagt wird, auf sich selbst an: Ad se adjiciet. Er läßt es nicht dabey, die Worte zu loben; er wirft seine Blicke nicht um sich, wen sie etwa treffen möchten. Er beschäftiget sich nicht, den Gedanken des Predigers zu errathen, noch ihm Worte in Mund zu legen, auf die er nicht denkt; er hält dafür, daß man zu ihm allein rede; und dieses soll die Frucht der heiligen Reden seyn. Währender Zeit, als das Evangelium zu allen redet, muß jeder zu sich besonders reden, seine Fehler demüthig bekennen, und vor den Gefahren zittern.

XXII. Wie aufmerksam man Jesum Christum in den Reden anhören solle, die unsere Leidenschaften angreifen: man soll das Schwert seines Wortes tiefer hineintreiben.

Und fürwahr, ihr Christen, wer immer bey sich merket, daß man seine Laster angreift, der muß glauben, daß die Rede persönlich auf ihn gerichtet sey. Wenn wir also bisweilen, ich weiß nicht was, scharfes da wahrnehmen, das mitten durch unsere krumme Wege und unsere eingewurzelte Leidenschaften, nicht von ungefähr, sondern aus einer geheimen Leitung der Gnade, unsere Wunde berühret, und zu rechter Zeit in dem Innersten des Herzens jene Sünde aufsuchet, die wir geheim halten; dann, meine Herren, dann muß man Jesum Christum aufmerksam anhören, der unsere falsche Ruhe zu stören kömmt,

und unsere Wunde geradezu berühret: dann muß man dem Rathe des Weisen folgen, und alles auf sich selbst anwenden. Wenn der Streich noch nicht weit genug reichet, laßt uns selbst das Schwert ergreifen, und es tiefer hineintreiben. Wollte Gott, daß wir es so tief hineintrieben, daß die Wunde bis aufs Leben gienge; daß das Herz durch die Zerknirschung in die Enge getrieben würde; daß das Blut mit der Wunde durch die Augen herausflöße, ich will sagen, die Thränen, welche der heilige Augustin so zierlich das Blut der Seele nennt; dann wird Jesus Christus geprediget haben; und das ist die letzte Wirkung der heiligen Predigten, die mir noch übrig ist, in meinem dritten Theile mit wenig Worten zu untersuchen.

Serm. CCCLI, t. V, pag. 1356.

# Dritter Theil.

XXIII. Ursache der Kraftlosigkeit der Predigten.

Wenn ich die Ursachen betrachte, warum die heiligen Reden, ob sie gleich voll der wichtigsten Ermahnungen sind, dennoch so wenig Kraft haben, so däucht mir diese die wahrscheinlichste zu seyn. Die Weltmenschen halten zu viel auf ihre Sinne, als daß man glauben sollte, man könne sie bereden, das zu thun, was sie nicht selbst wollen: und weil sie übrigens durch die Wahrheit, die in ihrem Gewissen so hell leuchtet, nicht gerühret werden, so glauben sie nicht, daß sie von den Worten,

welche

welche sie andern in Mund leget, beweget werden können; so, daß sie die Predigten entweder als eine gleichgültige Unterhaltung aus Gewohnheit und Gesellschaft; oder höchstens, wenn sie ungefähr nach ihrem Geschmacke ausfallen, als einen angenehmen Zeitvertreib anhören, der durch die Anmuth einer vorübergehenden Lust nur ihre Ohren ergötzet.

XXIV. Gebrauch des Wortes in den menschlichen Geschäften: seine Nothwendigkeit, seine Kraft, sein Umfang in dem Dienste der Religion.

Damit wir aus dem Irrthume dieses Gedanken kommen, laßt uns erwägen, meine Christen, daß das Wort des Evangeliums, welches uns von Gott zukömmt, kein Schall ist, der in der Luft vergeht, sondern ein Werkzeug der Gnade. Man kann den Gebrauch des Wortes in den menschlichen Geschäften nicht genug bewundern; es mag da, wenn ihr wollet, der Dollmetscher aller Anschläge, der Vermittler aller Handlungen, das Pfand der Treue und des Glaubens, und das Band aller Gemeinschaft seyn; so ist es doch in dem Dienste der Religion weit nothwendiger und weit kräftiger; und ich beweise es euch hier augenscheinlich. Es ist eine Grundwahrheit, daß man die Gnade nur durch die von Gott eingeführten Mittel erlangen kann. Nun aber, der Sohn Gottes, der einige Mittler unsers Heiles, hat das Wort als ein Werkzeug seiner Gnade, und als ein allgemeines Heilsmittel seines heiligen Geistes, in der Heiligung der Seelen wählen wollen. Denn

ich bitte euch, öffnet die Augen; betrachtet alles, was die Kirche vorzüglich Heiliges hat; sehet auf den Taufstein, auf die Beichtstühle, auf die herrlichsten Altäre; das Wort Jesu Christi ist es, welches die Kinder Gottes wieder gebärt; sein Wort ist es, welches sie von ihren Sünden lossspricht; sein Wort ist es, welches ihnen eine göttliche Speise der Unsterblichkeit auf diesen heiligen Altären zubereitet. Wenn es in dem Taufbrunnen, in den Beichtstühlen, und auf den Altären so kräftig wirket, so laßt uns nicht denken, daß es auf den Kanzeln unnütz sey; es wirket da auf eine andere Art, aber allzeit als ein Werkzeug des göttlichen Geistes. Und fürwahr, wem ist es unbekannt, daß dieser allmächtige Geist eben durch das Predigen des Evangeliums Jesu Christi Jünger, Nachfolger, Unterthanen und Kinder gegeben hat? Wenn es nöthig war, die sündhaften Gewissen zu erschrecken, so war das Wort der Donner; wenn es nöthig war, den Verstand unter dem Gehorsame des Glaubens gefangen zu nehmen, so war das Wort die Kette, mit welcher man ihn zu Jesu Christo zog; wenn es nöthig war, die Herzen mit der göttlichen Liebe zu durchbohren, so war das Wort der Pfeil, der diese heilsamen Wunden machte: Sagittæ tuæ acutæ, populi sub te cadent. Man darf sich also nicht wundern, wenn die heilige Kirchenversammlung zu Trient bey so vielen Hülfsmitteln, bey so vielen Sakramenten,

Psalm XLIV, 7.

Sess. V, C. II, t. XIV, pag. 755.

bey

bey so vielen verschiedenen Diensten der Kirche den Ausspruch gethan, daß nichts nothwendiger ist, als die Verkündigung des Evangeliums, weil dasselbe so viele Wunder gewirket hat. Es hat den Glauben eingeführet, es hat die Völker zum Gehorsam gebracht, es hat die Götzen zerstöret, es hat die Welt bekehret.

XXV. Verstockung der Herzen in Ansehung des Wortes Jesu Christi. Man muß in dem Innersten des Herzens dem unsichtbaren Lehrmeister eine unsichtbare Kanzel errichten, um seine göttliche Aussprüche anzuhören. Was das göttliche Wort, auf diese Weise angehöret, für Verwüstung anrichte.

Aber, meine Herren, alle diese Wirkungen sah man ehemals, und wir haben davon nichts mehr, als das Andenken, übrig. Jesus Christus wird nicht mehr gehöret, oder so nachläßig gehöret, daß man auf die unnützesten Gespräche weit aufmerksamer seyn würde. Sein Wort suchet allenthalben Seelen, die es aufnehmen; und die unüberwindliche Härtigkeit der von Vorurtheilen eingenommenen Herzen verschließen ihm alle Zugänge. Man wohnet freylich den heiligen Reden bey; die Kirchen sind während dieser heiligen Fastenzeit voller Gedränge; viele hören aufmerksam zu; aber Jesus verlanget weder das Ohr, noch den Verstand; **die Predigten**, meine Brüder, sagt der heilige Augustin, **sind ein großes Geheimniß**: Magnum sacramentum, fratres. **Der Schall des Wortes wirket äußerlich, der Lehrmeister innerlich.** Das wahre Predigen geschieht in dem Herzen: Sonus verborum aures percutit,

In Epistol. S. Joann. Tract. IV, t. III, part. II, p. 849.

magi-

magiſter intus eſt. Darum hat dieſer himmliſche Lehrmeiſter, als er predigte, oft geſagt: **Wer Ohren hat zum Hören, der höre.** Es iſt wahr, er predigte nicht den Tauben; aber dieſer göttliche Lehrmeiſter wußte gar wohl, daß es welche giebt, **die, da ſie ſehen, nicht ſehen, und da ſie hören, nicht hören.** Er wußte, daß es in uns einen tiefen Ort giebt, wohin die menſchliche Stimme nicht dringt, wo er allein das Recht hat, ſich hören zu laſſen: **Wie geheim**, ſagt der heilige Auguſtin, **wie weit von den fleiſchlichen Sinnen entfernet iſt dieſer Ort, wo Jeſus Chriſtus ſeine Lehren giebt: dieſe Schule, wo Gott der Lehrmeiſter iſt!** Valde remota eſt a ſenſibus carnis hæc ſchola. **Um dieſe Schule** zu finden, und dieſe Lehren anzuhören, **muß man** ſich in das Innerſte, und in den Mittelpunkt des Herzens begeben. **Um Jeſum Chriſtum predigen zu hören, muß man ſeine Aufmerkſamkeit nicht in dem Orte verſammeln, wo die Perioden abgemeſſen, ſondern wo die Sitten eingerichtet werden: man muß ſich nicht in dem Orte verſammeln, wo die ſchönen Gedanken gefallen; ſondern wo die heiligen Verlangen erreget werden: es iſt auch nicht genug, ſich dahin zu begeben, wo die Urtheile abgefaſſet werden; man muß dahin gehen, wo die Entſchließungen geſchehen ſollen. Wenn endlich noch ein tieferer und verborgener Ort iſt, wo das Herz mit ſich zu Rathe**

Matth. XIII, 9.

ebend. 13.

De Præd. SS. c. VIII, t. X, pag. 799.

geht,

geht, wo alle seine Absichten bestimmet, wo seine Bewegungen in Gang gebracht werden; so muß da diesem unsichtbaren Lehrmeister, ohne sich bey der materialischen Kanzel aufzuhalten, eine unsichtbare und innerliche Kanzel errichtet werden, auf welcher er seine göttliche Aussprüche mit Macht vortrage. Da gehorsamet jeder, der zuhöret; da wird jedem das Herz gerühret, der die Ohren öffnet. Da muß das göttliche Wort eine heilsame Verwüstung anrichten, wenn es alle Götzen zerbricht; wenn es alle Altäre, auf denen die Geschöpfe angebethet werden, zu Boden wirft; wenn es allen Weyrauch, den man ihnen anzündet, zerstreuet; und alle Opfer, die man ihnen schlachtet, vertilget; und auf diesen Trümmern muß es den Thron des siegreichen Jesu Christi aufrichten; sonst höret man Jesum Christum, der prediget, nicht an.

XXVI. Geringe Anzahl der wahren Jünger Jesu Christi unter dem Haufen der Zuhörer. Schwache Neigungen, immer unfruchtbare Verlangen der Zuhörer.

Wenn es dem also ist, ihr Christen, ach! wie wenig Zuhörer hat Jesus Christus, und wie wenig Jünger lassen sich in dem Haufen der Anwesenden finden! wo sind jene demüthigen Seelen, die das Evangelium erweichet, die das Wort der Wahrheit im Herzen rühret? In der That, entweder hören wir kaltsinnig zu, oder es regen sich in uns nur matte Neigungen, schwache Nachahmungen des wahrhaften Gefühles, immer leere und unfruchtbare Verlangen, die allzeit

Ver-

Verlangen bleiben, und niemals zur Entschließung kommen; eine herumirrende und flüchtige Flamme, die ihre Materie nicht angreift, sondern ganz leicht oben herumflattert, und durch den geringsten Hauch dergestalt ausgelöschet wird, daß sie alles, auch sogar das Andenken, in einem Augenblicke verliert: Filii Ephrem intendentes, & mittentes arcum, conversi sunt in die belli: **Die Kinder Ephrem,** sagt David, **haben ihre Pfeile zubereitet, und ihre Bogen gespannet; aber am Tage des Krieges haben sie den Fuß zurückgezogen.** Wenn sie die Predigten anhören, machen sie bey sich selbst große Vorsätze; sie scheinen, ihre Waffen wider ihre Laster zu schärfen; aber am Tage der Versuchung werfen sie dieselben schändlich von sich. Sie versprachen in den Uebungen so viel; aber beym Anfange des Streites sind sie gewichen. Sie schienen, bey dem Trompetenschalle voller Muth zu seyn; aber sobald es zum Gefechte gekommen, haben sie plötzlich den Rücken gekehret: Filii Ephrem intendentes, & mittentes arcum, conversi sunt in die belli.

Psalm LXXVII, 12.

XXVII. Diese flüchtigen Gemüthsbewegungen sind der evangelischen Kanzel unwürdig. Wie rührend und schrecklich die Wahrheit für

Soll ich sagen, was ich denke? Solche schwache und unvollkommene Gemüthsbewegungen, die in einem Augenblicke verschwinden, gehören vor die Schaubühne, wo nur erdichtete Sachen vorgestellet werden, und

nicht

nicht auf die evangelischen Kanzeln, wo die heilige göttliche Wahrheit in ihrer Reinigkeit vorkömmt. Denn, wem gehöret es zu, die Herzen zu rühren, als der Wahrheit? Diese wird sich am jüngsten Tage allen aufrührischen Herzen offenbaren; und dann wird man erkennen, wie rührend die Wahrheit sey. **Wenn sie die Wahrheit sehen werden**, sagt der Weise, **wird sie ein grausamer Schrecken überfallen**: Videntes turbabuntur timore horribili; sie werden bestürzet und beängstiget werden; sie selbst werden, sich in dem Abgrunde zu verbergen, wünschen. Warum diese Bestürzung, meine Herren? Weil die Wahrheit zu ihnen redet. Warum diese Angst? Weil die Wahrheit in sie dringt. Warum diese eilfertige Flucht? Weil die Wahrheit sie verfolget. Ach! werden wir dich allzeit, und allenthalben antreffen, o verfolgende Wahrheit? Ja, sogar in dem tiefesten Abgrunde werden sie sie antreffen: schrecklicher Anblick für ihre Augen, unerträgliche Last für ihre Gewissen, immer fressende Flamm in ihrem Eingeweide! ach! meine Christen, möchte uns doch die Wahrheit jetzt rühren, damit wir nicht dereinst auf diese grausame und verzweifelte Art gerühret werden.

die aufrührischen Herzen seyn werden.

Weish. V, 2.

### XXVIII.

Wünsche des Predigers um einen guten Fortgang seines Amtes, für das Heil des Königes. Gott allein soll auf

O Gott, gieb deinem Worte die Kraft!

o Gott, du siehst, auf welchem Orte ich predige, und du weißt es, o Gott, was man da reden solle. Gieb mir weise Worte; gieb mir kräf-

der Kanzel erscheinen und reden.

kräftige, mächtige Worte; gieb mir die Klugheit; gieb mir die Stärke; gieb mir die Behutsamkeit; gieb mir die Einfalt. Du weißt, o lebendiger Gott, daß der brennende Eifer, der mich zum Dienste meines Königes ermuntert, mir es zum Glücke gereichen läßt, dein Evangelium diesem grossen Monarchen zu verkündigen, ja wahrhaftig grossen, und der, vermöge der Größe seiner Seele, würdig ist, nur große Dinge zu hören; möchte man ihm nur große Anschläge für sein Heil beybringen, der, vermöge seiner Liebe zur Wahrheit, würdig ist, niemals Schmäucheleyen zu hören! Sire, Gott soll auf dieser Kanzel reden: er verschaffe also durch seinen heiligen Geist, (denn er allein kann ein so grosses Werk vollbringen,) daß hier der Mensch nicht auftrette, damit, wenn Gott ganz allein durch die Reinigkeit seines Evangeliums redet, er alle die zu Götter mache, die ihn anhören, und besonders Ihre Majestät, Die, weil Sie die Ehre schon haben, ihn auf der Erde vorzustellen, auch ein heißes Verlangen tragen sollen, ihm in der Ewigkeit gleich zu werden, wann Sie ihn von Angesicht zu Angesicht, so, wie er ist, und nach der Unermessenheit seiner Herrlichkeit, sehen werden, welches ich Ihnen wünsche im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes, Amen.

# Vierte Predigt
auf
# den ersten Sonntag in der Fasten.
## Von der Buße.

Drey wichtige Beweggründe, die die Menschen zur Buße erwecken sollen. Eitle Götzen, welche sich der Sünder aus der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit machet: Versicherung der Vergebung für die, welche zu Gott zurückkehren. Beschwerlichkeit der Bekehrung: Macht Gottes, sie zu wirken. Charaktere und Wirkungen der wahren Buße. Kostbarkeit der Zeit, die uns Gott verleiht: warum die Menschen sie so leicht verlieren: Betrug, den sie ihnen machet. Nothwendigkeit einer Buße, die um keinen Verschub weiß.

Adjuvantes autem exhortamur, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis.

Wir ermahnen euch, als Mithelfer, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfanget. II. Cor. VI, 1.

Nicht ohne Ursache, meine Christen, werfen wir den Sündern vor, daß ihre Untreue unverantwortlich ist: denn es ist keine

I. Unverantwortliche Untreue der Sünder. Hülfe, die ihnen die unendliche Barmherzig-

keit anbiethet, sie aus ihrem Verderben zu ziehen. Beschwerlichkeiten, welche ihnen ihre Sünden, und die Pflicht, ihr Leben zu ändern, machen. Betrachtungen, die ihnen Muth machen sollen.

Gnade, kein Heilsmittel, keine Gattung des Beystandes, die sie von Gott verlangen könnten, um sich aus dem Abgrunde heraus zu reißen, welche er ihnen nicht aus jener unendlichen Barmherzigkeit, die nicht ihren Tod, sondern ihre Bekehrung will, täglich anbiethet. Damit wir davon überzeuget werden, meine Brüder, laßt uns, ich bitte euch, aufmerksam untersuchen: was ein Mensch, den seine Gewissensbisse antreiben, auf die rechte Strasse zurück zu kehren, verlangen könne. Der erste Gedanke, der ihm kömmt, ist derjenige seiner Sünden, derer Abscheulichkeit und Menge ihm an der Verzeihung einen Zweifel erwecken. Ueber dieses verkündigen wir ihm im Namen Gottes und unsers Herrn Jesu Christi, der durch sein Blut unser Mittler ist: wir, sage ich, denen Gott das Friedens- und Versöhnungsgeschäft anvertrauen wollte, wir verkündigen ihm die Nachlassung und Vergebung seiner Sünden. Er fängt an, sich bey dieser Hoffnung zu erholen; aber eine zweyte Beschwerlichkeit versetzet ihn in neue Unruhen; nämlich die Pflicht, sein Leben, oder seine böse Neigungen zu ändern; und seine eingewurzelte Gewohnheiten stellen ihm Hindernisse in Weg, die er niemals glaubet, überwinden zu können. Um ihm in dieser Furcht Muth zu machen, zeigen wir ihm in den Händen Gottes, und in den Geheimnissen seiner Macht solche Mittel, die erstlich

sehr

sehr kräftig, weil sie unfehlbar alle die heilen, die sich ihrer bedienen: und die zweytens, ganz gegenwärtig sind, weil man sie dem allzeit giebt, der sie verlanget. Weil also die größten Sünder weder an der Verzeihung, wenn sie sich bekehren, noch an ihrer Bekehrung, wenn sie diese anfangen, zweifeln können; so haben sie nichts mehr zu verlangen, als die Zeit, dieses Werk zu vollenden; und hierauf zu antworten, meine Christen, gehöret uns nicht zu; Gott aber erkläret sich zur Genüge durch die Wirkungen selbst: denn er verlängert ihr Leben, er sieht ihrer Undankbarkeit zu; und da er täglich die, zu seinem Zorne, bestimmte Zeit vorbeygehen läßt, so legt er klar genug an den Tag, daß er ihnen Zeit zur Buße geben will.

II. Drey Dinge sind den Sündern nothwendig: warum? Drey wichtige Beweggründe, die Menschen zur Buße aufzumuntern.

Dadurch zeiget er uns, meine Brüder, daß er den Sündern nichts abschlägt, was ihnen nothwendig ist. Sie bedürfen dreyer Dinge; der göttlichen Barmherzigkeit, der göttlichen Macht, und der göttlichen Geduld: der Barmherzigkeit, um ihnen zu vergeben; der Macht, um ihnen beyzustehen; der Geduld, um sie zu erwarten; und Gott giebt alles reichlich. Die Barmherzigkeit verspricht die Vergebung, die Macht biethet den Beystand an, die Geduld giebt die Frist. Was bleibt uns also nun übrig, als daß wir den Sündern mit dem Apostel sagen: Adjuvantes autem

exhortamur, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis? **Wir ermahnen euch, meine Brüder, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfanget.** Verwerfet die Gnade der Vergebung nicht, die eure Sünden zu tilgen verspricht; empfanget die Gnade der Bekehrung eures Herzens nicht vergeblich, die sich darbiethet, eure verderbte Sitten zu bessern; lasset endlich jene dritte und so beträchtliche Gnade nicht unnütz seyn, die euch gegeben worden, um die zwo andern euch zu Nutzen zu machen; ich will sagen, die Zeit, jene kostbare Zeit, von der nicht ein einiger Augenblick verfließt, der nicht eine Ewigkeit werth seyn könnte. Sehet, meine Brüder, drey wichtige Beweggründe, die Menschen zur Buße aufzumuntern, und diese machen die Abtheilung meiner Rede.

## Erster Theil.

III. Wie natürlich es dem Menschen sey, sich von ganz widrigen Dingen hinreissen zu lassen. Unordentliches Verfahren der Sünder: wohin sie ihr thörichtes und vermessenes Vertrauē führe.

Es ist dem Menschen ganz natürlich, sich von äußerst widrigen Dingen leicht hinreißen zu lassen. Der Kranke, dem das Fieber stark zusetzet, verzweifelt an der Genesung; und eben dieser, sobald er gesund ist, bildet sich ein, er sey unsterblich. Bey dem Schrecken des stürmenden Meeres entsetzet sich der Schiffmann, und entsaget den Fluthen auf ewig; sobald aber das Meer etwas stille ist, geht er wieder ohne

Furcht

Furcht zu Schiffe, als wenn er die Winde und Ungewitter in seiner Gewalt hätte. Jener Mann, der sich bey einem gefährlichen Handel schon für verloren hält, verläßt von seinem ganzen Herzen den Hof; und kaum hat er sich heraus gewickelt, begiebt er sich wieder dahin, als hätte er von der Wuth des Glückes nichts mehr zu fürchten. Dieses so ungleiche und unordentliche Verfahren zeigt sich hauptsächlich bey den Sündern, aber auf eine ganz andere Art. Denn jenes thörichte und vermessene Vertrauen, mit welchem sie sich in ihren Sünden unterhalten, führet sie endlich zur Verzweiflung; sie kommen von der Verzweiflung zur Hoffnung: in der Hitze ihrer Laster können sie nicht glauben, daß sie Gott strafe; und dann, von ihrer Last niedergeschlagen, können sie nicht mehr glauben, daß ihnen Gott verzeihe: **Sie gehen von Sünden zu Sünden, wie zu einem gewissen Untergange, und durch ihre Hoffnung verzweifelnd:** Feruntur magno impetu, nullo revocante, spe desperati. S. August. Serm. XX, to. V, pag. 108.

Denn, betrachtet jenen Menschen, der sich von der Hitze seiner Leidenschaft fortreissen läßt; es kömmt ihm gar nicht wahrscheinlich vor, daß ein so großer und so guter Gott mit seinen Geschöpfen so unbarmherzig umgehen, und sich seiner Macht bedienen wolle, ein

IV. Sich widersprechende Gedanken eines Menschen, der sich von der Hitze seiner Leidenschaft fortreißen läßt.

thumes in Ansehung der göttlichē Barmherzigkeit und Gerechtigkeit.

irdenes Geschirr zu zerbrechen: er hat sich mit diesem Gedanken lange geschmäuchelt, daß es Gott unanständig sey, sich von einem Nichts für beleidiget zu halten, und wider ein Nichts aufgebracht zu werden. Hinnach zeiget ihm ein anderer Gedanke, wie rasend das Unternehmen sey, daß sich ein Nichts wider Gott empöre. Dann sagt er zu sich selbst, was der Prophet zu jenem aßyrischen Hauptmanne rief: **Wen hast du gelästert, wider wen hast du deine Stimme erhoben, und deine hochmüthige Blicke gewendet?**

IV. Kön. XIX, 22. Quem blasphemasti, contra quem exaltasti vocem tuam, & elevasti in excelsum oculos? **Wider den Heiligen in Israel**, nämlich wider den allmächtigen Gott: Contra Sanctum Israel. Seine unsinnige Kühnheit verwirret ihn; und der nichts sah, was die Barmherzigkeit erschöpfen konnte, sieht jetzt nichts mehr, was die Gerechtigkeit besänftigen könnte. Aber sehet die wahrscheinliche Ursache dieses außerordentlichen Irrthumes: diese beyden Vollkommenheiten, ich will sagen, die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit, sind so unendlich groß, daß jene, die man betrachtet, den Gedanken so beschäftiget, daß sie der andern kaum mehr einen Platz überläßt; je mehr sie sich entgegen gesetzet scheinen, desto weniger kann man begreifen, wie sie in diesem höchsten Grade der Vollkommenheit beysammen stehen können: daher bringt der große Begriff der

Barm-

Barmherzigkeit die Gerechtigkeit in Vergessenheit, und die Gerechtigkeit tilget in seinem Gemüthe eben so die Barmherzigkeit; so, daß die Niedergeschlagenheit seiner Verzweiflung, der Hitze und der tollen Vermessenheit seiner Hoffnung gleich kömmt.

V.

Wie gut die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit beysammen stehen, und Freundinnen seyn. Wie Gott gut sey, und die Liebe ausübe, die er für das Gute hat.

Wir müssen diese eiteln Götzen der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zerstören, meine Herren, die der blinde Sünder an die Stelle der wahren Gerechtigkeit, und der wahren Barmherzigkeit setzet. Ihr betrieget euch, ihr Sünder, wenn ihr thöricht dafür haltet, daß diese zwo Vollkommenheiten nicht beysammen stehen können; sie sind vielmehr Freundinnen. Denn, meine Brüder, die Güte Gottes ist keine unempfindliche, keine unvernünftige Güte: der Gott, den wir anbethen, ist nicht der Gott der Marcioniten, ein Gott, der nicht strafet, der bis zur Verachtung geduldig, und bis zur Schwachheit nachsichtig ist; **er ist kein Gott, sagt Tertullian, unter welchem die Sünden nach ihrer Gemächlichkeit lachen, und mit dem man ungestraft spotten könne:** Sub quo delicta gauderent, cui diabolus illuderet. Wollet ihr wissen, wie er gut sey? Tertullian antwortet euch vortrefflich: **Er ist gut, aber nicht weil er die Sünde geduldet, sondern weil er sich für ihren Feind erkläret:** Qui non alias plene bonus sit, nisi

Adversus Marcion. lib. II, n. 26, pag. 450.

ibid.

mali æmulus. Seine Gerechtigkeit machet einen Theil von seiner Güte aus: um gut zu seyn, wie er es seyn soll, übet er die Liebe, die er zum Guten hat, durch den Haß aus, den er gegen das Uebel hat: Uti boni amorem odio mali exerceat. Glaubet also nicht, daß die Gerechtigkeit der Güte entgegen stehe; sie nimmt sie vielmehr in Schutz, und läßt sie der Verachtung nicht ausgesetzet werden.

VI. Wie die Güte der Gerechtigkeit die Opfer gebe, die sie ihr nimmt. Folgerung aus dieser Wahrheit.

Aber wisset, daß die Güte der Gerechtigkeit nicht mehr entgegen steht; denn, wenn sie ihr gleich ihre Opfer nimmt, so giebt sie ihr dieselben auf eine andere Art: anstatt sie durch die Rache zu überwältigen, überwältiget sie dieselben durch die Demuth; anstatt sie durch die Züchtigung zu zerknirschen, zerknirschet sie dieselben durch die Schmerzen der Buße; und wenn ein Blut nöthig ist, die Gerechtigkeit zu befriedigen, so stellet ihr die Güte das Blut eines Gottes vor. Auf solche Art können sie nicht nur beysammen stehen, sondern sie reichen sich auch einander die Hand. Man soll also weder vermessen seyn, noch verzweifeln. Seyd nicht vermessen, o Sünder, weil es nur allzuwahr ist, daß Gott sich rächet; überlasset euch aber der Verzweiflung nicht, weil es, so zu reden, noch mehr wahr ist, daß Gott verzeiht.

Diese Wahrheit vorausgesetzet, ist es nun Zeit, meine Herren, daß ich trachte, euch aus der heiligen Schrift jene besondere Gnade der Vergebung der Sünden vor Augen zu legen. Da diese die Hauptfrucht des Blutes des neuen Testamentes, und der Grundartikel des evangelischen Predigamtes ist; so war der heilige Geist besonders sorgfältig, meine Brüder, uns einen lebhaften Begriff davon zu machen, und sie uns auf vielerley Art auszudrücken, damit sie uns desto tiefer zu Herzen gehe. Er sagt, daß Gott die Sünden vergißt, daß er sie nicht anrechnet, daß er sie verhüllet; er sagt auch, daß er sie abwäscht, daß er sie von uns entfernet, und sie auslöschet. Um das Geheimniß dieser und anderer Ausdrücke der heiligen Schrift zu verstehen, müssen wir die Wirkungen der Sünde in dem Herzen des Menschen, und in dem Herzen Gottes aufmerksam beobachten.

VII. Die Gnade der Vergebung der Sünden ist die Hauptfrucht des Blutes des neuen Testaments, und der Grundartikel des evangelischen Predigamtes: lebhafter Begriff, den der heilige Geist uns machen will.

Die Sünde in dem Herzen des Menschen ist eine giftige Feuchtigkeit, die es verzehret, und ein schändlicher Flecken, der es verunstaltet. Man muß es von dieser bösartigen Feuchtigkeit reinigen, und sie aus unserm Eingeweide bringen. **So weit der Aufgang von dem Untergange entfernet ist, so weit hat er unsere Bosheiten von uns entfernet:**

VIII. Wirkungen der Sünde in dem Herzen des Menschen; wie sie Gott da vertilge.

Quantum

Quantum distat ortus ab occidente, longe fecit a nobis iniquitates nostras. Und dieser schändliche Flecken muß ausgelöschet werden, daß kein Merkmahl davon übrig bleibe. **Israel, ich habe dich erschaffen, vergiß deinen Schöpfer nicht; ich habe deine Bosheiten vertilget, wie eine Wolke, die verschwindet, und wie einen leichten Nebel,** der, von dem Winde zerstreuet, nicht die mindeste Spur zurückläßt: Delevi ut nubem iniquitates tuas, & quasi nebulam peccata tua.

Isaias XLIV, 22.

IX. Die Wirkungen der Sünde sind in Ansehung Gottes weit fürchterlicher. Was er sage, den Sündern Muth zu machen. Was er für einen Fürsprecher bestimme, sie zu vertheidigen.

Allein, meine Schwestern, die Sünde hat in Ansehung Gottes weit fürchterlichere Wirkungen: sie machet vor diesen allzeit aufmerksamen Ohren ein erschreckliches Geschrey; sie ist seinen allzeit offenen Augen ein entsetzlicher Anblick. Dieser Anblick verursachet Abscheu, und dieses Geschrey fodert Rache.

Um aber den Sündern Muth einzusprechen, erkläret ihnen Gott durch seine heilige Schrift, daß er ihre Sünden verdecket, um sie nicht mehr zu sehen; daß er sie hinter seinen Rücken wirft, damit, wenn sie ihm nicht zu Gesichte kommen, sein Herz davon nicht aufgebracht werde; und endlich, daß er sie vergißt, und nicht mehr daran denkt. Und, was das unglückliche Geschrey betrifft, läßt er es durch eine andere Stimme ersticken; während, als uns

unsere

unsere Sünden anklagen, stellet er einen Fürspre- I. Joh. II,
cher her, uns zu vertheidigen, Jesum 1, 2.
Christum den Gerechten, der die Versöh-
nung für unsere Sünden ist; er erkläret sich,
daß er sie uns nicht mehr anrechnen will, noch daß
wir mehr zur Rede darüber sollen gestellet werden.
Himmel und Erde erfreuen sich darüber,
und die Berge hüpfen vor Freude, weil
der Herr Barmherzigkeit gethan hat: Lau-
date cœli; jubilate extrema terræ; resonate Isaias
montes laudationem, quoniam misericordiam XLIV,
fecit Dominus. 23.

X.
Wirkungen, welche die Gnade der Vergebung, die den Sündern verkündiget werden, in ihnen hervorbringen solle. Wie sie zu Gott zurückkehren sollen. Gefahr der leeren Entschuldigungen.

Ihr sehet also die Vergebung der Sün- II. Cor.
den erkläret, meine Brüder, und so deutlich VI, 1.
bestättiget, als immer eine Gnade kann aus-
gedrücket werden. Hortamur vos, ne in
vacuum gratiam Dei recipiatis: Wir er-
mahnen euch, daß ihr die Gnade Got-
tes nicht vergeblich empfanget. Was
für eine Wirkung aber soll hieraus folgen? Der
heilige Geist muß es uns lehren. Gott sendet sei-
nen Prediger: Geh, sagt er zu seinem Propheten, Jeremias
und ruf gegen Mitternacht: Kehre zurück, II, 12.
abtrünniges Israel, spricht der Herr, und
ich will mein Gesicht von dir nicht ab-
wenden, denn ich bin heilig, spricht der ebend. 24.
Herr, und mein Zorn soll nicht ewig dauern.

Also

Alsdann ließ sich auf den Strassen eine verwirrte Stimme hören, ein Weinen und Heulen der Kinder Israel, weil sie ihre Wege böse gemacht, und des Herrn ihres Gottes vergessen haben. Werfet alle eure Uebertrettungen von euch, derer ihr euch schuldig gemacht habet, spricht Gott durch einen andern Propheten, und machet euch ein neues Herz. Warum willst du sterben, Haus Israel? Ich will ja den Tod des Sterbenden nicht, spricht Gott der Herr, kehre zurück, und lebe. Projicite a vobis

Ezechiel XVIII, 31, 32.

prævaricationes vestras, facite vobis cor novum & spiritum novum. Et quare moriemini domus Israel? Quia nolo mortem morientis, dicit Dominus Deus; revertimini, & vivite. Warum wollet ihr zu Grunde gehen? Warum verharret ihr so hartnäckig auf eurem Untergange? Gott will euch verzeihen, ihr allein wollet euch nicht verzeihen. Deus meus misericordia mea: **O Gott, du bist für mich ein Gott der Barmherzigkeit! o Name**, sagt der heilige Augustin, **unter welchem Niemand verzweifeln kann!** O Nomen, sub quo nemini desperandum est! O verlorner Sohn, kehre also zu deinem Vater zurück; o Unzüchtige, kehre zu deinem Manne zurück, aber kehre in der Bekenntniß deiner Sünde zurück; sage: Ich habe gesündiget: Peccavi; und erkenne

Psalm LVIII, 11.

In Psal. LVIII, to. IV, pag. 575.

II. Kön. XII, 13.

deine

deine Bosheit: Verumtamen scito iniquitatem tuam. Denk nicht auf Entschuldigungen; klage nicht die Sterne, nicht dein Temperament an: und sage nicht, das widrige Schicksal, ein Zufall hat mich fortgerissen; beschuldige auch den Teufel selbst nicht: Neminem quæras accusare, ne accusatorem invenias, a quo non possis te defendere. Ipse diabolus gaudet, cum accusatur, vult omnino, ut accuses illum, vult, ut a te ferat criminationem, cum tu perdas confessionem. Suche Niemanden anzuklagen, damit du nicht einen Ankläger findest, gegen den du dich nicht möchtest vertheidigen können. Der Teufel freuet sich, wenn er angeklaget wird, er will es ausdrücklich, daß ihr ihn anklaget; er verlanget, daß ihr auf ihn alle Schuld werfet, damit ihr den ganzen Nutzen einer demüthigen Bekenntniß verlieret. Suchet also keine Entschuldigungen.

Jeremias III, 13.

S. August. Serm. XX, to. V, pag. 108.

Es ist ganz etwas anders, mit einem Vater handeln, als vor einem Richter antworten: hier vertheidiget man sich, und dort machet man sein Bekenntniß: ein Richter will züchtigen, ein Vater bekehren. Aber ist diese Veränderung wohl möglich? Wird dieser Mohr seine schwarze Haut wohl ablegen können? Wird dieser verstockte Sünder seine gefährliche Gewohnheiten

XI. Es ist ganz anders, mit einem Vater handeln, als vor einem Richter antworten.

wohl

wohl von sich lassen? Dieses haben wir in dem zweyten Theile zu untersuchen.

# Zweyter Theil.

XII. Rede eines Beklagten vor seinem Richter. Man soll keine leere Entschuldigungen suchen: warum? Was die beßte Vertheidigung vor so einem Vater, wie Gott ist, seyn solle.

Wenn man vor einem Richter redet, sagt man: Ich habe es nicht gethan; oder, ich bin übereilet worden; man hat mich wider meinen Willen dazu verleitet; ich habe keinen Gedanken darauf gehabt. Entschuldiget euch nicht so, meine Brüder, und suchet keine leere Ausflüchte, eure Undankbarkeit zu verhüllen, die allzeit nur allzusündhaft ist. Bey einem Richter suchet man Ausflüchte; denket, daß ihr mit einem Vater redet, wo die beßte Vertheidigung in der aufrichtigen Bekenntniß seines Fehlers besteht. Ich habe gefehlet, ich habe Uebel gethan, es reuet mich, ich nehme meine Zuflucht zu deiner Güte, ich bitte um Vergebung meines Fehlers. Wenn noch Niemand diese von dir erlanget hat, so bin ich vermessen, daß ich mich unterstehe, sie zu begehren: wenn hingegen deine Güte schon so viele Gnaden gethan hat, so sageſt du mir selbst die Vergebung zu, der du mir befohlen hast, daß ich hoffen solle.

XIII. Schilderung der Synagog durch den Propheten Jeremias.

Der Prophet schildert die Synagog, wie eine Verzweifelte, die sich Fremden gänzlich überlassen, und die, weil sie den Grimm ih-

res Mannes fürchtet, nicht mehr zu ihm zurückkehren will. Desperavi, nequaquam faciam, adamavi quippe alienos, & post eos ambulabo: Jeremias II, 25. **Ich kehre nicht mehr zurück, ich will es nicht thun.**

Wir haben nichts beygetragen, meine Christen, die Sünder zu bereden, daß, wenn sie zu Gott zurückkehren, sie die Gnade leicht erlangen können: denn, da dieses Werk der Vergebung bloß von ihm abhängt, läßt sich leicht ein guter Ausgang davon hoffen. Aber das Werk ihrer Bekehrung, die Veränderung ihres Herzens, wozu ihr eigener Fleiß erfodert wird, das setzt sie in Verzweifelung: denn, obwohl uns alles mißlingt, und unsere äußerste Schwachheit mit keiner Sache mehr thun kann, wie sie will; so können wir dennoch mit Nichts weniger schalten, als mit uns selbst. Außerordentliche Krankheit unserer Natur! nichts ist weniger in unserer Gewalt, als der Gebrauch unsers Willens; mit einem Worte, nichts können wir weniger thun, als das, was wir wollen; so, daß es dem Menschen leichter ist, von Gott zu erlangen, was er will, als es zu wollen. Laßt uns diese Wahrheit einleuchtend darthun.

XIV. Verzweifelung der Sünder in Ansehung ihrer Bekehrung. Wie wenig wir vermögend seyn, mit uns selbst, und mit unserm Willen zu machen, was wir wollen.

Zwo beynahe unüberwindliche Hindernisse stehen uns im Wege, Herren über un-

XV. Fast unüberwindliche Hindernisse ste-

ben uns im Wege, Herren über unsern Willen zu seyn. Betrübte Folgen der Neigung und Gewohnheit.

sern Willen zu seyn; die Neigung, und die Gewohnheit. Die Neigung machet das Laster liebenswürdig, die Gewohnheit machet es nothwendig. Wir haben weder den Anfang der Neigung, noch das Ende der Gewohnheit in unserer Macht. Die Neigung fesselt uns, und wirft uns in ein Gefängniß; die Gewohnheit verschließt uns da, und vermauert die Thüre vor uns, uns keinen Ausgang mehr zu gestatten: Inclusum se sentit difficultate vitiorum, & quasi muro impossibilitatis erecto, portisque clausis, qua evadat, non invenit. Daß also der elende Sünder, der nur vergebliche Mühe anwendet, und immer in den Abgrund zurückfällt, sich endlich, aus Verzweifelung daraus zu kommen, seinen Leidenschaften überläßt, und sich nicht mehr bekümmert, sie zurück zu halten: Desperantes semetipsos tradiderunt impudicitiæ, in operationem immunditiæ omnis, in avaritiam.

S. August. in Ps. CVI, to. IV, p. 1206.

Eph. IV, 19.

XVI. Begierden eines Menschen, über den seine Natur herrschet: seine Antworten, die er auf die gemachten Verweise giebt. Wirksamkeit der Gnade, ihn herzustellen. Beschaffenheit der Bekehrung des Sünders.

Was ein Mensch, über den seine Natur tyrannisiret, verlangen kann, ist, daß man ihn ändere, daß man ihn erneuere, und einen andern Menschen aus ihm mache. Das sagt uns ein gähzorniger Freund täglich, wenn wir ihm seine Uebereilungen, seine Hitze und Heftigkeit verweisen. Er antwortet uns, es sey ihm nicht möglich, sich von der Tyranney

der

der Natur, die über ihn herrschet, los zu machen; er thue zwar bisweilen Widerstand, aber dieser Hang reiße ihn endlich fort; man müsse ihn also nothwendiger Weise zu einem andern Menschen machen, wenn man von ihm andere Bewegungen fodert. Nun aber, meine Brüder, was die schwache und unvermögende Natur verlanget, biethet ihr die Gnade an, um sich zu ändern: denn die Bekehrung des Sünders ist eine neue Geburt. Man erneuert den Menschen vom Grunde, das ist, von seinem Herzen aus: man zerreißt das alte Herz, und giebt ihm ein neues: Qui finxit singillatim corda ipsorum. **Er hat einem jeden aus ihnen das Herz gebildet. Um ein reines Herz zu schaffen,** sagt der heilige Augustin, **muß man das unreine Herz zerreißen:** Ut creetur cor mundum, conteratur immundum. Wenn die Quelle abgeleitet ist, muß der Fluß nothwendig einen andern Lauf nehmen. Psalm XXXII, 15. Serm. XIX, t. V, pag. 105.

## XVII.

Kraft der Gnade, um die Gewohnheit zu überwinden: ihre Natur.

Wenn die Gnade die Neigung überwinden kann, wird sie auch die Gewohnheit überwältigen: denn was ist die Gewohnheit anders, als eine gestärkte Neigung? Aber keine Kraft kann der Kraft des Geistes, der uns antreibt, gleich seyn. Wenn das Eis schmelzen soll, wird Gott seinen Geist wehen lassen, und aus dem härtesten Herzen werden Bußthränen ausbrechen: Flabit spiritus ejus, & fluent aquæ: wenn es noch Psalm CXLVII, 7.

mehr Stärke brauchet, wird er seinen Wirbelwind senden, der mit Gewalt auf die Mauern stößt: Quasi turbo impellens parietem; sein Geist wird die Berge einstürzen, und die Ceder Libanons aus der Wurzel reißen: Spiritus Domini subvertens montes. Wenn ihr mit einem grössern Ungestüme dem Tode zueilet, als sich der Jordan in das Meer stürzet, wird er diesen Lauf wohl aufzuhalten wissen. Wäret ihr in dem Grabe schon halb verfaulet, wird er euch, wie einen Lazarus, erwecken. Höret nur den Apostel, und empfanget die Gnade Gottes nicht vergeblich: Hortamur vos, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis-

Isaias XXV, 4

III. Kön. XIX, 11.

XVIII.

Wie selten die Wirkungen dieser mächtigen Gnade seyn. Die Ursache eines so großen Uebels. Die träge und matte Buße: ihre Früchte. Beschaffenheit unserer Natur: wie die Buße seyn solle, damit sie wirksam sey.

Man muß aber bekennen, meine Brüder, daß man nicht viele Wirkungen von dieser Gnade sieht; man wird diese großen Veränderungen der Sitten, die man für neue Geburten halten könnte, in der Welt wenig gewahr: und die Ursache dieses großen Uebels ist, weil wir die Gnade der Buße allzuschlafrig empfangen, und alle ihre Kraft durch unsere Weichlichkeit entkräften. Es giebt eine träge und matte Buße, die sich bey keiner Unternehmung anstrenget; folglich darf man auch nicht hoffen, meine Brüder, daß sie jemals große Veränderungen mache, oder über die Gewohnheit die Oberhand erhalte. Unsere Natur ist so beschaffen, daß wir das

Gute

Gute ohne Mühe nicht erlangen können. Wir können unser Brod nur im Schweise unsers Angesichtes essen; und die Buße, wenn sie wirksam seyn soll, muß nothwendig gewaltsam seyn. Warum aber diese Gewaltsamkeit? Die Ursache davon, meine Christen, ist, weil aus dem Zorne und Unwillen gewaltsame Bewegungen entstehen, und **die Buße, wie uns** der heilige Augustin sagt, **ist nichts anders, als ein heiliger Zorn wider sich selbst**: Quid enim est pœnitentia, nisi sua in se ipsum iracundia? 1. Mos. III, 19. Serm. XIX, t. V^c pag. 102.

Höret den heiligen Büsser reden: Afflictus sum, & humiliatus sum nimis, rugiebam a gemitu cordis mei: **Ich habe mich außerordentlich betrübt.** Es war kein Seufzen, wie das Seufzen einer Taube, sondern ein Brüllen, das dem Brüllen eines Löwen glich: es war die Klage eines wider seine eigene Laster aufgebrachten Menschen, der seine Schläfrigkeit, seine Trägheit, seine Schwachheit nicht leiden kann. Dieser Zorn verleitet ihn bis zu einer Art von Wuth: Turbatus est a furore oculus meus: **Die Wuth hat mein Aug in Verwirrung gebracht.** Denn, da er seine Rückfälle nicht leiden will, fasset er wider seine Schläfrigkeit und Trägheit außerordentliche Entschlüsse; er denkt auf nichts, als sich den Gesellschaften zu entziehen,

XIX.
Zorn und Unwillen eines heiligen Büssers wider sich selbst. Große und gewaltige Anstrengung, um andere Gewohnheiten anzunehmen.

Psalm XXXVII, 8.

Ps. VI, 7.

ziehen, die ihn ins Verderben stürzen; er suchet Dunkelheit und Einöde. Soll ich, wie der Prophet, reden? Er ist wie jene Vögel, die das Tagelicht scheuen, **wie eine Nachteule in ihrem Hause:**

Ps. CI, 7. Factus sum sicut nycticorax in domicilio. In dieser Einöde, in dieser Absonderung zürnet er sich wider sich selbst, er entsetzet sich wider sich selbst; er strenget sich gewaltig an, um andere Gewohnheiten, als die seinen waren, anzunehmen; damit, spricht der heilige Augustin, die Gewohnheit zu sündigen der Gewalt der Buße weiche: Ut violentiæ pœnitentiæ cedat consuetudo peccandi.

In Ioan. Tract. XLIX, to. III, part. II, p. 627.

XX.

Warum es so viel Gewalt brauche, daß ein Büsser seine Neigungen und Gewohnheiten überwinde. Trostgründe, die ihn in den Beschwernissen seiner Buße aufrichten sollen.

Auf diese Art, meine Brüder, überwindet man seine Neigungen und Gewohnheiten. Und wenn ihr mich fraget, warum so viel Gewalt nöthig sey, so kann ich euch leicht antworten: weil die Bekehrung des Sünders eine neue Geburt, und über unsere Natur der Fluch ergangen ist, daß man nur in Schmerzen gebären kann: In dolore paries filios tuos. I. Mos. III, 16. Deswegen ist die Buße beschwerlich; sie hat ihre Seufzer, sie hat ihre Schmerzen, weil sie eine Geburt ist: Ibi dolores ut parientis, sagt der heilige Augustin, dolores pœnitentis. In Psal. XLVII, t. IV, pag. 418. Man muß einen neuen Menschen gebären, und darum muß der alte leiden. Allein, bey diesen Schmerzen, bey diesem Kummer stellet eurem Gemüthe allzeit diese Worte

des

des Evangeliums vor: Ein Weib, wenn es gebäret, hat Traurigkeit; wenn es aber geboren hat, denkt es nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß ein Mensch auf die Welt geboren ist. Unter diesen Schmerzen der Buße erinnert euch, meine Brüder, daß ihr gebäret, und daß ihr euch selbst gebäret. Wenn es ein so empfindlicher Trost ist, einen andern ans Licht gebracht, und ihm das Leben gegeben zu haben, daß alle vorige Schmerzen in einem Augenblicke verschwinden; welch eine Freude muß man nicht fühlen, sich selbst an das Licht gebracht, und zu einem unsterblichen Leben geboren zu haben? Gebäret also, o Sünder, und scheuet die Schmerzen einer so heilsamen Geburt nicht; verewiget, nicht euer Geschlecht, sondern euer eigenes Wesen; erhaltet, nicht euren Namen, sondern den Grund eurer Wesenheit selbst. Johan. XVI, 21.

XXI.

Beyspiele, welche die büssenden Jungfrauen den Sündern geben sollen. Heiliger Krieg, den man dem Laster ankündigen solle, besonders dem verborgensten, und empfindlichsten.

Ihr Jungfrauen Jesu Christi, sehet, dieß ist die Geburt, die euch Gott befiehlt; gebäret den Geist des Heiles; erneuert euch in der Bangigkeit der Buße in unserm Herrn; fahret fort, den Sündern zu zeigen, daß man die Natur in ihren heftigsten Neigungen überwinden kann: und damit ihr sie durch euer Beyspiel überzeuget, kündiget dem Laster einen heiligen Krieg an, und besonders jenem, das am meisten verborgen, und am meisten empfindlich ist, und das auf

den Untergang aller andern empor steigt. Und was uns betrifft, ihr Christen, laßt uns doch einmal an unsere alte Wunden Hand anlegen. Wie, o armer Verwundeter, du zitterst, du getraueſt dir nicht, deine Wunden zu berühren, und dir Gewalt anzuthun! Ey! ist es denn nicht weit besser, ihr Christen, hier auf der Erde einige Gewalt zu leiden? Ambulate dum lucem habetis: **Wandelt, so lange ihr das Licht habet,** und mißbrauchet die Zeit nicht, welche euch Gott verliehen hat. Mit diesem will ich es beschließen.

Joh. XII, 35.

# Dritter Theil.

XXII. Die ganze Natur wird belebet, die Sünder zur Buße einzuladen.

Gott, der den Tod der Sünder nicht will, sondern daß sie sich vielmehr bekehren, ist nicht zufrieden, sie durch den Mund der Prediger zu ermuntern; sondern er belebet, so zu sagen, die ganze Natur, sie zur Buße einzuladen: denn die unausgesetzte Reihe der Tage und Jahre, die sie so oft wieder kommen sehen, ist gleichsam eine öffentliche Stimme des ganzen Weltkreises, die seiner Geduld Zeugniß giebt, und die Sünder warnet, die verliehene Zeit nicht zu mißbrauchen. Wisset ihr nicht, sagt der Apostel, **daß die göttliche Barmherzigkeit euch zur Bekehrung einladet? Verachtet ihr die Reichthümer seiner Geduld und seiner Güte,** die euch die Zeit zu eurer

Röm. II, 4.

Buße

Buße giebt? Dieß ist hauptsächlich jene Gnade, die wir, vermöge der Ermahnung des Apostels, nicht fruchtlos sollen vorbeygehen lassen; denn er setzet gleich darnach bey: **Ich habe euch in der bestimmten Zeit erhöret:** Tempore accepto. II. Cor. VI, 2.

XXIII. Die Zeit ist auf zweyerley Art zu betrachten. Sie ist nichts, wenn man sie in ihr selbst mißt.

Um den Werth, und das Verdienst einer solchen Gnade wohl zu begreifen, meine Herren, laßt uns vor allen anmerken, daß man die Zeit betrachten kann, entweder wie sie sich selbst durch Stunden, durch Tage, durch Jahre abmißt, oder wie sie in die Ewigkeit hinaus läuft. In der ersten Betrachtung, weiß ich, daß die Zeit nichts ist, weil sie weder Gestalt, noch Bestand hat, und ihr ganzes Wesen im Verfließen besteht; das ist, ihr ganzes Wesen besteht nur im zu Grundegehen, und folglich ist ihr ganzes Wesen nichts. Mein Leben ist durch die Zeit abgemessen, und daher ist mein Wesen nichts, weil es an die Zeit gebunden ist, die selbst nichts ist: Ecce mensurabiles posuisti dies meos, & substantia mea tanquam nihilum ante te. Psalm. XXXVIII, 6.

XXIV. Warum man alles verliere, wenn man die Zeit verliert, die doch nichts ist. Was ihr guter Gebrauch verschaffe.

Wunderliche Sache! ihr heilige Seelen, die Zeit ist nichts, und dennoch verliert man alles, wenn man die Zeit verliert. Wer wird uns dieses Räthsel auflösen? Weil diese Zeit, die nichts ist, von Gott bestimmet

wurde, ein Weg zur Ewigkeit zu seyn. Darum hat Tertullian gesagt, die Zeit ist wie ein großer Schleyer und Vorhang, der vor der Ewigkeit ausgespannet ist, und sie uns verdecket: Mundi - - speApolog. n. 43. cies - - temporalis illi dispositioni æternitatis aulæi vice oppansa est. Um zur Ewigkeit zu kommen, muß man durch diesen Vorhang gehen. Der gute Gebrauch der Zeit giebt uns das Recht zu dem, was außer der Zeit ist; und ich wundere mich gar nicht, heilige Seelen, wenn euch eure Regel so sorgfältig befiehlt, die Zeit mit der strengsten Klugheit ordentlich und genau anzuwenden: denn, obgleich alle diese Augenblicke in sich selbst weniger, als ein Dunst und Schatten, sind; so werden sie doch, in so weit sie auf die Ewigkeit abzielen, unendlich wichII. Cor. IV, 17. tig, sagt der heilige Paulus, und folglich ist nichts boshafter, als eine solche Gnade vergeblich zu empfangen.

XXV. Wie leicht sie die Menschen verlieren. Zwo Ursachen dieses Verlustes.

Ich will mich hier nicht aufhalten, meine Christen, euch durch eine lange Rede vorzustellen, wie wenig diese Gnade geschätzet werde, und wie leicht man sie verliere. Die Menschen machen sich hierüber selbst den Ausspruch; und wenn sie uns so offenherzig sagen, daß sie auf nichts denken, als die Zeit zu vertreiben, so bekennen sie genug, wie leichtsinnig sie dieselbe verlieren. Woher kömmt es aber, daß die Menschen, welche

von

von Natur aus so karg sind, und ihre Güter so sorgfältig bewahren, einen von ihren kostbarsten Schätzen so leichtsinnig aus ihren Händen lassen? Dieses verdienet untersuchet zu werden; und ich finde zwo Ursachen, derer eine von uns, die andere von der Zeit kömmt.

XXVI. Warum sie uns so leicht entfliehe: wie beschwerlich sie uns sey. Was wir für List brauchen, sie nicht zu merken.

Was uns anbelanget, meine Schwestern, ist es leicht zu begreifen, warum uns die Zeit so leicht entfliehe: wir selbst wollen ihre Flucht nicht in Acht nehmen. Denn entweder, wenn wir ihre Dauer wahrnehmen, merken wir, daß sich das End unsers Wesens herannähert, und wollen dieses Schreckenbild von uns entfernen; oder wir wissen, aus einer gewissen Faulheit, die Zeit nicht anzuwenden; so ist es immer wahr, daß wir nichts so sehr fürchten, als ihr Vergehen wahrzunehmen. Wie beschwerlich sind uns jene traurigen Tage, wo wir alle Stunden und alle Augenblicke zählen? Sind sie nicht harte und beschwerliche Tage, derer Länge uns niederschlägt? So ist uns die Zeit eine Last, die wir nicht ertragen können, wenn wir sie auf unsern Schultern wissen. Deswegen vergessen wir keine List, um sie uns unmerkbar zu machen: und bey dieser Sorgfalt, die wir haben, hierin uns selbst zu betriegen, wundere ich mich nicht, meine Christen, daß wir den Verlust der Zeit nicht sehen, weil uns nichts

annehm-

annehmlicher ist, als was so sanft vorbeystreicht, und ihren Lauf beynahe gar nicht merken läßt.

XXVII. Wie die Zeit die Ewigkeit nachahme, und uns betriege. Ihre Bosheit: was für eine Hinderniß sie der Buße mache.

Wenn wir uns also zu betriegen suchen, so hilft die Zeit auch zum Betruge; und sehet, worin dieser Betrug bestehe. Die Zeit, sagt der heilige Augustin, ist eine Nachahmung der Ewigkeit. Es ist wahr, sie ist eine schwache Nachahmung; aber, so flüchtig sie auch ist, so trachtet sie dennoch, ihre Dauerhaftigkeit nachzuahmen. Die Ewigkeit ist allzeit eben dieselbe. Was die Zeit durch die Natur nicht erreichen kann, trachtet sie durch die Folge nachzuahmen: und dieß giebt ihr Gelegenheit, mit uns zu spotten. Sie nimmt uns einen Tag, und giebt uns einen andern; da sie dieses laufende Jahr nicht zurückhalten kann, läßt sie an seine Stelle ein anders seines gleichen herrücken, das uns den Schmerz darüber in Vergessenheit bringt. Solchergestalt betriegt sie unsere schwache Einbildung, die sich durch die Aehnlichkeit leicht täuschen läßt, und das Aehnliche nicht zu unterscheiden weiß. Und hierin, wenn ich nicht irre, besteht die Bosheit der Zeit, vor welcher uns der Apostel mit diesen Worten warnet: Redimentes tempus, quoniam dies mali sunt: **Bringet die Zeit herein, denn die Tage sind böse,** das ist, betriegerisch und arg. Es scheint nicht, daß ein Jahr vergehe, weil es in dem folgenden wieder aufzuleben

Lib. VI, de Mus. to. I, cap. XI, p. 527.

Ephes. V; 16.

zuleben scheint. Also merket man nicht, daß die Zeit verstreicht, weil sie beynahe allzeit ebendasselbe Gesicht zeiget, ob sie sich gleich beständig verändert. Sehet, das ist das große Unglück, und die große Hinderniß für die Buße.

XXVIII. Die lange Reihe der Jahre entdecket uns den Betrug der Zeit. Wie diese schlaue Betriegerin ihn zu rechtfertigen trachte, indem sie uns nur nach und nach derselben beraubet.

Nichts destoweniger entdecket uns eine lange Reihe ihren Betrug. Die Schwachheit, die grauen Haare, die sichtbare Aenderung des Temperamentes nöthigen uns wahrzunehmen, was für ein großer Theil von unserm Leben schon vergangen, und zu Nichts geworden sey. Aber habet auf die Bosheit der Zeit Acht, meine Brüder; sehet, wie diese schlaue Betriegerinn den Betrug zu rechtfertigen trachte; wie sie sich allzeit bestrebe, die Ewigkeit nachzuahmen. Nur die Ewigkeit kann die Dinge in einem Stande erhalten: die Zeit aber, um es ihr gewisser Maßen gleich zu thun, beraubet uns nur nach und nach; sie beraubet uns so schlau, daß wir ihren Raub nicht wahrnehmen, und führet uns so unvermerkt zu den äußersten Gränzen, daß wir schon dabey sind, ehe wir darauf dachten. Ezechias merket nicht, daß seine Tage vergehen, und in dem vierzigsten Jahre seines Lebens, glaubet er, er sey erst geboren: Dum adhuc ordirer, succidit me: **Er hat den Faden meiner Tage abgeschnitten, da ich erst zu leben anfieng.** Isaias XXXVIII, 12. Auf solche Art

läßt

läßt die Bosheit der Zeit das Leben unvermerkt verstreichen, und man denkt gar nicht auf seine Bekehrung. Wir fallen plötzlich, und ohne es wahrzunehmen, in die Hände des Todes: wir merken unser Ende nicht eher, als bis daß wir dort sind. Und sehet, wie sie uns noch mehr hintergehe; so weit unser Aug reichen kann, sehen wir immer eine Zeit vor uns. Es ist wahr, es ist noch Zeit vor uns, aber vieleicht werden wir nicht dahin kommen können.

XXIX. Irrthum und Unwissenheit, wozu uns diese Verblendungen verleiten. Sprache der Wollüstigen.

Bey diesen Verblendungen werden wir dergestalt hintergangen, daß wir uns selbst nicht kennen, und nicht wissen, was wir von unserm Leben halten sollen: bald ist es zu lang, bald zu kurz, wie unsere Leidenschaften wollen: für die Wollüste allzeit zu kurz; zu lange aber für die Buße: denn in unserer unsinnigen Hitze glauben wir gerne, daß das Leben kurz sey. Höret die Wollüstigen reden: Non prætereat nos flos temporis, coronemus nos rosis, antequam marcescant: **Laßt uns die Blüthe unserer Jahre nicht vorbeygehen, laßt uns mit Rosen krönen, ehe sie verwelken.** Glaubet ihr wohl, daß man ihre Ergötzungen mit der Erinnerung des Todes stören dürfte? Und würde ein so trauriger Gegenstand ihnen nicht Verdruß verursachen? Zweifelt nicht, sie denken selbst daran, aber sich zum Genuße dieser vergänglichen Wollüste nur noch mehr auf-

Weish. II, 7, 8.

aufzumuntern: **Last uns essen und trinken,** Isaias
setzen sie hinzu, **denn unser Ende ist nahe.** XXII, 13.

XXX.
Veränderung der Sprache der Sünder, wenn es auf das Bußthun ankömmt. Die große Verblendungen, die ihnen die Zeit machet; ihre Kürze. Wie sie ein Haven, und eine Klippe sey.

**Nun wohlan, ich erfreue mich, daß ihr die Kürze des Lebens endlich erkannt habet. Denket also endlich auch auf die Buße, die ihr so lange Zeit aufschiebet, und empfanget die Gnade Gottes nicht vergeblich. Aber wie schnell ändern sie nicht die Sprache? Dieses Leben, das ihnen für die Wollüste zu kurz scheint, wird auf einmal so lange, daß sie dafürhalten, sie könnten noch einen guten Theil ihrer Jahre in den unerlaubten Wollüsten ganz sicher zubringen.** Filii hominum usquequo gravi corde? **Wie** Ps. IV, 3.
**lange werdet ihr, ihr Menschenkinder, eure Herzen noch beschweren lassen? Wie lange werdet ihr euch von der Zeit, die euch hintergeht, noch verblenden lassen? Wann werdet ihr aufrichtig erkennen, daß das Leben kurz ist? Wollet ihr den letzten Augenblick erwarten? Aber, in welchem Stande ihr auch immer seyd; euer Alter mag in seiner Blüthe, oder schon in seiner Stärke seyn, der Apostel sagt es allen Menschen, daß die Zeit nahe ist.** Philip.
Ein Tag treibt den andern fort: man läßt den Tag IV, 5.
der Buße verstreichen, und endlich wird er nicht mehr zu finden seyn. O Zeit, die der langmüthige Gott den Sündern als einen heilsamen Haven verleiht, mußt du ihnen denn eine Klippe werden?

Wir

Wir haben Zeit, laßt uns zur Buße schreiten; wir haben Zeit, laßt uns noch sündigen. Dort ist der Haven, und hier die Klippe. Betrachte, o Sünder, den guten Gebrauch der Zeit, die uns verliehen worden; sie ist der Haven, wo sich die Klugen retten: betrachte das unbesonnene Warten derer, die immer zögern: sie ist die Klippe, wo die Verwegenen scheitern.

XXXI.

Wie verborgen uns die Zeit, und vor allen der letzte Augenblick sey. Wie Jesus Christus die menschliche Neugierigkeit einhalte, und wie wahr es sey, daß er die Ordnung der Zeit nicht weiß. Warum uns Gott den letzten Tag verborgen halte.

Aber wir haben noch Zeit vor uns! O Gott! was werden die Menschen ins künftige nicht wissen wollen? Und was wird ihre Vermessenheit nicht unternehmen? Sehet eine merkwürdige Sache. Der Sohn Gottes lehret uns, daß die Wissenschaft der Zeiten ein Geheimniß ist, welches sich der Vater vorbehalten hat. Um also der menschlichen Neugierde für allzeit Einhalt zu thun, sagt Jesus Christus selbst, als er über die Ordnung der Zeiten gefraget wurde, daß er es nicht wisse. Wir müssen diese Worte recht verstehen. Er redet hier als Abgesandter des himmlischen Vaters, und als sein Dollmetscher bey uns: was er also in seinem Auftrage nicht hat, was er nicht empfangen hat, den Menschen zu offenbaren, das ist ihm, als einem Abgesandten zu uns, unbekannt, obwohl er es, vermöge seiner Gleichheit mit seinem Vater, vollkommen weiß, weil er mit ihm von einer Natur an seiner Wissen-

Apostelgeschichte I, 7. Markus XIII, 32.

schaft Theil nimmt. Wir mögen es aber verstehen, wie wir wollen; so müssen wir allzeit schließen, daß die Wissenschaft der Zeit, und vor allen die Wissenschaft des letzten Augenblickes eines von den unbekanntesten Geheimnissen ist, welches Gott seinen Gläubigen verborgen halten will: er hat ausdrücklich gewollt, daß **uns der letzte Tag verborgen seyn solle, damit wir alle Tage in Acht nehmen**: Latet ultimus dies, ut obſerventur omnes dies. Und indessen, ich sage es noch einmal, was wird nicht der menschliche Hochmuth vornehmen? Der verwegene Mensch will über diese Zeit vernünfteln, und in dieses Künftige eindringen.

S. August. Serm. XXXIX, tom. V, p. 199.

### XXXII.

**Antwort der verstockten Sünder, wenn man ihnen von dem Gerichte Gottes saget. Was der Schrecken des Todes bey ihnen für einen Eindruck mache. Was Jesus Christus thue, ihnen Furcht einzujagen.**

Meine Worte sind unnütz; rede du selbst, o Herr Jesu, und mache diese verstockten Herzen zu Schanden. Wenn man ihnen von dem göttlichen Gerichte sagt, antworten sie aus dem Ezechiel, daß dieses sobald nicht kommen werde: In tempora longa iſte prophetat. Wenn man sie mit dem Schrecken des Todes in Furcht setzen will, glauben sie, man lasse ihnen noch Zeit. Jesus Christus will ihnen noch mehr Furcht einjagen, und stellet ihnen daher die erzürnte göttliche Gerechtigkeit vor, die ganz fertig ist, den letzten Streich zu führen: Iam enim ſecuris ad radicem arborum poſita eſt: **Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gesezet.**

Ezechiel XII, 27.

Matth. III, 10.

XXXIII. Gründe, die den Sünder zum Entschlusse bringen sollen, seine Bekehrung nicht zu verschieben. Wie er Gott durch den Verlust der Zeit beleidige. Blindheit derjenigen, die bis zum letzten Augenblicke warten.

Ja, ich will es dir zulassen, o Sünder, daß noch eine Zeit übrig sey: warum verweilest du, dich zu bekehren? Warum fängst du nicht heut an? Fürchtest du, deine Buße möchte einen Tag zu lange seyn? Wie, nicht zufrieden, ein Sünder zu seyn, willst du in deiner Sünde noch lange verharren! du willst, daß dein Leben lang und boshaft sey! du willst Gott diese Unbild anthun, ihn immer um Zeit zu bitten, und sie immer zu verlieren! denn du verschiebst alles auf den letzten Augenblick: dort ist die Zeit der Testamente, sagt der heilige Chrysostomus, und nicht die Zeit der Geheimnisse. Sey nicht von jenen, die in sich zu gehen bis dahin verweilen, wo sie nicht mehr beym Verstande sind; die beynahe so lange warten, bis ihnen die Aerzte das Leben absprechen, und sie den Priestern zur Lossprechung überlassen; die ihre Seele so gering schätzen, daß sie nicht eher auf ihr Heil denken, als bis für den Leib keine Hoffnung mehr übrig ist.

S. Chrys. in act. Ap. Hom. I. n. 7, to. II, pag. 12.

XXXIV. Ermahnung an die Sünder, ohne Verschub Buße zu thun. Beweggründe, nicht zu warten, bis die Krankheit ihnen diesen heilsamen Rath giebt.

Thuet Buße, meine Brüder, ehe noch der Arzt an eurer Seite steht, euch Stunden verspricht, die nicht in seiner Macht stehen, die Augenblicke eures Lebens nach dem Pulsschlage abmißt, und ganz begierig ist, von dem Laufe und der Natur der Krankheit nach dem Tode vortrefflich zu vernünfteln. Verschiebet

eure

eure Bekehrung nicht, bis man euch ins Ohr schreyen, und ein Ja oder Nein mit Gewalt herauszwingen muß; bis der Priester mit euren geitzigen Erben, oder armen Hausgenossen bey eurem Bette zanket, da euch jener zum Genuße der Geheimnisse antreibt, und diese ihre Belohnung fodern, oder euch um ein Testament in Ohren liegen. Bekehret euch zeitlich; erwartet nicht, bis euch die Krankheit diesen Rath giebt: der Gedanke muß von Gott, nicht von dem Fieber; von der Vernunft, nicht von der Nothwendigkeit; von dem göttlichen Ansehen, nicht von der Gewalt, kommen. Ergebet euch Gott mit Freyheit, nicht mit Angst und Kummer. Wenn die Buße eine Gabe Gottes ist; so begehet dieses Geheimniß zu einer Zeit der Freude, und nicht zur Zeit der Traurigkeit. Da eure Buße die Engel erfreuen soll, so geschieht es zur unrechten Zeit, sie da anzufangen, wenn eure Familie in Thränen zerfließt. Wenn euer Leib ein Opfer ist, das Gott geschlachtet werden soll, opfert ihm ein lebendiges Opfer; wenn er ein kostbares Pfund ist, das in euren Händen wuchern soll, so leget es zeitlich auf Zinse, und wartet nicht, es zu thun, bis man es in die Erde vergraben muß. Nachdem ihr ein Gespött der Zeit gewesen, hütet euch, daß ihr nicht ein Gespött der Buße werdet; daß sie euch nicht glauben lasse, sie wahrhaft gethan zu haben; daß sie euch nicht etwa mit falschen Empfindungen hintergehe, und ihr nicht von

diesem Leben hinscheidet, nachdem ihr nicht eine christliche Buße, sondern eine öffentliche Abbitte gethan habet, die euch von der Strafe nicht befreyen wird. Ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis: **Nun ist die günstige Zeit, nun sind die Tage des Heiles.** Weichet den Klippen aus, wohin euch die Unbußfertigkeit führet; suchet den Haven, wohin euch die göttliche Güte ruft, wo ihr die ewige Barmherzigkeit finden werdet, die ich euch wünsche.

II. Cor. IV, 2.

# Predigt
## auf den
# Montag in der ersten Fastenwoche.
## Von dem Almosen.

Schuldigkeit, Kraft des Almosens: seine Beziehung auf das, was in dem Gerichte vorgeht. Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit in dem Werke unserer Heiligung. Wahre Art, sie zu ehren; Opfer, das sie fodert. Gerechte Ursache zur Verdammniß bey der Härte des Herzens gegen die Elenden. (a)

Quamdiu non feciſtis uni de minoribus his, nec mihi feciſtis.

Was ihr nicht gethan habet einem von diesen Geringern, das habet ihr mir auch nicht gethan. Matth. XXV, 45.

Als der Sohn Gottes Mensch geworden, als er unsere Schwachheiten angenommen, und, wie der Apostel spricht, durch

I. Jesus Christus, als er Mensch geworden, hat sich mit uns auf das engste verbunden: seine



(a) Wir haben von dieser Predigt nur den ersten Theil. Es scheint, der Author habe die andern Theile gar nicht ver-

göttliche und väterliche Liebe gegen alle Menschen. Wie er uns bedaure, und in allen Betrübten leide.

**alle Versuchungen, außer der Sünde, gegangen ist**; hat er sich mit uns aufs engste verbunden, und gegen alle Menschen eine so zärtliche und väterliche Liebe gefasset, daß unsere Drangsale die seinigen, unsere Schwachheiten die seinigen, und unsere Schmerzen seine eigene Schmerzen sind; welches der heilige Apostel Paulus in der göttlichen Epistel zum Hebräern mit

Hebr. IV, 15. diesen Worten ausgedrücket hat: **Wir haben keinen hohen Priester, der bey unserm Elende unempfindlich wäre, da er selbst, außer der Sünde, alles versuchet hat wegen der Gleichheit mit uns.** Und an einem andern Orte in eben der Epistel sagt der Apostel: **Er hat seinen Brüdern in allen gleich werden wollen, daß er ein mitleidiger hoher Priester**

ebend. II, 17. **werde**: Ut misericors fieret & fidelis Pontifex apud Deum. Das will sagen, meine Herren, daß er uns nicht allein bedauret, wie jene, die im Haven sind, die andern bedauren, welche sie in dem Meere von dem stürmenden Ungewitter herumgeworfen sehen; sondern daß er uns bedauret, wenn ich so reden darf, wie seine Gesellen im Unglücke, als hätte er eben das Elend zu leiden, wie wir; indem er eben sowohl, als wir, ein empfindliches Fleisch bey den Schmerzen, ein Blut, das sich verändern kann,

und

---

verfasset, da er sich in seinem Manuscripte auf andere Predigten beruft, die sich auf diese Materie beziehen.

und eine Beschaffenheit des Leibes hat, der eben, wie der unsrige, den Ungemächlichkeiten des Lebens, und der Nothwendigkeit des Todes unterworfen ist. Er litt auf der Erde Hunger; und er betheuret uns in dem Evangelium, daß er in allen Dürftigen noch Hunger leidet: er ist grausam gebunden worden; und er erkennet sich noch in allen Gefangenen gebunden: er hat gelitten, und ist schwach geworden; und ihr sehet, daß, wie er sagt, er in allen Kranken noch leidet, und schwach ist. Daß also, wie Salvian spricht, da ein jeder nur seine eigene Trübsale leidet, Jesus Christus der einige ist, der, weil er der Vater von allen, der Bruder von allen, der zärtlichste und aufrichtigste Freund, und, alles mit einem Worte zu sagen, der Erlöser von allen ist, er auch in allen Bedrängten leidet, und überhaupt in allen Armen das Almosen sammelt: Solus tantummodo Christus est, qui in omnium pauperum universitate mendicet.

Salv. lib. IV. adv. avarit. p. 304, Edit. Baluz.

Er ist nicht zufrieden, ihr Christen, gegen die Elenden zärtlich und mitleidig zu seyn, sondern er verlanget, daß auch wir seine Gesinnungen annehmen, und so ein Mitleiden, wie der Erlöser, gegen unsere betrübte Brüder tragen sollen. Daher lesen wir nichts in der heiligen Schrift, daß er uns so nachdrücklich empfiehlt, als die Liebe, und das Almosen; und wir

II.

Das Gesetz befiehlt uns, gegen unsere betrübte Brüder Mitleiden, wie der Erlöser, zu tragen: wie empfehlenswürdig die Liebe und das Almosen seyn.

können unser Amt, das er uns anvertrauet, seine göttliche Offenbarungen zu verkündigen, nicht besser verrichten, als wenn wir die Gläubigen mit aller Kraft seines heiligen Geistes, und mit aller Macht seines göttlichen Wortes zum Mitleiden ermuntern.

III. Schuldigkeit des Almosens; Art, es zu geben, und seine Wirkungen.

Deswegen habe ich mir vorgenommen, meine Herren, euch heut mit dieser wichtigen Materie zu unterhalten; und, da ich alles, sowohl was wir in dem heutigen Evangelium als was uns Gott an andern Orten seiner heiligen Schrift hat offenbaren wollen, mit Aufmerksamkeit überleget habe, habe ich diesen wichtigen Stoff in drey Punkte zusammen gezogen. Wir müssen in dem Almosen das Gesetz der Liebe betrachten, das uns dazu verhält; den Geist der Liebe, der uns die Art vorschreibt; die Wirkung, den Endzweck der Liebe, der in der wirklichen Hülfe der Armen besteht. Man muß die Pflicht kennen, man muß die Art davon wissen, man muß zum Werke kommen. Ich bin also Willens, euch zu erklären, mit welcher Ordnung der Sohn Gottes für alle Dinge gesorget habe; und ihr sollet sehen, daß er eine Pflicht daraus gemachet hat, damit man nicht glaube, dieses Werk der Liebe sey nicht nothwendig; daß er die Art davon vorgeschrieben, damit man es nicht mit ganz andern Gesinnungen verrichte, als die seinigen sind; und daß er selbst Mittel dazu angewiesen hat, damit

man sich mit dem Mangel der Mittel nicht entschuldige.

# Erster Theil.

IV. Die Schuldigkeit des Almosens ist in dem Evangelium deutlich angemerket. Die Verweigerung desselben ist eine schwere Sünde.

Die Schuldigkeit, den Armen beyzustehen, ist in unserm Evangelium so ausdrücklich angemerket, daß man deswegen keine Beweise suchen darf; und es ist ohnehin allen Menschen bekannt, daß die Verweigerung des Almosens eine schwere Sünde ist, weil sie am letzten Gerichtstage mit der Hölle gestraft wird: **Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, denn mich hat in den Armen gehungert, und ihr habet mir nichts zu essen gegeben; mich hat gedürstet, und ihr habet mir den Trunk abgeschlagen**; und so fort, wie ihr es selbst wisset. Es ist also eine klare Sache, die gar keine Schwierigkeit hat, daß die Verweigerung des Almosens eine Ursache zur Verdammniß ist. Man könnte aber fragen, woher es komme, daß der Sohn Gottes in seinem letzten Gerichte von allen andern Sünden der Menschen schweigt, und nur diese, sein Urtheil zu rechtfertigen, anführet. Krönet er, oder strafet er denn nur das Almosen, das man ihm giebt, oder verweigert? Wenn es andere Werke giebt, wie es denn gewiß ist, die uns verdammen, oder selig machen, warum redet der Erlöser nur von diesem? Matth. XXV, 41 42.

Dieß ist eine Frage, meine Herren, die vieleicht sehr angenehm, aber auch gewiß sehr nützlich seyn wird hier zu untersuchen, weil wir ein sehr nothwendiges Licht daraus ziehen können.

V.

Warum der Sohn Gottes an seinem Gerichtstage nur die Unbarmherzigkeit derer, die das Almosen verweigern, und die Liebe derer, die es geben, vorbringe.

Ich könnte euch mit einem Worte antworten, daß uns der Erlöser auf das Gesetz der Liebe und des Almosens hat aufmerksam machen wollen: denn, da es viele nicht möchten begriffen haben, daß wir zur ewigen Pein verdammet werden können, nicht, weil wir unsern Nächsten beraubet, sondern, weil wir ihm in seinen äußersten Nöthen nicht Hülfe geleistet haben; so wollte uns der Erlöser in dem Vortrage, den er uns von seinem letzten Urtheile machte, diese Wahrheit ausdrücklich anmerken: gleichwie auch, da das Mitleiden, das uns antreibt, die Elenden zu trösten, dem Menschen so natürlich ist, viele nicht glauben möchten, daß eine Tugend, die uns so wenig koste, vor dem Richter von so großem Werthe seyn sollte. Darum hat Jesus Christus aus allen Uebungen der Gottseligkeit die Werke der Barmherzigkeit gewählet, sie vor dem Angesichte aller Menschen öffentlich zu preisen; und damit wir wissen sollen, daß nichts unsere Ewigkeit so sehr entscheidet, als die Achtung, die wir gegen die Betrübten tragen werden; sagt er uns in dem Evangelium, daß er bey seinem Gerichte nur die Liebe der einen, und die Unbarm-

barmherzigkeit der andern wird ertönen lassen. Diese Ursache ist sehr hinreichend; ich finde aber, wenn ich nicht irre, in der Absicht unsers Erlösers ein höhers Geheimniß, das ich euch erklären muß.

Ich will euch nicht lange aufhalten, und euch kurz sagen, meine Christen, daß sich die von uns ausgeübte Barmherzigkeit, oder die vernachläßigte Liebe so augenscheinlich auf das beziehe, was an dem Gerichtstage vorgeht, daß man sich nicht wundern darf, wenn der Erlöser nichts anders vorbringt. Denn, was ist das Gericht, als eine Barmherzigkeit gegen die einen, und die äußerste Strenge gegen die andern? Und wer ist der Barmherzigkeit würdiger, als der die Barmherzigkeit geübet hat? Wer verdienet hingegen mit aller Strenge geurtheilet zu werden, als der unempfindlich und unbarmherzig gewesen ist? Ich lasse mich unvermerkt in eine große Tiefe ein, und sehe mich verbunden, euch zu erklären, wie es zu verstehen sey, daß ebendasselbe ewige Leben, welches uns aus Gerechtigkeit gegeben wird, uns zugleich aus einer unendlichen Barmherzigkeit mitgetheilet wird.

VI. Die von uns ausgeübte Barmherzigkeit, oder vernachläßigte Liebe bezieht sich augenscheinlich auf das, was am Gerichtstage vorgeht. Was das Gericht sey: wer der Barmherzigkeit würdiger sey, und mehr verdiene, mit aller Strenge geurtheilet zu werden.

Es ist eine wunderliche und unbegreifliche Lehre, daß Gott, da er uns das ewige Leben giebt, nicht auf unsere Werke sieht. Wie, soll

VII. Die ewige Herrlichkeit kömmt den Verdiensten der guten Werke zu.

soll er aber nicht auf unsere Werke sehen, da wir doch in ausdrücklichen Worten lesen, daß **er einem jeden nach seinen Werken vergelten wird**? Wenn dem also, meine Christen, so muß man nothwendig gestehen, daß bey der Krönung der Auserwählten eine Gerechtigkeit eintreffe; denn wer sieht nicht klar, daß, einem nach seinen Werken vergelten, nichts anders, als, mit einem nach seinen Verdiensten verfahren, heiße? Nun aber, mit den Menschen nach ihren Verdiensten verfahren, ist eine Handlung der Gerechtigkeit, die man die belohnende nennt. Und wenn der heilige Apostel Paulus diese Wahrheit nicht erkannt hätte, würde er diese Worte nicht gesagt haben: **Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe meinen Lauf vollbracht, ich habe den Glauben bewahret; übrigens wird mir die Krone der Gerechtigkeit aufbehalten, welche mir der Herr, der gerechte Richter dereinst zustellen wird.** Es liegt offenbar da, daß er nur von der Krone redet, nachdem er seine Werke erzählet hat. Es ist eine Krone der Gerechtigkeit, und nicht bloß der Gnade: sie wird ihm nicht nur geschenket, sondern zugestellet: er erwartet sie von Gott, weil er gerecht ist, und nicht bloß, weil er gut ist. Das heißt deutlich lehren, daß die guten Werke von einem großen Werthe, von einer großen Achtung, und von großen Verdiensten vor Gott sind; welches einerley ist;

Offenbar. XXII, 12.

II. Tim. IV, 7, 8.

und

und daß diesem Verdienste das ewige Leben gegeben wird: so hat es die katholische Kirche von den ersten Jahrhunderten her allzeit geglaubet, und verstanden, daß die ewige Herrlichkeit dem Verdienste der guten Werke gegeben wird.

VIII. Das ewige Leben wird uns auch, als eine Gnade, aus Barmherzigkeit gegeben.

Aber eben diese katholische Kirche, die nicht minder von allen übertriebenen Meynungen weit entfernet ist, lehret uns auch nach dem Apostel, daß das ewige Leben, welches uns als eine Belohnung aus Gerechtigkeit gegeben wird, uns auch als eine Gnade aus Barmherzigkeit geschenket wird: Gratia autem Dei vita æterna. Röm. VI, 23. Ephes. I, 4. Wir müssen diese schöne Gottesgelehrtheit etwas auseinander setzen.

IX. Wie das ewige Leben eine Gnade sey: woher wir die guten Werke, die Verdienste, und die Beharrlichkeit haben, wodurch wir sie erlangen.

Ja, meine Herren, das ewige Leben wird den Werken mitgetheilet, und dennoch ist es unstreitig eine Gnade; weil es uns aus Gnade versprochen ist: es ist uns durch die Gnade desjenigen, der uns in Jesu Christo auserwählet hat, von Ewigkeit her bereitet, damit wir heilig seyn sollten: und die guten Werke, die sie uns erlangen, sind nicht in uns, als wären sie von uns selbst: Quasi ex nobis; sondern wir werden in denselben durch die Gnade gebildet, wie der heilige Apostel sagt: Creati in Christo Jesu in operibus bonis; und wenn wir darin bis II. Cor. III, 5. Ephes. II, 10.

zum

zum Ende ſtandhaft bleiben, ſo geſchieht es durch eine beſondere Gabe der Beharrlichkeit, welche die gröſßte Wohlthat der Gnade iſt. Es bleibt alſo dem Menſchen nichts übrig, als in unſerm Herrn ſeinen Ruhm zu ſuchen, der das ewige Leben den Verdienſten giebt, der aber die Verdienſte freywillig giebt, wie die heilige Kirchenverſammlung zu Trient ſpricht, **daß die Verdienſte Gaben Gottes ſind:** Ut eorum velit eſſe merita, quæ ſunt ipſius dona.

Sess. VI, cap. XVI, tom. XIV, pag. 764.

X.

Die Werke Gottes beziehen ſich auf drey Dinge. Wie Gott das Böſe mit Böſen, das Böſe mit Guten, und das Gute mit Guten belohne. Alle Werke Gottes ſind unter der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit begriffen.

Aus dieſer Urſache, meine Herren, machet der vortreffliche heilige Auguſtin, da er die Werke Gottes betrachtet, dieſe ſchöne Austheilung davon, und bezieht ſie auf dieſe drey Dinge: Entweder belohnet Gott das Böſe mit Böſen, oder er belohnet das Böſe mit Guten, oder er belohnet das Gute mit Guten: Reddet omnino Deus & mala pro malis, quoniam juſtus eſt; & bona pro malis, quoniam bonus eſt; & bona pro bonis, quoniam bonus & juſtus eſt. Er belohnet das Böſe mit Böſen, die Sünde mit der Strafe, da er die unbußfertigen Sünder ſtrafet, weil er gerecht iſt: er belohnet das Böſe mit Guten, die Bosheit mit der Gnade der Verzeihung, da er den Sündern ihre Bosheit verzeiht, weil er gut iſt: und er belohnet endlich das Gute mit Guten, die guten Werke mit dem ewigen Leben, da er die Gerechten krönet, weil

De Grat. & lib. arb. C. XXIII, tom. X, p. 744.

weil er gerecht, und zugleich gut ist. Wir sagen daher mit dem Psalmisten: **Ich will dir, o Herr, Barmherzigkeit und Gericht singen**, weil alle Werke Gottes unter der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit begriffen sind: Misericordiam & judicium cantabo tibi, Domine. Die Verdammniß der Gottlosen ist eine blosse Gerechtigkeit; die Gerechtfertigung der Sünder eine blosse Barmherzigkeit; und endlich die Krönung der Gerechten, eine Barmherzigkeit, die mit der Gerechtigkeit vermischet ist; denn, wenn uns die Gerechtigkeit in dem Himmel aufnimmt, wo uns die Krone der Unsterblichkeit bereitet ist; so führet uns die Barmherzigkeit dahin, indem sie uns die Sünden vergiebt, und die Beharrlichkeit verleiht. Ps. C, 1.

XI. Die Oberhand der Barmherzigkeit; ihre Wirkungen in Ansehung unser. Wie sehr wir der Gnade verbunden seyn. Die kräftigste Art, die göttliche Güte zu ehren. Was für eine große Dankbarkeit Gott von uns erwarte.

Ehe wir weiter gehen, müssen wir hieraus den Schluß ziehen, daß die Barmherzigkeit die Oberhand erhält: denn, ist es nicht eine blosse Wirkung der Barmherzigkeit, daß uns Gott freywillig von Ewigkeit her liebet; daß er uns in der Zeit mit seiner Gnade zuvorkömmt; daß er auf uns mit Geduld wartet, und nicht allein unsere Schwachheiten, sondern auch unsere Undankbarkeiten erträgt? O Gnade, ich bin dir alles schuldig! o Güte, ich bin dein Werk; ohne dich, o Barmherzigkeit, sehe ich allenthalben um mich herum nichts, als Verdamm-

niß,

niß, und gewissen Untergang: du allein rufst mich zurück, wann ich mich entferne; du allein verzeihst mir, wann ich zurückkehre; du allein erhälteſt mich, wann ich verharre. Aber es ist nicht genug, ihr Christen, sie zu erkennen; die kräftigste Art, die göttliche Güte zu ehren, besteht in der Nachfolge. Wenn ihr von den göttlichen Wohlthaten, und von dieser

1. Petr. II, 9. unendlichen Barmherzigkeit, **die euch aus den Finsterniſſen in sein wunderbares Licht geführet hat**, wahrhaft gerühret seyd; **so seyd**

Lukas VI, 36. **barmherzig und wohlthätig, wie euer himmlischer Vater**; stellet Jesu Christo sein Blut und seinen Tod zu; thuet jenen Gutes, die er euch empfiehlt. Wenn ihr die Armen speiset, wird er gespeiset; wenn ihr sie kleidet, wird er gekleidet; wenn ihr sie besuchet, wird er getröstet. Uebet also die Barmherzigkeit, wie ihr sie empfangen habet: dieß ist die große Dankbarkeit, die Gott für so viele Wohlthaten von euch erwartet; dieß ist das angenehme Opfer, das seine Barmherzigkeit von euch

Hebr. XIII, 16. fodert: T'alibus enim hostiis promeretur Deus: **Mit solchen Opfern machet man sich Gott gnädig.**

XII.

Zwo Gattungen der Opfer in der heiligen Schrift, eines, das tödtet, das andere, das das Leben

Ich bemerke in der heiligen Schrift zweyerley Opfer: ein Opfer ist, welches tödtet, und eines, welches das Leben giebt. Das Opfer, welches tödtet, ist genug bekannt; und

bezeu-

bezeuget es das Blut so vieler Opfer, und so viele geschlachtete Thiere. Aber nebst dem Opfer, das vertilget, sehe ich in der heiligen Schrift auch eines, das errettet: denn, wie Sirach sagt, **jener bringt ein Opfer, der die Barmherzigkeit übet**: Qui facit misericordiam, offert sacrificium. Woher kömmt dieser Unterschied, als daß eines von diesen Opfern göttlich eingesetzet worden, die Güte Gottes zu ehren, und das andere, seine Gerechtigkeit zu besänftigen? Die göttliche Gerechtigkeit verfolget die Sünder mit gewaffneter Hand, sie wäscht ihre Hände in ihrem Blute, sie richtet sie zu Grunde, und vertilget sie: Pereant peccatores a facie Dei: **Die Sünder sollen vor dem Angesichte Gottes zu Grunde gehen.** Die Barmherzigkeit hingegen, die allzeit sanftmüthig, allzeit wohlthätig ist, will nicht, daß Jemand zu Grunde gehe, und **hat allzeit**, sagt die heilige Schrift, **Gedanken des Friedens, und nicht der Betrübniß**: Ego cogito cogitationes pacis, & non afflictionis. Daher fodert diese Gerechtigkeit, die donnert, die blitzet, die die Berge einstürzet, und die Ceder Libanons aus der Wurzel reißt; das ist, die die hochmüthigen Sünder vertilget, und ihre Hände in ihrem Blute wäscht, blutige und erwürgte Opfer, um die Strafe anzuzeigen, die den Lastern der Menschen gebühret. Reichet ein Messer her, zündet Feuer an,

giebt. Was der Endzweck des einen und des andern sey. Warum die Gerechtigkeit blutige Opfer fodere Charakter der Barmherzigkeit: Opfer, die sie verlanget.

XXXV, 4.

Psalm LXVII, 2.

Jeremias XXIX, 11.

der ganze Altar muß im Blute schwimmen, und dieses Opfer muß verzehret werden. Aber für diese allzeit wohlthätige Barmherzigkeit, die da heilet, was verwundet ist; die stärket, was schwach ist; die lebendig machet, was todt ist, müssen nicht zu Grunde gerichtete, sondern erhaltene Opfer, nämlich gespeiste Arme, erhaltene Kranke, getröstete Elende, gebracht werden.

XIII. Opfer, die Gott in dem neuen Bunde von uns verlanget. Seine Güte ist ein Beyspiel und Gesetz für seine Kinder. Wie man sich gegen seine Barmherzigkeit dankbar erzeige, und neue Gnaden erlange. Warum er am jüngsten Tage nur von denen reden werde, die den Armen beygesprungen sind.

Auch in dem neuen Bunde, der ein Bund der Gnade und der unendlichen Barmherzigkeit ist, verlanget Gott nichts mehr, als dergleichen Opfer. **Hättest du mit deinem Mitknechte nicht auch Erbarmniß tragen sollen**, sagt der Hausvater, **gleichwie ich mich deiner erbarmet habe?** Er will, daß die Güte, die er erwiesen hat, seinen Kindern zum Beyspiele und Gesetze sey: dadurch erzeiget man sich dankbar gegen seine Barmherzigkeit; dadurch erlanget man neue Gnaden. **Uebet Barmherzigkeit**, weil ihr sie empfangen habet; übet Barmherzigkeit, damit ihr sie empfanget. Beati misericordes, quoniam ipsi misericordiam consequentur: **Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.** Aus dieser Ursache also wird er am jüngsten Tage nur von denen reden, die den Armen beygesprungen sind. **Kommet ihr Gesegneten meines**

Matth. XVIII, 33.

Matth. V, 7.

ebend. XXV, 34.

meines Vaters; kommet ihr Kinder der Gnade, Kinder der Aufnehmung und der ewigen Barmherzigkeit: ihr habet meine Barmherzigkeit geehret, weil ihr sie nachgeahmet; ihr habet wahrhaftig erkannt, daß ihr nur durch mein Almosen lebet, weil ihr es euren Brüdern, meinen Kindern, die ich euch empfohlen habe, reichlich gegeben habet. Ich war es, den ihr in ihnen erquicket habet, und mir habet ihr in ihrer Person die Wohlthaten vergolten, die ihr von meiner Gnade empfangen habet. Kommet also, o treue Nachfolger meiner unendlichen Barmherzigkeit, kommet, die Krone davon zu empfangen, und **besitzet auf ewig das Reich, das euch vom Anfange der Welt bereitet worden:** Venite, possidete paratum vobis regnum a constitutione mundi.

Hingegen ist leicht zu begreifen, daß keine gerechtere Ursache der ewigen Verdammniß der Menschen ist, als die Unempfindlichkeit ihres Herzens bey dem Elende der andern: denn wir müssen wissen, meine Herren, daß Gott, der allzeit nachsichtig, allzeit zu verzeihen bereit ist, nicht so viel die Sünden strafet, als die Verachtung der Mittel, die er uns gegeben hat, sie auszusöhnen. Nun aber ist die Liebe und das Almosen das kräftigste Mittel aus allen. Von der Liebe steht geschrieben,

XIV. Es ist keine gerechtere Ursache der ewigen Verdammniß der Menschen, als die Unempfindlichkeit ihres Herzens bey dem Elende der andern. Warum die Sünden weniger gestraft werden, als die Verachtung der Mittel; welches das kräftigste sey. Eine unversöhnliche Rache wird die Unmenschlichen verfolgen.

Sprüch. X, 12. 1. Petr. IV, 8. Sirach III, 33. daß sie nicht nur die Sünden, sondern auch die Menge der Sünden bedecket. Von dem Almosen wird gesprochen: **Gleichwie das Wasser das Feuer auslöschet, so tilget auch das Almosen die Sünde.** Weil ihr also dieses so nothwendige Mittel verachtet habet, ach! so werden alle eure Sünden über euch kommen; Unglückselige! alle eure Vergehungen werden euch angerechnet werden. Jak. II, 13. **Ein Gericht ohne Barmherzigkeit wird auf den fallen, der keine Barmherzigkeit geübet hat.** Grausamer, du übest keine, und du wirst auch niemals eine empfangen: eine unversöhnliche Rache wird dich im Leben und im Tode, in der Zeit und in der Ewigkeit verfolgen. Du verweigerst Jesu Christo alles in seinen Armen; er wird dich zur Rechenschaft ziehen, und durch grausame Strafen den letzten Heller, den du seiner Gerechtigkeit schuldig bist, von dir fodern. Matth. XXIV, 41. **Gehet also, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer;** gehet, ihr Unmenschliche, ihr Unempfindliche, in den Ort, wo niemals eine Barmherzigkeit seyn wird. Ihr hattet ein eisernes Herz, der Himmel wird über euren Häuptern auch vom Eisen seyn; er wird niemals über euch den mindesten Thau eines Trostes herabtreufeln lassen. Grausamer und unbarmherziger Reicher, du wirst einen Tropfen Wasser ewig begehren, und er wird dir ewig versaget werden. Du wirst dich vergeblich über diese Strenge beklagen,

gen: sie ist gerecht, sie ist sehr gerecht. Jesus Christus giebt euch nach euren Werken, und thut euch, wie ihr ihm gethan habet. Er schmachtete in den Armen, er suchte Trost, und er fand keinen; und, anstatt ihn in seinem äußersten Elende zu erquicken, habet ihr das Laster der Juden nachgeahmet; ihr habet ihm in seinem Durste nur Eßig gegeben, das ist, ihm in seiner Dürftigkeit Verachtung angethan. Ihr werdet nun auch eurer Seits leiden, und er wird zu eurem Elende lachen, und jene Flamme, die euch verzehren wird, jene rasende Verzweifelung, jenes ewige Heulen, jenes erschreckliche Zähnklappern mit ruhigen Augen ansehen. O Gerechtigkeit! o große Gerechtigkeit! aber erschreckliche Gerechtigkeit für die, welche ihre unerträgliche Strenge durch ihre Unbarmherzigkeit verdienen werden.

# Kurzer Entwurf
## einer Predigt
## auf den
# Freytag in der ersten Fastenwoche.

Natur der zur Gewohnheit gewordenen Sünde. Ihre Folgen, und Mittel dawider.

Erat autem æger triginta octo annos habens in infirmitate sua.

Es war daselbst ein Mensch, der acht und dreyßig Jahre krank gelegen war.
Joh. V, 5.

I. Der verstockte Sünder wird durch diesen Kranken vorgestellet. Welche die gefahrlichste Krankheit der Christen sey. Was man bey Pflegung einer Krankheit zu thun habe.

Durch diesen Kranken wird der verstockte Sünder sehr wohl vorgestellet, der in seiner Krankheit, und in seinem Verderbnisse eraltet: dieß ist die gefährlichste Krankheit der Christen, und folglich muß sie mit einem sehr großen und genauen Fleiße behandelt werden. Nun aber, eine Krankheit zu pflegen, muß man erstlich den Ursprung und die Natur davon kennen; dann muß man die Folgen davon

von beobachten und entdecken; und endlich muß man die schicklichsten Heilmittel dawider wählen.

# Erster Theil.

II. Eigene Wirkung der Sünde: was die zur Gewohnheit gewordene Sünde in der Seele verursache. Drey Gleichnisse, derer sich die heilige Schrift bedienet, die Gefahr dieser Krankheit auszudrücken.

Die Natur der zur Gewohnheit gewordenen Sünde. Die Sünde hat dieses eigenthümlich, daß sie der Seele einen Flecken eindrücket, der ihre ganze Schönheit verunstaltet, und die Züge des Bildes ihres Schöpfers, der sich darin selbst entworfen hat, auslöschet. Aber eine öfters wiederholte Sünde verursachet in der Seele, nebst diesem Flecken, auch einen Hang, und eine starke Neigung zu dem Uebel. Weil sie in das Innerste der Seele eindringt; so verderbet sie alle ihre gute Neigungen, und zieht sie durch ihre eigene Schwere zu den Gegenständen der Erde. Die heilige Schrift bedienet sich dreyer wichtigen Gleichnisse, die Gefahr dieser Krankheit auszudrücken: Induit maledictionem sicut vestimentum, & intravit sicut aqua in interiora ejus, & sicut oleum in ossibus ejus: **Er hat den Fluch wie ein Kleid angezogen, und er ist in sein Innerstes, wie ein Wasser, und in seine Beine, wie ein Oel, eingedrungen.** Psalm. CVIII, 18.

III. Warum, und wie der Fluch in dem

Der Fluch ist in dem Sünder, der aus Gewohnheit sündiget, wie ein Kleid; weil

Sünder, der aus Gewohnheit sündiget, sey Drey Dinge sind zu betrachten, um zu erkennen, ob die Krankheit der angewohnten Sünde in uns sey.

alle sein Aeußerliches, alle seine Handlungen, alle seine Worte damit voll sind; seine Zunge weiß nichts, als Lügen vorzubringen: er dringt in sein Innerstes, wie ein Wasser, und verderbet seine Gedanken; so, daß er keine andere mehr hat, als von seiner Ehrsucht ꝛc. Und endlich dringt er, wie ein Oel, in seine Gebeine, nämlich in das, was seine Seele erhält, und ihr ihre Feste giebt. Er erstickt alles Gefühl des Glaubens; denn, weil man so stark an der Sünde hängt, muß endlich alles verschwinden: er verderbet die Hoffnung; denn die ganze Hoffnung ist auf die Erde gerichtet: er löschet die Liebe aus; denn die Liebe Gottes kann sich mit der Liebe der Geschöpfe nicht vereinbaren: oder aber das Kleid deutet die Tyranney an, das Wasser die Ungestümmigkeit, das Oel einen Flecken, der sich allenthalben ausbreitet, und beynahe nimmermehr auszulöschen ist. Die zur Gewohnheit gewordene Sünde ist also eine große Krankheit: und, um zu erkennen, ob diese Krankheit in uns sey, ob wir aus Gewohnheit sündigen, müssen wir drey Dinge erwägen, ohne sich jedoch zu schmäucheln.

IV.

Erstlich, ob man das Uebel mit Lust begehe: was diese Lust beweise.

Erstlich, ob ihr das Uebel mit Lust begehet; denn alle Lust ist eine Gleichförmigkeit mit einer Natur. Nun ist gewiß, daß die Sünde diese Gleichförmigkeit mit eurer Natur

tur nicht aus sich hat. Es muß also die Wiederholung der Sünde in euch eine andere Natur gemacht haben; und diese andere Natur ist die Gewohnheit. Wer also oft sündiget, und mit Lust sündiget, der sündiget aus Gewohnheit, und ist ein erhärteter Sünder.

V.

Zweytens, ob man ohne Gewissensbiß sündige. Woher diese Bisse kommen. Woraus man den Mangel der Ueberlegung im Sündigen kenne. Beyspiel von David bey seinen zwoen Sünden, die er begangen hat. Was das Licht der Augen des Verstandes sey.

Zweytens, ob ihr ohne Gewissensbiß sündiget; denn der Gewissensbiß ist eine Folge der Ueberlegung. Nun, ohne Ueberlegung oft sündigen, ist ein Kennzeichen der großen Neigung, die man dazu hat; und daß das Ansehen der Sünde uns nicht mehr so scheußlich scheint; wir sind schon daran gewöhnet. Ein Beyspiel: David hat zwey große Laster begangen; eines, da er das Volk gezählet hat: hierin hat er nicht aus Gewohnheit gesündiget; denn er hat es nur einmal begangen. Darum **hat er in seinem Herzen gleich eine Angst gefühlet:** Percussit cor David eum: sehet die Gewissensangst. II. Kön. XXIV. 10. Aber bey seinem Ehebruche, der ein Jahr dauerte, wird sein Herz nicht mehr beängstiget: der Ehebruch zog vielmehr den Todschlag nach sich, und zwar den Todschlag mit dem Raube der Ehre des Urias; denn als er dem Joab befahl, ihn zu tödten, gab er Gelegenheit zu vermuthen, daß er es verdienet habe. Er sagt auch in diesem Stande, **daß ihn das Licht seiner Augen verlassen hatte:**

Psalm. XXXVII, 10.

Lumen oculorum meorum, & ipsum non est mecum. Er sagt nicht, daß ihn seine Augen verlassen hätten; denn er hatte noch den Verstand; sondern das Licht seiner Augen. Was ist das Licht der Augen des Verstandes? Die Ueberlegung, welche ihn erleuchtet, und ihn selbst leitet, welche alles Uebrige in dem Menschen entdecket und regieret. Er machte also keine Ueberlegung von seiner Sünde: folglich war keine Angst; denn die Angst entsteht aus der Ueberlegung. Es ist also ein Kennzeichen, daß man an die Sünde schon gewöhnet ist, wenn man ohne Angst sündiget.

VI. Drittens, ob man ohne Widerstand sündige.

Drittens, muß man sehen, ob ihr ohne Widerstand sündiget; denn ohne Widerstand sündigen ist ein Kennzeichen, daß die Kraft der Seele geschwächet ist, welches nur durch die Gewohnheit geschieht. Dereliquit me virtus mea: **Meine Kraft hat mich verlassen**, sagt David, da er seine Verstockung beschreibt.

Ebend.

# Zweyter Theil.

VII. Die Folgen der zur Gewohnheit gewordenen Sünde. Warum die zweyte Sünde allzeit gröser sey, als die erste. Wie die Sünde sich durch die Gewohnheit vergrößere.

Die Folgen der zur Gewohnheit gewordenen Sünde. Die erste ist, daß, wenn man eine Sünde zweymal begeht, die zweyte allzeit größer ist, als die erste; weil sich die Sünde immer vergrößert, theils wegen der Größe

der

der Materie, worin man sündiget, theils wegen der Stärke, mit welcher man derselben anhängt. Die zweyte Sünde ist größer, als die erste, wegen der Materie: ihr habet Privatmenschen bestohlen, in zweenen Tagen werdet ihr den Fürsten bestehlen, wenn sich eine Gelegenheit eräugnet: durch kleine Sünden bereitet ihr euch zu großen. Achab hat einen seiner Unterthanen tödten lassen, um dessen Eigenthum an sich zu reißen; der Prophet sagt ihm aus Befehle Gottes: **Du hast gestohlen, du hast getödtet, und du wirst noch üblere Sachen thun:** Et addes. Aber dieses ist noch nicht alles: das erstemal sündiget ihr mit weniger Neigung und Hange; aber das zweytemal wird sie größer, und folglich liebet ihr eure Sünde mehr, ihr trachtet stärker darnach; eure Sünde ist also größer. Gleichwie die Liebe Gottes durch Tugendsübungen wächst; so wächst auch die Liebe der Geschöpfe durch sündhafte Uebungen. Es folget also hieraus, daß, anstatt daß man sich zu entschuldigen glaubet, wenn man sagt: ich habe gesündiget, aber es geschah aus Gewohnheit, man sich desto mehr anklage. III. Kön. XXI, 19.

VIII. Falsche Gründe der Sünder, ihre Gewohnheit im Sündigen zu entschuldigen.

Ich weiß wohl, was die Sünder sagen, diese Entschuldigungen zu vertheidigen: erstlich sagen sie, die Gewohnheit lasse keine Ueberlegung zu; man gehe blind darein, und weil die Seele weniger Hülfe hat, sey sie auch desto

weniger

weniger strafbar, daß sie sich überwinden läßt: zweytens, die Gewohnheit verursache eine heftige Neigung, die ihnen hinderlich ist; und wenn sie ihnen hinderlich ist, so sey der Willen desto weniger frey; die Sünde aber werde nach dem freyen Willen beurtheilet. Ich setze aber diesen zweenen Gründen zwey Dinge entgegen: erstens, daß der Abgang der Hülfe niemals entschuldiget, wenn er eine Strafe unserer Vergehungen ist; und daß wir sie uns selbst freywillig rauben.

IX. Beweise, welche darthun, daß der Abgang der Hülfe, und der Mangel des Lichtes nicht entschuldigen, wenn sie eine Strafe unserer Vergehungen sind.

Man warnet einen Hauptmann, er solle Acht haben, denn der Feind wird ihn in der Nacht überfallen: um dieses zu verhindern, soll er in der ganzen Stadt Fackeln anzünden lassen. Dieser Hauptmann, anstatt dieser Warnung Gehör zu geben, läßt alle Fackeln auslöschen, und wird unter Begünstigung der Finsterniße überfallen. Seine Entschuldigung scheint zwar vernünftig zu seyn, wenn er sagt: ich bin überfallen worden, es ist wahr, aber unter den Finsternissen. Sie ist aber nicht vernünftig; denn man hat ihn gewarnet, sich vor den Finsternissen zu hüten. Auf gleiche Weise warnet man uns; nehmet euch in Acht, der Fürst der Finsterniße wird euch in der Dunkelheit überfallen: wenn ihr also hinnach selbst das Licht der Vernunft auslöschet, wenn ihr den Gebrauch davon durch die Menge eurer Sün-

den

den verderbet; so wird euch der Mangel des Lichtes nicht zur Entschuldigung dienen können. Das ist das erste, was ich euch entgegen setze.

X.

Zweyerley Heftigkeiten; eine von dem eingenommenen Willen, die andere von dem überredeten Willen. Warum die erste die Sünde vermindere, und warum die andere dieselbe nicht schwächen könne.

Zweytens sage ich, daß die Neigung auf zweyerley Art heftig seyn kann: eine Heftigkeit kömmt von einem eingenommenen Willen her; die andere von einem überredeten Willen; ihr werdet von einer starken Versuchung geplaget, ihre Gewalt hemmet die Kräfte eurer Vernunft, ihr sündiget, gleichsam ohne darauf zu denken. Dieß ist ein eingenommener, und von der Heftigkeit hingerissener Willen, und dieser kann ohne Zweifel die Sünde verringern. Aber die Heftigkeit des überredeten Willens kann sie nicht verringern, weil die Neigung hier größer, die Anwendung stärker, der Sieg des Fleisches und der Sünde vollkommener ist: es ist also eine üble Folgerung, wenn man schließen will, das Verbrechen sey gering, weil man aus Gewohnheit gefallen ist.

Die zweyte üble Folge ist die Nothwendigkeit zu sündigen.

# Dritter Theil.

XI.

Gott befiehlt nichts Unmögliches, man soll thun, was man kann, um das bitten, was man nicht kann, und die Mittel suchen, Gott zu besänftige. Wie?

Gott befiehlt nichts Unmögliches; da er euch aber befiehlt, so ermahnet er euch, das zu thun, was ihr zu thun vermöget, und um

Das

S. Auguſt. lib. de nat. & grat. C. XLIII, to. X, p. 148.

das zu bitten, was ihr nicht vermöget. Deus impossibilia non jubet; sed jubendo admonet, & facere, quod possis, & petere, quod non possis. Es giebt Dinge, die ihr thun könnet, es giebt andere, die ihr nicht thun könnet. Ich will es gerne glauben, daß ihr bey der Gegenwart eines Gegenstandes, und in einer sehr reitzenden Gelegenheit nicht widerstehen könnet; aber ihr könnet die Gelegenheit meiden: sehet, was ihr thun könnet: facere, quod possis. Was sollet ihr aber thun, wann ihr nicht könnet? Gott inständig bitten, daß er durch seine Gnade in euch die Sünde überwinde, die von so langer Zeit her den Meister gespielet hat; daß er

Matth. VII, 7.

eure böse Neigungen durch gute bezwinge: Petite, bittet inständig; und wenn er eure Bitte abschlägt; quærite, suchet die Mittel, ihn zu besänftigen; nehmet die Gerechten, die Heiligen, den Tod des Gottmenschen, Jesum Christum selbst zu Hülfe: pulsate, klopfet bey seiner Gerechtigkeit an, und saget ihr: Ach! o göttliche Gerechtigkeit, du strafest unsere Sünden nicht nach der Strenge in dieser Welt; klopfet bey seiner Weisheit an, und saget: Ach! o göttliche Weisheit, du weißt so viele Mittel, mein Laster zu überwinden. Rufet zu Gott: aber rufet aus dem Grunde des Herzens: De profundis, und Gott wird endlich euer Gebeth erhören.

Psalm. CXXIX, 1.

Die Buße. Drey Wahrheiten: es ist nothwendig, Buße zu thun; es giebt viele falsche Bußen; man soll eine wahrhafte thun, und durch eine allgemeine Beicht die Fehler der vorhergehenden verbessern. XII. Drey Wahrheiten von der Buße.

Die Erforschung des Gewissens. 1. Was sie sey: dem Schuldigen werden vor dem Ausspruche des Urtheiles die Fragen gesetzet: man muß den Fragen Gottes zuvorkommen. XIII. Was ist die Erforschung des Gewissens? warum sie allgemein seyn solle.

2. Wie sie seyn solle: allgemein, 1. Weil sie die Stelle derjenigen vertritt, die Gott am Gerichtstage machen wird: denn **wir alle müssen vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen:** Omnes enim nos manifestari oportet ante tribunal Christi. II. Cor. V. 10. Und dort werden alle Geheimnisse unsers Gewissens entdecket werden. 2. Man muß durch die Reue allen Wunden Hülfe schaffen, und folglich alle kennen. 3. Alles beichten, damit Gott verzeihe, und mit uns nicht ins Gericht eingehe; deswegen muß man alles untersuchen und erforschen.

3. Die Mittel, diese Erforschung zu machen. Nachdem man Gott um das Licht gebethen, um jenes Licht, welches dereinst das Innerste des Gewissens erleuchten wird, muß man zween Zeugen aufführen, und anhören: XIV. Mittel, die Erforschung recht vorzunehmen. Der erste Zeug, den man wider sich vorbringen soll.

man

man muß erstlich das Gewissen reden lassen. Da dasselbe so oft hat reden wollen, haben wir seine Stimme ersticket, weil es unsere Ergötzungen störete: es hat den Befehl von Gott, uns zu ermahnen; es wollte diesem auch nachkommen; aber wir haben es daran gehindert: nun aber müssen wir demselben die Stimme und Freyheit lassen, die wir ihm genommen haben. Rede nun, o Gewissen! ich gebe dir wieder die Stimme und Freyheit. Dieß ist der erste Zeug, der wider diesen Schuldigen soll gehöret werden; das ist, wir selbst wider uns selbst; wenn es nicht reden will, ach! so ist es ein Zeichen, daß es ein Mitschuldiger der Sünde ist, man muß es mit Gewalt zum Reden zwingen, man muß es auf die Folter bringen. Sieh die Hölle, den ausgestreckten Arm Gottes an. **Der Gedanke muß der Ankläger, das Gewissen der Zeug, die Furcht der Henker seyn:** Adsit accusatrix cogitatio, testis conscientia, carnifex timor.

S. August. Serm. CCCLI, de pœnit. Cap. VI, tom. V, p. 1356.

XV. Das Gesetz Gottes der zweyte Zeug, das uns mit allen seinen Gebothen entgegen gestellet werden soll.

Der zweyte Zeug ist das Gesetz Gottes, welches uns mit allen seinen Gebothen, die wir übertretten haben, entgegen gestellet werden soll. **Ich will dich strafen, und dir dich selbst vor Augen stellen:** Arguam te, & statuam contra faciem tuam. Damit Gott dieses nicht thue, müssen wir es thun. **Meine Sünde ist mir allzeit vor meinen Augen,**

Psalm. XLIX, 21.

gen, sagt der königliche Prophet: Peccatum meum contra me est semper; und alsdann ändert sich Gott. David sagt in ebendemselben Psalme: Averte faciem tuam a peccatis meis: **Wende dein Angesicht von meinen Sünden ab.** Ps. L, 4. 10.

XVI. Nothwendigkeit der Reue, aus dem alten Testamente bewiesen.

Die Reue. 1. Die Nothwendigkeit derselben durch Beyspiele der Sünder aus dem alten und neuen Testamente bewiesen, die nur durch die Reue ausgesöhnet wurden. Gott ist eben so scharf, eben so streng; die Sünde ist eben so erschrecklich, die Hölle eben so fürchterlich, wie damals: man muß ebendenselben Weg gehen.

XVII. Die Furcht und die Wohlthatē Gottes sind Bewegursachen der Reue. Mangel der Reue, der letzte und kräftigste Beweggrund.

2. Beweggründe: die Furcht; die Wohlthaten Gottes, die uns allenthalben umgeben, die wir wider ihn mißbrauchet haben: er wartet mit Geduld auf uns. Beschreibung Gottes, wie er unsere Sünden nachdrücklich verweiset. Du hast dich, wie ein unzüchtiges Weib, auf den Hügeln, und unter allen grünen Bäumen schänden lassen: Sub omni ligno frondoso tu prosternebaris, meretrix. Es scheint, er wolle sagen, ich will dich verdammen: **Nichtsdestoweniger**, setzet er hinzu, **komm zurück, und ich will dich aufnehmen**: Verumtamen revertere ad me, & ego suscipiam te. Wenn alles dieses unser Herz nicht erweichet, so muß uns der Jeremias II, 20. ebend. III, 1.

letzte und kräftigste Beweggrund zur Reue seyn, daß wir keine Reue haben: wie ein Kranker, der an einem hitzigen Fieber darnieder liegt, des Mitleidens würdig ist, wenn er, ungeachtet er schon am Rande des Todes ist, seine Kleider begehret, und ausgehen will. Darum weinet Jesus Christus

Matth. XXIII, 37. über Jerusalem: Ierusalem, Ierusalem, quæ occidis Prophetas, & lapidas eos, qui ad te missi sunt: quoties volui congregare filios tuos, quemadmodum gallina congregat pullos suos sub alas, & noluisti? **Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tödtest, und steinigest, die zu dir gesandt worden; wie oft habe ich deine Söhne versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter die Flügel versammelt, und du hast nicht wollen!** Der heilige Paulus sagt: **Ich fürchte, ich werde viele beweinen müssen, die in die Sünde schon gefallen sind, und nicht Buße gethan haben:** Et lugeam multos ex eis, qui ante peccaverunt, & non egerunt pœnitentiam. **Ich weine,** spricht der heilige Paulus, **weil sie nicht weinen.** Sonst sagte er: Flere cum flentibus: **Weinen mit den Weineuden.** Hier ist das Widerspiel: Weinen für die, welche nicht weinen.

II. Cor. XII, 21.

Röm. XII, 15.

Erste

# Erste Predigt
## auf
## den zweyten Sonntag in der Fasten.

Schuldigkeit, dem Worte Jesu Christi zu glauben, obwohl es dunkel ist. Wie wir seine Lehre beurtheilen sollen. Unterwerfung, die wir seinen Gebothen schuldig sind, obwohl sie schwer sind. Kraft seiner Beyspiele, um uns zum Gehorsame zu bringen. Wie wenig den Erlöser anhören: welche ihn getreu anhören. Wichtige Beweggründe, uns eine feste Hoffnung auf seine Verheissungen einzuflößen: außerordentliche Unempfindlichkeit der Menschen.

Hic est filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui: ipsum audite.

Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, in dem ich mein Wohlgefallen habe: diesen höret an. Matth. XVII, 5.

Es ist eine Grundlehre des Evangeliums Jesu Christi, daß der wahre Christ weder nach den Sinnen, noch nach der natürlichen Vernunft wandelt; sondern daß al-

I. Alle Gesinnungen des wahren Christen sind nach dem Ansehen des Glaubens eingerichtet. Das Gehör ist vor allen Sinnen dem Dien-

ste Gottes geweihet. In der Schule des Sohnes Gottes muß man nur hören und glauben.

le seine Gesinnungen nach dem Ansehen des Glaubens einrichtet, gleichwie der heilige Apostel spricht: Iustus autem meus ex fide vivit: **Der Gerechte lebet durch den Glauben.** Darum gefiel es Gott, das Gehör aus allen Sinnen, die uns die Natur gegeben hat, zu wählen, um es seinem Dienste zu weihen. **Ein Volk hat sich mir ergeben,** sagt er, **und hat sich bloß durch das Hören unterworfen:** In auditu auris obedivit mihi. Und der Erlöser prediget uns in dem Evangelium, daß **seine Schafe seine Stimme hören, und ihm folgen,** sobald er redet: Oves meæ vocem meam audiunt - - - & sequuntur me; **damit wir wissen,** meine Brüder, daß man in der Schule des Sohnes Gottes nicht die Sinne um Rath fragen, noch die menschliche Vernunft reden lassen, sondern nur hören und glauben soll.

Hebr. X, 38. Hab. II, 4.

Psalm. XVII, 48.

Joh. X, 27.

II. Da wir Christum haben, brauchet es kein Suchen, keine Neugierigkeit mehr; man soll auf nichts mehr, als auf den Gehorsam, denken. Drey Worte, die uns durch den Sohn gebracht werden; was sie uns lehren.

Ich wundere mich also heut gar nicht, daß Gott in den Ohren der heiligen Apostel jene Worte, die ich angeführet habe, wie einen Donner erschallen lassen: **Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, in dem ich mein Wohlgefallen habe: diesen höret an:** Ipsum audite; das ist, da wir Christum haben, brauchet es nichts mehr zu suchen: Nobis curiositate opus non est post Chri-

Christum, nec inquisitione post evangelium, sagt der ansehnliche Tertullian. Nachdem dieser göttliche Lehrmeister zu uns geredet hat, muß alle Neugierigkeit des menschlichen Verstandes aufhören, und man soll nur auf den Gehorsam denken: Ipsum audite: **Diesen höret an.** Damit ihr aber desto besser wissen möget, was dieses göttliche Orakel bedeute, und warum der himmlische Vater dasselbe in der glorreichen Verklärung unsers Herrn Jesu Christi zu uns gesprochen habe; so merket vor allen, wenn es euch beliebet, daß er seinen Sohn gesandt hat, um uns drey Worte zu bringen, die wir nothwendiger Weise anhören sollen: das Wort seiner Lehre, das uns unterrichtet, was wir glauben; das Wort seiner Gebothe, das uns zeiget, was wir thun; das Wort seiner Verheissungen, das uns lehret, was wir hoffen sollen.

De Præscript. Hæret. n. 8. pag. 233.

III.

Die Sinne des alten Menschen: was der neue Mensch für eine habe; wie er urtheile u. handle. Er soll Jesum Christum allein anhören. In was für einer Verfassung er ihn anhören solle. Irrthümer des menschlichen Verstandes in seinen Urtheilen, in seinen Sitten, in der Bestrebung um seine

Der alte Mensch hat fünf Sinne; der neue Mensch hat nicht mehr, als das Gehör: er urtheilet nicht durch das Gesicht; denn Gott hat ihm gewisser Maßen die Augen ausgerissen: Non contemplantibus nobis, quæ videntur: **Wir betrachten die sichtbaren Dinge nicht;** er handelt weder nach dem Berühren, noch nach dem Geschmacke; es ist ihm allein zu hören erlaubt, und diese Freyheit ist so eingeschränkt, daß er Jesum

Glückseligkeit. Mittel, die Jesus Christus wider so große Uebel bereitet.

Christum ganz allein hören soll; und er soll ihn dabey hören, nicht seine Lehre zu untersuchen, sondern ihm auf sein Zeugniß einfältig zu glauben. Denn weil der menschliche Verstand in seinen Urtheilen durch seine Unwissenheit, in seinen Sitten durch seine unordentliche Begierden, in der Bestrebung nach seiner Glückseligkeit durch seine ungegründete Hoffnungen irret; so mußte dieser göttliche Lehrmeister, um so großen Uebeln Hülfe zu schaffen, unsern Verstand durch die Gewißheit seiner Lehre bilden, unsere verderbte Sitten durch die Gerechtigkeit seiner Gebothe leiten, und unser Verlangen durch die Treue seiner Verheissungen einrichten. Dieses hat er gethan, ihr Christen, und hat es hauptsächlich in seiner glorreichen Verklärung gethan. Wie, und durch was für Mittel, will ich euch mit wenig Worten erklären.

II. Cor. IV, 18.

IV. Die Wirkung der drey Worte, welche uns der Sohn Gottes verkündiget, wird durch drey große Hindernisse gestöret. Worin diese bestehen; wie das, was auf dem Thabor geschehen, sie aus dem Wege raumen solle.

Wisset also, und erwäget es mit Aufmerksamkeit, daß die Wirkung dieser drey Worte, welche uns der Sohn Gottes verkündiget, durch drey große Hindernisse gestöret wird. Du lehrest uns, o himmlischer Lehrmeister, und nichts ist wahrhafter, als deine Lehre; allein, sie ist dunkel und unerforschlich, und der Verstand unterwirft sich derselben nicht ohne Mühe. Göttlicher Gesetzgeber, du befiehlst uns, und alle deine Gebothe sind gerecht; allein,

allein, dieser Weg ist rauh, und wider unsere Sinne, und es ist schwer, denselben zu betretten. Du versprichst uns endlich ewige Güter, und es ist nichts sicherer, als deine Verheissungen; allein, wie weit ist die Erfüllung davon entfernet! du weisest uns auf das künftige Leben an, und unsere Seele wird durch die Hoffnung ermüdet. Sehet, meine Brüder, dieß sind die drey großen Hindernisse, die uns Jesum den Erlöser nicht hören, und uns seinem Worte nicht unterwerfen lassen: seine Lehre ist wahr, aber sie ist dunkel; seine Gebothe sind gerecht, aber schwer; seine Verheissungen sind unfehlbar, aber sehr entfernet. Christen, laßt uns auf den Thabor gehen, um da den verklärten Jesum Christum zu sehen; laßt uns beobachten, wer da bey ihm sey, wovon er da rede, und wie er da erscheine. Moses und Elias sind an seiner Seite; das ist, wenn wir es verstehen wollen, das Gesetz und die Propheten huldigen ihm. Ein Lehrmeister, der mit einem so großen Ansehen erscheint, obwohl seine Lehre dunkel ist, verdienet wohl, daß man seinem Worte Glauben beymesse: Ipsum audite. Aber wovon unterredet sich dieser göttliche Lehrmeister mit diesen zweenen Männern, die ihm Gott zuschicket? **Von seinem Tode**, sagt der Evangelist, **und von der grausamen Marter, die er zu Jerusalem ausstehen sollte**: Dicebant excessum ejus, quem completurus erat in Ierusalem. Lukas IX. 31. Christen,

sten, laßt uns nicht mehr von den Beschwernissen der Dinge reden, die er uns befohlen, nachdem wir ein so mühsames Leiden sehen, das er selbst auf sich genommen hat. Er erscheint endlich, sagt uns die heilige Schrift, voll der Glorie und Majestät, und giebt uns gleichsam einen Vorgeschmack von der Glückseligkeit, die er uns zubereitet. Folglich laßt uns nicht mehr klagen, daß die Herrlichkeit, die er uns verspricht, so entfernet ist, indem er uns sie gewisser Maßen schon gegenwärtig vorstellet. Was bleibt uns also jetzt übrig, als daß wir den ewigen Vater hören, der uns ermahnet, seinen Sohn anzuhören: Ipsum audite? Laßt uns also diesen göttlichen Lehrmeister mit Demuth anhören; laßt uns seine himmlische Lehre anhören, ohne uns von der Dunkelheit abhalten zu lassen; laßt uns seine Gebothe anhören, ohne uns von ihren Beschwerlichkeiten abschrecken zu lassen; laßt uns endlich seine Verheissungen anhören, ohne uns durch ihre Entfernung zur Ungeduld verleiten zu lassen. Dieß ist, was ich mir vorgenommen habe, euch mit der Gnade Gottes zu erläutern.

## Erster Theil.

V.

Das erste, was der Vater von uns verlanget, da er seinen Sohn anzuhören befiehlt. Der Mensch

Das erste, meine Brüder, was der ewige Vater von uns verlanget, da er uns befiehlt, seinen Sohn anzuhören, ist, daß wir überzeuget

zeuget seyn, daß wir alle Wahrheiten, die uns zu wissen nothwendig sind, auf dasjenige gründen, was er uns sagt, und es seinem Worte, ohne weitere Untersuchung, glauben müssen. Dieß müssen wir gleichsam zum unbeweglichen Grunde des ganzen christlichen Lebens legen; und wir setzen daher, meine Herren, eine Sache zum voraus, die allen bekannt ist, und uns ein großes Licht geben wird, wenn wir die Folgen davon begreifen können; nämlich daß die Menschen auf zwo verschiedene Arten zur Wahrheit gelangen können; entweder durch ihren eigenen Verstand, wenn sie dieselbe selbst erkennen; oder durch die Anführung der andern, wenn sie dieselbe auf eine treue Nachricht glauben. Dieses ist bekannt, und brauchet keine Erklärung; aber die Folgen davon sind vortrefflich, und ich bitte, sie wohl zu fassen.

kann auf zwo verschiedene Arten zur Wahrheit kommen.

Und damit wir anfangen, ihr Christen, dieses Geheimniß zu erklären, sage ich, daß es Gott allein zugehöre, uns zur Wahrheit durch einen sowohl als durch den andern von diesen zweenen Wegen zu führen. Nein, die Menschen können es nicht; und es wäre eine Thorheit, es von ihnen zu hoffen. Der uns unterrichten will, muß uns entweder die Wahrheit begreiflich, oder wenigstens glaublich machen. Um sie uns begreiflich zu machen, brauchet

VI.

Gott allein kann uns zur Wahrheit führen, sowohl durch einen, als den andern dieser zween Wege. Warum es die Menschen nicht können. Es ist Weisheit und Ansehen nothwendig, daß wir die Wahrheit verstehen, und glauben.

es nothwendiger Weise viele Weisheit; um sie uns glaublich zu machen, brauchet es viel Ansehen; keines aber von diesen trifft man bey den Menschen an. Deswegen sagt Tertullian in seiner vortrefflichen Vertheidigung: Quanta est prudentia hominis ad demonstrandum quid vere bonum? Quanta autoritas ad exigendum? **Die Klugheit des Menschen ist zu unvollkommen, unserer Vernunft das wahre Gut zu entdecken; und ihr Ansehen ist zu schwach, von uns Glauben fodern zu können.** Das erste, nämlich die Klugheit, ist nicht sicher; und das zweyte, nämlich das Ansehen, ist nicht beträchtlich: Tam illa falli facilis, quam ista contemni. Folglich müssen wir schließen, daß man von den Menschen keine gewisse Erkemtniß der Wahrheit zu hoffen hat; weil ihr Ansehen nicht groß genug, uns glaubwürdig zu machen, was sie sagen, und ihre Weisheit allzuschwach ist, uns den Verstand davon zu geben.

Apol. II, 45, p. 39.

ibid.

VII.

Wie und warum Gott in seiner heiligen Schrift bald sich offenbare, und bald mit Ansehen rede. Wie beyde seiner würdig seyn: Dunkelheit des Glaubens und Klarheit des Lichtes können nicht beysammen stehen.

Was sich aber bey dem Menschen nicht finden läßt, treffen wir bey unserm Gott an; und ihr werdet es leicht begreifen, wenn ihr aufmerksam betrachten werdet, wie verschieden er in seiner heiligen Schrift rede. Dieser große Gott thut eines wie das andere. Bisweilen giebt er sich augenscheinlich zu erkennen, und sagt dann zu seinem Volke: Ihr

wer-

**werdet wissen, daß ich der Herr bin:** Et scietis, quia ego sum Dominus. Bisweilen bedienet er sich seines Ansehens, ohne sich zu offenbaren, und will, daß man seinem Worte glaube, wenn er den Ausspruch mit Nachdrucke machet, um alle Menschen zu nöthigen, sich ihm zu unterwerfen: Hæc dicit Dominus: **Dieses sagt der Herr;** und anderswo sagt er: **Es ist dem also, weil ich geredet habe, sagt der Herr:** Quia verbum ego locutus sum, dicit Dominus. Woher kömmt dieser Unterschied, meine Herren? Zweifels ohne, weil er uns zu erkennen geben will, daß er Mittel hat, sich verständlich zu machen, und auch das Recht hat, sich Glauben zu verschaffen. Er kann uns nach seinem Gefallen durch sein unendliches Licht seine Wahrheit offenbar zeigen; und er kann uns durch sein allerhöchstes Ansehen verbinden, sie anzubethen, ohne daß wir den mindesten Verstand davon haben. Es ist eines, wie das andere, seiner würdig: es ist seiner Hoheit würdig, über den Verstand zu herrschen, und ihn, entweder durch den Glauben gefangen zu nehmen, oder durch das klare Licht zu befriedigen. Eines, wie das andere, ist seiner würdig: er will auch eines, wie das andere, thun; aber jedes hat seine Zeit. Beyde können nicht beysammen stehen; ich will sagen, die Dunkelheit des Glaubens kann nicht bey der Klarheit des Lichtes stehen. Was hat also

wißheit in dem Vaterlande ist eine Belohnung des Glaubens und der Unterwerfung in der Wanderschaft.

Ezech. VI, 7.

Jeremias XXXIV, 5.

Gott

Gott gethan? Höret, meine Brüder, hier ist das Geheimniß des Christenthumes. Er hat diese zwey Dinge zwischen dem gegenwärtigen und künftigen Leben getheilet: die offenbare Gewißheit gehöret für das Vaterland; der Glaube und die Unterwerfung für die Wanderschaft. Die Wahrheit wird dereinst offenbar werden; indessen, da wir darauf warten, müssen wir das Ansehen verehren, um uns dazu zu bereiten: dieses machet Verdienste, und jenes ist uns als eine Belohnung vorbehalten. Dort haben wir gesehen, was wir gehöret haben: Sicut audi-

Psalm. XLVII, 9. vimus, sic vidimus; hier wird nichts vom Sehen geredet, und man befiehlt uns nur zu hören, und auf sein Wort aufmerksam zu seyn: Ipsum audite.

VIII.

Die Macht des Erlösers durch die Ehrerbiethung geoffenbaret, die ihm Moses und Elias erweisen. Warum sich beyde bey dem Worte des Vaters verlieren. Das Wort des Sohnes ist ein hinreichender Beweggrund zu glaubē.

Kommet also auf den Thabor, meine Brüder, und eilet alle miteinander zu diesem göttlichen Lehrmeister, den uns der himmlische Vater vorstellet. Ihr könnet seine Macht erkennen, wenn ihr die Ehrerbiethung betrachtet, die ihm Moses und Elias, nämlich, wie ich es schon erkläret habe, das Gesetz und die Propheten, erweisen. Aber ich will hier eine Anmerkung über unser Evangelium beysetzen, die ihr vieleicht nicht gemacht habet, die aber dennoch sehr wichtig ist, das Ansehen Jesu des Erlösers zu erkennen. Es ist angemerket, meine Herren, daß eben damals, als die Stimme des ewigen Vaters

gehö-

gehöret wurde, die uns seinen Sohn anzuhören befahl, Moses und Elias verschwunden, und Jesus ganz allein da war: Et dum fieret vox, inven- Lukas IX, tus est Iesus solus. Saget mir, was ist dieß für 36. ein Geheimniß? Warum verlieren sich Moses und Elias bey diesem Worte? Christen, sehet das Geheimniß durch den großen Apostel entdecket. **Ehemals**, sagt er, **hat Gott auf verschiedene Art durch den Mund der Propheten geredet**; höret, und fasset diese Rede: ihr habet geredet, o Propheten; aber ihr habet ehemals geredet: **nun aber in diesen letzten Zeiten hat er zu uns durch seinen eigenen Sohn geredet:** Novissime locutus est nobis in Filio. Darum Hebr. I, 1. ebend. 2. ziehen sich Moses und Elias eben zu jener Zeit zurück, da Jesus Christus als Lehrmeister erscheint; das Gesetz, so herrschend es war, hält sichs für eine Ehre, ihm zu weichen; die Propheten, so einsichtig sie waren, verbergen sich in der Wolke: Intrantibus illis in nubem - - - nubes obumbravit Lukas IX, 34. eos; als wollten sie dadurch zu dem göttlichen Erlöser stillschweigend sagen: wir haben ehemals im Namen, und aus Befehle deines Vaters gesprochen: Olim loquens Patribus in Prophetis; nun aber, Matth. da du selbst deinen Mund öffnest, die himmlischen XVII, 5. Geheimnisse zu erklären, ist unser Amt erloschen; unser Ansehen wird durch ein höhers verdunkelt; und da wir nur Diener sind, überlassen wir demüthig

thig das Wort dem Sohne. Folglich laßt uns aufmerksam seyn, und diesen vielgeliebten Sohn anhören: Hic est filius meus dilectus. Laßt uns nicht die Beweise der Wahrheiten suchen: es gilt für allen Beweis, daß er selbst geredet hat.

IX. Unwissenheit der Menschen in Ansehung Gottes, und des Weges, den sie gehen sollen. Wie vermessen es wäre, von dem Sohne Gottes Beweise zu verlangen. Wer weise sey.

Höret, wie er in seinem Evangelium redet: **Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborne Sohn, der in dem Schooße des Vaters ist, ist selbst gekommen, euch davon zu unterrichten:** Deum nemo vidit unquam: unigenitus filius, qui est in sinu Patris, ipse enarravit. O Menschen, keiner von euch hat Gott noch gesehen, ihr wisset weder, was man davon glauben solle, noch auch den Weg, den man gehen soll, um zu ihm zu kommen: der eingeborne Sohn, der in seinem Schooße ist, der alle seine Geheimnisse weiß, ist selbst gekommen, uns davon Nachricht zu bringen: Ipse, ipse enarravit. Was verlanget ihr noch, ihr Sterbliche, nachdem ihr das Zeugniß dieses göttlichen Lehrmeisters habet? Getrauet ihr euch, von ihm Beweise zu begehren, oder euch zu beklagen, daß er euch zu glauben verbindet, was ihr nicht verstehet? Ich möchte verstehen, ich möchte wissen: der heilige Augustin befriediget euch: **Man ist verständig, sagt er, wenn man mit dem vereiniget ist, der alles weiß:** Non

Johan. I, 18.

parva

parva scientia est scienti conjungi. Man ist verständig genug, wenn man mit dem vereiniget ist, der alles weiß; laßt uns noch beysetzen, unsere Gedanken auszudrücken, der alles ursprünglich weiß, und, wenn man so reden darf, der alles weiß, weil er alles gesehen, und im Grunde gesehen hat, und es uns mit Wahrheit sagt: Quod vidimus, testamur: **Wir zeugen, was wir gesehen haben: Dieser**, sagt der heilige Augustin, **hat Augen der Erkenntniß; wir haben Augen des Glaubens:** Ille habet oculos agnitionis, tu credulitatis. Ich verlange nichts mehr; ich beklage mich nicht über die Dunkelheit der evangelischen Grundsätze. Wenn ich keine eigene Augen habe, habe ich die Augen Jesu Christi, die mich leiten: ich habe keine Wissenschaft in mir selbst, ich habe aber die Wissenschaft des Sohnes Gottes, die mich versichert; und ich glaube beherzt, was ich nicht sehe, weil ich dem glaube, der alles sieht.

Enarr. II in Psalm. XXXVI, to. IV, p. 266.

Joh. III, 11.

X. Diesen göttlichen Lehrmeister anhören, ist das sicherste Mittel, die Wahrheit mit Gewißheit zu erkennen.

Mich däucht, ihr christliche Zuhörer, das Ansehen dieses göttlichen Lehrmeisters sey hinlänglich dargethan, und wir können sehr wohl versichert seyn, daß es genug ist, seine Worte anzuhören, um die Wahrheit mit Gewißheit zu erkennen. Aber laßt uns aus dieser wichtigen Lehre einen Unterricht für unsern Wandel ziehen. Ich sollte eine neue Rede anfangen, um euch

alle

alle Früchte anzuzeigen, die sie hervorbringt: aber bey so einer Menge großer Dinge, die allenthalben vorkommen, wähle ich nur eine Wahrheit; und ich werde mich glückselig schätzen, wenn ich sie heut einen Herzen einprägen kann.

XI. Man soll alle seine Urtheile nicht nach dem Scheine der Sine, noch nach den Vorurtheilen der Vernunft, sondern nach dem Worte Jesu Christi fassen. Wie wenig nach Jesu Christo, und nach den Regeln, die er uns gegeben hat, urtheilen.

Weil wir also verbunden sind, meine Christen, uns an das zu halten, was uns Jesus der Erlöser sagt; so laßt uns den Entschluß, und zwar den unveränderlichen Entschluß fassen, unsere Urtheile nicht nach dem Scheine der Sinne, noch nach den Vorurtheilen, von denen die menschliche Vernunft eingenommen ist, sondern nach dem Worte Jesu Christi, nach der Lehre seines Evangeliums, einzurichten. Verstehet ihr mich, meine Brüder; Begreifet ihr, was ich sagen will? Quis est vir sapiens, qui intelligat hoc? Wer aus uns urtheilet nach Jesu Christo, und nach seinen Regeln, die er uns gegeben hat? Ach! wenn wir die Dinge nach seinen Grundsätzen beurtheileten, wie viele Blendwerke würden zerstreuet! wie viele thörichte Gedanken würden verschwinden! wie viele eitle Meynungen würden wegfallen! Da wir die Glückeskinder dieser Welt mitten in dem Haufen, der sie anbethet, erblicken, sagen uns alle Sinne: sehet hier die Glückseligen: Jesus Christus sagt das Widerspiel; diese sind nicht glückselig: Jene sind

Jeremias IX, 12.

glück-

glückselig, derer Herr Gott ist! Beatus populus, cujus Dominus Deus ejus! Dieses sagst du uns, o himmlischer Lehrmeister; aber dieses Wort wird wenig angehöret! wir lassen uns durch das Geschrey derjenigen betäuben, die uns beständig zurufen, daß sie Glückeskinder, daß sie in ihrem weichlichen und wollüstigen Leben beglücket sind; und unter diesem ungestümmen Geschrey wird die Stimme des Erlösers ersticket, und dringt nicht in unsere Ohren. Psalm. CXLIII. 15.

Christen, kommet auf den Thabor, lernet von dem himmlischen Vater seinen Sohn demüthig anhören: Ipsum audite. Möchte man euch doch die ganze Kraft dieses Wortes begreiflich machen können! dieses Wort des himmlischen Vaters opfert alle eure Gesinnungen, und wirft alle eure Vernunft zu den Füssen seines Sohnes. Aber wie hat er Ursache, uns zu verweisen, daß wir sein Zeugniß nicht annehmen: Testimonium nostrum non accipitis! Wenn ihr es annehmet, so müsset ihr nichts gutheißen, was seinem Zeugnisse entgegen steht: zum Beyspiele, euch davon zu überzeugen, sehet, was ihr in dem zarten Fronleichname thuet; alles ist da todt, das Gehör allein lebet; es lebet nur für Jesum Christum, und kennet keine andere Stimme mehr, als die seinige. In diesem anbe- Joh. III, 11.

XII. Opfer, welches das Wort des Vaters für den Sohn wirken soll. Wozu uns sein Zeugniß verbinde. Wie in dem Altarsgeheimnisse, außer dem Gehöre, uns alle Sinne hintergehen: Folgen, die daraus entstehen. Jesus ist ein allzeit gegenwärtiger Lehrmeister.

thenswürdigen Geheimnisse hintergehen euch alle eure Sinne, außer dem Gehöre. Das Gesicht und der Geschmack sagen: es ist Brod; das Berühren und der Geruch gesellen sich zu ihnen; nur das Gehör sagt die Wahrheit, weil es euch das Zeugniß Jesu Christi mit Einfalt andeutet; und dieses große Zeugniß wohl aufzunehmen, glaubet ihr euren Augen nicht, ihr erkennet euren Geschmack nicht, ihr widerstehet eurer Vernunft, und überlasset alle eure Gedanken Jesu, der euch durch das einige Gehör unterrichtet. Erwachet, meine Brüder, und erzeiget in allen eben diese Ehrerbiethung demjenigen, der allzeit unfehlbar ist. Möchte euch doch dieses Geheimniß, das ihr täglich besuchet, zur Gewohnheit bringen, daß ihr nicht nach der menschlichen Klugheit, sondern nach dem Zeugnisse, das euch der Erlöser giebt, urtheilet! Bildet euch ein, ihr Christen, aber was sage ich, bildet euch ein? Glaubet vielmehr, daß ihr Jesum allzeit nahe bey euch habet, der euch alles ins Ohr sagt, was ihr von dem, das sich euren Augen vorstellet, glauben sollet. Es lehret euch die heilige Schrift, daß er, wie ein Lehrmeister, bey euch ist, der seinen Jüngern folget, der sie führet, und nicht nachläßt, ihnen den Weg zu zeigen, den sie gehen sollen: Et aures tuæ audient verbum post tergum monentis, hæc est via.

Isaias XXX, 21.

Seyd

Seyd also auf diesen Lehrmeister aufmerksam, der zu euch redet, und eure Urtheile nach den seinigen einrichtet. Eure Sinne sagen euch: diese Wollust ist süß; höret Jesum an, er sagt euch: sie ist bitter: Amarum est reliquisse te Dominum Deum tuum. Eure Sinne sagen: laßt uns den Ergötzungen nacheilen; und Jesus: **Wehe euch, die ihr lachet, weil euer Lachen Traurigkeit nach sich bringen wird!** Eure Sinne sagen: ach! wie schwer ist es, in dem Wege Gottes zu wandeln! Jesus hingegen sagt, daß **sein Joch süß, und seine Bürde leicht ist:** Iugum meum suave est, & onus meum leve. Glaubet diesen Zeugnissen, ihr Christen, und, von ihrer Wahrheit überzeuget, machet euch unveränderliche Regeln, die euren Verstand in den gefaßten Urtheilen sicher stellen, und auch eure Sitten durch eine gewisse Anführung leiten können. Dieß ist mein zweyter Theil.

XIII. Aufmerksamkeit, die man ihm schuldig ist: man soll ihn mit Verachtung der Sinne anhören; man soll sich aus seinen Zeugnissen unveränderliche Grundsätze machen. Warum?

Jeremias II, 19. Lukas VI, 25.

Matth. XI, 30.

# Zweyter Theil.

Ipsum audite: **Höret Jesum an;** höret seine Gebothe an. Ich habe euch gesagt, meine Herren: Höret, und glaubet alles, was er euch lehret; nun rede ich auf eine andere Art zu euch, und sage: Höret, und thuet. (a) Um aber es euch mit Nutzen zu sagen, muß ich

XIV. Verbindung, welche zwischen dem Glauben, und den Werken seyn soll. Das christliche Leben ist in der heiligen Schrift als ein geistliches Gebäude vorgestellet: der Glaube ist sein

Grund: zwo Eigenschafte dieses Grundes: wie er die Werke nach sich fodere.

trachten, euch die Verbindung zu erkennen zu geben, die zwischen dem Glauben, und den Werken seyn soll; und daher merket vor allen, daß uns das ganze christliche Leben in der heiligen Schrift als ein geistliches Gebäude vorgestellet wird; und eben diese heiligen Bücher sagen uns, daß der Glaube der Grund davon ist. Aus dieser Ursache lehret uns der heilige Paulus, daß **wir auf dem Glauben gegründet sind**: In fide fundati. Nun aber wisset ihr, daß der Grund zwo

Coloss. I, 23.

Haupt-

(a) Wenn ihr seiner Lehre Glauben beymesset, so gehet zum Beweise der Werke, und zeiget euren Glauben durch eure Handlungen: Ostende ex operibus fidem tuam. Und gewiß, meine Christen, wenn wir seinen Worten glauben, aber dabey seine Gebothe nicht halten; so darf sich keiner rühmen, daß er ihn kenne, wenn er gleich alle Wissenschaften besitzen sollte. Der geliebte Jünger sagt es deutlich in seiner ersten Epistel: Qui dicit, se nosse eum, & mandata ejus non custodit, mendax est, & in hoc veritas non est: Der sagt, daß er ihn kenne, und seine Gebothe nicht hält, ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm. Nein, er kennt Jesum Christum nicht, weil er ihn nicht kennt, wie er erkannt werden will. Er kennt ihn, als ein Neugierigen, der sich mit seiner Lehre unterhält, und nicht denkt, sie auszuüben; oder als einer, der sie zu einem Stoffe angenehmer Betrachtungen machet. Christen, Jesus Christus will nicht so erkannt werden; er versichert uns vielmehr, daß er die nicht kennt, die ihn auf solche Art kennen. Er verlanget treue Arbeiter, und nicht müßige Betrachter; und der Glaube ist nichts, wenn er nicht Früchte der guten Werke bringt. Aber euch davon zu überzeugen, merket, meine Herren, wenn es gefällig ist, daß uns das ganze christliche Leben in der heiligen Schrift als ein geistliches Gebäude vorgestellet wird ꝛc.

Jak. II, 18.

II, 4.

Haupteigenschaften hat: er ist erstlich der Anfang, und zweytens die Stütze des aufzuführenden Gebäudes. Um also den Glauben recht zu erkennen, müssen wir erstlich wissen, daß er nur ein Anfang ist; und daß er zweytens bestimmet ist, die Stütze eines Dinges zu seyn. Beyde Eigenschaften fodern nothwendiger Weise die Werke nach sich; denn als ein Anfang verbindet er uns zur Fortsetzung, und als eine Stütze ladet er uns ein, darauf zu bauen; und eines wie das andere geschieht durch die Werke.

XV. Einige Absicht des Christenthumes. Erste Eigenschaft des Glaubens. Nothwendigkeit der Werke.

Aber laßt uns diese beyden wichtigen Ursachen in ein hellers Licht setzen. Ich schliesse die erste in wenig Worte ein; damit wir von der zweyten, die zu unserm Endzwecke mehr dienet, desto weitläuftiger handeln mögen. Wir sagen also: glauben ist anfangen; und dieses ist leicht zu verstehen. Denn, da die ganze Absicht des Christenthumes nur dahin geht, daß wir unsere Seele Gott unterwerfen, so fängt der Glaube, sagt der heilige Augustin, dieses Werk an: Fides est prima, quæ subjugat animam: **Der Glaube ist das erste, das die Seele Gott unterwirft:** und die Kirchenversammlung zu Trient hat gesprochen, **daß der Glaube der Anfang des menschlichen Heiles ist:** Fides est humanæ salutis initium. Der Glaube also ist ein Anfang; dieß ist seine erste Eigenschaft. Und woll-

De Agon. Christ. to. VI, pag. 252.

Sess. VI, C. VIII, tom. XIV, pag. 760.

te Gott, meine Herren, daß es alle Christen recht begriffen hätten! denn dadurch möchten sie erkennen, daß, sofern man sich nur an den Glauben hält, ohne in den guten Werken fortzuschreiten, man gleich beym ersten Schritte stehen bleibt; gleich beym Anfange der Unternehmung das ganze Werk verläßt, und sich jenen Vorwurf des Evangeliums billig zuzieht: Hic homo cœpit ædificare, & non potuit consumare: **Dieser Unbesonnene hat ein schönes Gebäude angefangen, und hat es nicht vollendet;** er hat einen großen Haufen Baugezeuge zusammen gebracht, er hat den ganzen Grund zu seinem großen und prächtigen Gebäude geleget; und kaum war der Grund geleget, hat er augenblicklich das ganze Werk verlassen. **O Thor! o Unbesonnener!** Hic homo cœpit ædificare.

XVI. Thorheit des Christen, der auf den Grund des Glaubens nicht bauet: was für Mühe nöthig war, ihn zu legen: wie jene den Erlöser beleidigen, die nicht auf diesen Grund bauen wollē.

Allein, erwachet ihr Christen, ihr selbst seyd dieser unbesonnene Mensch. Ihr habet ein großes Gebäude angefangen; ihr habet schon den Glauben festgesetzet, der der unbewegliche Grund davon ist. Und was hat es nicht für Mühe gebraucht, diesen Grund zu legen? Der zum Gebäude bestimmte Platz ist beweglicher, als der Sand: die menschliche Seele ist es, ihr Christen, die in ihren Gedanken allzeit veränderlich ist, sie mußte befestiget werden. Wie viele Wunder, wie viele Weissagungen, wie

viele schriftliche Zeugnisse, wie viele Unterrichtungen waren nöthig, ihr eine Feste zu machen! es waren einer Seits Abgründe da, erschreckliche und gefährliche Abgründe des Irrthumes und der Unwissenheit; diese mußten ausgefüllet werden; und anderer Seits **stolze Höhen, die sich**, wie der heilige Apostel spricht, **wider die Erkenntniß Gottes aufthürmen**; diese mußten eingestürzet, und eben gemacht werden. Laßt uns verständlicher reden: man mußte sich selbst blind machen, seine Sinne mißkennen und verläugnen, seinem Verstande entsagen, sich unterwerfen, und seinen freyesten Theil, nämlich die Vernunft, gefangen geben. Was brauchte es endlich nicht, diesen Grund des Glaubens zu legen? Und nach so vielen Bemühungen, und so außerordentlichen Vorbereitungen, läßt man das Werk unvollkommen, und leget einen so schönen Grund, auf den man nichts bauet: könnte man eine größere Thorheit sehen? Und siehst du denn nicht, Unbesonnener, daß dieser Grund auf ein Gebäude wartet, daß dieser Anfang des Glaubens seine Vollkommenheit durch das fromme Leben verlanget, und daß diese halb aufgeführten Mauern, die zusammen fallen, weil man sie zu vollenden vernachläßiget, wider deine Thorheit und vermessenes Betragen ein offenbares Zeugniß geben? Allein, dieses wird noch mehr erhellen, wenn wir den Glauben, den wir als einen Anfang des Gebäudes gesehen haben, nun auch be-

II. Cor. X, 5.

trachten, daß er nicht für sich allein geleget worden, sondern daß er einer andern Sache zur Stütze dienen soll. (a) Denn, wenn es dem also ist, ihr Christen, daß er nicht für sich allein geleget worden, sondern daß er einer andern Sache zur Stütze dienen soll; so lasse ich es eurem Gewissen zu beurtheilen über, was für eine Unbild ihr dem göttlichen Erlöser anthuet, da, nachdem in euren Seelen ein so unbeweglicher Grund geleget worden, ihr noch Bedenken traget, darauf zu bauen: heißt dieß nicht offenbar sagen, daß ihr auf die Stütze, die er euch darbiethet, ein Mißtrauen fasset, und daß ihr euch auf seine Worte nicht zu verlassen getrauet, das ist, daß euch sein Glaube zweifelhaft, seine Lehre nicht wohl gegründet, seine Gründe unsicher scheinen?

Aber

(a) Und die Ursache davon ist einleuchtend; denn dieser himmlische Lehrmeister, den wir anhören sollen, hat sein ganzes Betragen so eingerichtet, daß die Geheimnisse, die er vollbracht hat, die Stütze und der Grund seiner Gebothe sind. Ein weiser Baumeister beobachtet das Verhältniß in den Sachen: fasset also kein Mißtrauen auf den Grund und die Stütze. Ich habe als ein weiser Baumeister den Grund geleget, sagt der heilige Paulus; aber ein anderer bauet darauf: Ut sapiens Architectus fundamentum posui, alius autem superædificat. Was hat er für einen Grund geleget? Niemand, antwortet er euch, kann einen andern Grund legen, als der schon geleget worden; und dieser Grund ist Jesus Christus: Fundamentum aliud nemo potest ponere, nisi id quod positum est, quod est Christus Iesus. Was will das sagen, keinen andern Grund, als Jesum Christum, als einen vernichteten und gedemüthigten Gott?

I. Cor. III, 10.

ebend. 11.

Was

Aber weg mit diesen gerechten Vorwürfen, wir wollen vielmehr aus der heiligen Schrift gründlich erweisen, daß uns der Glaube nur darum gegeben worden, damit er die Stütze der Werke sey; und ihr werdet davon überzeuget werden, wenn ihr den Wandel unsers Erlösers, so lang er auf dieser Welt gewesen ist, aufmerksam überlegen wollet. Er hat da große Geheimnisse vollbracht, er hat uns da große Gebothe gegeben: damit uns aber das, was wir glauben sollen, auch lehre, was wir thun sollen, so hat er die Sachen so eingeleitet, daß die Geheim-

XVII. Die Geheimnisse sind durch den Erlöser vollbracht; die Stütze, und der Grund der Gebothe, die er gegeben hat: das ganze christliche Leben ruhet auf dem Geheimnisse seines Kreuzes.



Was kann man darauf bauen? Etwas, das mit diesem Grunde ein Verhältniß hat, wie ein weiser Baumeister thut: ut sapiens architectus. Wenn er weise ist, so beobachtet er ein Verhältniß zwischen beyden, zwischen dem Grunde und dem Gebäude. Ihr habet besonders zum Grunde einen gekreuzigten und vernichteten Gott, bauet ein bußfertiges und abgetödtetes Leben darauf; einen leidenden Gott, bauet die Liebe zum Leiden darauf; einen armen Gott, bauet die Verachtung der Reichthümer, der Hoheiten, und der Eitelkeiten der Welt darauf; einen freygebigen Gott, der sogar sein Blut für seine Feinde gegeben hat; was soll man darauf bauen? Eine zärtliche Liebe gegen unsere Brüder. Wenn die Beleidigungen so widerwärtig wären, als ihr glaubet, so würde sich der Sohn Gottes denselben nicht ausgesetzet haben. Ich verwundere mich nicht mehr, daß er mitten in seiner Herrlichkeit von der Schande seines Todes redet: Ipsum audite: Dieses höret an. Bauet den Gehorsam gegen seine Gebothe; auf was für einen Grund? Auf Jesum Christum, der bis zum Tode gehorsam gewesen; und dann wird in dem Evangelium keine Schwierigkeit mehr seyn.

nisse, die er vollbracht hat, die Stütze und der Grund der gegebenen Gebothe seyn sollten. Der heilige Augustin, meine Herren, wird uns diese Wahrheit begreiflich machen; er erkläret sie uns trefflich in dem Buche, das er von dem **christlichen Streite** geschrieben hat, wo er nach dem heiligen Apostel das ganze christliche Leben, und die Verbindung der Gebothe mit den Geheimnissen, auf den gedemüthigten Jesum Christum, und das Geheimniß seines Kreuzes gründet. O ihr Menschen, sagt er, liebet die Welt nicht; dieß ist das Geboth: denn, wenn sie liebenswürdig wäre, würde sie der Sohn Gottes geliebet haben; dieß ist das Geheimniß: Nolite amare temporalia, quia si bene amarentur, amaret ea homo, quem suscepit Filius Dei. Hanget nicht an den Reichthümern; denn, wenn sie nothwendig wären, würde der Sohn Gottes nicht arm geworden seyn: fürchtet das Leiden, die Schande nicht; denn, wenn sie unserer Glückseligkeit hinderlich wäre, würde sich Gott derselben nicht ausgesetzet haben. Auf diese Weise sehet ihr augenscheinlich, daß alles, was Jesus befiehlt, seinen unbeweglichen Grund in jenem hat, was er vollbracht hat; und daß, wenn er uns in seinem Evangelium ein bußfertiges und abgetödtetes Leben vorschreibt, es darum geschieht, weil er uns da als ein vernichteter und gekreuzigter Gott erscheint. Worin bestand also das Gespräch, das er auf dem Thabor, wo uns befohlen

De agon. Christ. C. XI, to. VI, pag. 251.

fohlen wurde, seine Stimme anzuhören, mit Moses und Elias führte? In dem Kreuze, sagt der Evangelist, in dem Tode, den er zu Jerusalem ausstehen sollte: Dicebant excessum ejus, quem completurus erat in Ierusalem. Warum dieses, mein göttlicher Erlöser? Und was hat dieses Gespräch mit der Herrlichkeit, die dich umgiebt, gemein? Weil alles, was er befiehlt, sich auf das gründet, was er gethan hat; so stellet er uns seine Werke vor, damit er unsere Seelen dahin leite, demjenigen demüthige Folge zu leisten, was er befiehlt: Ipsum audite. Höret Jesum an; höret ihn an, glaubet, was er thut; höret ihn an, und thuet, was er sagt. Luk. IX, 31.

XVIII. Aus was für einer Absicht der Erlöser auf dem Thabor nur von dem Kreuze und Leiden rede. Wie kräftig seine Beyspiele seyn, uns Muth zu machen. Seine Macht, unsere Schwachheit zu unterstützen.

Aber erlaubet mir, ihr Christen, diese so gründliche und so wichtige Wahrheit weiter auszuführen, und euch die Absicht zu erklären, warum Jesus der Erlöser in dem herrlichen und majestätischen Stande, in welchem er sich uns auf dem Thabor offenbaret, nur von seinem Kreuze und Leiden rede. Christ, siehst du es nicht? Und hast du es noch nicht begriffen? Seine Absicht geht dahin, dich zur Anhörung seiner Gebothe zu bereiten; er will die Beschwernisse hinweg räumen, die du hast, seine Gebothe zu beobachten, und in seinen Wegen zu wandeln. Fürwahr, diese Beschwernisse zu heben, ist es nöthig, uns Muth zu machen, und uns Kräf-

te zu verschaffen. Was ist mehr vermögend, uns Muth einzuflößen, als ihn zu erst die Bahne betretten sehen, die er, mit Schweise und Blute ganz bedecket, uns geöffnet hat, da er alles ergreift, was die Menschen fliehen, alles verachtet, was sie verlangen, und alles freywillig leidet, was sie fürchten? Omnia contemnendo, quæ pravi homines cupiunt, & omnia patiendo, quæ horrescunt. (a) Und in diesem Stande der Drangsale, sagt er uns mit einem gesetzten und beherzten Tone: In mundo pressuram habebitis, sed confidite, ego vici mundum: Meine Jünger, ich gestehe es, Ihr werdet in der Welt zu leiden haben; aber fasset Muth, ich habe die Welt besieget. Sollten noch feige Seelen gefunden werden können, die durch dieses Beyspiel nicht aufgemuntert würden? Wenn ihr euch beklaget, ihr Christen, daß eure Kräfte nicht hinreichend sind, dem rufenden Gott zu folgen; denn ich lese diesen Einwurf, den ihr mir alle machet, in eurem Herzen; so betrachtet, daß er nicht allein voraus geht, sondern sich auch zu euch wendet, um euch seine liebvolle

S. August. lib. de ver. Relig. t. I, pag. 758.

Johan. XVI, 33.

(a) Dieser Text ist, was den Verstand betrifft, aus dem heiligen Augustin genommen; der Herr Bossuet drückt in dem, was er anführet, nur die Substanz aus; wir führen ihn hier nach dem Buchstaben an: Omnia, quæ habere cupientes, non recte vivebamus, carendo vile facit. Omnia, quæ vitare cupientes a studio deviabamus veritatis, perpetiendo dejecit.

volle Hand zu reichen. Was haben wir für eine Probe davon? Sein Leiden selbst. Höret den heiligen Paulus in dem Sendschreiben an die Hebräer: In eo enim, in quo passus est ipse & tentatus, potens est & iis, qui tentantur, auxiliari: **Eben dadurch, daß er gelitten hat, zeiget er, daß er mächtig ist, denen, die leiden, Beystand zu leisten.** Wunderbares Geheimniß! er beweiset seine Macht durch seine Schwachheit, und dieses mit vielem Grunde: denn es ist billig, daß der, welcher aus seiner Güte schwach geworden, durch seine Macht die Stütze der andern werde; und daß er, um seine Schwachheit zu ehren, die er freywillig auf sich genommen hat, der Schutz derjenigen sey, die aus Nothwendigkeit schwach sind. Laßt uns also kein Bedenken tragen, ihr Christen, Jesu Christo in dem engen Wege zu folgen, und einen Gott anzuhören, der voraus geht, der uns das Beyspiel giebt, der sich zurück wendet, und uns die Hand reichet. Hebr. II, 18.

Laßt uns also die Stimme dieses so liebreichen Lehrmeisters anhören: Ipsum audite: **Höret Jesum an:** aber höret ihn an, wie er redet; nehmet seine Geheimnisse an, wie er sie uns vorträgt. Denn, wie viele sehen wir täglich, die sich zum Sohne Gottes nähern, nicht von ihm das Gesetz zu empfangen, sondern es zu geben, um ihn nach ihrer Art, nach den Vor-

XIX. Wie viele sich zum Sohne Gottes nähern, nicht das Gesetz zu empfangen, sondern es zu geben, und ihn nach dem Willen ihrer Begierlichkeiten reden zu lassen.

urtheilen

urtheilen ihrer Leidenschaften, und nach dem Gefallen ihrer Begierlichkeiten reden zu lassen? Dieß sind jene, die um Rath fragen, sich zu betriegen; die keinen Rath gutheißen, als der ihnen schmäuchelt; die sich in ihrem Gewissen zu verdammen suchen. Von diesen redet Isaias: **Sehet das aufrührische Volk**, spricht er, **welches den Zorn Gottes reizet; lügenhafte Kinder, aufrührische und halsstärrige Kinder, die das göttliche Gesetz nicht hören wollen**: Populus ad iracundiam provocans est, & filii mendaces. Dergleichen Menschen sagen zu dem Sehenden: Sieh nicht, sey blind, damit du uns nur sagest, was uns gefällt; zeig uns den rechten Weg nicht: Nolite aspicere nobis, quæ recta sunt. Diesen suchen wir nicht, wir wollen nur gemächliche Abwege, wir verlangen Mittel, unsere Rache abzukühlen, unsern Wucher zu bemänteln, unsere Räubereyen fortzusetzen, unsere böse Begierden zu befriedigen: Loquimini nobis placentia, videte nobis errores: **Sage uns Sachen, die wir gerne hören, erzähle uns angenehme Irrthümer.** Wenn ihnen jemand von den wahrhaften Lehrern, von denen der heilige Apostel Paulus spricht, **daß sie das Wort der Wahrheit recht und getreu vortragen**, anstatt dieses breiten und geräumigen Weges, der uns zum Untergange führet, den Weg des Heiles in einem abgetödteten und bußfertigen Leben zeiget;

Isaias XXX, 9.

ebend. 10.

ebend.

II. Tim. II, 15.

zeiget; so sagen sie: **Fort mit diesem Wege:** Auferte a me viam, declinate a me semitam: **fort mit diesem Wege, er ist allzu unbequem, führet uns von diesem Steige ab, er ist allzu eng.** Wenn er ihnen mit dem Evangelium zusetzet, und ihnen sagt, daß Jesus selbst redet: Ach! wir wollen seine Stimme nicht hören, sie betrübet uns, und fällt uns beschwerlich: Cesset a facie nostra Sanctus Israel; es soll sich kein Theil in uns selbst da unterwerfen. Isaias XXX, 11.

Auf diese Weise, meine Brüder, will der menschliche Hochmuth, von seinen Leidenschaften erhitzet, Jesum Christum nicht anhören, wenn er nicht nach seiner Einbildung redet. Laßt uns von uns selbst urtheilen, und in unser Gewissen gehen. Wer aus uns, wenn er könnte, würde nicht, seinen Begierden zu Liebe, in dem Evangelium eine Veränderung, oder Verbesserung vornehmen? Es giebt Laster, die wir aus einem natürlichen Abscheu hassen; und es giebt keinen Menschen, der so verderbet wäre, daß er nicht an mancher Sünde ein Mißfallen hätte. Ach! wie schätzen wir nicht das Evangelium, wenn es jene Laster verdammet, die wir verabscheuen? Jener ist von einem sanftmüthigen Naturel, ein Feind des Unfriedens und der Ungerechtigkeit: donnere, o göttlicher Erlöser, wie

XX.

Wie das Evangelium den Menschen gefalle, oder mißfalle. Kein Mensch ist so boshaft, daß er nicht an mancher Sünde ein Mißfallen habe. Wie jeder die Wahrheiten des Evangeliums nach seiner Art vermindere. Unterschied zwischen den Sünden: wie sehr er Jesum Christum, und seine Lehre beschimpfe.

du willst, wider die Räubereyen und Gewaltthätigkeiten; er wird deiner Lehre allen Beyfall geben: aber wenn du ihm jene so liebe Ergötzungen nimmst, wie hart wird ihm dein Wort dünken! er wird es nicht mehr anhören können. Ein anderer, der von Natur aus freygebig ist, wird allzeit mit Freuden hören, was wider den Geitz gesagt wird: aber man verbiethe ihm nur die Verläumdung nicht; man lasse ihm nur diese Unbild rächen, man lasse ihn nur seine Feinde, oder seine Mitwerber in einen boshaften Handel verwickeln. O Thorheit! o Vermessenheit! mein Erlöser, wie bist du so streng! man kann sich mit dir nicht vertragen. **Rette uns, rette uns, Herr,** sagte ehemals der Prophet, **weil kein Heiliger mehr auf der Erde ist, und die Wahrheiten durch die Bosheiten der**
Ps. XI, 1. **Menschen vermindert worden sind:** Diminutæ sunt veritates. Sie sind nicht ganz erloschen, es giebt noch einige, die manchen gefallen; aber aus einem erschrecklichen Frevel vermindert sie ein jeder nach seinem Belieben, ein jeder schneidet hinweg, was ihm nicht gefällt. Die Menschen haben sich angemasset, einen Unterschied unter den Lastern zu machen: es giebt manche, die man verabscheuet, wie die Grausamkeit, die Treulosigkeit; es giebt aber auch andere, die man wohlanständig machen will, zum Beyspiele, jene süssen Leidenschaften, wie den Ehrgeitz, und so von andern. Unglückse-

lige,

lige, was thuet ihr? Ist denn Jesus Christus zertheilet? Divisus est Christus? Hat der, welcher die Treue befohlen hat, nicht auch die Mäßigkeit befohlen? Hat der, welcher die Grausamkeit verbothen hat, nicht auch jene sündhaften Annehmlichkeiten verbothen? Warum zertheilet ihr Jesum Christum? Warum verunstaltet ihr durch diesen schimpflichen Unterschied seine Lehre? Was hat euch das Evangelium gethan, daß ihr es so zerreißet? Quid dimidias mendacio Christum? Totus veritas fuit. Ist denn das Evangelium Jesu Christi nur ein ungestaltetes Gemenge des Wahren und Falschen, daß man davon einen Theil annehmen, und den andern verwerfen kann? Totus veritas: er ist ganz Weisheit, ganz Licht, und ganz Wahrheit.

1. Cor. 1, 13.

Tertul. de Carn. Chr. n. 5. pag. 362.

Allein, ihr Christen, was ist denn zu thun, daß man diesen himmlischen Lehrmeister getreulich anhöre? Sehet, der heilige Augustin sagt es uns in seinen Bekenntnissen mit einem Worte: Optimus minister tuus est, qui non magis intuetur hoc a te audire, quod ipse voluerit, sed potius hoc velle, quod a te audierit: **Der ist dein wahrer Diener, welcher sich zu dir nähert, o Erlöser, nicht zu hören, was er will, sondern vielmehr zu wollen, was er höret.** Fürwahr ein heiliges

XXI. Was man thun solle, diesen himmlischen Lehrmeister getreu zu hören.

Lib. X, C. XXVI, to. I, p. 184.

Wort, ein christliches, und in der That würdiges Wort, das niemals aus unserm Gedächtnisse kommen soll. Auf diese Weise sollet ihr Jesum Christum, von dem ihr das Gesetz empfanget, als euren Lehrmeister anhören, und allem mit Demuth entsagen, was seinem Willen zuwider seyn mag. Und wenn ihr dieses thuet, meine Herren, o Gott, was werdet ihr für eine Belohnung haben! er wird dereinst thun, was ihr wollen werdet, nachdem ihr gethan, was er gewollt hat; und wenn ihr seine Gebothe erfüllet, wird er auch seine Verheissungen in Erfüllung bringen. Dieses habe ich euch noch zu sagen, und ich will es auch in wenig Worte einschließen.

# Dritter Theil.

XXII. Unterschied zwischen den Gebothen, und Verheissungen. In welcher Ordnung, und mit welchem Zusammenhange Gott sich gegen uns verbinde, uns von seiner Wohlgewogenheit zu versichern, und zu überzeugen.

Der heilige Thomas, da er von der Natur der Gelübde handelt, machet zwischen dem Gebothe, und der Verheißung diesen Unterschied; das Geboth ordnet und bestimmet, was andere in Ansehung unser thun; die Verheißung hingegen, was wir in Ansehung anderer thun sollen. Deswegen, meine Heren, nachdem wir gehöret haben, wozu uns das Wort Jesu Christi durch die Gebothe gegen ihn verbinde, ist es auch billig, daß ihr höret, wozu er sich durch seine Verheissungen gegen uns verbinde. Ip-

2. 2. Q. 88. art. 1.

sum

tum audite; höret Jesum in den Verheissungen seines Evangeliums an; und damit ihr wisset, wie hoch ihr diese Verheissungen schätzen sollet, vernehmet mit Aufmerksamkeit, wenn es euch beliebet, meine Herren, in welcher Ordnung, und mit welchem Zusammenhange sich Gott gegen euch verbinde. Erstlich verspricht er euch; zweytens, euch zu versichern, bekräftiget er alle seine Verheissungen mit einem Eide. Er begnüget sich nicht, uns seiner Treue versichert zu haben, er sendet auch seinen Sohn vom Himmel auf die Erde, um ebendasselbe Wort zu wiederholen, und uns von seiner Wohlgewogenheit zu überzeugen; und uns endlich allen Kummer zu benehmen, giebt er uns in der herrlichen Verklärung unsers Herrn Jesu Christi gleichsam einen Vorgeschmack von der Glückseligkeit, die er uns versprochen hat. Dieß ist der letzte Umstand, den wir kurz untersuchen müssen.

XXIII. Gnade dieser Verbindung. Wie der, welcher etwas verspricht, sich selbst schon dessen gewissermaßen beraube.

Dieß ist schon eine große Gnade, daß es unserm großen Gott gefiel, sich uns durch Verheissungen zu verbinden: denn, wie der heilige Thomas sehr wohl bemerket, **der, welcher etwas verspricht, giebt es schon gewissermaßen, da er sich verbindet, es zu geben**: Qui promittit, in quantum se obligat ad dandum, jam quodammodo dat. Er will sagen, daß der, welcher uns die Verheißung gethan, Id. art. V, ad 2.

obwohl er uns durch diese Verheißung nicht in den wirklichen Besitz setzet, sich selbst dennoch schon gewisser Maßen beraubet, weil er sich die Freyheit nimmt, eine andere Veranstaltung damit zu machen. Deswegen, sagt eben der heilige Thomas, ist bey den Menschen gewöhnlich, nicht nur dem zu danken, welcher giebt, sondern auch dem, welcher verspricht, wenn er aufrichtig zu handeln scheint; denn obwohl das versprochene Gut, vermöge eines wirklichen Besitzes, uns noch nicht zugehöret, so gehöret es uns doch schon vermöge der Verbindung zu; und der, welcher etwas verspricht, hat es schon gewisser Massen abgetretten, weil er sich der Freyheit beraubet hat, eine andere Veranstaltung damit zu machen. Folglich muß man gestehen, daß Gott, da er sich uns durch seine Verheissungen verband, uns einen wunderbaren Vortheil verschaffet hat.

XXIV.

Entschluß der Barmherzigkeit bey der Verklärung des Erlosers: wie er unserm Verstande helfe, und unsere Schwachheit tröste. Wirkung des Gebethes.

Er thut aber in der herrlichen Verklärung unsers Herrn Jesu Christi uns zu Liebe noch etwas grösers. Er kennt unsere Härte, und unser ungläubiges Herz; er weiß, daß uns das künftige Leben nicht rühret; es ist uns zu entfernet, und unsere dumme Seele, von den gegenwärtigen Gütern verblendet, oder eingenommen, kennt die Wollüste der künftigen Glückseligkeit nicht. Was soll dieser göttliche Erlöser thun? Sehet, wozu sich die Barmherzigkeit entschließt:

Wahr-

Wahrlich, wahrlich sage ich euch, es sind hier welche unter euch, die den Tod nicht schmecken werden, bis sie den Sohn Gottes in seiner Herrlichkeit, und in seinem Reiche werden gesehen haben: Sunt de hic stantibus, qui non gustabunt mortem, donec videant filium hominis venientem in regno suo. Matth. XVI, 28.

Ich will eurem Verstande Hülfe leisten, ich will eure Schwachheit trösten; wenn diese Glückseligkeit, die ich euch verspreche, euch zu entfernet scheint, daß sie euch an sich ziehen könnte; so will ich sie euch gegenwärtig vorstellen, ich will sie einigen aus euch zeigen, damit sie andern davon Zeugniß geben können. Wenig Tage, nachdem er dieses gesagt hat, führet er drey von seinen Jüngern auf den Thabor; und als er in dem Gebethe begriffen war, (denn, meine Brüder, nur in dem Gebethe ergießt sich die Herrlichkeit Gottes über uns;) als er also in dem Gebethe begriffen war, bricht dieses unendliche Licht, das unter der Schwachheit seines Fleisches verborgen war, mit einer ungemeinen Gewalt plötzlich aus dieser dicken Wolke hervor: Sein Angesicht glänzte wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie der Schnee. Matth. XVII, 1. ebend. 2.

Sehet, meine Brüder, eine schöne Vorstellung der versprochenen Herrlichkeit: wie glänzet sie, da sie sogar die Sonne verdunkelt!

XXV.

Glanz und Ueberfluß der versprochenen Herrlichkeit. Was das Wort der

Verheissung sey, die er uns gemacht hat

wie überflüßig ist sie, da sie nicht nur den ganzen Leib, sondern auch die Kleider bestralet! von diesem so schönen Schauspiele entzücket, und ganz außer sich, ruft Petrus aus: **O Herr, hier ist gut wohnen**, und wie glückselig würde ich seyn,

ebend. 4. wenn ich dieses schöne Gesicht niemals verlöre! Bonum est nos hic esse. Wenn er vor Freude so sehr entzücket ist, da er nur die Herrlichkeit des Leibes sieht, was würde geschehen seyn, meine Christen, wenn ihm Jesus die Herrlichkeit seiner Seele entdecket hätte? Wenn er aber die unbegreifliche Schönheit seiner göttlichen Wesenheit ohne Wolke, ohne Vermischung, ohne Dunkelheit würde gesehen haben, so, wie sie in sich selbst ist; o Gott! wie würde seine Entzückung gewesen seyn! Da er sich aber so glückselig geschätzet, seinen Meister in seiner Majestät gesehen zu haben, obwohl er an seiner Herrlichkeit noch keinen Theil hatte, welche Freude würde er gehabt haben, wenn er sich selbst damit angethan gesehen hätte? O meine Brüder, laßt uns Jesum anhören, und von seinen Verheissungen gerühret werden, die er uns jetzt schon so sichtbar vorstellet. Ipsum audite: **Diesen höret an**, höret das Wort seiner Verheißung an. Was ist dasselbe? Das ist es, meine Herren, das er selbst ausgesprochen: Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit: **Wer bis zum Ende verharren wird, wird selig werden.** Was will dieses

Matth. X, 22.

Wort

Wort sagen? Glaubet seinem Versprechen mit Gewißheit, erwartet die Erfüllung mit Geduld.

XXVI. Reden und Meynungen der Weltmenschen von dem zukünftigen Leben, und seinen Verheissungen.

Aber, ach! wer thut dieses, meine Herren? Wer ist auf dieses Wort aufmerksam? Verstehet ihr es, ihr Weltmenschen, die ihr, von den gegenwärtigen Dingen berauschet, mit dem zukünftigen Leben nur Scherz treibet? Soll ich die Gespräche, die ihr davon führet, auf dieser Kanzel vorbringen dürfen? Ach! möchte euch doch vielmehr Gott, der die Herzen durchforschet, eure Meynungen vor Augen legen! Seyd ihr nicht von denen, die bey dem Propheten Isaias so reden: **Ach! möchte es der Herr doch bald machen; möchte er uns sein Werk bald zeigen, wenn er will, daß wir ihm glauben sollen; mache er, daß wir seine Absichten in Erfahrung bringen, so werden wir daran nicht zweifeln:** Festinet, & cito veniat opus ejus, ut videamus: & appropiet, & veniat consilium sancti Israel, & sciemus illud. Isai. V. 19. Erkennet heut in dem Munde dieser Gottlosen eure Gesinnungen. Sind dieß nicht eure tägliche Gedanken? Ach! wer wird uns von den künftigen Dingen Nachricht bringen? Wir sollen immer warten, immer hoffen, und alle das Gegenwärtige entwischet uns indessen. Festinet, & cito veniat opus ejus. Die Welt schenkt uns gegenwärtige Wollü-

ste, und Gott weist uns auf ein anders Leben an. Festinet; ach! möchte er bald machen; möchte er uns doch auf keine so lange Zeit verweisen; wir können so lange nicht warten: cito veniat opus ejus. Ach! hinweg mit diesen unheiligen Reden, hinweg mit dieser gottlosen Sprache: Ipsum audite. Höret Jesum in dem Worte seiner Verheißung an; traget keinen Zweifel, werdet nicht müde; ach! zweifelt nicht, ihr Christen; Gott hat es gesagt, ihr werdet selig werden: Hic salvus erit.

XXVII.

Wie wenige das Wort der Beharrlichkeit verstehen. Kürze der Verweilung, die uns so verdrüßlich scheint. Warum sie uns so lange scheine.

Werdet nicht müde, ihr Christen; man muß bis zum Ende verharren: Qui perseveraverit usque in finem. O Gerechte, o Gläubige, o Kinder Gottes, diese Stimme müsset ihr anhören. Wo seyd ihr in dieser Versammlung? Es sind welche hier, ich zweifle nicht: ach! wir werden ja nicht so unglücklich seyn, daß wir unter einem so großen Volke keine Gerechte finden! o Gerechte, zu euch rede ich, ich rede zu euch, ohne euch zu kennen; aber Gott, der euch kennt, wird meine Stimme wohl in eure Herzen zu bringen wissen: Qui perseveraverit, hic salvus erit. Ja, dieß ist das Wort, das ihr hören sollet: Vox exultationis & salutis in tabernaculis justorum: **Die Stimme der Frölichkeit und des Heiles läßt sich in den Hütten der Gerechten hören.** Dieß ist das Wort, wo-

Psalm. CXVII, 15.

von

von geschrieben steht: **Meine Schaafe werden meine Stimme hören.** Dieß ist das Wort, sagt der heilige Augustin, **das kein Fremder höret, und kein Hausgenossen verwirft:** Hanc vocem non negligit proprius, non audit alienus. Viele hören Jesum Christum in andern Worten an; aber wie wenige Menschen hören ihn in diesem an! dieser ist jetzt keusch, vieleicht wird er bald unzüchtig seyn: jener ist seiner Sünden satt, er söhnet sie durch die Buße aus, er höret Jesum Christum reden: aber, o heilige Stimme! o Wort der Beharrlichkeit! dich höret er nicht; es entsteht eine Versuchung, und er unterliegt; eine Gelegenheit kömmt vor, und er begiebt sich darein. O Wort der Beharrlichkeit! er höret dich nicht; und dennoch ist es das Siegel des Gehorsames! höret es an, o Kinder Gottes, und verlieret eure Krone nicht. Die Versuchung dringt in euch, ach! **verharret bis zum Ende, weil die Versuchung nicht bis zum Ende dauern wird:** Perseverat usque in finem, quia tentatio non perseverat usque in finem. Aber dieser Mensch unterdrücket mich durch seine Gewaltthätigkeiten. Et adhuc pusillum, & non erit peccator: **Nur noch eine kurze Zeit, so wird der Sünder nicht mehr seyn.** Aber diese Verlängerung ist verdrüßlich. **Nur die Krankheit machet euch das so lange, was so kurz ist:** Infirmitas facit

Joh. X, 27.

In Ioan. Tract. XLV, to. III, part. II, p. 600.

ibid.

Psalm. XXXVI, 10.

S. August.

in Pſalm. XXXVI, tom. IV, pag. 262. In Ioan. Tract. CI, t. II, part. II, p. 753. diu videri, quod cito eſt. Es ſcheint nur lange zu ſeyn, wenn es gegenwärtig iſt; ſobald es aber vorbey ſeyn wird, werden wir erfahren, wie kurz es geweſen: Hoc modicum longum nobis videtur, quoniam adhuc agitur: cum finitum fuerit, tunc ſentiemus, quam modicum fuerit.

XXVIII. Wie erſchrecklich die Drohungē ſeyn.

Wenn euch die Verheißungen nicht rühren, ſo höret doch ſeine Drohungen an: ich habe nichts davon gemeldet, weil die Abſicht unſers Herrn nicht dahin geht, uns heut etwas erſchreckliches zu zeigen. Er iſt nur gekommen, das Heil zu bringen: Non enim veni, ut judicem mundum: Joh. XII, 47. **Denn ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten.** Weil er aber durch unſere Sünden genöthiget wird, ſo läßt er uns warnen, vor dem nachkommenden Zorne zu fliehen: Fugere a ventura ira: Matth. III, 7. **Denn die Axt iſt ſchon an die Wurzel der Bäume geſetzt:** Iam enim ſecuris ad radicem arborum poſita eſt. ebend. 10. **Man werfe dieſen unnützen Knecht in die äußerſten Finſterniſſe:** Inutilem ſervum ejicite in tenebras exteriores. ebend. XXV, 30. O erſchreckliche Worte! Irritam quis faciens legem Moyſi, ſine ulla miſeratione duobus vel tribus teſtibus moritur: quanto magis putabis deteriora mereri ſupplicia, qui Filium Dei conculcaverit, & ſanguinem teſtamenti Hebr. X, 28, 29. pollu-

pollutum duxerit, in quo sanctificatus est, & spiritui gratiæ contumeliam fecerit: **Der das Gesetz Mosis übertretten hat, wird auf das Geständniß zweener oder dreyer Zeugen, ohne Barmherzigkeit zum Tode verdammet: wie viel schärfere Strafen, meynet ihr, wird derjenige verdienen, der den Sohn Gottes mit Füssen tritt, und das Blut des Testamentes, wodurch er geheiliget ist, unrein achtet, und den Geist der Gnade schimpfet!** Damit wir allen diesen Drohungen ausweichen, meine Brüder, laßt uns den Erlöser anhören, laßt uns demüthig glauben, was er lehret, laßt uns dem getreulich nachkommen, was er befiehlt, so werden wir erlangen, was er verspricht, die ewige Glückseligkeit. Amen.

# Zweyte Predigt
## auf
## den zweyten Sonntag in der Fasten.
### Von dem Worte Gottes.

Wunderbares Verhältniß zwischen dem Geheimnisse des Altars, und dem Amte des Wortes. Nothwendige Verfassungen, dasselbe mit Nutzen anzuhören: wie es die Prediger verkündigen sollen: wo es von den Zuhörern angehöret werden solle. Ein treuer Gehorsam gegen das, was es vorschreibt, ist ein sicherer und wesentlicher Beweis, daß man von Gott unterrichtet ist.

Hic est filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui: ipsum audite.

Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, in dem ich mein Wohlgefallen habe: dieſen höret an. Matth. XVII, 51.

I. Herrlichkeit der Verklärung des Erlösers.

Ich bin nicht des Willens, euch die ganze Herrlichkeit des Thabors, noch die ganze Pracht der Verklärung unſers Heilandes zu erzählen: ich will mich bey dieſem Lichte,

Lichte, bey dieser Majestät, bey diesem Glanze, der die Augen der Apostel blendete, nicht aufhalten: ich will euch mit dem heiligen Basilius von Seleucien nicht sagen, daß die Sonne hier, weit mehr, als am Tage, wo sie von Josue in ihrem Laufe aufgehalten wurde, erstaunte, eine weit glänzendere Sonne, als sie selbst ist, gewahr zu werden, und, was bis dahin noch niemals geschehen, sich selbst von einem fremden Lichte verdunkelt zu sehen, vor der doch alles andere Licht weicht und verschwindet. Orat. in Transf. Dom.

Ich halte mich da nur auf, jene Stimme des himmlischen Vaters anzuhören: **Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, in dem ich mein Wohlgefallen habe: diesen höret an.** Ich mache aber hier eine Anmerkung, die mir sehr wichtig scheint. Moses und Elias sind bey dem Erlöser in großer Majestät erschienen: Visi in majestate; das Gesetz und die Propheten kommen, ihm Zeugniß zu geben, und ihn zu erkennen. Was uns die Macht des Erlösers Jesu Christi zu verstehen geben soll, ist, wie der heilige Markus, und der heilige Lukas beobachtet haben, daß eben damals, als sich jene Stimme des himmlischen Vaters hören ließ, Moses und Elias verschwanden; sie verbargen sich in einer Wolke, und Jesus befand sich ganz allein: Et dum fieret vox, inventus est Iesus solus. Wenn

II. Zeugniß des Gesetzes, und der Propheten für Jesum Christum in der Person Mosis und Elias. Warum bey der Stimme des Vaters, die seinē Sohn anzuhören befiehlt, beyde verschwinden.

Lukas IX, 31.

ebend. 36. Mark. IX, 7.

ihr

ihr mich fraget, warum sich Moses und Elias bey diesem Worte verbergen; so will ich euch das verborgene Geheimniß davon erklären, wie es uns von dem Lehrer der Heiden in seiner göttlichen Epistel an die Hebräer erkläret worden. **Gott**, sagt der große **Apostel, der ehemals auf verschiedene Art durch den Mund der Propheten zu unsern Vätern geredet**; merket dieses Wort: **Ehemals, hat jetzt, in den letzten Zeiten, zu uns durch seinen eigenen Sohn geredet.** Deswegen entfernet sich Moses und Elias, sobald Jesus Christus als Lehrmeister erscheint; das Gesetz, so herrschend es ist, hält sichs für eine Ehre ihm zu weichen; die Propheten, so klarsehend sie sind, verbergen sich dennoch in der Wolke, als wollten sie dadurch zu dem göttlichen Erlöser sagen: wir haben ehemals im Namen, und aus Befehle deines Vaters gesprochen: Olim Deus; nun aber, da

Johan. I, 18. du selbst deinen Mund öffnest, und da **der Eingeborne, der in dem Schooße des Vaters war, selbst kömmt, die himmlischen Geheimnisse zu erklären**, ist unser Amt erloschen, unser Ansehen wird durch ein höhers verdunkelt; und weil wir nur Diener sind, überlassen wir demüthig das Wort dem Sohne.

III. Auf was für eine Kanzel die Prediger

Christen, dieß ist jenes Wort des Sohnes, welches allenthalben auf den Kanzeln erschallt.

schallt. Wir sind nicht mehr auf die Kanzel Mosis gestellet, sondern auf die Kanzel Jesu Christi, wo wir sein Wort und sein Evangelium ertönen lassen. Kommet und lernet, mit welchem Geiste man unser Wort, oder vielmehr das Wort des Sohnes Gottes selbst anhören solle; und laßt uns um das Fürwort derjenigen bitten, die, wie der heilige Augustin spricht, es zuerst durch das Gehör empfangen, und sich durch den Gehorsam, den sie dem ewigen Worte leistete, würdig gemacht hat, es in ihrem gesegneten Leibe zu empfangen. **Ave Maria.**

gestellet seyn. Wie die allerseligste Jungfrau den Sohn Gottes empfangen habe.

Der Tempel Gottes, meine Christen, hat zween herrliche und ehrwürdige Plätze, ich will sagen, den Altar und die Kanzel. (a) Da werden die Bitten eingereichet; hier werden die Befehle verkündiget: da reden die Diener der heiligen Geheimnisse zu Gott; hier reden sie im Namen Gottes zum Volke: da läßt sich Jesus Christus in der Wahrheit seines Leibes anbethen; hier läßt er sich in der Wahrheit seiner Lehre erkennen. Es ist zwischen diesen zweenen heiligen Plätzen eine sehr enge Verbindung, und die Handlungen, die da vorgehen, haben ein wunderbares Verhältniß miteinander. Von einem,

**IV.**

Der Altar und die Kanzel sind zween herrliche Plätze in dem Tempel Gottes: enge Verbindung zwischen diesen zweenen Plätzen: vortreffliches Verhältniß zwischen den Handlungen, die da vorgehen.

wie

a) Man kann hier auch den Beichtstuhl beyfügen.

wie vom andern Platze, wird den Kindern Gottes eine himmlische Speise ausgetheilet: Jesus Christus prediget auf einem, wie auf dem andern. Indem er da das Andenken seines Leidens zu Gemüthe bringt, und uns dadurch lehret, uns mit ihm aufzuopfern, prediget er auf eine geheime Art; hier unterrichtet er uns mit lauter Stimme. Und wenn ihr noch eine größere Verwandschaft verlanget, so werden da durch die Kraft des heiligen Geistes, und durch die geheimnißvollen Worte, auf die man nicht ohne Zittern denken soll, die vorgelegten Gaben in den Leib unsers Herrn Jesu Christi verwandelt; hier sollen durch eben denselben Geist, und auch durch die Macht des göttlichen Wortes, die Gläubigen Jesu Christi auf eine geheime Weise verwandelt werden, um sein Leib und seine Glieder zu werden.

V.

Beyden sind wir, nach der Lehre der Väter, eine gleiche Ehrerbiethung schuldig.

Vermöge dieser wunderbaren Verwandtschaft zwischen dem Altare und der Kanzel, haben die alten Lehrer kein Bedenken getragen, den Gläubigen zu predigen, daß sie sich einem, wie dem andern, mit gleicher Ehrerbiethung nähern sollen: und hierüber wird es euch nicht unangenehm seyn, die merkwürdigen Worte des heiligen Augustin zu hören, (a) die bey den Gelehrten

in

(a) Die Rede, aus welcher diese Worte gezogen sind, ist nicht von dem heiligen Augustin, sondern von dem heiligen Cäsarius, Erzbischofe von Arles, der im sechsten Jahrhunderte lebte.

in großem Ansehen stehen, und die ich gleich im Anfange dieser Rede, der sie zum Grunde dienen sollen, ganz anführen will. Höret, wie dieser große Bischof redet: Interrogo vos fratres, dicite mihi, quid vobis plus videtur, verbum Dei, an corpus Christi? Si verum vultis respondere, hoc utique dicere debetis, quod non sit minus verbum Dei, quam corpus Christi, & ideo quanta sollicitudine observamus, quando nobis corpus Christi ministratur, ut nihil ex ipso de nostris manibus in terram cadat, tanta sollicitudine observemus, ne verbum Dei, quod nobis erogatur, dum aliquid aut cogitamus, aut loquimur, de nostro corde cadat: quia non minus reus erit, qui verbum Dei negligenter audierit, quam ille, qui corpus Christi in terram cadere negligentia sua permiserit. Append. Sermon. CCC, no. V, p. 504.

Ich frage euch, meine Brüder, welches von diesen zwey Dingen euch würdiger scheine, das Wort Gottes, oder der Leib Jesu Christi? Wenn ihr die Wahrheit sagen wollet, werdet ihr ohne Zweifel antworten, daß euch das Wort Gottes nicht minder schätzbar scheint, als der Leib Jesu Christi; gleichwie wir also alle Behutsamkeit brauchen, daß von dem Leibe Jesu Christi, den man uns austheilet, nichts auf die Erde falle; eben so behut-

sam sollen wir seyn, daß von dem Worte Gottes, das man uns verkündiget, nichts aus dem Herzen falle; denn der das Wort Gottes nachläßig anhöret, ist nicht weniger strafbar, als der den Leib Jesu Christi aus seiner Nachläßigkeit auf die Erde fallen läßt. Das sind die eigenen Worte des heiligen Augustins, die mich veranlassen, meine Christen, die geheime Verwandtschaft zwischen dem Geheimnisse des Altares, und dem Amte des Wortes heut zu untersuchen; denn ich finde nichts kräftiger, den heiligen Predigten die Ehrerbiethung zu verschaffen, und auch nichts schicklicher, die Verfassung zu erklären, mit welcher man sie anhören soll.

VI. Drey Dinge, worin die Verwandschaft zwischen dem Worte und dem Leibe Jesu Christi besteht. Was man in den Predigten verlangen solle; wie man das H. Wort anhören, und sich draus Nutze schaffen solle.

Diese Verwandtschaft, wovon wir reden, besteht in dreyen Dingen, die ich aufmerksam anzuhören bitte. Zum ersten sage ich, ihr Christen, daß ihr mit eben der Andacht, mit welcher ihr verlanget, daß man euch bey dem Altare den wahren Leib unsers Herrn gebe, auch verlangen sollet, daß man euch auf der Kanzel sein wahres Wort predige: dieß ist die erste Verfassung. Man muß aber noch weiter gehen: denn, gleichwie es nicht genug ist, daß ihr dieses wahre himmlische Brod von außen empfanget, sondern daß, wie es euch sehr wohl bekannt ist, ihr vielmehr den Mund des Herzens, als

des

des Leibes, öffnen sollet; eben so, damit ihr das heilige Wort wohl fasset, sollet ihr innerlich aufmerksam seyn, und das Ohr des Herzens öffnen. Aber auch dieß ist noch nicht genug, meine Christen. Denn sehet hier die Vollkommenheit der Verwandtschaft, und die Vollendung des Geheimnisses. Gleichwie, wenn ihr diese heilige Speise in dem Herzen empfanget, ihr davon dergestalt sollet ernähret werden, daß man aus eurer guten Beschaffenheit erkenne, daß ihr an dem Tische des Sohnes Gottes gespeiset worden: einen gleichen Nutzen sollet ihr auch aus seinem Worte schöpfen, damit man erkenne, daß ihr in seiner Schule seyd unterwiesen worden. Wenn ihr euch heut in diese heiligen Verfassungen setzet, so werdet ihr Jesum Christum so anhören, wie er es verlanget, daß man ihn anhöre: Ipsum audite. Ihr werdet äußerlich die Wahrheit seines Wortes anhören; ihr werdet innerlich seine geheime Predigten anhören; ihr werdet ihn durch eine getreue Ausübung anhören, da ihr euch durch den Gehorsam als seine Jünger zeiget: Ipsum audite.

Frau, (a) diese Materie ist würdig, von Ihrer Majestät heut angehöret zu werden. Denn hauptsächlich sollen die Könige der Er-

VII. Warum besonders die Könige der Erde Jesum Christum in den heiligen Predig-



(a) Die Mutter des Königes.

ten anhören lernen, damit sie jene Wahrheit, die man ihnen sonst in Geheim durch so mancherley Kunstgriffe verhehlet, doch wenigstens öffentlich hören; und das Wort Gottes, das ein Freund ist, der nicht schmäuchelt, Sie von den Schmäucheleyen ihrer Hofleute befreye. Ihre Majestät dürfen nur eine kleine Aufmerksamkeit darauf haben; denn da Sie schon zuvor von einer großen Liebe für die Wahrheit eingenommen sind, werden Sie dasjenige leicht glauben, was ich zu beweisen trachte, daß man auf den Kanzeln nur die ewige Wahrheit suchen soll.

sollen.

## Erster Theil.

VIII.

Das Kreuz des Erlösers ist ein grosses Geheimniß seines Reiches. Gefährlicher Irrthum der weichlichē Christen, die auf dē Kanzeln nur Reden verlangen, die ihnen gefallen.

Die weichlichen Christen, weil sie das Kreuz des Erlösers, das ein großes Geheimniß seines Reiches ist, nicht kennen, suchen allenthalben, sogar in dem Tempel Gottes, was ihnen schmäuchelt, und sie ergötzet; sie halten sich für unschuldig, wenn sie auf den Kanzeln nur Reden verlangen, die gefallen, und nicht solche, die rühren und erbauen; und sie entkräften dadurch die ganze Stärke des Evangeliums. Um ihnen heut diesen gefährlichen Irrthum zu benehmen, sage ich, daß, gleichwie Niemand so thöricht ist, daß er bey dem Altare das wahre Geheimniß nicht suche; auch keiner so vermessen seyn kann, daß er

auf

auf der Kanzel das reine Wort nicht fodere. Dieses will ich euch in diesem ersten Theile zeigen, und ich hoffe, der Beweis wird unläugbar seyn.

IX. Zwo verschiedene Arten, nach welchen sich das Wort den Menschen zeigen sollte: Ursache dieser verschiedenen Erscheinungen.

Um diese Verwandtschaft zu bekräftigen, setze ich diesen nothwendigen Grund, daß das eingefleischte Wort, vermöge des göttlichen Rathschlusses bey der Austheilung seines Geheimnisses, sich auf zwo verschiedene Arten den Menschen zeigen mußte. Es mußte erstlich in der Wahrheit seines Fleisches erscheinen; und zweytens, mußte es sich in der Wahrheit seines Wortes offenbaren: und die gründliche Ursache dieser zwo verschiedenen Erscheinungen ist diese; weil es der Erlöser der Welt war, so mußte er sich nothwendiger Weise in der ganzen Welt offenbaren. Folglich war es nicht genug, daß er sich nur im Judenlande, und in einem Winkel der Erde zeigte; er mußte aller Orten erscheinen, wo ihm sein Vater Auserwählte bestimmet hat: so zwar, daß ebenderselbe Jesus, der sich durch die Wahrheit des Fleisches nur in Palästina gezeiget hat, hinnach durch die Wahrheit seines Wortes in die ganze Welt gebracht worden; und in diesem Stande, ihr Christen, offenbaret er sich uns jetzt, da wir jenen glückseligen Tag erwarten, wo wir ihn in seiner Herrlichkeit sehen werden.

X. Dieses Geheimniß ist in dem Evangelium von der Verklärung klar angemerket. Jesus Christus ist in der Wahrheit seines Evangeliums allzeit sichtbar. Das Wort des Lebens ist eine Gattung eines zweyten Leibes, den der Sohn Gottes angethan: wie? Matth. XVII, 5.

Dieses Geheimniß, welches ich euch predige, erhellet klar genug aus dem Evangelium von der Verklärung; denn es ist merkwürdig, daß in eben dem Augenblicke, als der heilige Petrus, voll der Verwunderung über den verklärten Jesum, sich auf dem Thabor eine Hütte bauen will, um seines Angesichtes ewig zu genießen; in eben dem Augenblicke, meine Christen, adhuc eo loquente, **als er noch redete**, verschwand die Herrlichkeit Jesu Christi, und eine Wolke verhüllet die Jünger, aus welcher diese Stimme des Vaters kömmt: **Dieser ist mein vielgeliebter Sohn; diesen höret an.** Als wenn er zum Petrus, oder vielmehr in seiner Person zu den Gläubigen, die folgen sollten, gesagt hätte: dieses sterbliche und vergängliche Leben ist die Zeit nicht, Jesum Christum zu sehen; eine Wolke wird ihn euren Augen entziehen, wenn er in der Herrlichkeit Gottes seines Vaters Platz nehmen wird. Aber glaubet deswegen nicht, daß ihr ihn gänzlich aus dem Gesichte verlieren sollet; denn, wenn ihr gleich aufhöret, ihn in der Wahrheit seines Leibes zu sehen, werdet ihr ihn doch in der Wahrheit seiner Lehre allzeit betrachten können. Höret ihn nur, und sehet diesen göttlichen Lehrmeister in seinem Evangelium an, in welches er sich selbst eingeschlossen hat: Ipsum audite. Dieses hat den Tertullian veranlasset, in dem Buche von der Auferstehung zu

sagen,

sagen, daß das Wort des Lebens, wie das Fleisch des Sohnes Gottes ist: Itaque sermonem constituens vivificatorem ---- eundem etiam carnem suam dixit: und der gelehrte Origenes sagt, daß das Wort, welches die Seelen ernähret, eine Gattung eines zweyten Leibes ist, welchen der Sohn Gottes angenommen hat: Panis, quem Deus verum corpus suum esse fatetur, verbum est nutritorium animarum. Was wollen diese sagen, meine Herren, und was für eine Gleichheit haben sie zwischen dem Leibe unsers Heilandes, und dem Worte seines Evangeliums finden können? Sehet, das ist der Grund dieses Gedankens: weil der Sohn Gottes diese sichtbare Erscheinung uns entzieht, und dennoch auch bey seinen Gläubigen verbleiben will; so hat er gleichsam eine Gattung eines zweyten Leibes angenommen, ich will sagen, das Wort seines Evangeliums, welches in der That wie ein Leib ist, mit dem sich die Wahrheit angethan hat; und durch diesen neuen Leib, ihr heilige Seelen, lebet, und wandelt er noch unter uns; er wirket und arbeitet noch für unser Heil; er prediget, und giebt uns täglich Lehren des ewigen Lebens; er erneuert vor unsern Augen alle seine Geheimnisse.

De Resur. carn. n. 37. pag. 406.

Homil. XXXV, in Matth. to. III, pag. 898.

Damit wir nun nichts in Verwirrung bringen, laßt uns über die ganze vorhergehende Lehre diese Anmerkung machen. Wenn

XI. In was für einer Absicht, und mit welchem Geiste die Prediger auf die

Kanzel steigen sollen. Die Wahrheit Jesu Christi ist in den evangelischen Predigten wirklich eben so anbethenswürdig, als sein Leib in dem Geheimnisse des Altars. Wie!

ihr sie recht verstanden habet, so müsset ihr überzeuget seyn, daß die Prediger des Evangeliums nicht darum auf die Kanzel steigen, um da eitle Reden zu halten, die man nur zum Zeitvertreibe anhören solle. Gott bewahre euch vor diesem Gedanken! sie gehen mit eben demselben Geiste dahin, mit welchem sie zu dem Altare gehen, um da ein Geheimniß zu begehen, und zwar ein Geheimniß, das dem heiligen Abendmahle ähnlich ist; denn der Leib Jesu Christi ist in dem Sakramente wirklich nicht anbethenswürdiger, als die Wahrheit Jesu Christi in den evangelischen Predigten. In dem Geheimnisse des Altares sind die Gestalten, die ihr sehet, Zeichen; was sie aber in sich begreifen, ist der Leib Jesu Christi selbst: und in den heiligen Reden, sind die Worte, die ihr höret, Zeichen; aber der Gedanke, der sie hervorbringt, und der sie euren Seelen eingepräget, ist die Wahrheit des Sohnes Gottes selbst.

XII.

Wie groß das Laster derer sey, die aus dem Predigamte nur einen Zeitvertreib machen. Vermessenheit derer, die von den Predigern etwas anders, als das Evangelium, erwarten, oder fodern. Man muß eben so

Rede hier jeder zu seinem Gewissen, und frage sich selbst, mit welchem Geiste er zuhöre: erwäge es jeder vor Gott, ob es ein mittelmäßiges Laster sey, nur einen Zeitvertreib, wie wir thun, und ein Spiel aus dem ansehnlichsten, wichtigsten und nothwendigsten Amte der Kirche zu machen; denn so nennen die heiligen Kirchenversammlungen das Predig-

amt.

amt. Aber erwäget nun auch, meine Brüder, welch eine Vermessenheit es von denjenigen sey, die von den Predigern etwas anders erwarten oder fodern, als das Evangelium; die verlangen, daß man ihnen die christlichen Wahrheiten lindere, oder, sie angenehmer zu machen, Erfindungen des menschlichen Verstandes darunter mische. Sie könnten mit eben der Freyheit verlangen, daß man die Heiligkeit des Altares durch die Verfälschung der Geheimnisse entheilige. Dieser Gedanke erschrecket euch: aber wisset, daß es eine gleiche Pflicht ist, mit dem heiligen Worte, wie mit den heiligen Geheimnissen umzugehen: hieraus läßt sich diese Folgerung ziehen, die den Prediger nicht minder, als die Zuhörer, in Schrecken setzen soll; daß, so groß das Laster derer wäre, welche die heiligen Geheimnisse anders begiengen, oder verlangten, als sie uns Jesus Christus zurückgelassen hat, eben so groß der Frevel der Prediger und der Zuhörer ist, wenn diese das Wort des Evangeliums anders verlangen, und jene es anders vortragen, als es von dem himmlischen Prediger den Händen seiner Kirche übergeben worden, den der Vater heut anzuhören befiehlt.

wahrhaftig mit dem heiligen Worte, wie mit den heiligé Geheimnissen umgehé: erschreckliche Folgerung aus dieser Wahrheit.

Aus dieser Ursache lehret der heilige Apostel Paulus die Prediger, daß sie sich befleissen sollen, sich nicht durch ihre Wohlredenheit

XIII. Wo, und wie die Prediger sich angenehm machen sollen. Vermessenheit ei-

nes Predigers, der von seiner Beredsamkeit die Wirkung erwartete, welche die Wahrheit allein verursachen soll.

Ruhm zu erwerben, sondern sich durch die Offenbarung der Wahrheit bey dem Gewissen der Menschen verdient zu machen. Er lehret sie zwey Dinge; wo, und durch was für Mittel sie sich verdient machen sollen. Wo? In dem Gewissen. Wie? Durch die Offenbarung der Wahrheit; und eines ist die Folge vom andern. Denn den Ohren wird durch die Einrichtung und Anordnung der Wörter geschmäuchelt, die Einbildungskraft ergötzet sich an dem scharfsinnigen Gedanken, der Verstand wird bisweilen durch die Wahrscheinlichkeit der Vernunftschlüsse gewonnen: das Gewissen verlangt die Wahrheit; und da die Prediger zu dem Gewissen reden, so müssen sie keinen Schimmer, und kein Feuer des Witzes, das belustiget, weder eine ergötzende Harmonie, noch kitzelnde Gemüthsbewegungen suchen; sondern durchdringende Blitze, einen erschütternden Donner, einen Wetterstrahl, der die Herzen zerschmettert. Und wo werden sie alle diese großen Dinge finden, wenn sie nicht die Wahrheit leuchten, und Jesum Christum selbst reden lassen? Gott hat die Ungewitter in seiner Hand; nur ihm gehöret es zu, das Rasseln des Donners in den Wolken ausbrechen zu lassen: ihm gehöret es noch mehr zu, in den Gewissen zu blitzen und zu donnern, und die erhärteten Herzen durch Donnerstreiche zu zerspalten; und wenn irgends ein so vermessener Prediger seyn

II. Cor. IV, 2.

sollte,

sollte, der diese großen Wirkungen von seiner Beredsamkeit erwartete, so scheint mir, Gott sage zu ihm, wie zum Job: Et si habes brachium sicut Deus, & si voce simili tones: Wenn du glaubest, einen Arm wie Gott zu haben, und mit gleicher Stimme zu donnern, wie er thut, vollbring das Werk, und mache gänzlich einen Gott: Erhebe dich über die Wolken, erschein in deiner Herrlichkeit, stürze die Hochmüthigen in deinem Grimme, und ordne die menschlichen Dinge nach deinem Gefallen an: Circumda tibi decorem, & in sublime erigere, & esto glorioſus ... disperge superbos in furore tuo. Wie, mit dieser so schwachen Stimme willst du den Donner des lebendigen Gottes nachahmen! ꝛc. Laßt es uns nicht wagen, die allmächtige Kraft der göttlichen Stimme durch unsere schwache Beredsamkeit nachzuahmen. Job XL, 4. 5. 6.

Wenn ihr nun wissen wollet, was die Beredsamkeit an den christlichen Reden für einen Theil nehmen könne, so wird euch der heilige Augustin sagen, daß ihr nicht erlaubt ist, da anders zu erscheinen, als nach der Weisheit: Sapientiam de domo sua, id est, pectore sapientis procedere intelligas, & tanquam inseparabilem famulam etiam non vocatam sequi eloquentiam.

XIV. Was die Beredsamkeit an den christlichen Reden für einen Theil haben könne: wie sie da erscheinen solle. Wer der evangelische Prediger sey. Sein Betragen, damit er Jesum Christum nicht die menschliche Sprache reden lasse, noch seiner Wahrheit einen fremden Leib gebe.

Hier

De doctr. Christ. L. IV, C. VI, t. III, part. I, pag. 68.

Hier ist eine Ordnung zu beobachten: die Weisheit geht voraus, als eine Frau; die Beredsamkeit geht nach, als ihre Magd. Aber merket ihr die Behutsamkeit des heiligen Augustin nicht, ihr Christen, da er sagt, daß sie nachgehen soll, ohne gerufen zu seyn? Er will sagen, daß die Beredsamkeit, um in den christlichen Reden einen Platz zu verdienen, nicht mit zu vielem Nachdenken soll hergesuchet werden; sie soll gleichsam von sich selbst kommen, durch die Größe der Sachen hergezogen, und eine Dollmetscherinn der Weisheit, die redet, seyn. Was für eine Weisheit ist aber diese, die auf den Kanzeln reden soll, als unsers Herrn Jesu Christi, der die Weisheit des Vaters ist, welcher uns heut befiehlt, ihn anzuhören? Der evangelische Prediger ist also derjenige, der Jesum Christum reden läßt; er läßt ihn aber keine menschliche Sprache reden; denn er fürchtet, er möchte seiner ewigen Wahrheit einen fremden Leib geben. Daher schöpfet er alles aus der heiligen Schrift, er entlehnet davon sogar die heiligen Wörter, nicht nur seine Rede zu bestärken, sondern auch zu verschönern. Begierig, die Seelen zu gewinnen, suchet er nur Sachen und Empfindungen. Er vernachläßiget zwar manche Zierathen der Wohlredenheit nicht,

Ibid. cap. XXVI, p. 89.

sagt der heilige Augustin, wenn sie ihm in Vorbeygehen vorkommen, und er sie durch die Stärke der guten Einfälle, die sie befördern, vor sich gleich-

sam

sam blühen sieht; er bekümmert sich aber auch nicht, sich damit zu sehr zu schmücken; allen Zierath hält er für gut, sofern er nur ein Spiegel ist, wo Jesus Christus in seiner Wahrheit erscheint; ein Kanal, aus welchem die lebendigen Wässer seines Evangeliums in ihrer Reinigkeit quellen; oder es noch besser zu sagen, ein getreuer Dollmetscher, der das heilige Wort nicht verfälschet, nicht verdrehet, nicht verderbet, nicht vermischet, nicht entkräftet.

XV. Wem die Christen den Mangel guter Prediger zuschreiben sollē. Die evangelischen Prediger werden durch gläubige Zuhörer gemacht: wie? Nothwendige Verfassung, damit Gott durch ihren Mund rede. Was er thut in Ansehung der Menschen, welche die Ohren von der Wahrheit abwendē.

Hieraus sehet ihr, meine Christen, was ihr von den Predigern erwarten sollet. Ich höre, daß man sich oft beklaget, daß wenige von dieser Beschaffenheit gefunden werden: wenn aber dergleichen wenig gefunden werden, so müsset ihr euch selbst die Schuld geben, denn euch steht es zu, sie zu bilden. Und höret, was ich euch unglaubliches vortragen will: ja, meine Brüder, den Zuhörern liegt es ob, die Prediger zu bilden. Die Prediger bilden sich nicht selbst: glaubet nicht, daß man dieses göttliche Wort vom Himmel herabziehen kann, wenn man will; nein, meine Brüder, weder die Stärke des Genies, weder die unermüdete Arbeit, noch eine heftige Anstrengung vermögen, es herabzuziehen. Man kann es nicht zwingen, sagt ein vortrefflicher Prediger, es muß sich selbst herab begeben: Non - - - exigitur, sed - - donat. Gott ist nicht entschlossen,

S. Petrus Chrysol. Sermon. LXXXVI.

schlossen, allzeit zu reden, wenn der Mensch mit ihm
Joh. III, 8. befehlen will: **Er wehet, wo er will, und** wann er will; und das Wort des Lebens, welches unserm Willen befehlt, hängt von dem Gesetze sei-
S. Petrus Chrysol. ibid. ner Bewegungen nicht ab: Dominatur divinitus sermo, non servit; & ideo non, cum jubetur, loquitur; sed jubet. Wollet ihr wissen, ihr Christen, wann es Gott gefällt zu reden? Wann die Menschen geschickt sind, ihn anzuhören. Suchet wahrhaftig die heilige Lehre, so wird euch Gott Prediger erwecken. Wenn der Acker wohl zubereitet ist, so wird weder der Saamen, weder der Säemann, noch der Thau des Himmels mangeln. Wenn ihr hingegen aus der Zahl derjenigen seyd, die ihre Ohren von der Wahrheit abwenden, und
1. Tim. IV, 4. Fabeln und angenehme Träume verlangen: Ad fabulas autem convertentur; so wird Gott seinen Wolken befehlen, daß sie über euch nicht regnen; er wird die gesunde Lehre von dem Munde der Prediger entfernen, und euch jenem erschrecklichen Hun-
Isaias V, 6. ger seines Wortes übergeben, mit welchem euch der Prophet drohet. Er wird in seinem Grimme thörichte und vermessene Propheten senden, die euch
Jeremias VIII, 11. **vom Frieden sagen, wo kein Friede ist;** die euch sagen: **Der Herr, der Herr, und der Herr hat ihnen keinen Befehl gegeben.** Sehet, dieß ist das Geheimniß, das ich euch versprach. Die getreuen Zuhörer sind es, welche die evangeli-

schen

schen Prediger bilden; denn, weil die Prediger wegen der Zuhörer sind, so empfangen jene von oben herab, was diese verdienen: Hoc Doctor accipit, quod meretur auditor. Liebet also die Wahrheit, ihr Christen, so wird sie euch verkündiget werden; traget eine Lust nach diesem Himmelbrode, so wird es euch gereichet werden; verlanget Jesum Christum reden zu hören, so wird er seine Stimme bis zu den Ohren eures Herzens erschallen lassen. Dieses soll euch aufmerksam machen, und dieses will ich trachten, euch in meinem zweyten Theile zu zeigen. S. Petrus Chrysol. ut supra.

# Zweyter Theil.

XVI. Zweyte Verwandschaft zwischen dem Worte Gottes und dem Altarssakramente. Verdammniß desjenigen, der Jesu Christo die Ohren seines Herzens verschließt.

Die zweyte Verwandtschaft, die wir zwischen dem Worte Gottes und dem Altarssakramente angemerket haben, besteht in dem, daß beyde in das Herz dringen sollen, obgleich durch verschiedene Wege; eines durch den Mund, das andere durch die Ohren. Darum, gleichwie jener sein Gericht ißt und trinkt, der in der Annäherung zum Geheimniß nur den Mund des Leibes zubereitet, und den Mund des Herzens Jesu Christo verschließt; eben so empfängt jener seine Verdammniß, der bey der Anhörung des heiligen Wortes nur die Ohren von außen öffnet, und das innerliche Gehör diesem himmlischen Bezauberer verstopfet: Incantantis sapienter. Ps. LVII, 5.

Wenn

XVII. Wie man ihm die innerlichen Ohren öffne.

Wenn ihr mich hier fraget, meine Christen, was das sey, die innerlichen Ohren öffnen, so antworte ich euch kurz, daß es nichts anders sagen will, als aufmerksam anhören. Aber die Aufmerksamkeit, von der ich rede, ist nicht dieselbe, die ihr vielleicht meynet, und darum muß ich hier zwey Dinge erklären: wie nothwendig die Aufmerksamkeit sey, und in welchem Theile der Seele sie seyn solle.

XVIII. Die geistliche und innerliche Rede ist das wahre Predigen. Alles, was die Menschen sagen, ist unnütz ohne diesen Predigen. Wo wir Zuhörer seyn sollen.

Um wohl zu verstehen, meine Herren, wie unsere Aufmerksamkeit auf das Wort Gottes seyn solle, muß man zum voraus diese christliche Wahrheit zu Gemüthe fassen; daß nebst dem Schalle, der in die Ohren fällt, eine geheime Stimme ist, welche innerlich redet, und daß diese geistliche und innerliche Rede das wahre Predigen ist, ohne welches alles, was die Menschen sagen, nur ein unnützes Geräusch seyn wird. Wir müssen also innerlich Zuhörer seyn: Intus omnes auditores sumus. Der Sohn Gottes erlaubet uns nicht, den Titel eines Lehrmeisters anzunehmen. Niemand, sagt er, soll sich Meister nennen, denn es ist nur ein einiger Meister, und ein einiger Lehrer: Unus est enim Magister vester. Wenn wir diese Worte verstehen, werden wir finden, sagt der heilige Augustin, daß uns Niemand, als Gott allein, unterrichten

S. August. Sermon. CLXXIX, tom. V, p. 857.

Matth. XXIII, 8.

De peccat. mer. & remiss. lib. I.

richten kann; weder die Menschen, noch die Engel sind dazu fähig: sie können uns zwar von der Wahrheit sagen, sie können uns, so zu reden, mit dem Finger darauf deuten; aber Gott allein kann sie lehren, weil er uns allein erleuchtet, die Gegenstände zu unterscheiden, welches der heilige Augustin durch das Gleichniß des Gesichtes erläutert. CXXV, t. X, p. 20, 21.

XIX. Gott allein kann uns lehren: warum? Wie er uns innerlich erleuchte, und unterrichte.

Man zeigt mit dem Finger vergeblich auf die Gemählde dieser Kirche; man merket vergeblich die feinen Züge, und die Schönheit der Farben an; unser Aug wird nichts unterscheiden, wenn sie die Sonne nicht erleuchtet: eben so mögen sich die Menschen alle Mühe geben, bey so vielen Gegenständen, die unsern Verstand anfüllen, das Wahre von dem Falschen abzusondern; wenn derjenige, von dem geschrieben steht, daß **er alle Menschen, die auf die Welt kommen,** Joh. 1, 9. erleuchtet, nicht ein unsichtbares Licht, und den Verstand dazu schicket, werden wir niemals einen Unterschied machen können. Ich kann euch mit dem Finger auf den Gegenstand des Gesichtes zeigen, und euer Aug dahin ziehen; kann ich euch aber die Augen geben, ihn anzusehen? In seinem Lichte also entdecken wir den Unterschied der Dinge: nur er giebt uns einen gewissen Verstand, welcher der **Verstand Jesu Christi** genannt wird, durch welchen I. Cor. II, 16. wir erkennen, was Gott ist. Er öffnet das Herz,

und sagt uns innerlich: dieß ist die Wahrheit, die man euch prediget; und das ist, was ich gesagt habe, das wahre Predigen. Darum sagt der heilige Augustin: **Sehet, meine Brüder, ein großes Geheimniß:** Magnum sacramentum fratres; **der Schall der Worte fällt in die Ohren, und innerlich ist der Lehrmeister:** man redet auf der Kanzel, und das wahre Predigen geschieht im Herzen: Sonus verborum nostrorum aures percutit, Magister intus est: denn es ist nur ein Lehrmeister, nämlich Jesus Christus, und er allein unterrichtet die Menschen. Deswegen hat dieser himmlische Lehrmeister so oft gesagt: **Wer Ohren hat zu hören, der höre.** Gewiß, ihr Christen, er predigte den Tauben nicht; denn dieser himmlische Lehrer wußte, daß es **welche giebt, die sehend nicht sehen, und hörend nicht hören;** daß es innerliche Ohren giebt, wohin die menschliche Stimme nicht dringt, und wo er allein das Recht hat, sich verständlich zu machen. Diese Ohren muß man öffnen, die Predigten anzuhören. Begnüget euch nicht, eure Augen an diese materialische Kanzel zu häften; **der die Herzen unterrichtet, hat seine Kanzel im Himmel;** er sitzet an der Rechten seines Vaters, und diesen müsset ihr anhören: Ipsum audite.

In Epistol. Jo. Tract. IV, to. III, part. II, p. 849.

ibid.

Matth. XIII, 9.

13.

S. August. l. c.

Indessen aber glaubet nicht, daß ihr dieses äußerliche, und in die Sinne fallende Wort, das wir euch aus Befehle Gottes vortragen, außer Acht lassen dürfet. Denn, wie der heilige Johannes Chrysostomus vortrefflich sagt, da uns Gott zwey Dinge gebothen hat, sein heiliges Wort anzuhören, und es zu vollziehen, wie sehr ist jener von der Ausübung entfernet, der an der Auslegung desselben einen Eckel fasset? Wann wird derjenige Muth haben, es zu vollziehen, welcher die Geduld nicht hat, es anzuhören? Wann wird er ihm sein Herz schenken, der ihm sogar die Ohren versaget? Es ist für die Geheimnisse des Christenthumes ein eingeführtes Gesetz, daß, wenn sie in den Verstand kommen sollen, sie zuvor in die Sinne fallen müssen; und so hatte auch derjenige, der von seiner Natur aus unsichtbar ist, damit wir ihn ehren könnten, in einer sichtbaren Gestalt, aus Liebe zu uns, hier erscheinen wollen. Deswegen verehren wir auch das Wasser, das uns abwäscht, das heilige Oel, das uns stärket, und die sichtbare Gestalt des geistlichen Brodes, das uns zum ewigen Leben ernähret. Aus eben dieser Ursache sollet ihr die Prediger anhören, und diesen grossen Gott preisen, der die Menschen so hoch schätzen wollte, daß er sie, ohne ihres Beystandes zu bedürfen, dennoch gewählet hat, die Werkzeuge seiner Macht zu werden. Wohnet also den heiligen Pre-

XX.

Zwey Dinge sind uns gebothen in Ansehung des äußerlichen Wortes: Aufmerksamkeit, die wir demselben schuldig sind. Gesetz für die Geheimnisse des Christenthumes: warum? Sorgfalt, damit das Wort Gottes nicht aus dem Herzen komme.

S. Chrys. de Murat. Nom. to. III, pag. 107, & seq.

digten heilig und getreu bey. Aber diese äußerliche Gegenwart ist nur der kleinste Theil unserer Pflicht; man muß Acht haben, daß nicht eitle Gespräche, oder ausschweifende Gedanken, oder eine zerstreute Einbildungskraft das heilige Wort aus dem Herzen treiben. Wenn sich, bey der Austheilung der Geheimnisse, unglücklicher Weise eräugnet, daß der Leib Jesu Christi auf die Erde fällt, zittert die ganze Kirche, alle Leute sind von einem heiligen Schrecken eingenommen; und der heilige Augustin sagt uns, daß es kein kleiners Uebel ist, wenn man das Wort der Wahrheit unnütz verloren gehen läßt.

XXI. Wie sehr Jesus die Wahrheit seines Wortes liebe, und gewollt habe, daß es unsterblich und unverletzlich sey. Man beleidiget ihn, wenn man es mit geringer Aufmerksamkeit anhöret.

Und in der That, meine Christen, Jesus Christus, der die Wahrheit selbst ist, liebt die Wahrheit nicht weniger, als seinen Leib: ja er hat sogar seinen eigenen Leib aufopfern wollen, um die Wahrheit seines Wortes mit seinem eigenen Blute zu versiegeln. Er hat eine Zeit seinen Leib schwach und sterblich seyn lassen, und hat ihn freywillig so vielen Beleidigungen ausgesetzet; seine Wahrheit hingegen wollte er allzeit unsterblich und unverletzlich haben. Folglich darf man nicht glauben, daß er sich weniger beleidiget befinde, wenn man seine Wahrheit mit geringer Aufmerksamkeit anhöret, als wenn man mit seinem Leibe nicht sorgfältig umgeht. Zittert also, ihr Christen, zittert, wenn ihr das Wort der

Wahr-

Wahrheit auf die Erde fallen lasset; und da nur unsere Herzen fähig sind, dasselbe zu empfangen, laßt uns es nach aller ihrer Weite demselben öffnen, und Jesum Christum, der redet, aufmerksam anhören: Ipsum audite.

XXII. Aufmerksamkeit, mit welcher die Zuhörer dieses Wort anhören sollen; wo diejenige seyn solle, die Jesus Christus verlangt. Wie sehr die Schule, wo Gott redet, und lehret, von den Sinnen entfernet sey.

Aber mich dünkt, ihr saget mir, daß wir nicht Ursache hätten, uns über die geringe Aufmerksamkeit unserer Zuhörer zu beklagen; weit gefehlt, daß sie die Gedanken verloren gehen liessen, erwägen sie vielmehr alle Worte: sie sind nicht nur aufmerksam, sondern sie legen auch alle Reden auf die Waagschale, und wissen das Starke und Schwache wohl zu bemerken. Während, als wir reden, sagt der heilige Chrysostomus, vergleicht man uns mit andern, und mit uns selbst; den ersten Absatz mit dem folgenden, den Anfang mit dem Mittel; als wenn die Kanzel eine Schaubühne wäre, wohin man geht, um den Preis des guten Vortrages zu streiten. Auf diese Weise, ich gestehe es, ist man aufmerksam; aber es ist dieß nicht die Aufmerksamkeit, die Jesus fodert. Wo muß sie seyn, meine Brüder? Wo ist der verborgene Ort, in welchem Gott redet? Wo wird jene geheime Lehre gehalten, von der Jesus Christus in seinem Evangelium gesprochen hat: **Wer es von meinem Vater gehöret und gelernet hat, der kömmt zu mir:** De Sacerd. lib. V, n. I, to. I, p. 415. Joh. VI, 45.

Wo wird dieser Unterricht gegeben, und wo ist diese Schule aufgerichtet, in welcher der himmlische Vater so nachdrücklich von seinem Sohne redet, wo der Sohn hinwieder seinen himmlischen Vater kennen lehret? Höret hierüber den heiligen Augustin in jenem vortrefflichen Werke von der Auserwählung der Heiligen: Valde remota est a sensibus cordis hæc schola, in qua Pater auditur, vel docet, ut veniatur ad filium: **Diese Schule, wo der Vater lehret, wie man zum Sohne komme, wie entfernet ist sie von den fleischlichen Sinnen! wie sehr,** er sagt es uns noch einmal, **ist diese Schule, wo Gott der Lehrmeister ist, von den fleischlichen Sinnen entfernet!** Valde, inquam, remota est a sensibus carnis hæc schola, in qua Deus auditur & docet.

De Prædest. Sanctor. C. VIII, t. X, p. 799

XXIII.

Wahrer Unterricht Gottes. Wie er nach dem Gesetze und der Gnade lehre. Was man thun solle, um wirklich auf das Wort des Evangeliums aufmerksam zu seyn. Wie Gott bisweilen die Prediger nach unsern Bedürfnissen reden lasse. Art daraus Nutzen zu ziehen.

Wenn aber auch Gott selbst, durch die Offenbarung der Wahrheit, zu dem Verstande redete, so muß man dennoch viel weiter gehen. So lang das göttliche Licht bloß in dem Verstande bleibt, ist es noch nicht der göttliche Unterricht; es ist noch nicht die Schule des heiligen Geistes; weil er uns alsdann, sagt der heilige Augustin, nur nach dem Gesetze, und noch nicht nach der Gnade unterrichtet; nur nach dem Buchstaben, der

tödtet,

tödtet, nicht aber nach dem Geiste, der lebendig machet. Wir müssen also, meine Brüder, um auf das Wort des Evangeliums aufmerksam zu seyn, unsere Gedanken nicht dort zusammen fassen, wo man die Perioden abmißt, sondern wo die Sitten eingerichtet werden; man muß sich nicht dort versammeln, wo man schöne Gedanken höret, sondern wo man heilige Verlangen erwecket; es ist auch nicht genug, daß man sich dahin begebe, wo man Urtheile fället, sondern man muß dahin gehen, wo man Entschliessungen machet. Und endlich, wenn es noch einen tiefern und abgelegnern Ort giebt, wo das Herz mit sich selbst zu Rathe geht, wo alle seine Absichten bestimmet, wo seine Regungen in Gang gebracht werden; da muß man aufmerksam seyn, um Jesum Christum anzuhören. Wenn ihr ihm diese Aufmerksamkeit schenket, das ist, wenn ihr mitten unter dem Schalle, der in die Ohren fällt, und unter den Gedanken, die in eurer Seele entstehen, auf euch selbst denket, so werdet ihr bisweilen gleichsam einen Blitz ausbrechen sehen, der plötzlich kömmt, euer Herz zu durchbohren, und gerade auf die Wurzel eurer Krankheiten geht. Denn der heilige Paulus hat nicht vergeblich gesagt, daß **das Wort Gottes lebhaft, kräftig, und durchdringend ist, wie ein zweyschneidiges Schwert, welches bis zum Marke des Herzens, und bis zur Trennung der Seele und des Geistes geht;**

De grat. Christ. C. XIV, t. X, pag. 237.

Hebr. IV, 12.

das ist, wie er es erkläret, **welches alle Gedanken, und die geheimsten Absichten unterscheidet.** Deswegen sagt eben dieser Apostel, daß die Predigten eine Gattung der Weissagung sind:

1. Cor. XIV, 3. Qui prophetat, hominibus loquitur ad ædificationem, & exhortationem & consolationem: **Der weissaget, redet zu den Menschen, sie zu erbauen, zu ermahnen, und zu trösten;** weil Gott die Prediger bisweilen, ich weiß nicht was, scharfes, sagen läßt, welches, ungeachtet unserer krummen Wege, und unserer vielfältigen Leidenschaften, jene Sünde findet, die wir verhehlen, und die in dem innersten Herzen schläft. Alsdann, meine Brüder, müssen wir Jesum Christum aufmerksam anhören, der sich unsern Gedanken entgegen stellet, der uns in unsern Wollüsten störet, der unsere Wunden berühret; alsdann müssen wir thun, was Si-

XXI, 18. rach sagt: Verbum sapiens quodcunque audierit scius, laudabit, & ad se adjiciet: **Ein verständiger Mann, wenn er eine weise Rede höret, lobet sie, und wendet sie auf sich an.** Wenn der Streich noch nicht weit genug geht, so laßt uns selbst das Schwert ergreifen, und es tiefer hineintreiben. Wollte Gott, wir könnten den Streich so weit führen, daß die Wunde bis aufs lebendige

Serm. CCCLI, t. V, pag. 1356. gienge, daß das Blut durch die Augen herausflöße, ich will sagen, die Thränen, welche der heilige Augustin das Blut der Seele nennt! Aber auch dieß

ist

ist noch nicht genug; aus der Zerknirschung müssen auch gute Begierden entstehen, so, daß die guten Begierden in feste Entschließungen ausgehen, daß die heiligen Entschließungen durch die guten Werke in Erfüllung kommen, und daß wir Jesum Christum mit einem getreuen Gehorsame gegen sein Wort anhören, welches mein dritter Theil seyn wird.

# Dritter Theil.

XXIV. Gewisses Kennzeichen, daß wir bey dem heiligen Tische geschmecket haben, wie süß der Herr sey. Wie wir auch merken, daß wir das heilige Wort recht angehöret haben. Nachahmung der wahrhafte Empfindungen, welche uns hierin verführen.

Der Sohn Gottes hat in seinem Evangelium gesagt: **Der mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, bleibt in mir, und ich in ihm:** das will sagen, wenn wir von dem heiligen Tische mit einem Eckel an den Wollüsten der Welt hinweggehen, wenn uns eine heilige Süßigkeit beständig und getreu an Jesum Christum und seine Lehre anhäftet; so ist es ein gewisses Kennzeichen, daß wir wahrhaftig geschmecket haben, wie süß der Herr ist. Eben so, meine Herren, ist es bey dem himmlischen Worte, welches auch diese letzte Verwandtschaft mit dem göttlichen Brode hat: denn, gleichwie wir nur daraus aus dem erkennen, ob wir den Leib des Erlösers würdig empfangen haben, wenn wir uns in den Stand setzen, woraus erhelle, daß uns ein Gott ernähret; eben so merken wir nur da, daß wir das Wort Gottes recht angehöret haben, wenn wir so leben, Joh. VI, 57.

daß man erkenne, ein Gott habe uns unterrichtet. Denn es entstehen oft in dem Herzen gewisse Nachahmungen der wahren Empfindungen, durch welche sich der Mensch selbst verführet; so, daß man einem gewissen Eifer, und gewissen unvollkommenen Begierden nicht glauben darf: und damit man recht erkennen möge, ob man wahrhaftig gerühret sey, darf man nur seine Werke fragen: Operibus credite: **Glaubet den Werken.**

Joh. X, 38.

XXV. Vorwürfe, die der heilige Chrysostomus seinen Zuhörern machet. Schauspiele, die nur die Belustigung des Witzes zum Gegenstande haben. Wie ganz anders die Vorstellungen auf der Schaubühne seyn. Worin sie so gefährlich seyn. Ueble Wirkungen, die sie in den Zuhörern verursachen.

Ich habe hierbey beobachtet, daß einer der erlauchtesten Prediger, welcher ohne Widerrede der beredsamste ist, der die Kirche jemals unterrichtet hat, nämlich der heilige Johannes Chrysostomus, seinen Zuhörern oft vorwirft, daß sie die geistlichen Reden, wie ein Schauspiel, anhören; und da ich diese Vorwürfe in seinen göttlichen Predigten oft antreffe, will ich genau untersuchen, was ihn zu diesem Gedanken möchte veranlasset haben; und sehet, was ich glaube. Es giebt Schauspiele, die bloß die Belustigung des Witzes zum Gegenstande haben, die aber keine Gemüthsbewegungen erwecken, und das Triebwerk des Herzens nicht in Gang bringen. Es geschieht aber mit jenen lebhaften Vorstellungen ganz anders, die auf der Schaubühne aufgeführet werden, und die eben darum gefährlich sind, weil sie keinen Beyfall finden, wenn

S. Chrys. de Sacerd. lib. V, n. I, tom. I, p. 415.

sie

sie den Zuseher nicht rühren und einnehmen; wenn sie ihn nicht auch seine Rolle mitspielen lassen: ohne in der Handlung selbst begriffen zu seyn, und ohne auf die Schaubühne zu tretten, erfreuet, und betrübet er sich über die Dinge, die im Grunde ganz gleichgültig sind. Es ist zwar ein sichers Kennzeichen, daß diese Bewegungen das Herz nicht eingenommen haben, wenn sie mit der Veränderung des Ortes verschwinden; und jenes Mitleid, welches Thränen auspreßte, jener Zorn, der die Augen und das Gesicht in Feuer setzte, waren freylich nur Bilder und Schilderungen, durch welche sich das Herz die Schauspiele in sich selbst vorstellet: sie bringen aber dennoch eben die Wirkungen hervor, wie die wahrhaften Leidenschaften; so leicht lassen wir uns betriegen, so gerne hintergehen wir uns selbst. Aus dieser Ursache sind diese Schauspiele zu fürchten, weil das Herz unvermerkt lernet, sich im Ernste in Bewegung zu bringen.

XXVI.

Die Eindrücke des geistlichen Wortes sind viel schwächer, und verlieren sich geschwinder. Warum sich der heilige Chrysostomus wegē seiner Zuhörer fürchte. Kennzeichen, daß Jesus Christus angehöret worden.

**Der heilige Augustin fürchtet, die unnützen Dinge möchten angenehm werden:** Ne fiant delectabilia, quæ sunt inutilia; **wie viel mehr ist zu fürchten, es möchten die Gegenstände gefallen, die gefährlich sind:** si periculosa? **Und dennoch will man nicht, daß ich diese Vorstellungen sehr gefährlich nenne. Wie viele Lust und Reitzungen**

bildet

S. Aug. de anima & ejus orig. lib. I, cap. III, to. X, pag. 339.

bildet man sich in einem Dinge ein, dessen Nachahmung selbst so angenehm ist! die Eindrücke bleiben Leidenschaften der Schaubühne: aber die Eindrücke des Wortes Gottes verlieren sich viel schneller; das Zeitliche erstícket sie. Wir hören entweder kaltsinnig zu, oder es entstehen in uns nur schwache Bewegungen, schwache Nachahmungen der wahrhaften Empfindungen, Verlangen, die allzeit kraftlos, und unfruchtbar bleiben. Die starke Bewegung des Theaters vergeht bald; der geheime Eindruck bleibt, der das Herz durch einen gewissen Hang zubereitet. Der Eindruck der Predigten, weil er nichts Fühlsames findet, wo er sich erhalten könnte, vergeht noch eher. Solche schwache und unvollkommene Gemüthsbewegungen, die in einem Augenblicke vergehen, verdienten vielmehr auf einer Schaubühne, wo man nur erdichtete Sachen sieht, als auf den evangelischen Kanzeln erwecket zu werden, wo die heilige göttliche Wahrheit in ihrer Reinigkeit erscheint. Wenn der gelehrte heilige Chrysostomus fürchtet, seine Zuhörer möchten seinen Predigten, wie einem Schauspiele, beywohnen, so geschieht es darum, weil sie oft bewegt scheinen; es erhob sich oft in der Versammlung ein Geschrey, und ein verwirrtes Rufen, welches anzeigte, daß seine Worte die Herzen gerühret hätten. Ein Mann, der weniger Erfahrung hätte, würde geglaubet haben, seine Zuhörer wären bekehret; er aber befürch-

tete,

tete, meine Christen, es möchten nur solche Gemüthsbewegungen seyn, die man auf der Schaubühne durch geheime Mittel und Kunstgriffe erwecket: er verschob seine Freude, bis er die Sitten verbessert sah; und dieß war in der That das sichere Kennzeichen, daß Jesus Christus ist angehöret worden.

XXVII. Man soll den sinnliche Gemüthsbewegungen nicht trauen: warum? Wie man wisse könne, daß man wahrhaftig von Gott unterrichtet sey. Mit was für einer Art Gott lehre. Was man thun oder meiden müsse, ihn wahrhaft anzuhören.

Trauet also diesen sinnlichen Gemüthsbewegungen nicht, meine Christen, wenn ihr bisweilen einige unter den heiligen Predigten merket. Wenn ihr euch in diesen Empfindungen aufhaltet, so ist es noch nicht Jesus Christus, der euch geprediget hat; ihr habet nur noch den Menschen angehöret; seine Stimme kann bis dahin reichen; ein wohlgerichtetes Werkzeug kann zwar die Leidenschaften erregen; aber wie werdet ihr kennen, ihr Christen, daß ihr wahrhaftig von Gott unterrichtet seyd? Ihr werdet es aus den Werken kennen. Und wir müssen die Art, diese so erhabene, so geheime Art, mit welcher Gott lehret, von dem heiligen Augustin lernen. Sie besteht nicht in den Beweisen der Wahrheit allein, sondern in der Eingießung der Liebe: sie verschaffet nicht allein, daß ihr wisset, was man lieben solle, sondern, daß ihr das liebet, was ihr wisset: Si doctrina dicenda est - - - altius & interius - - - ut non ostendat tantummodo veritatem,

De grat. Christ. C. XIV, t. X, pag. 236.

ritatem, verum etiam impertiat charitatem. So, daß es jene bald zeigen, die wahrhaftig aus der Schule Jesu Christi sind. Und dieß ist das gewisse Kennzeichen, welches uns der heilige Paulus giebt, da er zu den Gläubigen von Thessalonika schreibt:

1. Thess. IV, 9, 10.

De charitate autem fraternitatis non necesse habemus scribere vobis: **Was die brüderliche Liebe betrifft, darf ich euch nichts schreiben:** Ipsi enim vos a Deo didicistis, ut diligatis invicem: **Denn ihr habet von Gott selbst einander lieben gelernet;** und er giebt gleich den Beweis davon: **Denn ihr übet sie getreulich gegen die Brüder in Macedonien:** Etenim illud facitis. Es ist also das sicherste Kennzeichen, daß euch der Sohn Gottes unterrichtet, wenn ihr seine Unterweisungen bewerkstelliget; dieß ist der Charakter dieses göttlichen Lehrmeisters. Die Menschen, die sich anmassen, andere zu unterrichten, zeigen ihnen höchstens, was sie wissen sollen; nur dieser göttliche Lehrmeister, den wir anhören müssen, kann uns verleihen, das zu wissen, was wir wissen sollen, und was wir wissen, in das Werk zu setzen: Simul donans & quid agant scire, & quod sciunt agere. Wenn ihr also aus der Zahl derjenigen seyn wollet, die ihn anhören, so höret ihn wahrhaftig an, und gehorsamet seinen Worten: Ipsum audite. Laßt euch nicht mit jenen kraftlosen und unfruchtbaren Gemüthsbewegungen begnügen,

S. Aug. de grat. Chr. cap. XIV, tom. X, p. 236.

die sich nicht mit festen Entschließungen endigen; mit diesen Blüthen, welche den Hoffnungen niemals entsprechen, welche niemals Knospen ansetzen, um Früchte zu bringen; oder mit diesen Früchten, die nicht reif werden, die ein Spiel der Winde, und eine Beute der Thiere sind. Gott will keine solche Bäume in seinem Garten der Wollüste: Jesus stößt solche Lehrjünger aus seiner Schule, und solche Soldaten von seiner Fahne. Höret, wie er durch den Mund seines Psalmisten darüber spottet, wenn ich so reden darf: Filii Ephrem intendentes & mittentes arcum, conversi sunt in die belli: **Die Kinder Ephrem, die ihren Bogen gespannet, und ihre Pfeile zurecht gemacht haben, haben sich am Tage des Streites umgewendet.** Da sie die Predigten anhöreten, schienen sie, ihre Pfeile wider ihre Laster zu spitzen, und ihre Waffen zu bereiten; am Tage der Versuchung haben sie dieselben schändlich von sich geworfen. Sie versprachen viel bey den Uebungen; in dem Streite aber sind sie gleich anfangs gewichen: sie schienen, auf den Trompetenschall neuen Muth zu fassen; sie haben aber plötzlich den Rücken gewendet, da es zum Handgemenge kommen sollte: Filii Ephrem intendentes & mittentes arcum, conversi sunt in die belli, Psalm. LXXVII, 9.

Aber

XXVIII. Man muß das Wort Jesu Christi erfüllen, wenn man ihn höret; warum er rede, und Prediger einsetze. Welche er in seiner Schule sehen will. Urtheil ohne Barmherzigkeit, welches das Wort wider jene sprechen wird, die keinen Nutzen daraus gezogen haben. Neue Verwandschaft zwischen der heiligen Lehre, und dem Altarsgeheimnisse.

Aber laßt uns endlich diese Rede schliessen, aus welcher ihr lernen sollet, daß man das Wort Jesu Christi in Erfüllung bringen muß, wenn man ihn anhöret: er redet nicht, uns zu gefallen, sondern uns in unserm Gewissen zu erbauen: er bestellet die Prediger nicht, um Diener der Lust und Weichlichkeit, und Opfer einer allgemeinen Neugierde zu seyn, sondern das Reich seiner Wahrheit zu befestigen; so daß er in seiner Schule keine müßige Zuschauer, sondern treue Arbeiter verlangt; er will endlich Lehrjünger sehen, die durch ihr frommes Leben das Ansehen eines solchen Lehrmeisters ehren. **Ich bin der Herr, sagt er, welcher euch nützliche Sachen lehret, und euch auf dem Wege führet:** Ego Dominus Deus tuus, docens te utilia, gubernans te in via, qua ambulas. Isaias XLVIII, 17. Und damit wir ins künftige fürchten, wir möchten aus seiner Schule kommen, ohne besser zu werden, laßt uns ihn hören, was er zu denen spricht, die aus seinen Gebothen keinen Nutzen ziehen: Ipsum audite: höret, er redet selbst zu euch: **Wer meine Worte höret, und nicht sorgfältig ist, sie in Erfüllung zu bringen;** Non judico eum: **den werde ich nicht richten;** Joh. XII, 47. **denn ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern die Welt selig zu machen:** Non enim veni, ut judicem mundum, sed ut

salvi-

salvificem mundum. Er darf sich aber dennoch nicht einbilden, daß er ohne Gericht bleiben soll: **Wer meine Worte verachtet, und nicht annimmt, der hat seinen bestimmten Richter**: Habet, qui judicet eum. Wer wird dieser Richter seyn? **Das Wort, welches ich geprediget habe, wird ihn am jüngsten Tage richten**: Sermo, quem locutus sum, ille judicabit eum in novissimo die; das ist, man wird keine Entschuldigung annehmen, noch ein Temperament ansehen. Das Wort, sagt er, wird euch richten, das Gesetz selbst wird nach seinem eigenen Inhalt mit der äußersten Strenge der Gerechtigkeit das Urtheil sprechen; und hieraus sollet ihr wissen, daß es ein Gericht ohne Barmherzigkeit seyn wird. Dieses mangelte uns noch, das heilige Ansehen des göttlichen Wortes zu bekräftigen; diese neue Verwandtschaft zwischen der heiligen Lehre und dem Altarsgeheimnisse war noch nöthig: dieses hier nähert sich den Menschen, und unterscheidet die Gewissen mit einer richterlichen Gewalt; es krönet die einen, und verdammet die andern: eben so handelt das Wort Gottes, dieses Brod der Ohren, dieser geistliche Leib der Wahrheit; die es nicht rühret, richtet es; die es nicht bekehret, verdammet es; die es nicht nähret, tödtet es. ebend. 48. ebend.

XXIX.

Verweise an seine Zuhörer über die ungebührliche Art, mit welcher sie sich versammeln, Jesum Christum anzuhörē. Nothwendige Vorbereitung, das Wort Gottes mit Nutzen anzuhören.

Ich halte es nicht für nothwendig, euch nun durch eine lange Anrede zu ermahnen. Die christliche Ohren haben, kommen meinen Worten mit ihren Gedanken zuvor; und ich bin versichert, daß diese evangelischen Wahrheiten schon zuvor in ihr Gewissen eingedrungen sind. Wenn ich aber etwas bewiesen habe, wenn ich euch heut diese heilige Verbindung zwischen der Kanzel und dem Altare vor Augen geleget habe; so verletzet, um Gottes Willen, meine Brüder, die Heiligkeit nicht. Wie! während der Zeit, da man sich versammelt, Jesum Christum anzuhören, da man auf sein heiliges Wort Acht hat, beschimpfen höhnische Gebärden, ein unruhiges Murren, und bisweilen ein ärgerliches Gelächter, öffentlich die Gegenwart Jesu Christi! Ihr herrliche Tempel, ihr heilige Altäre, und ihr heilige Tabernakel des lebendigen Gottes, soll denn die evangelische Kanzel eine Gelegenheit machen, eure schuldige Anbethung außer Acht zu setzen! und was denken wir, ihr Christen? Wie! wollen wir durch die Verachtung des Altares anfangen, die Kanzel zu ehren? Heißt das, sich zum Worte Gottes vorbereiten, wenn wir die Ehrerbiethung gegen das Altarsgeheimniß außer Acht lassen? Wenn dieses künftighin geschehen soll, so habe ich vergeblich geredet, und ihr glaubet nichts von dem, was ich euch gesagt habe. Meine Brüder, diese Geheimnisse sind einander verwandt;

wandt; laßt uns nicht so vermessen seyn, ihr Band zu zerreißen. Laßt uns Jesum Christum anbethen, ehe er zu uns redet; laßt uns mit Ehrfurcht und mit Stillschweigen dieses göttliche Wort auf dem Altare betrachten, ehe es uns auf dieser Kanzel unterrichtet. Wie werden sich unsere Herzen bey dieser Vorbereitung der himmlischen Lehre öffnen! Bewerkstelliget dieses, ihr Christen, so wird unser Herr Jesus Christus euer Lehrer seyn; so werden die heiligen Wässer seines Evangeliums eure Seelen dergestalt befeuchten, daß sie da zu einem Brunnen werden, der bis in das ewige Leben springt, welches ich euch wünsche, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

# Predigt

## auf den Dienstag in der zweyten Fastenwoche.

Gehalten vor dem Könige.

## Von der Ehre.

Nichtigkeit der Ehre, die man in eiteln Dingen suchet. Wahre Hoheit der vernünftigen Creatur. Warum die Menschen den falschen Ehren so nachlaufen: wie wenig sie geschickt seyn, sie gründlich zu erheben. Außerordentliche Menge der Eitelkeiten; ihre traurige Wirkungen. Schädliche Grundsätze, derer sich die falsche Ehre bedienet, das Laster in Ansehen zu bringen. Die Verachtung des Lobes ist der christlichen Tugend natürlich: Bestrebung der eiteln Ehre, sie zu verderben. Sündhaftes Unternehmen desjenigen, der sich die Gaben Gottes zuschreibt.

Omnia opera sua faciunt, ut videantur ab hominibus.

Sie thun alle ihre Werke, damit sie von den Menschen gesehen werden.

Matth. XXIII, 5.

I.

Wie erstaunlich es sey, daß die Menschen so sehr von der Meynung der andern abhängen. Wohin diese Abhängigkeit gehe. Ty-

Ich habe mich oft verwundert, wie die Menschen, die auf die Güte ihrer Urtheile so viel halten, sich von der Meynung der andern so abhängig machen, daß sie

sich

sich oft wider ihr eigenes Vermuthen fortreissen lassen. Wir sind auf den Vorzug unserer guten Urtheile so eifersüchtig, daß wir Niemanden weichen wollen; und indessen halten wir auf die Meynungen der andern so viel, und haben so viele Achtung gegen das, was andere denken, daß es bisweilen scheint, wir schämeten uns, unserm Urtheile zu folgen, auf das wir doch so viel Vertrauen gesetzet haben. Die Tyranney der Ehre wirft uns in diese Dienstbarkeit. Die Ehre machet uns denen zu Sklaven, von welchen wir geehret seyn wollen. Darum werden wir genöthiget, ihren Meynungen in vielen nachzugeben; und große Staatsmänner und erfahrne Feldfürsten, von dieser falschen Ehre, und von der Begierde, dem Tadel, den sie nicht verdienet hatten, auszuweichen, gerühret, haben oft wegen anderer Meynungen unglücklicher Weise wichtige Dinge zu Nichts gemachet, die sie glücklich ausgeführet hätten, wenn sie ihren Gedanken gefolget wären. Wenn es auch sogar in den Welthändeln, woran die Ehre so viel Theil nimmt, so gefährlich ist, sich von dem Ansehen der Ehre zu sehr einnehmen zu lassen, welche Hindernisse wird sie den Geschäften des Heiles nicht in Weg legen? Und wie nothwendig ist es, daß wir hier die wahren Maaßregeln zu ergreifen wissen! Deswegen, meine Christen, da ich das Evangelium betrachtete, wo uns Jesus Christus die Pharisäer als elende Skla-

Tyranney der Ehre. Ursache dieser Dienstbarkeit. Traurige Folgen, die daraus entstehe.

ven der Ehre der Welt vorstellet, habe ich den Entschluß gefasset, wider dieselbe heut zu reden, und rufe daher zu meiner Helferinn, welche die demüthigste aus den Geschöpfen war, da ich mit dem Engel zu ihr sage: Ave Maria.

II. Wie schweres sey, die Achtung, die man gegen die Ehre haben, und den Gebrauch, den man ihr lassen solle, zu bestimmen. Worin sie bestehe.

Die Ehre verursachet täglich so viel Gutes, und so viel Uebels in der Welt, daß es sehr schwer zu bestimmen ist, was für eine Achtung man gegen sie haben, und was für einen Gebrauch man ihr in dem menschlichen Leben lassen solle. Wenn sie uns zur Tugend ermuntert, so nöthiget sie uns auch allzu oft, dem Wahne allzu viel nachzugeben; und wenn ich die verschiedenen Begebenheiten der menschlichen Dinge aufmerksam überlege, so däucht mir, ihr Christen, daß die Furcht vor dem Tadel beynahe nicht weniger gute Anschläge verhindere, als sie böse zurück hält. Je mehr ich dieser Sache nachdenke, desto weniger finde ich sichern Grund; ja ich entdecke hingegen so viel Gutes, und so viel Böses, und es mit einem Worte zu sagen, so viele wunderliche Ungleichheiten in dem gewöhnlichen Wahne, auf welchem sich die Ehre gründet, daß ich nicht mehr weiß, woran ich mich halten solle.

III. Drey Dinge, die eiteln, die bosen, ich

In der That, meine Christen, wenn mich in die Umstände dieser wichtigen Materie

terie einlasse, so beobachte ich, daß wir die Ehre in eiteln Dingen setzen; daß wir sie oft in Dingen setzen, die böse sind, und daß wir sie auch in guten setzen. Wir setzen viele Ehre in eiteln Dingen, in der Pracht, in dem Putze, in dem äußerlichen Gepränge. Wir setzen sie in bösen Dingen; es giebt Laster, die wir ehren, es giebt falsche Tapferkeiten, die ihre Krone haben, und falsche Freygebigkeiten, welche die Welt zu bewundern pflegt. Wir setzen endlich die Ehre in guten Dingen; sonst würde die Tugend nicht geehret werden; zum Beyspiele, in der Tapferkeit, in der Stärke, und in der Geschicklichkeit des Geistes und des Leibes. Sehet, meine Herren, wie die Ehre an allen Dingen hange. Wer sollte sich nicht über dieses seltsame Wesen verwundern? Wenn wir aber das Naturell des menschlichen Geistes einzusehen wissen, werden wir überzeugt seyn, daß es nicht anders geschehen konnte. Denn die Ehre ist ein Urtheil, welches die Menschen über den Werth gewisser Dinge fällen; weil aber unser Urtheil schwach ist, darf es uns nicht befremden, wenn es von den eiteln Dingen verblendet wird; weil unser Urtheil verderbet ist, ist es schlechterdings unmöglich, daß es sich nicht so weit verirren sollte, auch sogar viele böse Dinge gutzuheißen; und weil es nicht ganz schwach, und nicht ganz verderbet ist, so mußte es auch nothwendiger Weise viele sehr

und die guten, in denen wir die Ehre setzen. Wie? Das Naturell des menschlichen Geistes ist die Ursache dieser Seltsamkeit. Das Laster mischet sich in die Hochschätzung, die wir gegen die guten Dinge haben, ein. Wie wir uns betragen sollen, um der Ehre ihren rechten Gebrauch zu geben.

gute Dinge schätzen. Nichts destoweniger findet sich in der Hochschätzung, die wir gegen die guten Dinge haben, auch dieses Laster ein, daß wir wegen eben dieses Verderbnisses, und dieser Schwachheit unsers Urtheiles kein Bedenken tragen, die ganze Ehre uns beyzulegen, anstatt daß wir sie ganz Gott geben sollten. Um also der Ehre den rechten Gebrauch zu geben, müssen wir in den Dingen, die wir hochschätzen, erstlich ihren Werth suchen lernen; und dadurch werden die eiteln Dinge in Verachtung kommen: zweytens, die Gleichförmigkeit mit der Vernunft; und dadurch werden die Laster ihr Ansehen verlieren: und drittens, die nothwendige Ordnung; und dadurch wird das wahre Gute so geehret werden, daß die ganze Ehre davon Gott zukömmt, welcher die erste Quelle davon ist. Dieß ist die Abtheilung meiner Rede, und der Stoff eurer Aufmerksamkeit.

# Erster Theil.

IV.

Wie wir Kinder seyn sollen. Warum die Schwachheit und der Verstand der Kindheit sich im Lebē viel weiter erstrecke.

Der Apostel ermahnet uns, daß wir in der Bosheit Kinder seyn sollen; er setzet aber bey, meine Herren, daß wir es nicht im Verstande seyn sollen; das ist, es giebt in uns kindische Schwachheiten und Gedanken, die wir verbessern sollen, um allein Kinder in der Einfalt und Unschuld zu bleiben. Er betrachtete, meine

I. Cor. XIV, 20.

Christen,

Christen, daß, obwohl die Natur, die uns durch ein gewisses Wachsthum zunehmen läßt, uns endlich zur Vollkommenheit Hoffnung machet; und obwohl es scheint, daß sie dem angefangenen Werke nur darum neue Stücke zusetze, damit sie es zu ihrer Zeit vollende, wir dennoch niemals ganz gebildet werden. Es ist immer etwas in uns, welches das Alter nicht zeitiget; und darum erstrecken sich die Schwachheiten und der Verstand der Kindheit allzeit weiter, und, wenn man nicht darauf Acht hat, bis in das ganze nachfolgende Leben hinaus.

V.

Die Ehre, die wir in den eiteln Dingen suchen, ist das kindischeste Laster aus allen. Erbärmliche Wirkungen dieses Irrthumes.

Nun aber muß jeder erkennen, daß unter diesen kindischen Fehlern keiner kindischer ist, als die Ehre, die wir in den eiteln Dingen suchen, und die Leichtigkeit, mit der wir uns davon verblenden lassen. Hieraus entsteht in den Menschen der Irrthum, daß sie sich lieber durch die äußerliche Pracht, als durch das Leben, und lieber durch den Schmuck der Eitelkeit, als durch die Schönheit der Sitten hervorthun. Aus dieser Ursache bildet sich jener ein, der sich durch seine Laster unter die verächtlichsten Sklaven herunter setzet, ein prächtiger Aufzug erhalte seinen Rang, und behaupte seine Würde genugsam; und er denkt, da er sich selbst so sehr vernachläßiget, und sogar allen Putz der Tugend außer Acht läßt, er sey genug geschmücket, wenn er, so zu reden, das um sich

herum verſammelt, was die Natur Seltenes hat. Als wenn es, ſpricht der heilige Auguſtin, das höchſte Gut, und der Reichthum des Menſchen wäre, alles, außer ſich ſelbſt, zu haben, was prächtig und koſtbar iſt: Quaſi hoc ſit ſummum hominis bonum habere omnia bona præter ſeipſum.

Ce Civit. Dei l. III, cap. I, to. VII, pag. 59.

VI. Urſache dieſer außerordentlichen Blindheit in den Menſchen.

Der beredſame und gelehrte heilige Johannes Chryſoſtomus giebt in ſeiner dritten Homilie über das Evangelium des heiligen Matthäus dieſe vortreffliche Urſache davon, wo er beynahe eben dieſe Worte ſagt. Ich kann, ſpricht er, die Urſache dieſer außerordentlichen Blindheit nicht begreifen, daß die Menſchen glauben können, ſie machen ſich durch dieſen äußerlichen Glanz herrlich, der ſie umgiebt; es ſey denn, daß, weil ſie ihr wahres Gut verloren haben, ſie alles, was möglich iſt, um ſich zuſammen raffen, und allenthalben die Ehre zuſammen betteln, die ſie in ihrem Gewiſſen nicht finden.

Hom. III, in Matth. to. VII, p. 65, 66.

VII. Alle Menſchē ſind zur Hoheit geboren: wie? Worin die wahre Hoheit der vernünftigen Creatur beſtehe. Ihre erſte Einſetzung.

Dieſe Worte des heiligen Chryſoſtomus führen mich in eine tiefere Betrachtung, und veranlaſſen mich, die Sachen aus einem höhern Grundſatze herzuholen. Alle Menſchen ſind zur Hoheit geboren, weil alle geboren ſind, Gott zu beſitzen. Denn, gleichwie Gott groß iſt,

weil

weil er Niemandes, als seiner selbst, bedarf; so ist auch der Mensch groß, ihr Christen, wenn er rechtschaffen genug ist, daß er nichts, als Gott, nöthig hat. Dieß war die wahre Größe der vernünftigen Creatur, als sie, ohne die äußerlichen Güter nöthig zu haben, die sie mit einem edeln Gemüthe besaß, ohne von ihnen im mindesten besessen zu seyn, ihre Glückseligkeit in der einigen Unschuld ihrer Begierden suchte; und sie fand sich zugleich groß und glückselig, da sie durch eine heilige Liebe Gott anhieng. Fürwahr, dieses einige Band, das sie mäßig, gerecht, klug, und tugendhaft machte, machte sie folglich auch frey, ruhig und sicher. Der Friede des Gewissens goß sogar auch auf die Sinne eine göttliche Lust aus. Der Mensch hatte in sich selbst alle seine Hoheit, und alle äußerliche Güter, die er genoß, wurden ihm reichlich verliehen, nicht zwar als ein Grund seiner Glückseligkeit, sondern als ein Merkmahl seines Ueberflusses. Dieß war die erste Einsetzung der vernünftigen Creatur.

VIII. Warum sie leer bleibe, wenn sie Gott verliert.

Aber gleichwie sie allen Ueberfluß hatte, da sie Gott besaß; so bleibt sie auch arm, wenn sie ihn durch ihre Sünde verliert. Sie wird in ihre eigene Armuth, das ist, in ihr erstes Nichts, gebracht: sie besitzet nichts mehr, weil sie von den Gütern, die sie besitzet, abhängig geworden ist; sie ist mehr ihre Sklavinn, als die Eigenthümerinn und Frau davon.

Allein,

IX. Ein Eindruck von dem unermessenen Gute, zu dem der Mensch bestimmt war, bleibt, ungeacht seiner Armuth, allzeit in ihm. Wozu er ihn antreibe, und was er hervorbringe.

Allein, ungeachtet der Niedrigkeit und der Armuth, in welche uns die Sünde stürzet, ist das menschliche Herz dennoch bestimmet, ein unermessenes Gut zu besitzen; und obwohl das Band, das ihn damit verknüpfte, zerrissen ist; so bleibt doch immerfort ein gewisser Eindruck davon in ihm, der ihn antreibt, ohne Unterlaß einen Schatten der Unendlichkeit zu suchen. Der arme, und innerlich dürftige Mensch trachtet, sich, so viel möglich, zu bereichern, und zu vergrößern; und weil es nicht möglich ist, seiner natürlichen Gestalt und Größe etwas zuzusetzen, so nimmt er, so viel er vermag, vom Aeußerlichen zu Hülfe. Er glaubt, daß er sich, wenn ich so reden darf, alles einverleibe, was er zusammen raffet, was er verlanget, was er gewinnt. Er bildet sich ein, er wachse selbst mit seinem Gefolge, das er vermehret; mit seinen Zimmern, die er prächtiger schmücket; mit seinen Landgütern, die er erweitert. Und so, wenn man ihn ansieht, wie er einhergehe, möchte man sagen, daß er nicht mehr auf der Erde gehe; und weil von seinem Glückesstande das Glück so vieler Menschen abhängt, so kann er sich nicht mehr für einen blossen Menschen halten.

X. Eitelkeit eines ehrsüchtigen Weibes. Wie der Mensch, der in sich klein ist, und

Und in Wahrheit, meine Herren, glaubet ihr, daß dieses eitle und ehrsüchtige Weib sich selbst fassen könne, das nicht allein den

Unter-

Unterhalt unzähliger Familien in seinem Vermögen hat, sondern es auch in seinem Putze auf sich herumschleppet; das, spricht Tertullian, in einem kleinen Faden um den Hals ganze Erbgüter trägt: Saltus & insulas tenera cervix circumfert, und das zum Dienste eines einigen Leibes alle Erfindungen der Kunst, und alle Reichthümer der Natur zu erschöpfen trachtet? Auf solche Art bemühet sich der Mensch, der in sich klein ist, und sich seiner Kleinheit schämet, groß zu werden, und sich in seinen Titeln, in seinen Besitzungen, in seinen Eitelkeiten zu vervielfältigen; und bald ein Graf, bald ein Herr, ein Besitzer so vieler Reichthümer, ein Gebiether so vieler Personen, ein Beysitzer in so vielen Rathsversammlungen, und so weiter, zu werden. Aber dennoch, so sehr er sich auch nach seinem Belieben vervielfältiget, ist ein einiger Tod allzeit hinreichend, ihn zu Boden zu werfen. Er denkt aber nicht daran, meine Brüder, und bey dieser unendlichen Vergrößerung, die die Eitelkeit erfindet, fällt ihm niemals ein, daß er sich nach seiner Bahre messen sollte, die ganz allein das rechte Maaß für ihn hat.

sich seiner Kleinheit schämet, sich zu wachsen bemühe: Unnützlichkeit seiner Bestrebungen.

De culc. fæm. l. I, n. 8, pag. 174.

Auf diese Weise, meine Herren, glaubt sich der Mensch bewundernswürdig zu machen. Er wird auch in der That bewundert, und wird andern Menschen, die eben so eitel, und

XI.

Wem der Mensch bey dieser falschen Größe ein herrliches Schauspiel werde. Was man in dieser

so

äußerlichen Pracht bewundere: wie sehr sie ihn erniedrige.

so getäuschet sind, wie er, zu einem herrlichen Schauspiele. Was ihn aber erhöhet, demüthiget ihn. Denn, meine Christen, sieht er nicht bey aller dieser Pracht, die ihn umgiebt, und unter allen diesen Blicken, die er auf sich zieht, daß er es selbst ist, was man am wenigsten ansieht, was man am wenigsten bewundert? So arm und dürftig ist der Mensch, daß er nicht vermögend ist, die Ehre, mit welcher er sich ergötzet, durch seine persönliche Eigenschaften zu erhalten.

XII. Schilderung der lächerlichen Prahlerey des eiteln Menschen, in dem hochmüthigē Könige von Babylon.

Die heilige Schrift zeigt uns in dem hochmüthigen Könige von Babylon das Muster der eiteln Seelen, oder vielmehr, die Eitelkeit selbst. Da **der Hochmuth immer steigt**, sagt der königliche Prophet, und niemals nachläßt, das, was er ist, zu vergrößern: Superbia eorum - - - ascendit semper; so war Nabuchodonosor mit den königlichen Ehren nicht zufrieden, er verlangte göttliche Ehren. Weil aber seine Person einen so erhabenen Glanz, dem unsere erbärmliche Sterblichkeit allzu sichtbar widersprach, nicht behaupten könnte; so errichtete er seine prächtige Statue, er blendet die Augen durch ihre Kostbarkeit, er setzet die Einbildungskraft durch ihre Größe in Erstaunung, er betäubet alle Sinne durch den Schall der musikalischen Instrumente, und des Jubelgeschreyes, das um dieselbe ertönete; und so

Psalm. LXXIII, 23.

wurde

wurde sein Götz, der mehr Freyheit, als er selbst, hatte, angebethet, welches seine Person nicht verlangen dürfte. Eitler und prahlerischer Mensch, sieh hier dein Bild! du ersättigest dich vergeblich mit Ehren, die dir zu folgen scheinen; man bewundert nicht dich, man sieht nicht dich an, sondern diesen fremden Glanz, der die Augen der Leute bezaubert; und man bethet nicht deine Person an, sondern den Götzen deines Glückes, der sich in dieser stolzen Pracht zeigt, durch die du die Augen des Pöbels blendest.

XIII. Nichtigkeit der menschlichē Bestrebungen. Die äußerliche Eitelkeit, wessen Kennzeichen sie sey. Wie unmäßig und außerordentlich die Eitelkeit der Welt sey. Die Ausbreitung dieser falschen Hoheit ist die Ursache ihrer Verächtlichkeit.

**Wie lange, o Menschenkinder, wie lange werdet ihr die Eitelkeit lieben, und an der Lüge ein Wohlgefallen haben?** Der Mensch ist nichts, und er strebet auch nur nach prächtigen Nichtigkeiten: In imagine pertránsit homo, sed & frustra conturbatur; **Der Mensch geht wie ein Schatten vorüber, und er läuft auch nur den Schatten wer-**

Ps. IV, 3. Psalm. XXXVIII, 7.

**ken nach.** Wenn es wahr ist, was der heilige Johannes Chrysostomus sagt, daß die äußerliche Eitelkeit das gewisseste Kennzeichen der innerlichen Armuth ist; was sollen wir sagen, ihr Christen, und was wird die Nachwelt von diesen gegenwärtigen Zeiten denken? Denn, was für Zeiten hat man jemals gesehen, wo die Eitelkeit unmäßiger gewesen wäre? Wann hat man mit mehr Titeln, mit mehr

Hom. I, in Epist. II. ad Thess. to. XI, p. 514.

Kronen,

Kronen, mit mehr Pracht, mit mehr eiteln Herrlichkeiten Staat gemachet? Welcher Stand hat nicht seine Gränzen überschritten? Der auch die Hoheit nicht haben konnte, wollte sie doch wenigstens nachäffen. Man kann nicht mehr einen Unterschied machen; und dieses falsche Bild der Hoheit hat sich aus einer gerechten Strafe so sehr ausgebreitet, daß es endlich verächtlich geworden ist.

XIV. Bedaurenswürdige Wirkung der Eitelkeiten. Unordnungen, die sie wider die Gerechtigkeit und Schamhaftigkeit verursachet. Behutsamkeit, welche die ehrbare Frauenzimmer gegen diese gefährliche Lockspeise haben sollen.

Allein, wenn die Eitelkeiten nur bloß Eitelkeiten wären, würden wir nicht genöthiget seyn, meine Christen, darüber heut zu Tage so nachdrückliche Klagen zu führen. Das bedaurenswürdigste aber dabey ist, daß sie den Lauf der Liebe hemmen; daß sie die Quelle des Almosens, und mit dieser zugleich auch die Quelle aller Gnaden des Christenthumes austrocknen. Was rede ich aber hier von dem Almosen? Die Eitelkeiten gestatten sogar nicht, die Schulden zu bezahlen. Man richtet die Seinigen, und die Fremden zu Grunde, um seine Ehrsucht zu befriedigen. Aber auch dieses ist nicht die einige Unordnung: nicht nur die Liebe und Gerechtigkeit klagen über die Eitelkeiten; auch die Schamhaftigkeit führet ihre Klagen darüber, und die Eitelkeit verursachet da außerordentlichen Schaden. Einfältige, und unschuldige Schönheit, du warest bey deinem Eintritte in die Welt mit Ehrbarkeit geschmücket;

aber

aber du willst dich endlich hervorthun, und du betrachtest jene mit Eifersucht, die du prächtiger geputzet siehst. Wisse, daß diese Eitelkeit, die dir unschuldig scheint, deiner Ehre in der Ferne Nachstellungen zubereitet; sie leget dir Schlingen; sie stellet dich der Versuchung bloß; sie giebt dich dem Feinde preis. Hüte dich vor dieser gefährlichen Lockspeise, und gieb deine Ehrbarkeit zeitlich unter den Schutz der Eingezogenheit.

XV. Eitelkeit der schönen Geister, und der Gelehrten. Ihre tyrannische Herrschaft, ihre Empfindlichkeit, ihre Eifersucht. Traurige Wirkungen, die daraus entstehen.

Aber laßt uns nicht immer von diesen Eitelkeiten reden, welche die Güter des Glückes, und die Zierde des Leibes betreffen; der Mensch ist mehr, als auf einerley Art, eitel. Jene halten sich für die Vernünftigsten, die wegen der Gaben des Verstandes eitel sind, die Gelehrtheit und Wissenschaften besitzen, die schöne Geister sind. In Wahrheit, meine Christen, sie sind würdig, vor andern ausgezeichnet zu seyn, und sie sind eine von den schönsten Zierden der Welt. Wer könnte sie aber vertragen, wenn sie, sobald sie in sich ein wenig Talent merken, mit ihren Thaten und Reden allen Ohren überlästig fallen? Und weil sie die Wörter zu setzen, die Verse abzumessen, oder einem Satze den Wohlklang zu geben wissen, so halten sie sich berechtiget, sich ohne Unterlaß hören zu lassen, und über alles einen Machtspruch zu thun. O Regelmäßigkeit in dem Leben, o Gleichförmigkeit

in den Sitten, o Mäßigung in den Leidenschaften, reicher und wahrer Schmuck der vernünftigen Natur, wann wird man euch schätzen lernen! Aber laßt die schönen Geister in ihrem Wortstreite, in ihrem Lobsprüchehandel, die sie untereinander um gleichen Preis erkaufen, und in ihren tyrannischen Ränken, da sie sich des Vorzuges des Ruhmes und der Gelehrsamkeit anmassen wollen. Wenn ich nur diese Klagen darüber hätte, so dürfte ich sie nicht auf diese Kanzel bringen. Aber soll ich ihre Empfindlichkeit, und ihre Eifersucht mit Stillschweigen übergehen? Ihre Werke scheinen ihnen heilig zu seyn; wer da ein Wort tadelt, versetzet ihnen eine tödtliche Wunde. Deswegen wird die Eitelkeit, die natürlicher Weise nur munter ist, grausam und unbarmherzig. Die Satyre übersteigt bald ihre Schranken, und von einem Wortstreite geht sie zu verläumderischen Schriften, zu schimpfenden Beschuldigungen der Sitten und Personen. Man erwäget da nicht mehr, wie sehr die Pfeile vergiftet seyn, wenn sie nur künstlich abgedrücket werden; noch wie tödtlich die Wunden der Ehre seyn, wenn die Bisse nur sinnreich sind. Wie wahr ist es nicht, ihr Christen, daß die Eitelkeit alles, auch sogar die unschuldigsten Uebungen des Verstandes, verderbet, und in dem menschlichen Leben nichts unangetastet läßt! Sie begnüget sich nicht, den Lastern günstige Wege zu öffnen; sie rechtfertiget sie öffentlich, und unter-

steht

steht sich, sie durch Grundsätze, die der Reinigkeit der Sitten schädlich sind, zu Ehren zu bringen.

# Zweyter Theil.

XVI. Die Laster, die die Welt krönet: wie die Ehre sie mit dem Schmucke der Tugend auszupuzē wisse.

Mir däucht, ihr seyd hier wider mich aufgebracht, und saget mir, daß die Laster niemals in Ehren seyn werden; indem wir sie vielmehr durch einen allgemeinen Ausspruch des menschlichen Geschlechtes verfluchet und verdammet sehen. Es ist wahr, die menschlichen Dinge sind noch nicht so verzweifelt, daß die Laster, die nur Laster sind, die alle ihre Scheußlichkeit ohne Schminke zeigen, in der Welt geehret würden. Die Laster, welche die Welt krönet, sind schöne Laster, die eine Vermischung mit der Tugend haben. Die Ehre, die bestimmet ist, ihr zu folgen, und zu dienen, weiß, wie sie sich kleidet, und nimmt ihr einige Zierathen ab, um das Laster, das sie in die Welt einführen, und in Ansehen bringen will, damit zu schmücken. Warum machet man diese Vermischung? Warum trachtet man, das Laster mit dieser geborgten Farbe zu verhüllen? Dieses muß ich euch erklären, ob es gleich aus der Erfahrung genug bekannt ist; ich will es in der Quelle aufsuchen, und dieses Geheimniß der Bosheit ganz aufdecken.

XVII. Was das Uebel sey; die Vermischung mit dem Guten ist ihm nothwendig, sich zu erhalten. Die Ehre mischet sich in der Welt auf solche Art ein. Beyspiele in dem Zweykampfe.

Deswegen ist es nothwendig, daß ich mit wenig Worten von der Natur des Uebels rede. Aber ich irre mich gleich anfangs; es ist wahr, das Uebel hat weder eine Natur, noch eine Selbstständigkeit. Denn, wem ist unbekannt, daß es nichts anders, als bloß eine Beraubung, und eine Entfernung von dem Gesetze, und ein Verlust der Vernunft und Rechtschaffenheit ist? Es ist also keine Natur, sondern vielmehr eine Krankheit, ein Verderbniß, ein Untergang der Natur. Aus dieser so bekannten Wahrheit hat der gelehrte heilige Johannes Chrysostomus diesen Schluß gezogen. Gleichwie das Uebel, sagt dieser große Bischof, weder Natur, noch Selbstständigkeit in sich hat, so folget daraus, daß es allein nicht bestehen kann; so daß, wenn es nicht von einer Vermischung des Guten unterstützet wird, es durch seine eigene Ausschweifung sich selbst zu Grunde richten wird. Wenn ein Mensch alle Leute betriegen will, so wird er Niemanden betriegen. Wenn ein Räuber seine Gesellen, wie die Vorbeygehenden, tödtet, werden ihn alle Menschen zugleich, wie eine wilde Bestie, fliehen. Dergleichen Lasterhaften trauet man nicht: man muß eine kleine Vermischung machen. Die, welche die Welt achtet, sind nicht von der Zahl derjenigen Lasterhaften, welche sich allen Schandthaten überlassen. Einem Achab, einer Jezabel in heiligen Büchern, einem Nero, einem

Homil. II, in act. to. IX, p. 22.

nem Domitian in der weltlichen Geschichte Ruhm zuwege bringen, ihnen Ehre beylegen, würde ein unmögliches Unternehmen seyn. Aber wenn man nur ein wenig beflissen ist, in das Laster eine Farbe der Tugend zu mischen, wird es, ohne sich viel zu verhüllen, und beynahe, ohne sich eine Gewalt anzuthun, in der Welt mit Ehren erscheinen können. Zum Beyspiele, könnte etwas ungerechter seyn, als das menschliche Blut, besonderer Unbilden halber, zu vergießen, und durch einen einigen Angriff seinem Vaterlande einen Bürger, seinem Könige einen Diener, der Kirche einen Sohn, und Gott eine Seele, die mit seinem Blute erkaufet worden, rauben? Und dennoch, seitdem die Menschen diesen blutgierigen Handlungen eine Farbe von der Tugend beygemischet haben, hat sich die Ehre auf eine so hartnäckige Weise damit vereiniget, daß weder der Bann der Kirche, weder die strengen Gesetze des Königes, weder seine unüberwindliche Standhaftigkeit, noch die unerbittliche Gerechtigkeit eines rächenden Gottes stark genug sind, ihren Endzweck zu erreichen, und sie davon abzureißen.

XVIII. Andere Beyspiele von den Erpressungen, und der Verläumdung: wie sich diese Laster in Ehren bringen.

Es ist nichts verhaßter, als die Erpressungen und Räubereyen: und dennoch haben jene, die sich derselben zu einem schönen Aufwande, der eine Freygebigkeit scheint, in sich aber eine verdammliche Ungerechtigkeit ist, zu

bedienen gewußt haben, beynahe alle diese Schande in dem Wahne des Pöbels vertilget. Ist etwas verabscheuenswürdiger, als die Verläumdung, welche die Ehre des Nächsten so unbarmherzig zerreißt? Aber wenn man nur ein wenig ungezwungenes und freyes Naturell hat, das alles heraus sagt, was man denkt; oder, ohne viel Wesens zu machen, wenn man sie nur mit Witze vorbringt, daß sie unterhalte, weil es in der Welt eine große Tugend ist, wenn man eine Unterhaltung zu machen weiß; so sieht man nicht mehr darauf, wie sehr die Pfeile vergiftet seyn, es ist genug, daß sie künstlich abgedrücket werden; noch wie tödtlich die Wunden seyn, wenn nur die Bisse sinnreich sind.

XIX. Hochschätzung, welche sich die Unzucht selbst unter gewissen Farben verschaffet. Wie der mindeste Firniß einer betriegerischen Tugend die Augen aller Menschen betriege. Durch was für Mittel sich der Name, und die Würde eines rechtschaffenen Mannes unter den Menschen erhalte.

Die Unzucht selbst, das ist, die Schande selbst, welcher man den Namen einer viehischen Lust beyleget, sofern sie den Wollüsten unverschämt nachläuft; wenn sie nur ein wenig beflissen ist, sich unter den schönen Farben der Treue, der Bescheidenheit, der Annehmlichkeit, der Standhaftigkeit zu verbergen, erhebt sie nicht gleich ihr Haupt? Scheint sie nicht der Helden würdig zu seyn? Verliert sie dadurch nicht ihren Namen der Unzucht, um den Namen einer Artigkeit anzunehmen? Und haben wir die artige Welt nicht gesehen, wie sie jene, die ihr nicht ergeben sind, für wilde und unartige Leute halte?

halte? Es ist also wahr, meine Christen, daß die mindeste Vermischung einer betriegerischen Tugend dem Laster Ehre zuwege bringt: und es braucht darum nicht viel Fleiß; die geringste Vermischung ist hinreichend, der mindeste Firniß einer betriegerischen und verfälschten Tugend hintergeht die Augen aller Menschen. Welche keine Kenntniß von den Steinen haben, werden von dem geringsten Glanze betrogen und verführet, und die Welt kennt die gründliche Tugend so wenig, daß ihr Gesicht von dem geringsten Scheine verblendet wird. Darum bekümmern sich die Menschen fast nicht mehr, die Laster zu vermeiden, sondern nur schöne Namen, und ehrbare Vorwände für dieselbe zu finden. So erhält sich der Name und die Würde eines rechtschaffenen Mannes mehr durch Witz und Fleiß, als durch Frömmigkeit und Tugend; und man ist in der That für die Welt tugendhaft und rechtschaffen genug, wenn man die Geschicklichkeit hat, sich in Acht zu nehmen, und sich zu verbergen weiß.

XX. Schande, welche Gott über das Laster wird fallen lassen, wenn er alle seine Scheußlichkeit wird offenbaren. Unnützlichkeit aller Vorwände in dem Reiche der Wahrheit und Gerechtigkeit. Die Ehre wird

Allein, Gott, der Beschützer der Tugend, wird nicht lange gedulden, daß sich das Laster unter diesem Scheine Ehre verschaffe. Er wird alle seine Scheußlichkeit bald aufdecken, und ihm nur seine Schande lassen. Daher rühmet er sich selbst durch den Mund seines Propheten: Discooperui Esau, reve-

in eine Schande verändert.

lavi abscondita ejus, & celari non potevit: **Ich habe Esau aufgedecket, ich habe von diesem Weltmenschen seine eitle Vorwände, in welche er sich verhüllet, hinweg genommen; ich habe alle seine Schande geoffenbaret, und er kann sich nicht mehr verbergen.** Denn in jenem Reiche der Wahrheit und der Gerechtigkeit wird man mit den Vorwänden nicht zufrieden seyn; man wird den Namen nicht für die Sache, die Farbe nicht für die Wahrheit annehmen. Alle Verdrehungen, alle List, alle Geschicklichkeit des Witzes wird nicht mehr vermögend seyn, die Schande einer bösen That zu vermindern; und alle Ehre, die eure Verschlagenheit in den Finsternissen dieser Welt mag gerettet haben, wird zu eurer Beschämung werden. Erwachet also, ihr Christen, die Welt hat euch mit ihrer falschen Ehre genug geblendet, genug betrogen. Oeffnet die Augen, sehet die Tugend, welche euch die wahre Ehre zeiget; und ihr werdet zugleich sie Gott geben lernen. Ich habe, wie ihr sehet, die zween ersten Theile zu Ende gebracht, und es bleibt mir nichts mehr übrig, als daß ich mit dem letzten den Schluß mache.

Jeremias XLIX, 10.

# Dritter Theil.

XXI.

Das Lob ist eine Hülfe der Tugend. Warum die meisten Menschen für lächerlich halten, ge-

Bis hierher habe ich mein Vorhaben leicht ausgeführet, ihr Christen, und nichts war leichter, als die Ehre, welche die eiteln Din-

ge

ge erhebt, zu verachten, und, welche die boshaften krönet, zu verdammen. Da ich aber nun von der Ehre reden soll, die mit den tugendhaften Handlungen vergesellschaftet ist, so möchte ich sie einer Seits wegen der Liebe zur Tugend, woraus sie entsteht, preisen können; anderer Seits aber muß ich der Eitelkeit wegen besorgen, ich möchte ihr allzuviel einräumen. Und es ist unläugbar, wenn wir so nachdrücklich wider die Liebe des Lobes streiten, werden wir der Tugend unvermerkt eine große Hülfe rauben, wenigstens derjenigen, die erst anfängt; und wir werden in den andern Fehler fallen, welches ein geschickter Hofmann eines großen Kaisers, ein Gelehrter des Alterthumes zu seiner Zeit bemerket hat, und wir es noch in unsern Tagen allzu oft sehen, daß die meisten Menschen es für lächerlich halten, gelobet zu werden, weil sie aufgehöret haben, lobenswürdige Handlungen zu üben: Postquam desiimus facere laudanda, laudari quoque ineptum putamus. Hingegen hat der heilige Augustin sehr vernünftig gesagt: **Gutes thun wollen, und nicht gelobet werden wollen, heißt wollen, daß der Irrthum den Vorzug erhalte; es heißt, sich als einen Feind der öffentlichen Gerechtigkeit erklären, und sich dem allgemeinen Gute der menschlichen Dinge widersetzen, welche niemals besser angeordnet sind, als wenn**

lobet zu werden. Ungerechtigkeit desjenigen, der Gutes thut, und nicht will, daß man es lobe. Was ein rechtschaffener Mann, und besonders, den Gott auf eine erhabene Stufe gesetzet hat, dabey denken und thun solle.

Plin. secund. Ep. L. III, Ep. XXI, ad Corn. Prisc. De Serm. Dom. lib. II, to. III, part. II, p. 201.

die erkannte Tugend die verdiente Ehre empfängt. Man kann übrigens nicht zweifeln, daß es einem rechtschaffenen Manne anständig sey, den Nächsten durch das Beyspiel seiner Tugend zu erbauen, und nicht nur durch das Zeugniß der andern bekräftiget, sondern auch aufgemuntert zu werden. Besonders aber müssen jene, die Gott in ansehnliche Würden gesetzet hat, weil ihre Würde nichts erhabners hat, als diese rühmliche Pflicht, der Welt ein Beyspiel zu seyn, oft erwägen, was die Welt, der sie das schönste Schauspiel sind, von ihnen denke, und was die Nachwelt, die ihnen nicht mehr schmäucheln kann, von ihnen halten werde, wenn sie der Tod allen Menschen wird gleich gemacht haben; und da die wahre Ehre niemals kann bezwungen werden, so müssen sie den Grund davon auf eine dauerhafte Tugend legen, die immer trachtet, sich allzeit gleich zu seyn, und beständig auf den rechten Wegen einherzugehen.

XXII. Das Ansehen der Tugend wird verächtlich, und ihre Schamhaftigkeit wird beleidiget, wenn man sie zur Sklavinn des Lobes machet. Wie sehr sich die Eingezogenheit der unordentlichen Liebe des Lobes widersetze. Mit was

Aber obwohl man der Tugend gestatten kann, daß sie sich durch das Lob der Menschen zum Guten aufmuntern lasse; so wird ihr Ansehen dennoch verächtlich, und ihre Schamhaftigkeit beleidiget, wenn man sie zur Sklavinn des Lobes machet. Denn es ist sehr merkwürdig, meine Brüder, daß die Schamhaftigkeit und Eingezogenheit nicht allein unehrbaren

baren Handlungen widerstehen, sondern auch der eiteln Ehre, und der unordentlichen Liebe des Lobes. Eine ehrbare und wohl erzogene Person erröthet bey einem ungebührlichen Worte; ein kluger und bescheidener Mann erröthet bey seinem eigenen Lobe. Bey einem, wie bey dem andern, schlägt die Eingezogenheit, vermöge eines gewissen Gefühles, das uns die Vernunft eingiebt, die Augen nieder, und läßt die Schamröthe in die Stirne steigen; gleichwie der Leib seine Keuschheit hat, welche die Unzucht verderbet; so giebt es auch eine gewisse Reinigkeit der Seele und der Tugend, die durch das Lob verletzet zu werden fürchtet: daher kömmt bey einer wohlgearteten Seele von dem Lobe jene Beschämung, welche der Tugend natürlich ist; ich sage, der christlichen Tugend; denn auf dieser Kanzel weiß man um keine andere. Es ist also der Natur der Tugend gemäß, daß sie das Lob fürchte, und reiflich überlege, wie sie der Sohn Gottes verpflichte, sich mit aller Behutsamkeit zu verbergen: Attendite, ne justitiam vestram facia- Matth. VI, 1, 6.
tis coram hominibus, ut videamini ab eis: **Hütet euch, eure gute Werke vor den Menschen zu thun, um von ihnen gesehen zu werden.** Wollet ihr in einem Zimmer bethen, so s. Chrys. Ho. XIX, in Matth. n. 3, t. IV, pag. 248.
verschließet die Thüre: Orationem tuam fac esse mysterium: und so von andern. Sehet also, wie er die Tugend erhebe: er entzieht sie der Welt; er

für einer Behutsamkeit der Sohn Gottes die Tugend verpflichte, sich zu verbergen.

hält

hält sie in dem Zimmer bey verschlossener Thüre; er verbirgt sie nicht nur andern, sondern ihr selbst; er
ebend. z. will nicht, daß die linke Hand um das Almosen wisse, welches die rechte gegeben hat; er behält sie endlich den Augen des Vaters vor.

XXIII. Die christliche Tugend einer ehrbaren, und schamhaften Jungfrau verglichen. Es ist eben ein so grosser Fehler die Tugend aus Schamhaftigkeit zu verbergen, als sie aus Prahlerey vorzuzeigen. Charakter der wahren Tugend.

Deswegen vergleicht der heilige Johannes Chrysostomus die christliche Tugend einer ehrbaren und sittsamen Jungfrau, die in dem väterlichen Hause mit einer bewundernswürdigen Behutsamkeit erzogen worden. Man führet sie nicht in die Schauspiele, man läßt sie nicht in den Gesellschaften erscheinen, sie höret die Gespräche der Männer nicht, noch ihre gefährliche Schmäucheleyen; sie liebet die Entfernung und Einsamkeit, und sie hat ihre Lust, sich unter den göttlichen Augen, unter dem Schatten seiner Flügel, und unter seinem geheimen Angesichte zu verbergen: sie verlanget, sich zu verbergen, sage ich, nicht aus Schamhaftigkeit, sondern aus Eingezogenheit. Denn, meine Brüder, es ist kein geringers Verbrechen, die Tugend aus Schamhaftigkeit zu verbergen, als sie aus Prahlerey vorzuzeigen. Die Gleißner verdienen Tadel und Verachtung zugleich, die sie so künstlich und so prächtig zur Schau ausstellen. Die Verzagten, die sich schämen, sie zu bekennen, und ihr weniger Freyheit lassen, am Tageslichte zu erscheinen, als sich das Laster selbst gestattet,

In Matth. Homil. LXXI, t. VII, pag. 698.

stattet, verdienen nicht weniger. Auf solche Weise läßt sich die Tugend allzeit von andern sehen; aber sie zeiget sich niemals anders, als mit ihrem einfältigen Putze. Weit entfernet, daß sie die Augen mit entlehntem Schmucke hintergehen sollte, verbirgt sie vielmehr einen Theil ihrer natürlichen Schönheit, und das Wenige, das sie davon so behutsam sehen läßt, ist von aller Künsteley so sehr entfernet, daß man wohl merket, daß ihre Absicht nicht dahin geht, gesehen zu werden; sondern vielmehr die Menschen durch ihre Eingezogenheit einzuladen, den himmlischen Vater zu verherrlichen: Ut videant opera vestra bona, & glorificent Patrem vestrum, qui in cœlis est. Matth. V, 16.

XXIV. Wie die Tugend in den Zeiten der Apostel war: wie die eitle Ehre sie zu verderben gekomen. Die Uebelthat desjenigen, der sich das beyleget, was Gott giebt, ist boshafter als desjenigen, der das verachtet, was Gott beneidet: warum.

Sehet, dieß ist der wahre Begriff der christlichen Tugend: kann etwas klüger, oder etwas eingezogener seyn? So war sie beschaffen, als sie ganz neu aus den Händen der Apostel kam, welche nach dem Beyspiele Jesu Christi gebildet worden. Damals war die Frömmigkeit wahrhaft, weil sie noch keine Kunst geworden war: sie hatte noch nicht gelernet, sich nach der Welt zu richten, noch den Geschäften der Finsternisse zu dienen: einfältig und unschuldig sah sie nur auf den Himmel, dem sie ihre Treue durch die Demuth und Geduld bewies. Die eitle Ehre, sagt der heilige Chrysosto-

mus,

mus, kam, diese gute Erziehung zu Grunde zu richten; sie fieng an, die Sittsamkeit der Tugend zu verführen. Die nur für Gott gebildet war, verleitete sie, die Augen der Menschen zu suchen. So wurde diese so weise, so eingezogene Jungfrau durch jene Unverschämte zur ungebührlichen Liebe gereitzet: Sic a lena corruptissima ad turpes hominum amores impellitur. Laßt uns diesen Muthwillen fliehen, meine Herren; und weil alles Gutes von Gott allein kömmt; so laßt uns ihm auch allein alle Ehre geben. Denn, wie der große heilige Fulgentius vortrefflich sagt: **Obwohl es ein verdammlicher Hochmuth ist, das verachten, was Gott befiehlt, so ist es eine weit boshaftere Frevelthat, sich selbst das zuschreiben, was Gott giebt:** Detestabilis est cordis humani superbia, qua facit homo, quod Deus in hominibus damnat; sed ista detestabilior, qua sibi tribuit homo, quod Deus hominibus donat. **Und wenn wir durch die erste Uebelthat uns seiner Herrschaft zu entziehen trachten; so scheint es, wir suchten, uns durch die zweyte ihm gewisser Maßen gleich zu machen.**

ibid.

Epist. VI, ad Theod. pag. 189.

XXV. Vorwürfe, die Gott in der Person des Königs von Tyrus den Hochmüthigen macht.

Dieses, meine Herren, verweist Gott selbst den hochmüthigen Menschen, in der Person des Königes von Tyrus, da er durch den Mund seines Propheten Ezechiel zu ihm mit diesen

diesen Worten redet: Dieß sagt Gott der Herr: Dein Herz ist übermäßig aufgeblasen, und du hast gesagt: ich bin ein Gott; und obwohl du nur ein sterblicher Mensch bist, hast du dir dennoch dein Herz gestellet, wie das Herz Gottes: Dixisti, Deus ego sum, - - - cum sis homo & non Deus, & dedisti cor tuum quasi cor Dei. Vielleicht werdet ihr kaum begreifen können, daß die menschliche Seele fähig sey, sich so außerordentlich zu verirren. XXVIII, 2.

Aber, meine Brüder, der heilige Geist redet in diesen Worten nicht umsonst; und es ist nur allzuwahr, daß, wer sich in sich selbst verherrlichet, sich wirklich ein göttliches Herz machet. Denn die Gottesgelehrtheit lehret uns, daß Gott, weil er die Quelle alles Guten, und der Mittelpunkt aller Dinge ist, weil er der einige Weise, und der einige Mächtige ist; auch allein zusteht, ihr Christen, sich mit sich selbst zu beschäftigen, alles nach sich selbst zu richten, sich in seinen Rathschlüssen zu verherrlichen, und sich seinem siegreichen Arme, und seiner unüberwindlichen Stärke anzuvertrauen. Wann sich also eine Creatur in ihrer Tugend bewundert, sich durch ihre Macht verblenden läßt, sich selbst in ihrem Fleiße belustiget, sich endlich mit ihren eigenen Vollkommenheiten ganz und gar beschäftiget; so han- XXVI.

Laster desjenigen, der sich in sich selbst verherrlichet. Dieses steht Gott als der Quelle alles Guten, und dem Mittelpunkte aller Dinge zu. Wann, und wie das Geschöpf, wie Gott, handle, und die Fülle dieses ersten Wesens nachahme.

delt

delt sie wie Gott, und, ungeachtet ihres Elendes und ihrer Dürftigkeit, ahmet sie die Fülle des ersten Wesens nach. Fürwahr, jener geschickte Mann, der in einer Rathsversammlung herrschet, und durch die Stärke seiner Reden alle Gemüther zurecht bringt, wenn er glaubt, seine Vernunftschlüsse und seine Beredsamkeit, und nicht die Hand Gottes, habe die
Ps. XI, 5. Herzen gelenket, sagt er nicht in der Stille: Labia nostra a nobis sunt? **Unsere Lippen sind von uns**; und wir haben jene kräftigen Worte erdacht, die alle Menschen gerühret haben. Und der, welcher dafürhält, er habe sich durch seinen Fleiß in guten Stand gesetzet, und kein Augenmerk auf die göttliche Fürsehung hat, die ihn bey der Hand geführet, sagt er nicht mit einem Pharao: Meus est
Ezechiel XXIX, 3. fluvius, & ego feci memetipsum? **Diese ganze Herrlichkeit ist mein, ich bin der Beförderer meines Glückes, und ich habe mich selbst gemacht.** Und endlich, wer sich immer einbildet, er könne seine Geschäfte durch seinen Verstand, oder durch seinen Arm zu Ende bringen, ohne zur Quelle zurück zu gehen, woher alle gute Erfolge kommen, der machet sich selbst in seinem Herzen zu einen Gott, und sagt mit jenen Hochmüthigen:
V. B. M. XXXII, 27. **Unsere tapfere Hand ist es, welche die Dinge so trefflich ausführet:** Manus nostra excelsa.

XXVII. Wie unglücklich jene seyn, die in ihren Unternehmungen sich nicht vor allen auf den göttlichen Beystand rechnen, und Gott nicht alle Ehre zuschreiben. Wie Gott alles nach seinem Willen thue.

Wehe jener Creatur, die unter die Dinge, welche sie zu ihren Unternehmungen nöthig hat, nicht vor allen andern den göttlichen Beystand zählet, und Gott nicht alle Ehre zuschreibt! Gott lachet über ihre eitle Vorhaben, und zerstreuet sie; denn von ihm steht geschrieben, **daß er die Gedanken der Völker verwirft, und die Unternehmungen der Fürsten nach seinem Gefallen zerstreuet, und daß er in den Rathschlägen über die Menschenkinder erschrecklich ist.** Er ist es, der erhebt, und demüthiget; er ist es, der die Ehre giebt, und sie in Schande verwandelt; er nimmt den Cyrus bey der Hand, sagt der Prophet Isaias; er läßt den Schrecken vor seinem Angesichte einhergehen, und den Sieg folgen; er führet ihn triumphirend durch die ganze Erde, und wirft alle Mächte der Welt zu seinen Füssen. Und er ist ebenderselbe, der in dem bestimmten Augenblicke alle seine Eroberungen einstellet, und ihn durch eine blutige Niederlage von dem Gipfel jener stolzen Höhe herabstürzet. Er läßt durch seinen Engel einen Herodes schlagen, weil er Gott die Ehre nicht gegeben hat; er richtet einen Nikanor mit einer Handvoll Volkes zu Grunde, das er für Nichts achtete: Quos nullos existimaverat, wie der heilige Text sagt; er machet einen Antiochus mit seinem Kriegsheere zu Schanden, durch welches er sich einbildete, die Fluthen

Psalm. XXXII, 10.

Psalm. LXV, 4.

XLV, 1.

Apostelgeschicht. XII, 23.

II. Mach. VIII, 35.

ebend. IX, 8. des Meeres bezwingen zu können: Qui sibi videbatur etiam fluctibus maris imperare. Und wann würde ich ein Ende finden, sofern ich euch alle Siege dieses Siegers in Israel, und dieses Monarchen der Welt erzählen wollte!

XXVIII. Unbeständigkeit der menschlichen Ehre. Was der Prediger dem Könige für eine wünsche.

Laßt uns also unter seiner Hand zittern, und ihm allein alle unsere Ehre zuschreiben. Die Ehre, welche die Menschen geben, hat weder Grund, noch Bestand. Was könnte veränderlicher seyn, indem sie von den Zufällen abhängt, und sich mit dem Glücke ändert? Darum wünsche ich unserm großen Könige etwas dauerhafters. Sire, ich wünsche mit aller Inbrunst jenen erhabenen Ruhm deiner Waffen und deiner Rathschläge auf der ganzen Welt wachsen zu sehen, und wenn sich meine Stimme unter diesen herrlichen Zurufungen kann hören lassen, so will ich das Geschrey mit Freuden vermehren. Da ich aber bey mir selbst die Eitelkeit der menschlichen Dinge erwäge, die deiner großen Seele allzeit vor den Augen zu schweben verdienen; so wünsche ich Ihrer Majestät einen Glanz, der eines christlichen Königes würdiger ist, als dieser Ruhm; eine gewissere Unsterblichkeit, als jene, welche die Geschichte deinen weisen Handlungen verspricht; und endlich eine festere Herrlichkeit, als die Welt bewundert, nämlich die ewige mit dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiste. Amen.

Fragment

# Fragment von eben dieser Materie.

Verschiedene Gattungen der Ehre. Hochschätzung, welche wir von der guten Meynung der Menschen haben sollen: wie sehr, und wie wir uns befleissen sollen, sie zu erlangen, und zu erhalten.

Die Ehre kann auf zweyerley Art betrachtet werden: erstens kann sie für das Vertrauen und Ansehen, welches die Aemter, die Würden, die Gunst der Großen verschaffen, genommen werden: zweytens, für die gute Meynung, die man von uns hat. Diese letzte Gattung der Ehre ist ein sehr gewöhnliches Mittel, zu der andern zu gelangen; und die erste schaffet uns große Vortheile, diese zu unterhalten.

I. Die Ehre kann auf zweyerley Art betrachtet werden.

Mein Vorhaben ist, von dieser letzten Gattung der Ehre zu reden, und zu untersuchen, was für eine Hochschätzung wir davon haben sollen; wie weit unsere Pflicht gehe, sie zu bewah-

II. Abtheilung.

ren; wie wir uns in ihr erhalten sollen, wenn man sie uns rauben will.

III.

Beschreibung der Ehre, welche die wahre sey; die Tugend allein ist wesentlich des Lobes würdig. Warum die Gaben des Geistes und des Leibes lobenswürdig seyn.

Ich nenne die Ehre in diesem Verstande eine Hochschätzung, welche die Menschen von uns wegen eines Gutes haben, das sie an uns wahrnehmen: man muß aber hier einen Unterschied machen; denn entweder betriegen sie sich in der Meynung, die sie davon haben, oder sie urtheilen recht. Sie urtheilen recht, und die Hochschätzung, die sie von uns haben, ist wohl gegründet, wenn wir die Sache, die sie in uns rühmen, wirklich haben, und sie lobenswürdig ist: daher ist es eine wahre und gründliche Ehre, wenn man, zum Beyspiele, uns entweder wegen der guten Eigenschaften des Leibes, als wegen der Stärke, wegen der Gesundheit rühmet, oder wegen der Gaben des Geistes, als da sind die Beredsamkeit, die Lebhaftigkeit, die Wissenschaft. Da aber diese Gaben des Geistes und des Leibes von so einer Beschaffenheit sind, daß sie auch zum Bösen können angewendet werden, und nur die einige Tugend ist, die Niemand zum Bösen gebrauchen kann, weil sie nicht mehr eine Tugend wäre, wenn man einen übeln Gebrauch davon machete; so folget daraus, daß die Tugend allein wesentlich lobenswürdig, und daß also die wahre Ehre mit deren Ausübung nothwendig verbunden ist. Aus dieser Ursache sind die

andern

andern Vortheile des Leibes und des Geistes durch die Verfassung und Leichtigkeit, die sie uns verschaffen, das in Uebung zu bringen, was die Tugend befiehlt, der Ehre würdig; gleichwie die gute Verfassung des Leibes in Stand setzet, sich desto nützlicher für die Vertheidigung des Vaterlandes anzuwenden: so daß die wahre Ehre allein mit der Tugend verbunden ist, oder sich auf sie bezieht. Nachdem wir diese Ehre, die man uns erweist, und die auf einem wahrhaften Urtheile gegründet ist, betrachtet haben, müssen wir nun auch diejenige erwägen, welche sich auf dem Irrthume gründet.

IV. Drey andere Gattungen der Ehre, die sich auf dem Irrthume gründen. Dreyerley Weis, worin man in der Hochschätzung, die man von uns hat, irren kann.

Es ist nur eine Wahrheit, und nur eine rechte Strasse; man kann sich aber durch verschiedene Wege verirren, so daß wir dieser gründlichen Ehre, welche ihren Grund in der Wahrheit hat, drey andere Gattungen entgegen setzen können, die auf dem Irrthume gegründet sind. Denn man kann sich in der Hochschätzung, die man gegen uns trägt, auf dreyerley Art irren: erstens, wenn man uns löbliche Dinge beyleget, die wir nicht haben: zweytens, wenn man an uns Dinge lobet, die wir zwar wirklich haben, die aber kein Lob verdienen: drittens, wenn man beyde zusammen vereiniget, nämlich, wenn man in uns Dinge lobet, die wir nicht haben, und die nicht lobenswürdig sind. Aus diesem erhellet, daß

die wahre Ehre nothwendiger Weise eine vernünftige Hochschätzung der Sache und der Person miteinander vereinigen muß; die falsche Ehre hingegen kann aus jenen dreyen angemerkten Gattungen entstehen: in der ersten betriegt man sich an der Person; in der zweyten irret man an der Sache; in der dritten urtheilet man übel von der Person und von der Sache. Diese Abtheilung ist richtig, und theilet die Materie in gleiche Theile.

V. Nothwendigkeit, alle die Gattungen der Ehre miteinander zu vergleichen.

Nachdem wir dieses vorausgesetzet haben, laßt uns nun erwägen, was für eine Hochschätzung wir von der Ehre haben sollen; und darum müssen wir erstens alle Gattungen der Ehre miteinander; zweytens mit der Tugend; drittens mit dem Leben; viertens mit den Reichthümern vergleichen. Alsdann wollen wir sehen, wie sie ein kluger Mensch andern rauben, und wie er sie für sich selbst beschützen könne.

VI. In was für einem Verstande die Ehre zugleich wahr und falsch seyn könne. Wie sehr die wahre Ehre über die andere zu schätzen sey. Wie die Ehre, die man uns aus Irrthume leistet, zu unserm Vortheile sey.

Um diese Ehren miteinander zu vergleichen, müssen wir erstlich anmerken, daß uns eine wahrhaft, und die andere falsch geschienen habe. Man muß aber hier eine Zweydeutigkeit besorgen, daß nämlich diejenige, die wir eine falsche Ehre nennen, nicht etwa in einem Verstande eine wahrhafte möchte genannt werden. Denn, ob man mich gleich

ehret,

ehret, ohne daß ich dessen würdig bin, so ist es doch wahr, daß man mich aufrichtig ehret, und in diesem Verstande ist die Ehre, die man mir leistet, wahrhaft, weil sie aufrichtig ist; man kann sie aber auch eine falsche Ehre nennen, in so weit sie nur in einer falschen Meynung, die man von mir hat, und in einer Hochschätzung, die wider die Wahrheit ist, gegründet ist. Hieraus ist leicht zu urtheilen, wie sehr die wahre Ehre vor der andern, die zwischen einer vernünftigen, und übel gegründeten Meynung kein Verhältniß hat, zu schätzen sey.. Man könnte auch in Zweifel ziehen, ob die Ehre, die man uns aus Irrthume leistet, für uns vortheilhaft sey, indem uns in diesem Falle die Hochschätzung, die man von uns hat, nichts wahrhaftes beyleget; nichts destoweniger aber scheint das Widerspiel aus dem, was wir eben gesagt haben, gewiß zu seyn. Denn obwohl, zum Beyspiele, das, was man uns beyleget, nicht wahr ist, so ist es doch wahr, daß man es uns beyleget; und dieses ist ohne Zweifel vortheilhaft. Wenn es ein Uebel ist, der Ehre nicht würdig zu seyn; so ist es auch nicht minder ein Uebel, daß es offenbar werde: es ist also etwas gutes, wenn man mir Gelegenheit giebt, mich für mehr zu halten, als ich bin; und obwohl ich vielmehr verlangen solle, das zu seyn, für was man mich hält; so muß ich dennoch verbunden seyn, wenn man mir mehr beyleget, als ich besitze.

VII. Warum dergleichen Ehre von einem klugen Manne nicht könne verlanget werden.

Bey allem diesen Vortheile aber, den wir erhalten, ist ein Uebel vermischet, nämlich der Irrthum; und daher verdienet die Ehre, die mir angethan wird, nicht, sehr geachtet zu werden; ja ein kluger Mann kann sie nicht einmal verlangen.

VIII. Verschiedene Gattungen des Irrthumes, in welchen sich die Ehre gründet. Welcher Irrthum der mindeste aus allen sey.

Nun aber wahrhaft zu erkennen, wie wir die Ehre schätzen sollen, die man uns aus Irrthume anthut, müssen wir sie aus der Eigenschaft des Irrthumes, der die Ursache davon ist, entscheiden. Auf diese Weise kann man leicht sehen, daß jener Irrthum der mindeste ist, der nur die Person betrifft: zum Beyspiele, wenn man einen für tugendhaft hält, der es nicht ist; in der zweyten Gattung kann man sich an der Sache betriegen, wenn man etwas für eine Tugend hält, das es nicht ist; die dritte und schlimmste Gattung ist, wenn man von einem, wie vom andern, das ist, von der Sache und der Person, falsch urtheilet.

IX. Wirkungen dieser drey Gattungen des Irrthumes. Was für eine Ehre man nicht verlangen solle.

Obwohl man sich bey der ersten Gattung des Irrthumes an der Person betriegt, so thut man ihr doch keine Unbild an; ja man giebt ihr vielmehr, was ihr nicht zugehöret; bey der zweyten beleidiget man zwar die Person nicht, aber man thut der Vernunft und der Wahrheit unrecht, indem man etwas für vernünftig hält, was

es nicht ist: bey der dritten thut man der Wahrheit, und der Person unrecht, die man entehret, da man sie zu ehren glaubt. Niemand soll verlangen, daß er auf diese letzte Art geehret werde, welches eine wahre Unbild ist. Wir sollen auch die zweyte weder wünschen, noch achten, die der Wahrheit und der Vernunft eine merkliche Unbild anthut, noch auch gedulden, daß man uns zum Schaden der einen und der andern hochschätze; sonst würden wir uns derselben vorziehen, welches unerträglich wäre. Nun ist noch die erste Gattung der Ehre zu untersuchen übrig, deren Irrthum weder der Vernunft, noch der Wahrheit Nachtheil bringt.

X. Wie die Ehre, die man uns wegen guter Eigenschaften leistet, die wir nicht haben, uns zum Vortheile sey. Warum wir uns an derselben erfreuen können.

Wir könnten erstlich zweifeln, ob die Ehre, die man uns aus Irrthume, und wegen guten Eigenschaften, die wir nicht haben, anthut, für uns ein Vortheil sey, indem, in diesem Falle, die Hochschätzung, die man für uns hat, uns nichts wahres beyleget. Nichtsdestoweniger scheint das Widerspiel aus den angeführten Ursachen gewiß zu seyn. Denn obwohl das, was man uns beyleget, nicht wahr ist, so ist es doch wahr, daß man es uns beyleget, und dieses ist ohne Zweifel vortheilhaft. Wenn es für mich ein Uebel ist, daß ich der Ehre nicht würdig bin, so ist es nicht minder ein Uebel, daß es offenbar werde. Es ist also etwas gutes, daß dieses durch die gute Mey-

nung, die man von mir hat, verborgen bleibe; und obwohl ich vielmehr wünschen soll, das zu seyn, für was man mich hält; so muß ich doch verbunden seyn, daß man von mir mehr hält, als ich bin. Kann man sich aber an so einer Ehre erfreuen? Es scheint, man könne es thun, weil es etwas gutes ist; und es scheint wieder, man dürfe es nicht thun, und die Vernunft gestatte es nicht, daß man sich an dem Fehler eines andern erfreue. Auf dieses aber ist leicht zu antworten, daß es Irrthümer giebt, die denen viel schaden, welche sie haben, und auch andere, die ihnen nichts schaden. Der etwas für eine Tugend hält, die es nicht ist, fällt in einen sehr nachtheiligen Irrthum; und die Tugend nicht kennen, ist ein Uebel, das man auch seinem ärgsten Feinde niemals wünschen, noch sich, wenn es sich eräugnet, daran erfreuen soll. Es ist aber kein grosses Uebel für einen Menschen, wenn er glaubt, ein anderer sey tugendhaft, obwohl er es nicht wirklich ist; ja es kann vielmehr etwas gutes seyn. Denn es ist der Klugheit gemäß, wenn man sein Urtheil nicht übereilet; und die Menschlichkeit erfodert es, daß man vielmehr das Gute, als das Böse, vermuthe. Wenn man mich also für tugendhaft hält, ohne daß ich es bin; so geschieht dadurch weder demjenigen ein Unrecht, der mich dafür hält, noch der Tugend, die er in meiner Person zu ehren glaubet; und nichts darf mich hindern, eine Freude an diesem

sem unschuldigen Fehler zu haben, weil mir ein Vortheil daraus zukömmt.

XI. Wie unbeträchtlich uns dieser Vortheil seyn solle. Was ein Mann, der so geehret wird, thun solle.

Diesen Vortheil aber, die Wahrheit zu sagen, sollen wir wenig achten; denn sich durch den Irrthum eines andern geehret glauben, heißt, sich an einer Kleinigkeit ergötzen: ja, jemehr man das Gute schätzet, das man in uns vermuthet, desto unzufriedener sollen wir mit uns seyn, daß wir es nicht in uns haben. Was also ein Mann, der auf solche Art geehret wird, dabey thun kann, ist, daß er die Ehre annehme, ohne sich deswegen höher zu schätzen, und daß er aus Liebe derer, welche von ihm so günstig urtheilen, wünsche, sie möchten sich in ihrer Meynung nicht mehr betriegen, nicht zwar, daß sie in die Erkenntniß seiner Mängel kommen möchten, sondern daß er selbst seine Sitten darnach einrichten möchte.

XII. Was man von ihm halten solle, wenn er anders denkt oder thut, und die Leute zu betriegen suchet.

Wenn er anders denkt, und nur Sorge trägt, die Leute zu betriegen, ohne jemals das Gründliche zu suchen; so wird er aus der Zahl derjenigen seyn, die man Gleißner nennt, welche die Tugend in ihrem Herzen beschimpfen, und ihr Bild mißbrauchen, das ihnen als ein Mittel dienet, sich die Gunst der Menschen zuwege zu bringen. Nachdem wir durch die Vergleichung aller Gattungen der Ehre betrachtet haben, wie wir

die

die Ehre in sich selbst schätzen sollen; so laßt uns auch sehen, wie wir sie in Ansehung der andern Güter, und erstlich der Tugend, zu schätzen haben.

XIII. Natur und Vortrefflichkeit der Tugend: Vorzug, den sie vor allen andern Gütern hat, die der Mensch haben kann.

Die Tugend ist eine Fertigkeit, nach der Vernunft zu leben; und gleichwie die Vernunft der Hauptheil des Menschen ist; so folget daraus, daß die Tugend das größte Gut ist, das der Mensch haben kann. Sie ist mehr werth, als die Reichthümer, weil sie unser wahres Gut ist; sie ist mehr werth, als die Gesundheit des Leibes, weil sie die Gesundheit der Seele ist; sie ist mehr werth, als das Leben, weil sie das gute Leben ist, und weil es besser wäre, kein Mensch zu seyn, als nicht als Mensch zu leben, das ist, als nicht nach der Vernunft zu leben, und aus dem Menschen ein Vieh zu machen; sie ist mehr werth, als die Ehre, weil ohne Vergleich das Seyn weit mehr werth ist, als zu seyn scheinen; denn reich seyn ist mehr werth, als reich scheinen; gesund, gelehrt seyn, ist mehr werth, als es zu seyn scheinen; tugendhaft seyn, ist also ohne Vergleich mehr werth, als es zu seyn scheinen, und so ist die Tugend mehr werth, als die Ehre.

XIV. Hochschätzung, die man gegen die Tugend haben soll.

Es ist also nicht erlaubet, die Tugend außer Acht zu lassen, um sich Hochschätzung bey den Menschen zu verschaffen, oder die Tu-

gend zu suchen, um sich Ehre zu erlangen, weil die Tugend dadurch nicht gebührend geschätzet wird: der sie also nicht hochschätzet, kann sie nicht haben, weil man sie verliert, wenn man sie verachtet.

Es giebt gewisse Dinge, die nichts Grosses haben, als in so weit man sie sieht, zum Beyspiele, die prächtigen Kleider. Diese Dinge haben in sich selbst einen geringen Werth, und gehören sehr weit unter die andern Güter, die einen Werth in sich selbst haben. Man machet also die Tugend, welche das gröste Gut des Menschen ist, auf eine allzu unanständige Art verächtlich, wenn man sie unter die geringsten Güter herabsetzet, denen nur der Wahn einen Werth beyleget. XV. Wie man sie verächtlich mache, wenn man sie unter die geringsten Güter setzet.

Hieraus folget, daß ein vollkommen tugendhafter Mensch über die Ehre hinausgehen kann, weil ihn die Tugend lehret, daß seine Glückseligkeit nicht von der Meynung der andern abhängt, und weil er über alles hinweg gehen kann, was außer ihm ist, besonders wenn er das Gute in sich selbst hat: nun, die Tugend setzet ihn in diesen Stand. XVI. Unabhängigkeit, in welcher der tugendhafte Mensch in Ansehung der Ehre ist.

Ob ihm gleich die Ehre nicht nothwendig ist, so kann er sie doch verlangen, erstlich XVII. In was für einer Absicht, und aus

wegen

was für Beweggründen er sie verlangen kann. Ursachen, die ihn abhalten sollen, sie eifrig zu verlangen.

wegen seiner, zweytens wegen der andern, drittens wegen des gemeinen Beßten. Wegen seiner, weil es gut ist, mit den Menschen, die seines Gleichens sind, wegen des Beßten der Gesellschaft in Freundschaft zu stehen; da sich die Freundschaft hauptsächlich durch die Hochschätzung erhält. Wegen der andern, weil es eine Uebung der Gerechtigkeit ist, die Menschen zu ehren, die sich auf die Tugend legen, und wir müssen uns erfreuen, daß die andern diese Gerechtigkeit in Uebung bringen. Wegen des gemeinen Beßten, weil dieses ein gutes Beyspiel giebt, und zur Tugend aufmuntert. Aber darf man die Ehre eifrig verlangen? Gewiß nicht. Denn das hieß, sie für allzu nothwendig halten, und die Hinlänglichkeit der Tugend zu sehr vermindern: darum sind die Menschen desto weniger geneigt, eine Ehre zu geben, je mehr man Eifer von sich blicken läßt, sie zu erlangen, weil sie eine gewisse natürliche Kenntniß haben, daß diese Bestrebung nach der Ehre die Tugend sehr verringert. Wer also ein wahres Verlangen nach der Ehre hat, muß sich begnügen, sie durch die Uebung guter Handlungen zu suchen.

XVIII. Das Leben ist ein sehr beträchtliches Gut.

Wir sind auf die bedenklichste Frage gekommen, die in der Vergleichung der Ehre mit dem Leben besteht; und vernünftig davon zu urtheilen, müssen wir vor allen voraussetzen, daß,

um

um die Gabe Gottes und der Natur zu ehren, wir glauben müssen, daß das Leben ein sehr beträchtliches Gut ist, und der Schrecken, den die ganze Natur bey dem Tode, und dem Nichtseyn bezeuget, giebt genug zu erkennen, daß das Seyn, und das Leben ohne Zweifel ein großer Vortheil sind.

XIX. Betrachtungen, die seinen Werth viel herabsetzen. Eigenschaften des Gutes.

Nichts destoweniger setzen zwo Betrachtungen seinen Werth um vieles herab. Es ist erstlich eine von den Eigenschaften des Guten, daß es einen Bestand habe; das Leben aber hat nichts sichers, und man muß es früh oder spät verlieren. Eine andere Eigenschaft des Guten ist zweytens, daß man es mit einer Freude genießen könne; das Leben aber ist so vielen Widerwärtigkeiten ausgesetzet, die alles Gute, dessen es vermögend ist, durchaus übersteigen, daß man da sehr oft keine Zufriedenheit merken kann; und die blosse Furcht vor so vielen Uebeln, die uns drohen, erstücket alles Gefühl der Freude.

XX. Betrug, der die Last des Lebens nicht merken läßt.

Es ist aber noch etwas wichtigers: nämlich, wenn gleich unser Leben von allen außerordentlichen Uebeln frey wäre, würde uns seine Dauer allein zur Last seyn, wenn wir nur bloß lebten, ohne daß sich etwas darein mischete, welches, so zu reden, die Zeit hintergieng, und ihre Augenblicke angenehmer verstreichen ließ: hieraus

entsteht

entsteht das Uebel, welches die lange Weile heißt, das allein hinreichend wäre, uns das Leben unerträglich zu machen.

XXI. Wie wir es als ein Gut halten sollē.

Aus diesem erhellet klar, daß das Leben in sich allein für uns kein großes Gut ist, und daß wir es nur in so weit für ein Gut halten sollen, als es uns die Mittel dargiebt, der andern zu genießen. Aber die Güter, welche uns das Leben genießen läßt, muß uns die Vernunft vorstellen, und davon die Wahl machen; denn, wie wir gesagt haben, es ist ohne Vergleich besser, gar nicht leben, als nicht nach der Vernunft leben.

XXII. Umstand, wo der Mensch den Tod dem Leben nicht vorziehen soll.

Hieraus läßt sich schließen, daß, so lang der Mensch in seinem Leben ein vernünftiges Vergnügen nach dem Gefühle der Natur haben kann, er den Tod (a) dem Leben nicht vorziehen, noch minder den Tod wünschen, sondern ihn nur mit Geduld erwarten soll.

Nachdem

(a) Der Herr Bossuet betrachtet hier den Tod als ein Uebel, und als eine Strafe der Sünde, nicht als ein Mittel, uns mit Jesu Christo zu vereinigen: in dieser letzten Absicht sagte der Apostel: Ich wünsche von den Banden meines Leibes aufgelöset zu werden, und mit Jesu Christo zu seyn: Desiderium habens dissolvi, & esse cum Christo, Philipp. I, 23.

Nachdem wir dieses also vorausgesetzet haben, laßt uns sehen, was die Ehre für eine Stärke habe, dem Leben ein vernünftiges Vergnügen zu verschaffen, und ob die Beraubung dieses Gutes uns alle Annehmlichkeit des Lebens dergestalt nehmen könne, daß uns der Verlust unsers Lebens nicht so hart scheine, als der Verlust unserer Ehre. Wir müssen deswegen auf die vier Gattungen der Ehre zurückgehen, die wir anfangs angemerket haben, von denen die erste in der Wahrheit, die drey andern aber in der Meynung gegründet sind.

XXIII. Stärke der Ehre, dem Leben ein vernünftiges Vergnügen zu verschaffen.

Aus dem, was wir gesagt haben, folget erstlich, daß, wenn man in uns das hochschätzet, was der Hochschätzung nicht würdig ist, das Vergnügen, welches in unserer Seele entstehen mag, nicht so beschaffen ist, daß wir es in unserm Leben verlangen sollen, weil es nicht vernünftig ist, wie wir schon gesagt haben.

XXIV. Warum wir keines haben sollen, wenn das keiner Hochschätzung würdig ist, was man in uns hochschätzet.

Die Ehre, die man uns einer Tugend halben giebt, die man in uns vermuthet, obwohl wir sie nicht haben, muß uns kein grosses Vergnügen verursachen; denn entweder erkennen wir unsern Mangel, und alsdann läßt es unser eigenes Urtheil, welches dem Urtheile der andern widerspricht, nicht zu, daß wir uns dar-

XXV. Ursache, warum wir kein großes Vergnügen haben sollē, wenn die Tugend, die man ehret, nicht in uns ist.

an ergötzen, wenn wir doch vernünftig sind; oder wir erkennen es nicht, und alsdann ist dieses Vergnügen nicht vernünftig, weil es nur von der schwachen Kenntniß kömmt, die wir von uns selbst haben.

XXVI. Wie die Ehre, die man uns wegen wahrhafter Tugendsübungen erweist, zum Vergnügen eines klugen Mannes beytrage.

Es scheint also, jene Ehre, die man uns wegen wahrhafter Tugendsübungen erweist, sey allein zu wünschen, und sie trägt sehr viel zum vernünftigen Vergnügen bey, welches ein kluger Mann suchen kann. Denn, obgleich das Urtheil der andern, in sich selbst betrachtet, zu unserer Glückseligkeit, wie es scheint, nicht viel beytragen soll, weil sie hauptsächlich von dem, was wir von uns selbst vernünftig halten, abhangen muß; so ist uns die Uebereinstimmung vieler Personen, die uns hochschätzen, nicht nur durch ihre Meynung, sondern auch durch das Werk selbst, vermöge der Wirkungen, die sie hervorbringt, dennoch sehr vortheilhaft; dieses müssen wir etwas gründlicher erläutern.

XXVII. Das Gut der Gesellschaft ist das zweyte nach der Tugend. Annehmlichkeiten, die sie verschaffet; wie viel die Hochschätzung, die man von uns hat, dazu beytrage. In welchem Falle man die Ehre dem Leben vorziehen könne.

Nach dem Gute der Tugend, welche uns selbst in guten Stand setzet, sehe ich für das Beßte im Leben das Gut der Gesellschaft an, welche uns in einen guten Stand mit andern setzet. Dieses Gut der Gesellschaft machet ohne Zweifel eine von den größten Annehmlichkeiten des Lebens aus. Nun ist Niemanden

manden unbekannt, daß die gute Meynung, die man von uns hat, hier sehr beträchtlich ist, wegen der Freyheit, die sie uns in den ehrbaren Gesellschaften giebt; wegen der Vortheile, die sie uns in den Geschäften verschaffet; wegen des Zutrittes, den sie uns öffnet, Freunde zu erlangen, sie zu erhalten, ihnen zu dienen, ihnen zu gefallen: alle diese sind wirkliche Güter, die ein vernünftiger Mensch als solche schätzen soll. Wenn man von uns keine gute Meynung hat; so hat man weder mit uns Freundschaft, noch auf uns Vertrauen, und wir sind der meisten Gemächlichkeiten beraubet, welche die Gesellschaft verschaffet, mit der wir, wie es scheint, keine Verbindung haben. In dieser besondern Betrachtung scheint mir die Ehre ein vortreffliches Gut zu seyn, und ich halte sie in diesem Verstande von so einem Werthe, daß ich gar nicht zweifle, ein ehrlicher Mann könne sie dem Leben vorziehen, und er müsse es auch bey gewissen Eräugnissen thun. Denn, wenn es sein Leben gelten sollte; so darf er nichts thun, was billig getadelt werden könnte; und wenn er sich keinen Tadel zuziehen sollte; so kann und muß er oft sein Leben in Gefahr setzen, um herrlichere Tugendwerke zu üben: zum Beyspiele, ein Mann wird nicht allzeit getadelt, wenn er sein Leben zum Dienste seines Fürsten, und seines Vaterlandes im Kriege nicht aussetzet; er kann es aber dennoch thun, um sich der Ehre desto würdiger zu machen.

XXVIII.

Die Tugend ist der Hauptzweck eines klugen Mannes. Ob man der Meynung und Wahrscheinlichkeit etwas zugeben solle.

Obwohl aber bey diesen Eräugnissen die Tugend und die Ehre unzertrennlich sind; so muß der kluge Mann sein Hauptabsehen doch allzeit auf die Tugend haben, weil diese allzeit voran gehen muß. Was der Kluge der Tugend einräumet, räumet er der Wahrheit, und einer gewissen Vernunft ein. Darf man aber nicht auch der Meynung, und der Wahrscheinlichkeit, wenn es möglich, etwas einräumen? Die Menschen, weil sie gemeiniglich die wahren Beweggründe nicht wissen, urtheilen durch die Muthmassungen desjenigen, was man oft in dergleichen Eräugnissen sieht, und das nenne ich eine Wahrscheinlichkeit. Ein Mann machet großen Aufwand; es ist wahrscheinlich, daß er freygebig sey: aber vieleicht ist dieses nicht so viel eine Freygebigkeit, als eine unordentliche Pracht. Jener sieht seinen innersten Freund in der Gefahr; er waget sich nicht, ihn daraus zu ziehen: man hält wahrscheinlich dafür, daß er furchtsam sey: aber vieleicht, weil es ihm scheint, seine Hülfe möchte unnütz seyn, erachtet er, daß er sich nothwendig erhalten müsse, um die Familie dieses Freundes zu retten, die er weiß, keine andere Stütze zu haben, als ihn allein. Ein Mann lebet sehr sparsam; es ist wahrscheinlich, daß er geitzig sey: aber er sieht große Bedürfnisse des Staates, oder seines Hauses vor, wo das gesparte Geld nothwendig seyn wird, und es ist eine Wirkung seiner Vor-

sicht,

ficht. Da diese wahrscheinlichen Meynungen oft den vornehmsten Theil der Hochschätzung, die man gegen uns hat, ausmachet; so müssen wir hier untersuchen, was ein rechtschaffener Mann davon halten solle. Ich glaube gewiß, daß er diese Wahrscheinlichkeiten wenig achten dürfe, wenn er bey sich etwas gewissers wahrnimmt. Sonst müßte man gestehen, daß er sich von den Meynungen der Leute mehr fortreißen ließ, als es die löbliche Freyheit zuläßt, die er in seinem Urtheile erhalten soll; und diese Schwachheit, sich dem zu überlassen, was die Leute zum Nachtheile dessen, was er gewisser weiß, wahrscheinlich glauben, giebt zu erkennen, daß er die Ehre allzu niederträchtig suche, um welche er sich gleichsam durch die Gunst bewerben will, anstatt daß sie ein rechtschaffener Mann nur durch die Gerechtigkeit zu verdienen verlanget.

XXIX. Wie man sich verhalten solle, wenn man uns unter dem Vorwande der Wahrscheinlichkeit wider die Tugend verleiten will.

Wenn man uns also unter dem Vorwande der Wahrscheinlichkeit wider die Tugend verleiten will; so müssen, ohne Bedenken, alle Wahrscheinlichkeiten der gründlichen Vernunft weichen. Obwohl man also wahrscheinlich urtheilen könnte, daß ihr durch die Trennung von eurem Freunde die Treue nicht haltet, so sollet ihr deswegen keine Schwierigkeit daraus machen, wenn eine Freundschaft dem Heile eures Vaterlandes nachtheilig ist, das weit beträchtlicher ist, als eine Privatneigung.

XXX.

Wie wir uns in den Gelegenheiten verhalten sollen, wo sich die Tugend auf beyden Theilen befindt, die wir nehmen sollen.

Sollte sich aber eine Gelegenheit eräugnen, wo man an beyden Theil nehmen soll, und sich die Tugend auf einer Seite, wie auf der andern, befindet, gleichwie in dem Beyspiele, das ich von meinem Freunde angeführet habe, den ich in Gefahr sehe; ich mag mich in Gefahr geben, ihn zu retten, oder ich mag mich für seine Familie erhalten; so gebe ich allzeit ein Merkmahl der Treue. Alsdann thue ich meiner Schuldigkeit nicht genug, wenn mich die Wahrscheinlichkeit der Leute hindert, das muthig zu bewerkstelligen, was mir mein Gewissen als nützlicher zeiget. Aber man muß hier dennoch anmerken, daß, wo es den Beystand anderer betrifft, wir gemeiniglich die Mittel, die sie uns an die Hand geben, denen vorziehen müssen, die wir ausgedacht haben, obwohl sie uns besser scheinen; weil uns die Ungewißheit des Ausganges zu unserer Erleichterung oft verbindet, ihnen nach ihrer Art zu dienen.

XXXI.

Was man in bloß gleichgültigen Dingen thun könne.

In bloß gleichgültigen Dingen, als in dem Aufwande der Tafel, der Kleider, und dergleichen, scheint mir, kann er erstens der Gewohnheit, zweytens seiner, und der Seinigen Gemüthsart etwas gestatten. Wenn er aber recht vorsichtig ist, wird er genau betrachten, was zu dem vorgesetzten Zwecke am beßten führe.

XXXII. Behutsamkeit, die ein kluger Mann haben solle, um aus der Ehre ein vernünftiges Vergnügen zu ziehen.

Ein kluger Mann, der nach diesen Grundsätzen, was die Ehre betrifft, handeln wird, kann ohne Zweifel ein vernünftiges Vergnügen daraus ziehen; besonders, wenn er sich dergestalt mäßiget, daß er, bey dem Verlangen, sich bey den Leuten in Hochschätzung zu setzen, sich nicht zum Sklaven ihrer Leidenschaften und Meynungen machet; sonst würde er da keine Annehmlichkeit finden, weil ein ehrlicher Mann kein Vergnügen an dem findet, was ihn in Dienstbarkeit bringt.

XXXIII. Ob die Ehre mit Gewalt erlanget werden könne.

Es ist nicht genug, daß wir erkannt haben, wie viel die Ehre zu einem vernünftigen Vergnügen, das wir in dem Leben wünschen sollen, beytragen könne, wenn wir nicht auch untersuchen, wie sehr sie da nothwendig sey, und wie weit wir darüber hinausgehen können. Die Ehre kann mit Gewalt nicht erlanget werden, weil sie eine Meynung ist; die Meynungen aber lassen sich nicht zwingen: die Gewaltthätigkeit also kann niemals gebrauchet werden, seine Ehre wieder herzustellen, weil der Grundsatz der Natur nur **die Gewalt mit Gewalt abzutreiben erlaubet**: Vim vi repellere licet. Ein Mensch versetzet uns eine Ohrfeige, eigentlich beschimpfet uns nicht dieser, sondern jene, die gegen uns so ungerecht sind, daß sie uns darum weniger schätzen, weil wir der Gewaltthätigkeit ausgesetzet gewesen sind.

Es

XXXIV.

Warum die Verläumdung wider den, der uns entehret, nicht erlaubet sey.

Es ist nicht erlaubt, eine Verläumdung wider den, der uns beschimpfet, zu erdichten. Man kann sich eine Erstattung des entwendeten Geldes machen, wenn man seinem Feinde ebensoviel wieder abnimmt, ohne ihm dadurch ein Unrecht zuzufügen, weil er wirklich dieses Geld hat, das ihm nicht zugehöret, und wir das Recht haben, es durch eine wohlgegründete Klage zurück zu fodern. Nun aber, die Ehre, die ihr ihm nehmet, gehöret ihm rechtmäßig zu; denn wir setzen voraus, daß es eine erdichtete Verläumdung ist, und ihr könnet keine rechtmäßige Foderung haben, ihm sein Gut zu nehmen: es kann also hier keine Erstattung Platz finden.

## Ende des vierten Theiles.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bossuet, Jacques Bénigne, 1627-1704 / Holzmayer, Wolfgang, 1720-1791 / Wurz, Ignaz, 1727-1784

Jakob Benignus Bossuet Bischofes zu Meaux gesammelte Predigten

Bd.: 4

Steyr (1779)

Hom. 194-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458100-8
VD18 80108377